Die junge Amerikanerinn,

oder

Verkürzung müßiger Stunden auf dem Meere.

Aus verschiedenen Sprachen übersetzt.

Zweyter Theil.

Ulm,
bey Albrecht Friedrich Bartholomäi,
1765.

Die junge Amerikanerinn, oder Verkürzung müßiger Stunden.

Liron, die durch das, was die großmüthige Wassernymphe ihr gesagt hatte, wieder Muth bekam, machte sich ihren Rath zu Nutze, und gieng, der Feldgöttinn ein Vergnügen zu machen. Sie erhielt in der That Zeichen des Wohlgefallens von ihr; denn die Hamadryas schien selbst an dem Concerte Theil zu nehmen, indem der Baum mehr oder weniger zitterte, nachdem die Accorde der Laute stark oder schwach waren, und die Erde, in welcher die Wurzeln steckten, den Tact

durch eine Erschütterung dazu zu schlagen schien, welche die Prinzeßinn unter ihren Füßen fühlte.

Als die Zeit, die sie zu dieser Serenade bestimmt hatte, vorbey war, machte sie dem Baume ihr Compliment, so wie es ihr Cristaline vorgesagt hatte. Die Hoffnung, womit ihr diese Nymphe geschmeichelt hatte, blieb nicht unerfüllt; und das, was sie eben so sehr in Erstaunen, als in Freude setzte, war, daß sie den Baum, der mehr als funfzehn Fuß im Umfange hatte, und so hart schien, daß er unbeweglich würde gestanden haben, wenn ein ganzes Haus über ihm eingestürzt wäre, so geschmeidig werden sah, daß er seine Aeste bis auf die Erde hängen ließ, und sie mit aller Bequemlichkeit die schönsten Birnen abbrechen konnte. Der Baum schien sogar, aus Furcht, sich nicht genug ausgestreckt zu haben, sie einzuladen, ohne Bedenken auf seine Aeste zu treten, indem sie sich von selbst ganz sachte unter die Füße der Lisimene schoben, gleich als ob sie ihr die Birnen zeigen wollten, welche am meisten verdienten, abgebrochen zu werden; da sie indessen auf ihrer Seite sich sorgfältig in Acht nahm, auf dieselben zu treten, aus Furcht, sie zu beschädigen, oder gar zu zerbrechen.

Als der Korb voll war, und die Prinzeßinn ihre Erkenntlichkeit gegen den Baum nicht bloß durch Lieder zeigen wollte, lief sie an einen Brunnen, der nicht weit davon war, und wo sie einen Krug bemerkt hatte, den einige Sclaven der Richarde

charde daselbst hatten stehen lassen. Sie schöpfte ihn voll Wasser, und nachdem sie mit dem Cristalle auf ihrem Stabe die Erde um den Baum etwas locker gemacht hatte, begoß sie seine Wurzeln in reichem Maaße.

Sie glaubte nun ihre Schuldigkeit erfüllt zu haben, und wollte sich nach der Stadt auf den Weg machen. Als sie aber ihren Korb in die Höhe nehmen wollte, wiederfuhr ihr das, was sie vorausgesehen hatte. Es war ihr nämlich nicht möglich, ihn von der Stelle zu bringen, und sie gerieth darüber in große Verlegenheit. Da sie sich aber besann, wie ihr Cristaline gesagt hatte, daß sie ihn nur mit ihrem Schleyer bedecken und auf den Kopf setzen sollte, glaubte sie nicht, daß die Nayade eben so ungerecht, als ihre Stiefmutter, würde gewesen seyn, und ihr unmögliche Dinge befohlen haben. In der Vermuthung, daß dieser Schleyer die Kraft haben werde, den Korb zu erleichtern, deckte sie ihn ohne Bedenken darüber.

Das Vertrauen, womit sie diesem Rathe folgte, war ein Glück für sie; denn sie hob den Korb, nachdem der Schleyer darüber gedeckt war, mit solcher Leichtigkeit in die Höhe, als sie ein Baumblatt würde aufgehoben haben, und trug ihn mit solcher Bequemlichkeit fort, daß sie darüber erstaunete. Als sie sich aber umwandte, sahe sie zween beflügelte Jünglinge an ihrer Seite, welche mit einer Hand sie unter dem Arme anfaßten, und sie die

Erde nicht berühren ließen, so wie sie selbst keinen Fuß auf die Erde setzten; mit der andern Hand hielten sie den Korb, daß er nur ganz leichte den Kopf berührte.

Auf eine solche Weise unterstützt, kam sie bald in der Stadt an, wo sie, ihrer Eilfertigkeit ungeachtet, dennoch mit Verdrusse sehen mußte, daß sie zu spät kam, indem der Markt schon geendigt war. Sie betrübte sich sehr darüber, indem sie nicht zweifelte, eine derbe Strafe deswegen zu bekommen. Da sie es nun nicht für möglich hielt, derselben ganz zu entgehen, so schmeichelte sie sich, einem Theile derselben durch ihre Eilfertigkeit auszuweichen, indem sie ihre einzige Hoffnung auf den Trost setzte, den ihr die Najaden geben würden, welche sie noch vor der Heimkunft zu ihrer bösen Stiefmutter zu besuchen Willens war. Sie nahm also wieder den Weg nach ihrer Einsiedeley, und gieng, um ihn abzukürzen, durch einen Wald, der zwischen der Stadt und dem Hause der Richarde lag. Die Furcht, gescholten zu werden, und die Hoffnung, sich durch Eilfertigkeit einigermaßen zu helfen, waren stärker, als die Furcht vor den wilden Thieren, welche diesen Wald ziemlich unsicher machten, so daß sich nicht leicht jemand unbewaffnet hinein wagte. Sie dachte bey sich nach, wie man sie bey ihrer Zurückkunft empfangen würde, als sie von dem Schalle eines Jägerhorns gestört ward, und bald darauf einen reich gekleideten jungen Menschen auf sich zukommen sahe, dem von

seinen

seinen Begleitern so ehrerbietig begegnet ward, daß sie ihn für den Herrn derselben angesehen haben würde, wenn sie es nicht eben so leicht aus seiner erhabenen und majestätischen Mine hätte schließen können.

Lisimene hatte seit drey Jahren, als so lange schon ihr Exilium dauerte, nichts als elende Sclaven gesehen, die durch ihre schweren Arbeiten mehr unterdrückt und viehisch geworden waren, als durch die Niedrigkeit ihres Standes. Sie sahen insgesammt den Thieren ähnlicher, als den Menschen, und dieses machte, daß Lisimene den jungen Herrn mit einem gewissen Vergnügen ansahe, welches ihr jene glücklichen Tage wieder ins Gedächtniß brachte, wo alle die, die sie umgaben, diesem jungen Menschen an Pracht gleich waren, wenn sie es auch an der guten Mine nicht gewesen wären.

Die betrübte Empfindung ihres gegenwärtigen Zustandes verschwand auf einen Augenblick aus ihrem Gemüthe, und, ihrer grausamen Umstände nicht eingedenk, bildete sie sich ein, noch an dem Hofe des Bon und Nebon zu leben: dieser angenehme Irrthum dauerte aber nicht lange, und das Gefühl ihrer wirklichen Widerwärtigkeiten nahm bald seinen Platz wieder ein.

Der Unbekannte, der auch seine Verdrüßlichkeiten hatte, ob sie gleich nicht so heftig waren, als der Lisimene ihre, erstaunte überaus, in dieser

Wüsteney, und in einer so schlechten Kleidung, eine Person zu finden, deren Gang doch so viel Edeles verrieth; denn der Schleyer, der sie bedeckte, verhinderte, daß er ihre Schönheit nicht bemerken konnte, und ihren Stand nur aus dem Anzuge errathen mußte, der, ob er gleich reinlich und sauber war, doch seinen Augen nichts als ein Bauermägdchen darstellte. Er redete sie ohne Umstände an; doch mit der Bescheidenheit, die er überhaupt gegen das schöne Geschlecht zu beobachten gewohnt war.

„Was trägst Du in diesem großen Korbe, mein „schönes Kind," sagte er zu ihr; „er scheint ziem„lich schwer zu seyn; fürchtest Du nicht, unter ei„ner so großen Last zu Boden zu sinken?" Er konnte nicht anders reden, weil die Sylphen, die den Korb trugen, für ihn und seine Begleiter unsichtbar waren.

„Gnädiger Herr," antwortete die Prinzeßinn, „ich bin in der Stadt gewesen, und habe diesen „Korb voll Früchte verkaufen wollen: aber zum „Unglück bin ich zu spät gekommen, und gehe nun „damit wieder nach Hause."

„Es ist vielleicht ziemlich weit von hier, wo „Du wohnst," erwiederte der Jäger. „Es ist heiß, „und wir würden Dir unfehlbar einen Gefallen „thun, wenn wir Dich von der Last befreyeten, die „uns sehr gut zu statten kommen würde. Wir

„wollen Dir die Früchte abnehmen, damit Du Dich „nicht weiter damit tragen darfst.“ Er befahl seinen Begleitern, den Korb vom Haupte der Lisimene herab zu nehmen; und da dieses nicht geschehen konnte, ohne den Schleyer aufzuheben, welcher die Früchte und Lisimenen zugleich bedeckte, so fiel diesem Herrn, der sie in diesem Augenblicke ansahe, ihre Schönheit so glänzend in die Augen, daß er davon ganz verblendet ward.

Ihre Reize gaben den Birnen einen neuen Werth; er fand sie außerordentlich schön, denn die, die ihm dieselben verkaufte, war es; er kostete eine, und fand sie am Geschmacke vortrefflich. Sie waren es auch in der That: aber er würde nicht so viel daraus gemacht haben, wenn die Verkäuferinn weniger schön gewesen wäre. Er theilte sie unter seine Begleiter aus, die, theils um ihm ein Compliment zu machen, theils um der Wahrheit Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, nicht müde wurden, sie zu loben.

Die natürliche Großmuth dieses jungen Herrn, die durch den Anblick derjenigen, welche jetzt der Gegenstand derselben war, noch mehr gereizt ward, erlaubte ihm nicht, diese Früchte bloß in dem höchsten Preiße zu bezahlen, in welchem sie verkauft werden konnten, sondern er zog eine ganze Hand voll Goldstücke aus seiner Tasche, und warf sie in den Korb der Lisimene.

Besorgt, daß dieses noch nicht genug seyn möchte, ließ er sich alles Gold, das seine Jagdbegleitung bey sich hatte, geben, und gab es ihr auch noch; so daß, wie sie zuvor in Gefahr gewesen war, von der Last der Früchte im Korbe zu Boden gedrückt zu werden, sie es jetzt nicht weniger würde gewesen seyn, da so viel Gold an die Stelle der Birnen gekommen war, wenn ihr die Sylphen nicht noch ferner beygestanden hätten.

Der junge Herr, der diese Früchte so reichlich bezahlt hatte, glaubte, daß es ihm wenigstens erlaubt seyn würde, nach dem Namen und der Wohnung der schönen Obsthändlerinn zu fragen.

„Sie scheinen mir, meine Schöne, zu dem Ge„schäffte, das Sie jetzt treiben, nicht gebohren zu „seyn,“ sagte er zu ihr. „Könnten Sie mir wohl „das Vergnügen abschlagen, mir Ihren Namen, „Ihren Stand zu sagen, und wie es möglich ist, „daß ich, seitdem ich in diesem Walde jage, noch „nicht das Glück gehabt, Sie anzutreffen. In „welcher Entfernung haben Sie gelebt, um meinen „Augen verborgen geblieben zu seyn?“

„Gnädigster Herr,“ antwortete sie ihm sittsam, „man nennt mich Liron; ich hüte anjetzt die Scha„fe, und meine Stiefmutter, bey welcher ich wohne, „hat mir befohlen, in die Stadt zu gehen, um all„da Früchte zu verkaufen. Ihre Behausung ist „nicht weit von hier: die Felsen aber, durch welche

„man

„man hindurch muß, und die engen Wege, welche „sie von dem Walde absondern, haben Sie ohne „Zweifel verhindert, an einem Orte zu jagen, der „keinen andern Schein, als einer leeren Wildniß, „von sich giebt.“

„Da wir auf diese Weise nicht so gar weit aus „einander sind,“ sagte hierauf der junge Mensch zu ihr, „so schmeichle ich mir, unvergleichliche Liron, „daß, wenn Sie mehr Birnen in die Stadt zu tra„gen haben sollten, Sie mir gern den Vorzug ge„ben werden; ich erspare Ihnen außerdem den hal„ben Weg; und wenn Sie mir morgen eben so viel „verkaufen wollen, als heute, will ich sie Ihnen so „theuer bezahlen, daß Sie es nicht bereuen sollen, „mir den Vorzug gegeben zu haben.“

Liron, die von der großmüthigen und artigen Aufführung des Jägers eingenommen war, versprach ihm, das nicht zu unterlassen, was er sie bäte, wenn es ihr nur ihre Stiefmutter erlaubte. Sie gieng hierauf sehr zufrieden mit ihrer Reise fort, und schmeichelte sich, daß das viele Gold, welches sie mit nach Hause brachte, der Richarde die Lust und den Vorwand, ihr übel zu begegnen, benehmen würde; da indessen der junge Mensch, der sie mit Betrübniß gehen sahe, gern eine Gelegenheit gehabt hätte, sie noch länger aufzuhalten.

Liron kannte den Geiz ihrer bösen Stiefmutter zu gut, als daß sie sich in ihrer Vermuthung betro-

gen haben sollte, und das Vergnügen der Richarde, bey Erblickung der großen Summe, die ihr Liron überbrachte, war so, wie sie es sich eingebildet hatte. Ihre Augen wurden davon verblendet; ihr Herz, welches in Freude schwamm, gab ihr eine gewisse freundliche und lächelnde Mine, die Liron seit langer Zeit nicht an ihr wahrgenommen hatte.

Sie fragte sie, wie sie es angefangen hätte, daß sie in ihrem Verkaufe so glücklich gewesen wäre. Die Schäferinn machte ihr aus der ganzen Begebenheit kein Geheimniß, indem sie zugleich hinzusetzte, daß sich der Jäger auf morgen eben so viel Früchte von ihr ausgebeten, und versprochen habe, sie ihr eben so theuer zu bezahlen.

Pigriesche, die es hörte, und von dem Gewinnste, den sie gemacht hatte, weniger gerührt ward, als von der Eifersucht gegen Liron, fieng mit ihrer Mutter darüber zu zanken an, daß sie aus einer Kleinigkeit so viel Aufhebens machte. „Sehet, wie Ihr sie verderbt!“ sagte sie zu ihr; „man sollte große Wunderdinge vermuthen, wenn „man Eure Bewunderung sieht. Ist es denn et„was so außerordentliches, einen Korb voll Birnen „verkauft zu haben; und würde nicht ein jeder an„derer sie eben so gut verkaufen können?“ Richarde wollte ihr vorstellen, daß freylich ein jeder anderer Birnen verkaufen könnte; daß aber nicht ein jeder, so viel Geld daraus zu lösen, im Stande seyn würde.

„Ey!“

„Ey!“ erwiederte Pigriesche in einem aufgebrachten Tone, „das ist es gerade, was Euch beweisen sollte, daß sie diese Summe nicht für Eure „Früchte, sondern vielmehr für die liebäugelnden „Blicke und für die verhurten Minen, an die sie gewöhnt ist, bekommen hat. Ihr sehet ja, daß sie „sich sogar einen andern Rock geholt hat; der, den „sie anhatte, war gewiß nicht schön genug, um sich „vor Mannspersonen sehen zu lassen. Schweigt „nur, Mutter,“ fuhr sie fort; „anstatt Euch über „die Beute zu freuen, die sie Euch nach Hause „bringt, solltet Ihr vielmehr Bedenken tragen, sie „anzunehmen, und noch mehr, sie mit andern Birnen zu Markte zu schicken.“

„Nun wohlan,“ sagte Richarde, welche aus Schwachheit gegen ihre Tochter sich stets bewegen ließ, so wie sie zu denken, „so gehe Du an ihrer „Stelle; es ist nicht weit, weil er ihr auf dem hal„ben Wege hat entgegen kommen wollen; Du bist „klug und vorsichtig genug, daß Du Dich gewiß „nicht wirst anführen lassen.“

Pigriesche hatte niemals Leute vom Hofe gesehen, und die Beschreibung, die ihr Liron machte, erregte in ihr ein heftiges Verlangen, einen so schönen, so prächtig gekleideten, und von so vielen Begleitern umgebenen Herrn zu sehen. Sie hatte daher auch wider den Vorschlag, den ihr ihre Mutter that, nichts einzuwenden, ob sie gleich sonst wider alles etwas hatte. Sie kannte sich selbst so

wenig, daß, wenn sie bisher noch keinen Liebhaber gehabt hatte, sie nie die Schuld auf den Mangel der Schönheit, sondern bloß auf die Einsamkeit schob, in welcher sie mit ihrer Mutter leben mußte; da sie denn von niemand gesehen würde, und folglich ihre Reize die glückliche Wirkung nicht thun könnten, die sie von ihnen erwartete. Da sie nun nichts sehnlicher wünschte, als Gelegenheit zu haben, sich zu zeigen, so ergriff sie die gegenwärtige mit allen Freuden, da sie ihr so bequem schien, ihre Reize den Augen der Kenner vorzulegen.

Sie war indessen doch ein wenig schüchtern, indem sie befürchtete, daß der Erfolg mit ihren Verdiensten übereinkommen möchte. Die Begebenheit mit den Wassernixen lag ihr noch im Sinne, und zeigte ihr sehr deutlich, daß das Glück der Liron eben kein Beweis von dem ihrigen sey. Sie theilte ihrer Mutter die Ursachen ihrer Ungewißheit mit: diese aber stellte ihr vor, daß die gegenwärtige Gelegenheit von der vorigen ganz unterschieden sey, weil es dabey nicht darauf ankäme, daß man sich in einen Brunnen stürzen müßte. Die Neugier und das Verlangen, Eroberungen zu machen, besiegten endlich die Furcht der Pigriesche, und sprachen weit nachdrücklicher, als alle Gründe, die ihr die Mutter vorgelegt hatte. Sie sagte ihr demnach, daß sie entschlossen sey, die Birnen zum Verkauf zu tragen.

Liron war bey dieser Unterredung und bey dem Entschlusse der Pigriesche nicht gegenwärtig gewesen;

sen; es war alles nur zwischen ihnen beyden abgehandelt worden, und sie hatten derselben, nach ihrer Zurückkunft vom Markte, kaum Zeit gelassen, einen Bissen zu essen, sondern sie sogleich wieder an ihre gewöhnlichen Arbeiten geschickt. Die fürstliche Schäferinn, die den Unbekannten bald wieder zu sehen hoffte, erstaunte demnach den folgenden Tag gar sehr, als sie den Korb wieder nehmen wollte, und ihre strengen Gebieterinnen ihr befahlen, denselben stehen zu lassen, und nach ihren Schafen zu sehen.

Sie hatte für Ungeduld, den Tag bald anbrechen zu sehen, die ganze Nacht fast nicht geschlafen. Der Unbekannte lag ihr beständig in den Gedanken, ohne daß es ihr möglich war, sein Bild aus den Augen los zu werden. Der unerwartete Befehl, der die Hoffnung über den Haufen warf, die ihr so viel Vergnügen gemacht, und verursacht hatte, daß ihr die Nacht so lang schien, war ihr weit empfindlicher, als alle vorhergegangene harte Begegnungen es ihr gewesen waren.

Man kann leicht begreifen, daß sie von dem, was sie empfand, nichts sagte; sondern sie nahm den Vortheil ihrer Stiefmutter zum Vorwande, und wollte ihr den Verlust vorstellen, den sie erlitte, wenn sie eine so gute Gelegenheit, ihre Birnen zu verkaufen, verabsäumte. Ihr Eifer aber ward gar übel belohnt; anstatt gehört zu werden, zog sie sich einen Strom von Scheltworten über den Hals,

und ward aus dem Hause hinausgestoßen, mit dem wiederholten Befehle, zu gehen, und ohne weitere Einwendungen ihre Schafe auf die Weide zu führen.

Pigriesche, deren Verdruß und Eifersucht gegen Liron niemals schlief, nahm sich nicht einmal die Mühe, sich eine Unterweisung von ihr geben zu lassen, wie man die Birnen am bequemsten von dem Baume herunter langen könnte, weil sie den Tag vorher, da sie bey ihrem Aufstehen gehört hatte, daß Liron nach dem Baume gegangen sey, so neugierig gewesen war, ihr nachzugehen, um vielleicht die Capriolen zu sehen, die sie machen würde, und sich halb todt zu lachen, wenn sie fein hoch herab fiele. Da sie insgemein nicht eher aufstand, als bis es ihr gelegen war, so hatte unterdessen, da sie noch im Bette lag, Liron Zeit gehabt, nach der Fontaine zu gehen, und kam gerade von derselben an den Birnbaum wieder zurück, als Pigriesche, die sich von einem Strauche zum andern geschlichen hatte, ihr nahe genug war, um das, was sie zum Baume sagte, hören, und die Leichtigkeit, mit welcher sie die Birnen abbrach, sehen zu können. Da sie also keine weitere Unterweisung nöthig zu haben glaubte, auch es nicht für ihre Schuldigkeit hielt, mit einem Baume, der ihr zugehörte, Complimente zu machen, welche ohnedem in ihrem Leben ihre Sache nie gewesen waren, gieng sie trotzig auf ihn los, wie sie überall zu thun gewohnt war. „Geschwind, geschwind,“ sagte sie zu ihm, „ich habe

„weder

„weder Zeit noch Lust, mich lange mit Complimen„ten bey Dir aufzuhalten; ich muß Birnen haben; „neige geschwind Deine Aeste herab.“ Bey einer so höflichen Anrede, die durch einen so schönen Mund vorgebracht ward, blieb der Birnbaum unbeweglich stehen. Pigriesche nun, fuhr in einem noch derbern Tone fort, nachdem sie einen Augenblick gewartet hatte: „Nun, was soll daraus wer„den?“ sagte sie; „mit wem rede ich? Sollte „man nicht sagen, daß dieser verdammte Birnbaum „von Holze sey, und daß er mich nicht hört? — „Sehet doch, wie er sich herab neigt. — Wenn „Du machst, daß ich nach Hause gehe, und Leute „und Aexte mitnehme, so versichere ich Dich, daß „ich Dir bald Gehorsam lernen will.“

Die Hamadryas, die in diesem Baume wohnte, mit dieser Drohung sehr wenig zufrieden, und entschlossen, sich zu rächen, ließ alle Aeste auf einmal mit solcher Geschwindigkeit und Gewalt herab fallen, daß diese bäurische Rednerinn hundert tausend Stockschläge über den Kopf und auf den Rücken bekam.

Eine so unerwartete und heftige Herabneigung warf die unglückliche Pigriesche zu Boden, da sie denn, ehe sie wieder aufstehen konnte, von jedem Aste wenigstens noch einen Schlag bekam. Alle Aeste, bis auf die kleinsten Zweige, mußten sich diesen Zeitvertreib machen.

Nachdem sie damit fertig waren, fuhren sie wieder in die Höhe, und die Rednerinn stand auch wieder auf. Es blieb aber dabey noch nicht; denn sie wollte Birnen haben, und der Baum, der sie ihr, ohne unhöflich zu seyn, nicht abschlagen konnte, zumal nach der schönen Anrede, die sie ihm gehalten hatte, wartete nicht, bis sie noch einmal foderte, sondern schüttelte sich mit aller Gewalt, und ließ ihr eine so große Menge Birnen über den Kopf und über die Schultern regnen, daß sie nicht anders meynte, als daß sie von ihnen todt geschlagen würde. Eine besonders fiel ihr auf die Nase, und zerquetschte dieselbe; eine andere schlug ihr drey Zähne aus.

Dieser Platzregen war nun auch vorbey. Ob sie nun gleich in einen erschrecklichen Zorn gerieth, und sich in einem Zustande befand, wovor man sich entsetzen mußte, so war doch die Begierde, auf die Eroberung eines Liebhabers auszugehen, so groß, daß sie schwor, den boshaften Streich, den ihr Liron und der Birnbaum gespielt hätten, sich bey ihrer Zurückkunft von beyden theuer bezahlen zu lassen. Sie fieng an, die Birnen aufzulesen, die am wenigsten beschädigt waren. Es fanden sich wenig ganze darunter: keine aber war, die nicht einen Fleck gehabt hätte, und doch konnte sie dieselben noch nicht ruhig auflesen; denn durch die große Bewegung, die der Baum gemacht hatte, waren diejenigen, die noch darauf geblieben waren, so locker geworden, daß immer eine nach der andern

herab

herab fiel, und sie allemal auf den Rücken oder auf den Kopf traf.

Dieser Widerwärtigkeiten ungeachtet, packte sie doch dieselben so gut zusammen, als sie konnte; und in der Hoffnung, daß ihre Reize das ersetzen würden, was den Birnen an Schönheit abgienge, tröstete sie sich wegen des schlimmen Anfangs dieser Begebenheit mit der Hoffnung eines desto angenehmern Ausgangs. Sie wollte gern einige Blumen, die um den Korb herum standen, darauf legen: sie fand sie aber eben so widerspänstig, als diejenigen, womit sie ihren Kopf, auf Kosten der Liron, hatte verschönern wollen.

Einer so unnützen Mühe endlich überdrüßig, nahm sie ihre Bürde, die auf allen Seiten Ekel erregte, auf den Rücken, und begab sich damit auf den Weg nach der Stadt. Die Last war so schwer, daß sie dieselbe kaum tragen konnte, weil sie nicht, so wie Liron, von Sylphen unterstützt ward. Da sie nun deswegen öfters ruhen und viel Zeit versäumen mußte, so wollte der Tag schon sich zu neigen anfangen, ehe sie noch an den Ort kam, wo der schöne Jäger die Liron erwartete.

Es hatte derselbe, da er das Warten nicht gewohnt war, voller Ungeduld schon auf alle Wege im Walde Leute ausgeschickt; andere hatten müssen auf die Bäume steigen, um in die Ferne zu sehen, und es ihm zu melden, wenn sich etwas blicken ließ: alles aber war vergebens gewesen.

Nach vieler Unruhe endlich, fieng er an, die Freude zu genießen, die ihm die Hoffnung, diejenige bald wieder zu sehen, die er mit so vieler Ungeduld erwartete, gewährte, indem einer von seinen Leuten ihm mit lauter Stimme zurief, daß er die Schäferinn kommen sähe.

Um ihr nun ein Stück des Weges zu ersparen, und ein so süßes Vergnügen um einige Augenblicke zu beschleunigen, spornte der junge Jäger sein Pferd, und flog ihr entgegen. Pigriesche hatte der Liron auch noch das andere Kleid, nebst dem Schleyer genommen, den sie von den Nayaden erhalten hatte. Der Unbekannte, der dadurch hintergangen ward, und nicht zweifelte, daß es diejenige wirklich sey, welche er so sehnlich wünschte, kam ihr mit der Hand zu Hülfe, um ihr eine Bürde zu erleichtern, welche sie fast zu Boden drückte.

„Wie groß ist mein Verlangen gewesen, schöne „Liron, Sie zu sehen!“ sagte er zu ihr. „Ich „habe immer gefürchtet, daß Sie mir Ihr Wort „nicht halten würden. Aber, ach! es muß Ihnen „recht sauer geworden seyn, diesen ungeheuern Korb „so weit zu tragen!“ Indem er dieses sagte, eilte er, ihr denselben abheben zu helfen; seine Leute folgten seinem Beyspiele, und legten auch mit Hand an. Da nun der Schleyer, der den Korb bedeckte, so wie ihn Liron bedeckt gehabt hatte, weggenommen ward, kam Pigriesche mit allen ihren Reizen zum Vorschein, und der dienstfertige Unbekannte,

der an der Stelle jener liebenswürdigen und sehnlich gewünschten Schäferinn das abscheulichste Gesicht fand, fuhr für Entsetzen zurück, und schrie: „Gerechter Himmel! das ist nicht Liron."

„Nein, gewiß," sagte Pigriesche in einem erbitterten Tone, „das ist nicht Liron: ich bin es „aber, die ich mit ihr nicht tauschen möchte." Da sie aber aus der bestürzten Mine des Jägers sahe, daß er auf ihren Punct nicht so artig dachte, als sie selbst von sich zu denken gewohnt war, gerieth sie in einen schrecklichen Zorn. „Man sehe nur, „wie er unbeweglich da steht," sagte sie, und zeigte mit der Hand auf ihn; „sollte man nicht sagen, „daß die Birnen nicht so gut seyn können, weil es „seine Buhlschwester nicht ist? Bin ich nicht schön „für meine Mühe belohnt, daß ich meine schönen „Birnen abgebrochen, und hieher getragen habe! „Ich bin zum Sterben müde, und das ist der Dank, „den ich dafür habe."

„Ihr konntet Euch diese Mühe nur ersparen," erwiederte der Jäger, gleichfalls ein wenig hitzig; „und ohne Euch selber damit abzugeben, durftet „Ihr es nur der schönen Liron auftragen." Diese letztern Worte vermehrten die Wuth der Pigriesche. „Der schönen Liron?" sagte sie mit ihrer schreyenden Stimme, und voller Erbitterung. „Was hat „sie denn nun so schönes an sich, diese schöne Li„ron? Ihr müßt einen verzweifelt schlechten Ge„schmack haben, daß Ihr sie liebenswürdig findet,

„und mir so wenig Gerechtigkeit wiederfahren lasset, „mir, die ich weit mehr werth bin, als sie. Es „ist dieses aber kein Wunder; denn es gehet mit „allen denen so, welche in den Wäldern den Jägern „nachlaufen, die insgemein nicht mehr gesunde Ver„nunft haben, als die Thiere, hinter denen sie her„laufen. Wisset nur, Ihr einfältiger Mensch, „daß diese schöne Liron nichts weiter ist, als ein „elendes niedriges Geschöpf, das wir aus Mitlei„den ernähren, so wie auch ihren Vater, der nicht „mehr werth ist, als sie; und daß, wenn es mir „in den Kopf kömmt, ich sie alle beyde gewissen „Personen in die Hände liefern will, die nicht säu„berlich mit ihnen umgehen werden.“

Dieser Strom von Grobheiten machte, daß der Jäger sich nicht einmal darüber erzürnte, und bewog sein ganzes Gefolge zum Lachen. Er aber, dem der Tausch der Pigriesche gegen Liron nicht anständig war, und sie gern los seyn wollte, ohne weiter Grobheiten von ihr zu hören, sagte zu ihr: „Nun so laßt doch Eure Früchte sehen.“ Sie stand hierauf nicht ohne Mühe von dem Orte auf, wo sie sich aus Müdigkeit niedergesetzet hatte, und nachdem sie den Korb aufgedecket, zeigte sie ihre Birnen, die aber denen gar nicht ähnlich waren, die er den Tag vorher gesehen hatte; denn sie waren alle in Stücken geborsten, und mit Steinen und Sande vermischt, welchen die Sylphen unterwegens aus Bosheit in den Korb geworfen hatten, um die Last noch schwerer zu machen; eine Birne

klebte

klebte an der andern. Wenn man noch den herausfließenden Saft dazu nimmt, der sich mit den Blumen vermischte, welche den Tag vorher dem Korbe der Liron zur Zierde gedienet hatten, kann man sich einen verschütteten Brey sehr gut dabey vorstellen.

„Was ist das?“ sagte der Jäger, indem er die Augen mit Abscheu wegwandte; „Ihr müßt den „Verstand verloren haben, daß Ihr mir solche ekel„hafte Früchte herbringt; ich mag keine davon „haben. Ey pfui! es wird einem übel davon.“

Pigriesche, welche sahe, daß man aus ihrer Waare eben so wenig machte, als aus ihrer Schönheit, fieng aufs neue an zu stürmen, und dem Jäger alle Schmähungen und Schimpfreden anzuhängen, die ihr nur einfallen wollten.

Sie ward noch mehr aufgebracht, da sie sahe, daß ihre Hitze, anstatt denjenigen zu beleidigen, den sie damit ärgern wollte, nicht einmal bemerkt ward, und daß die jungen Leute, die den Jäger begleiteten, laut darüber lachten, ja, anstatt sich Mühe zu geben, die schöne Obstkrämerinn zu besänftigen, ihren Spott mit ihr trieben, und alle Mittel hervor suchten, sie immer aufs neue wieder böse zu machen.

Einige fragten sie mit einer verstellten Höflichkeit, die sie auch nicht für Ernst annahm, wo sie

eine so edle Erziehung bekommen habe; wie sie es anfienge, um von einem so sanftmüthigen und gefälligen Geiste zu seyn, und wer sie ihre Früchte auf eine so appetitliche Weise aufputzen gelernt habe. Ein anderer stellte ihr vor, daß sie sich zu viel Mühe gegeben, diese schönen Confituren bis hieher zu tragen, welche ohne Zweifel die Bauern aus der Nachbarschaft verloren hätten. Kurz, sie trieben ihre Spöttereyen so weit, daß Pigriesche, die mit gar leichten Kosten böse gemacht werden konnte, eine von den größten Birnen nahm, und sie mitten unter den Haufen der Spötter warf. Ihre Grimasse, die sie dazu machte, erregte ein neues und noch lauteres Gelächter. Die Sache aber fieng an ernstlicher zu werden, und sie hörten auf zu lachen, als sie sahen, daß die Birne gerade dem schönen Jäger ins Gesicht geflogen war.

„Ihr seyd in der That sehr unbescheiden," sagte der junge Mensch zu ihr mit vieler Gelassenheit, und indem er sich ganz ruhig das Gesicht abwischte. „Ihr verdientet in Wahrheit, daß ich Euch als ei-„ner groben Bauermagd begegnen ließe, die Ihr „ohnedem seyd."

Aber ohne ihm Zeit zu lassen, weiter zu reden, überschütteten seine Begleiter, welche bey dieser Sache nicht so gelassen blieben, sondern wider Pigrieschen aufgebracht wurden, diese Unverschämte mit einem Platzregen von Ohrfeigen und Rippenstößen, welche so nachdrücklich und so dicht auf

einan-

einander kamen, daß sie glaubte, der Himmel fiele über ihrem Kopfe ein. Da sie sich aber bald von einem Hagel wieder erholte, der sie nicht todt geschlagen, sondern nur betäubt hatte, wollte sie sich vertheidigen, und sich wenigstens an einigen, die sie überfiel, wegen der Schläge rächen, die sie von allen bekommen hatte. Es war ihr aber nicht möglich; denn diese stießen sie von einem zum andern, und warfen dieselbe einander, wie einen Ball, zu. Dieser Zeitvertreib, der unsern jungen Leuten sehr angenehm war, und ihnen immer neue Gelegenheit zum Gelächter gab, hätte endlich für die lächerliche Pigriesche einen sehr traurigen Ausgang haben können, wenn der Jäger sie ihnen nicht aus den Händen gerissen hätte. Er mußte alles anwenden, was er über seine Begleiter vermochte, um Pigrieschen los zu machen, und diese, da sie sich an ihren Spöttern nicht auf eine eben so vollwichtige Weise rächen konnte, als sie von ihnen erfahren hatte, hielt sich wenigstens mit der Zunge dafür schadlos, und sagte ihnen die alleranzüglichsten Lästerungen ins Gesicht.

Als eine so tragischlächerliche Comödie vorbey war, sagte der junge Jäger im Fortgehen zu dieser bäurischen Creatur, daß es ihm sehr leid thue, daß man ihr so übel begegnet sey, daß sie es aber verdient habe; er rieth ihr, sich künftig für dergleichen in Acht zu nehmen. Hierauf verließ er sie, und ritt im Galopp mit seinen Begleitern fort.

Pigriesche, gar nicht geneigt, sich einen so heilsamen Rath zu Nutze zu machen, brach in neue Lästerungen aus, obgleich der Haufe sie schon aus dem Gesichte verloren hatte. Man hörte sie noch immer schreyen, und ihr Geschrey dauerte noch lange nach der Entfernung des Jägers; es hörte nicht eher auf, als bis ihr der Athem dazu zu fehlen anfieng.

Nachdem sie einige von denen ihr übrig gebliebenen Birnen gekostet hatte, stand sie auf, und nahm ganz lahm den Weg mühsam nach ihrem Hause zurück.

Die erste Person, die ihr begegnete, war ihre Mutter, die aus Verlangen, sie wieder zu sehen, ihrer lieben Tochter entgegen gegangen war, und nicht erwarten konnte, den Schatz zu zählen, den sie ihr mitbringen sollte. Richarde, die sich Hoffnung machte, sie mit Golde beladen wiederkommen zu sehen, erschrack nicht wenig, da sie dieselbe mit Blut und Kothe beschmiert, mit zerrissenen Kleidern, und mit einem entsetzlichen Geschrey wiederkommen sah.

Die Mutter wäre bey diesem gräßlichen Anblicke für Entsetzen und Betrübniß beynahe gestorben. Kaum war sie im Stande, einige Fragen an sie zu thun, die ihr Pigriesche auch ersparte, indem sie ihr den fatalen Streich erzählte, der ihr begegnet war, und Himmel und Hölle wider Liron

auf-

aufbot. Richarde wollte ihr einen Verweis geben, daß sie diese Birnen genommen hätte, da sie doch wüßte, daß sie im Herabfallen alle zu Schanden würden. Ihre Tochter aber, die noch nicht Gelegenheit gefunden hatte, ihre Bosheit auszulassen, war sehr froh, daß ihr die Mutter einen so bequemen Vorwand gab. Sie fieng aufs neue zu poltern und zu fluchen an, indem sie ihrer Mutter vorwarf, daß sie selbst sie in das Netz geführt habe, das ihr Liron gestellt gehabt hätte, um sie aus der Welt zu schaffen; indem sie es für eine ganz unzweifelhafte Sache ausgab, daß sie diese Waldräuber angestellt hätte, sie todt zu schlagen. (So nannte sie nämlich die Jäger, von denen sie glaubte, daß sie ihr das Leben zu nehmen Willens gewesen wären.) Sie verlangte ohne Umstände, daß Richarde unverzüglich die Liron sollte umbringen, und den Birnbaum umhauen lassen. Diese Frau, die sich nach allen Rasereyen ihrer Tochter bequemte, willigte sogleich darein: aber die Vernunft, oder vielmehr der Eigennutz und der Geiz stellten ihr auf der andern Seite wiederum vor, daß dieser Baum der einzige in seiner Art sey, und daß die seltene Schönheit seiner Früchte, die ihn so kostbar machte, ihr ferner noch einen ansehnlichen Gewinnst zuwege bringen würde, den sie nicht anders erhalten könnte, als durch die Hände der Liron. Dieß war hinreichend, sie zur Widerrufung eines Ausspruchs zu bewegen, den sie wider den Baum und die Schäferinn schon gethan hatte.

Pigriesche aber, die in diesen Gründen ihre Befriedigung nicht fand, würde ihre Mutter vielleicht zu dem ersten Entschlusse zurück gebracht haben, wenn sie nicht durch eine andere Vorstellung derselben davon wäre abgehalten worden. Sie sagte ihr nämlich, daß Liron ihr mehr nütze sey, als irgend jemand, weil außer den Diensten, die sie im Hause thäte, und die man, um sie für ihre Bosheit zu züchtigen, ihr doppelt schwerer auflegen wollte, nur sie allein den Schlamm und die Rohrstäbe, welche täglich auf ihrem Haupte wüchsen, herunter bringen könnte. Dieses war fähiger, sie von ihrem grausamen Vorsatze abzubringen, als alle andern Vorstellungen, die ihr Richarde machte. Sie ließ sich für jetzt an dem Versprechen genügen, die Liron so zu plagen, daß sie des Lebens von selbst satt und überdrüßig werden sollte.

Pigriesche war mit dieser Hoffnung zufrieden, und den Tag über ward weiter nichts gethan, als daß sie sich zu Bette legte, die Mutter ihr die Wunden auswusch, den Koth abkratzte, und ihr alle Hülfe leistete, deren sie bedürftig war. Mutter und Tochter fanden dabey so viel zu thun, daß sie beynahe vergaßen, der Liron neue Plagen aufzulegen. Den folgenden Tag aber, und sobald derselbe nur anbrach, kam alles auf einmal. Sie sollte alle Dienste im Hause, bey den Schafen, in den Pferdeställen, und zwar mit einer solchen Geschwindigkeit verrichten, daß ihr noch Zeit übrig bliebe,

bliebe, Birnen vom Baume zu holen, und sie zum Verkauf in die Stadt zu tragen.

Der letzte von diesen Befehlen machte ihr die andern alle leicht. Liron empfand ein großes Vergnügen darüber; denn die Reize des schönen Jägers hatten einen Eindruck auf sie gemacht, der bis ins Herz gedrungen war. Sie gehorchte ihrer Stiefmutter; sie verdoppelte ihren Fleiß; und da ihr getreuer Biber ihr aus allen Kräften beystand, so war sie mit aller Arbeit in kurzer Zeit fertig. Richarde gab ihr, da sie sich nach dem Birnbaume auf den Weg machen wollte, einen noch größern und schwerern Korb, als der vorige gewesen war, und machte damit den Anfang zu den neuen Plagen, die sie ihr zugedacht hatte. Nicht genug, daß sie ihr die Last verdoppelte; sondern sie wollte auch, daß ihr Anzug so schlecht sey, als er nur jemals hatte seyn können. Statt ihres weißen Rocks, den sie in der That nicht mehr anziehen konnte, gab sie ihr einen aus grober Leinwand, und ihre hölzernen Pantoffeln; damit man auch ihren Kopfputz nicht sehen sollte, wickelte sie ihr einen schmuzigen Lappen um denselben. In dieser elenden Tracht ward Liron nach dem Birnbaume geschickt.

Sie mußte heimlich über diese unnütze Vorsicht lachen, indem sie nur zu den Nayaden gehen durfte, wenn sie in einem bessern Anzuge auftreten wollte. Der Putz war es demnach nicht, der sie beunruhigte: sie war weit mehr in Sorgen, daß der schöne

Jäger,

Jäger, durch die Begebenheit des vorigen Tages verdrüßlich gemacht, sich an diesem Orte nicht wieder würde sehen lassen. Doch hielt sie es unter allen Umständen für gut, erst zu den Nymphen in die Fontaine zu gehen.

Sie ward daselbst auf die gewöhnliche gütige Art aufgenommen; und nachdem sie den Najaden den Verdruß über ihren schlechten Anzug zu verstehen gegeben hatte, setzte sie hinzu, daß, wenn ihre Stiefmutter die Absicht gehabt habe, ihr einen Possen zu thun, indem sie sich in einem solchen Anzuge vor dem jungen Herrn sehen lassen sollte, sie ihre Absicht nicht besser hätte erreichen können.

„Wir wollen ihre boshafte Absicht wohl zu „Schanden machen," erwiederte Cristaline, „wenn „Sie es wünschen. Das Tuch, das Sie um den „Kopf gewickelt haben, ist mit nichts befestigt, und „es wird uns leicht seyn, Ihnen einen andern Rock „zu geben. Aber, meine liebe Prinzeßinn, wenn „Sie mir folgen wollen, so bleiben Sie, wie Sie „sind, und lassen Sie Ihren Kopf, wie er ist. „Ich sehe durch meine Wissenschaft ein, daß dieser „junge Mensch in Sie verliebt ist, und ich sehe es „sehr gern, daß er Ihren Reizen Gerechtigkeit wiederfahren läßt.

„Ich wollte aber doch, daß Sie die Eroberung „desselben bloß Ihrer Schönheit zu danken haben „möchten; und wenn dieses seyn soll, so muß der

„Jäger nicht merken, daß die Coquetterie in Ihr „Betragen einigen Einfluß habe; es würde dieses „hinreichend seyn, ihm mehr Verachtung, als Liebe, „gegen Sie einzuflößen. Wenn Sie mir darinne „glauben wollen, so dürfen Sie Sich ihm nur zei„gen, wie Sie sind, und keinen andern Putz ver„langen, als Ihre eigenen Reize."

Die Prinzeßinn konnte sich von der Meynung der Cristaline nicht so leicht überzeugen; sie war nicht stolz genug, um auf ihre Reize so viel zu rechnen, daß sie über den häßlichen Anzug, den ihr Richarde gegeben hatte, siegen würden. Sie hatte aber, außer ihrer natürlichen Gefälligkeit, ein sehr großes Vertrauen auf die Gütigkeit und Klugheit der Nayaden. Außerdem schämte sie sich auch, daß sie, einem Unbekannten zu gefallen, einen solchen Schritt hatte thun wollen, und bestand nicht länger auf ihrem Begehren. Da sie sich also die Vorstellung gefallen ließ, die man ihr machte, gieng sie unverzüglich fort, von jenen unsichtbaren Luftgeistern begleitet, die ihr diesesmal eben den Beystand leisten wollten, den sie ihr zuvor geleistet hatten, und die, um ihr die Zeit zu ersparen, einen Haufen Birnen zusammen lasen, so daß sie dieselben nur in den Korb werfen durfte, welcher durch die Unterstützung der Sylphen ihr gar nicht schwer zu tragen ward.

Der Jäger war über die Begebenheit des vorhergehenden Tages sehr mißvergnügt, und da er

seine schöne Obstkrämerinn nicht wieder zu sehen befürchtete, war er dem anbrechenden Tage zuvor gekommen, und hatte Leute zu Pferde in einiger Entfernung von einander ausgestellt, die ihn benachrichtigen sollten, ob man sie auf dem Wege nach der Stadt zu sehen bekäme. Mit diesen Anstalten noch nicht zufrieden, kam er selbst, und fragte alle Vorbeygehende, ob sie nicht ein junges Mägdchen gesehen hätten, die auf die Art gekleidet gienge, wie er sie beschrieb, und wie er Liron das erstemal gesehen hatte. Niemand aber konnte ihm Nachricht davon geben, und er hatte fast alle Hoffnung verloren, als einer von seiner Begleitung, der auf einen Baum gestiegen war, um seine Ungeduld desto eher zu befriedigen, ihm zurief, daß er ein Frauenzimmer sähe, daß sie aber noch zu weit entfernt sey, um sagen zu können, ob es Liron, oder ihr Anzug sey.

Der Jäger hatte eine herzliche Freude darüber, ob ihn gleich diese Nachricht noch sehr in der Ungewißheit ließ. Da ihm aber sein Herz sagte, daß es die Schäferinn sey, lief er ihr entgegen, und bekam sie am Eingange des Waldes zu Gesichte. Seine Freude ward indessen sehr vermindert, da er sie näher sahe, und zu besorgen Ursache fand, daß es nicht Liron sey, weil ihr gegenwärtiger Anzug gar sehr vom vorigen unterschieden war. Er konnte sie durch den dicken Schleyer, den ihr Richarde über den Kopf gedeckt hatte, nicht erkennen, und näherte sich ihr daher mit vieler Vorsicht, indem

er muthmaßte, daß es vielleicht eine Sclavinn aus eben dem Hause seyn möchte, die ihm wenigstens einige Nachrichten von der Liron würde geben können.

„Meine gute Sclavinn,“ sagte er zu ihr, „wollet Ihr mir Eure Früchte nicht verkaufen?“ „Gnädiger Herr,“ antwortete die eingebildete Sclavinn mit verstellter Stimme, „ich trage sie in keiner andern Absicht, als um sie los zu werden. „Wenn Sie die Gütigkeit haben wollen, sie zu kaufen, werden Sie mich sehr verbindlich machen. „Es würde mir sehr übel ergehen, wenn ich sie nicht „verkaufte, da mein schlimmes Schicksal mich in „die Hände einer sehr grausamen Gebieterinn hat „fallen lassen. Wenn Sie hingegen sie kaufen wollen, so erspare ich mir nicht allein die Mühe, sie „bis auf den Markt in die Stadt zu tragen, sondern ich komme auch desto eher wieder nach Hause, „und entgehe durch meine Eilfertigkeit einer übeln „Begegnung, die ich gewiß zu erwarten habe, wenn „ich zu lange außen bleibe.“ Sie sagte dieses auf eine so rührende Art, daß, obgleich der Jäger sie nicht erkannte, er dennoch von dem traurigen Zustande, in welchem sie sich ihm zeigte, sehr gerührt ward.

„Ich will Euch aus diesem Unglücke helfen,“ sagte er zu ihr; „meine Dienste sollen nicht bloß „darinne bestehen, daß ich Euch die Früchte abnehme, und sie bezahle, wie sichs gehört; sondern,

„wenn Ihr mir einen Gefallen erweisen wollt, so „will ich Euch so viel geben, daß Ihr Euch loskau„fen könnet. Ich verlange weiter nichts, als daß „Ihr mir saget, ob Ihr in dem Hause wohnt, wo „sich Liron aufhält, und ob Ihr einige Nachricht „von ihr habt. Sagt mir geschwind, warum sie „nicht mehr mit Früchten zu Markte geht. Zeigt „mir ingleichen den Weg, den sie insgemein nimmt; „Ihr könnt, wenn Ihr mir darüber Nachricht gebt, „alles von meiner Erkenntlichkeit erwarten."

„Was würde es Ihnen nützen," erwiederte Liron, „wenn ich Sie auch von dem allen benach„richtigte, was Sie mich fragen? Sie würden „an dem Orte, wo sie ist, sehr schlecht aufgenom„men werden, und Ihre Gegenwart würde der „Strenge zum Vorwande dienen, die man gegen „sie beweiset. Folgen Sie demnach, gnädiger „Herr, meinem Rathe," fuhr die vermeynte Sclavinn fort; „Ihre Bekanntschaft mit Liron, wenn „Sie dieselbe auch einmal gesehen haben, ist nicht „alt genug, daß Sie Schwierigkeit machen sollten, „Verzicht darauf zu thun." „Ach! es ist nicht „mehr Zeit," rief der Jäger aus; „ich habe sie „für meine Ruhe nur allzu lange gesehen; ich „muß sie entweder beständig vor Augen haben, „oder ich sterbe."

„Da Sie mich würdigen, mir so Ihre Empfin„dungen zu gestehen," setzte Liron hinzu, „so er„lauben Sie mir, gnädiger Herr, Ihnen vorzustel„len,

„len, daß Sie Sich der Hitze einer Leidenschaft zu „sehr überlassen, die keinen glücklichen Ausgang „haben kann. Ich bin eben da, wo diese Schäfe„rinn ist, und weis alles, was sie denkt; ich neh„me an ihrem Unglücke Theil; ihre Widerwärtig„keiten sind die meinigen: diese aber würden sich „ansehnlich vermehren, wenn sie sich vorstellen soll„te, daß Sie so unbescheidene Gedanken gegen sie „hegten, weil die Absicht, die Sie gegen dieselbe zu „haben scheinen, dem Begriffe ganz zuwider ist, den „Ihnen ihre Tugend beybringen sollte.“ —

„Ach! liebste Sclavinn,“ erwiederte der Jäger geschwind, „weil Ihr ihre Freundinn seyd, so ver„sichert sie doch, daß die Liebe, die ich gegen sie „hege, mit der vollkommensten Hochachtung ver„bunden ist. Ich habe sie nur einen Augenblick „gesehen, und ihre Schönheit hat mich bezaubert. „Die Sanftmuth aber und die Tugenden, die an „ihrer ganzen Person glänzen, haben in mir eben so „viel Hochachtung als Liebe erregt.“

„Sie schreiben vielleicht,“ sagte Liron, „die „Wirkung, die ihr artiger Anzug bey Ihnen gethan „hat, einer Liebe zu, die Ihr Herz nicht empfindet. „Sie würden Sich aber wohl anders besinnen, und „Ihre Liebe für einen Irrthum halten, wenn Sie „dieselbe schlechter gekleidet sehen sollten.“

„Dieser eitele Putz,“ erwiederte der Jäger, „ist „es nie, der mein Herz hintergeht. Ich bin ge-

„wohnt, ohne Bewegung die vornehmsten Frauen-„zimmer am Hofe in ihrer Pracht zu sehen; ich „weis den Unterschied unter den natürlichen und er-„künstelten Annehmlichkeiten sehr gut zu machen. „Es ist unter allen Hofdamen keine, die mit der „unvergleichlichen Liron in Vergleichung kommen „könnte. — Aber,“ fiel er sich selbst in die Rede, „ich spreche immer fort, und gebe nicht Achtung, „daß Ihr da vor mir stehet, und den ungeheuern „schweren Korb mit Mühe halten müsset.“

Er befahl sogleich seinen Leuten, ihr denselben abzunehmen. Es war derselbe so schwer, daß zwey Leute ihn nicht ohne viele Mühe heben, und auf die Erde niedersetzen konnten, welches den Jäger sehr zum Mitleiden bewegte.

Liron wäre gern wieder fortgegangen, ohne entdeckt zu werden. Das, was sie gehört hatte, und woraus sie die Gesinnung dieses jungen Menschen ganz einsehen lernte, verursachte ihr eine gewisse Schüchternheit, daß sie sich fürchtete, weiter mit ihm zu reden, als er gewahr ward, daß es eben die Liron war, in die er sich verliebt hatte. In dieser Absicht griff sie mit der Hand nach ihrem Schleyer, um ihn über dem Gesichte zu behalten: sie konnte aber nicht verhindern, daß er nicht dem Korbe nachfolgte, und der Jäger sie erkannte.

„Was!“ rief er mit Entzücken aus; „sind Sie „es, unvergleichliche Liron? Ach ja, Sie sind es!

„Mein

„Mein Herz sagte es mir, und ich konnte mich „nicht entschließen, mich von einer so lieben Scla„vinn zu entfernen, ohne daß ich wußte, warum. „Aber,“ fuhr er fort, mit einiger Veränderung im Gesichte, und mit den Kennzeichen einer eben so großen Traurigkeit, als er zuvor Freude hatte blikken lassen, „durch was für ein Unglück habe ich „mir Ihren Haß zugezogen, und warum wollen „Sie mir das Vergnügen, Sie zu erkennen, miß„gönnen? Was sage ich? Das ist es noch nicht „alles: Sie verstellen Sich sogar in eine Sclavinn, „um mir zu sagen, daß meine Liebe Sie beleidigt; „und indem Sie zu sehr auf Ihre Zweifel hören, „sagen Sie mir geradezu, daß ich von Ihrem Her„zen nichts zu hoffen habe.“

„Der Zustand, in welchem Sie mich sehen,“ antwortete Liron, „ist keine Verstellung; es ist „meine gewöhnliche Kleidung. Ohne daß ich zu „einer Sclavinn gebohren, oder als eine Gefan„gene dazu gemacht wäre, bin ich es doch bey einer „Stiefmutter, die so mit mir umgeht, als ob sie „das größte Recht hätte, mir übel zu begegnen. „Das Kleid, das ich vor zween Tagen anhatte, „war ein Geschenk: aber ein Unglück, das gestern „der Tochter dieser strengen Stiefmutter wiederfuhr, „und wovon man mich für die Ursache hält, hat „ihr und ihrer Tochter zum Vorwande gedient, mir „es zu nehmen, und mich in der Kleidung, wie ich „sie hier habe, hieher zu schicken. Das ist es aber „nicht, was mich unruhig macht; ich habe vielmehr

„dieses Kleid mit Freuden verlassen, weil ich glaub-
„te, in einem andern Kleide weniger erkannt zu
„werden, und gewisse Gespräche nicht zu hören, auf
„welche zu antworten mir nicht erlaubt ist. Diese
„Vorsicht ist unnütz gewesen; ich habe den Bezeu-
„gungen Ihrer Artigkeit und Güte nicht auswei-
„chen können. Aber kurz, gnädiger Herr, weil
„Sie einmal mein Gesicht kennen, so glaube ich,
„daß ich Ihnen meinen Character nicht verbergen
„müsse; es ist nur ein Wort dazu nöthig. Wenn
„Sie nämlich wollen, daß ich Ihnen von unsern
„Früchten bringen soll, so lange sie dauern, so
„müssen Sie Sich entschließen, mich hier nicht zum
„Gegenstande Ihrer Galanterie zu machen; denn
„wenn Sie in diesem Tone mit mir zu reden fort-
„fahren, so werde ich mir eher alles gefallen lassen,
„es entstehe daraus, was da wolle, als Sie an-
„hören."

Der Jäger, der über diese ausschweifende Strenge bestürzt ward, bemühete sich vergebens, Liron auf andere Gedanken zu bringen. Als er nun sahe, daß seine Bemühungen unnütze waren, begnügte er sich damit, daß er sie wenigstens um ihr Vertrauen und um ihre Freundschaft bat. Er schwor ihr, nichts zu unternehmen, daß es sie gereuen könnte, sie ihm geschenkt zu haben; er bat sie dabey inständig, zu erlauben, daß er Verdrüßlichkeiten mit ihr theilte, welche er vielleicht, wenn sie es geschehen lassen wollte, entweder durch sich selbst, oder durch den Beystand guter Freunde, in

etwas

etwas lindern könnte; sie sollte ihm demnach nur die Freundschaft erzeigen, und ihm von der wahren Beschaffenheit ihrer Umstände Nachricht geben.

Die Schäferinn hörte schon zu sehr auf ihre Neigung, als daß sie diesen Anfoderungen hätte widerstehen sollen, und diese sagte ihr, daß, wenn auch Vernunft und Wohlstand ihr nicht erlaubten, ihn als ihren Liebhaber zu betrachten und anzunehmen, ihr doch das Vergnügen, ihn zum Freunde zu wählen, nicht versagt werden könnte. Doch sagte sie ihm zur Zeit ihren Namen und den Namen ihres Vaters eben so wenig, als den Ort, wo sie sich aufhielt: sie verschwieg ihm aber nichts von den bösen Begegnungen, die sie sich von Seiten der Richarde und ihrer Tochter gefallen lassen mußte.

Dieser junge Mensch ward sehr aufgebracht, da er das barbarische Verfahren dieser Furien hörte; er konnte sich nicht halten, besonders wenn er die Verwägenheit bedachte, mit welcher sie eine freye Person, aus deren Erziehung eine vornehme Geburt überall hervor leuchtete, unter dem Kleide einer Sclavinn bey sich aufhielten. „Wenn Ihre „Kleidung mir nicht gefällt,“ sagte er zu ihr, „so „ist es nicht deswegen, schöne Liron, als ob sie „Ihren Reizen etwas entzöge; nein, Sie sind allemal die liebenswürdigste Person auf der Welt: „aber es ist doch schrecklich, daß Creaturen, die „kein Recht über Sie haben, und in Ansehung der

„Geburt unfehlbar eben so weit unter Ihnen stehen, „als in allen andern Eigenschaften, Ihnen auf eine „so unanständige Weise begegnen. Ich kann sie „deswegen züchtigen, und es ist meine Schuldig„keit, daß ich Sie, schöne Lixon, an jenen Unge„heuern räche.“

Bey diesen Worten rief er seinen Leuten, die sich, um ihm nicht beschwerlich zu seyn, ein wenig entfernt hatten: Lixon aber, welche Folgen befürchtete, von denen sie diesen neuen Freund noch nichts wissen lassen wollte, hielt ihn mit Ernst zurück. „Was wollen Sie thun?“ sagte sie zu ihm. „Ueberlegen Sie, daß Sie nichts, um mich zu rä„chen, unternehmen können, ohne mich unglücklich „zu machen; ich muß meinem Verhängnisse folgen, „und es ist mir nicht erlaubt, den geringsten Ver„such zu machen, um es anders einzurichten. Ich „habe alle Hoffnung verloren. Von niemand wei„ter, als vom Tode,“ setzte sie hinzu, „kann ich „Hülfe erwarten.“

Der Jäger, der diese Gründe nicht stark genug fand, um sich davon beruhigen zu lassen, bat sie, ihn nur machen zu lassen, und ihr ganzes Vertrauen auf ihn zu setzen: er konnte aber weder das eine, noch das andere von ihr erhalten, und sie widersetzte sich, wenn es nicht noch mehr als Widersetzung bey ihr war, indem sie auf der Bitte beharrte, daß er ihr zu gefallen nichts unternehmen solle. Sie hatte alle Gewalt anzuwenden, welche

ihre Reize ihr über ihn gaben, um ihn zu dem Entschlusse zu bringen, daß er ihr gehorchte; und er that es nicht eher, als bis sie ihm versprach, hieher zu kommen, so oft als sie könnte, und ihn hier zu sprechen. Dieses Versprechens ungeachtet, kostete es ihr noch alle Mühe, zu verhindern, daß er ihr nicht auf dem Fuße nachfolgte. Sie mußte zu den Bitten, die sie ihm schon gethan hatte, die Drohung hinzusetzen, daß sie sich an einen unbekannten Ort begeben würde, um vor seinen Verfolgungen sicher zu seyn. Er ließ sie endlich allein gehen, aus Furcht, ihr zu mißfallen.

Sie ward diesesmal noch reichlicher bezahlt, als das erste mal; sie kam mit Golde beladen zurück, und Richarde war so zufrieden darüber, daß sie ihren Zorn beynahe ganz vergaß; sie würde an den Zufall ihrer Tochter auch nicht einmal mehr gedacht haben, wenn diese eben so leicht zu befriedigen gewesen wäre. Die glückliche Begebenheit der Liron, anstatt daß sie Pigrieschen hätte besänftigen sollen, verdoppelte vielmehr ihre Wuth, indem sie das, was ihr begegnet war, damit verglich. Richarde mußte in der That das Geld so sehr lieben, als ihre Tochter, um sich gegen das ungestüme Anhalten derselben zu vertheidigen. Die Erblickung der Goldstücken aber und ihre große Menge waren für Liron ein so mächtiger Schutz, daß die geizige Richarde sich nicht entschließen konnte, ihr etwas zu Leide zu thun, so lange noch Birnen auf dem Baume waren.

Liron trug alle Tage welche zu Markte, und der Jäger, der die Stunde sehr genau in Acht nahm, ersparte ihr zum öftern den halben Weg; er wäre ihr noch weiter entgegen gekommen, wenn sie es ihm hätte erlauben wollen. Er empfand allemal ein neues Vergnügen, wenn er sie sahe. Sie theilte es mit ihm, und nie trennten sie sich ohne eine lebhafte Betrübniß von einander; da indessen Richarde allemal mit einer unaussprechlichen Freude Liron wieder nach Hause kommen sahe.

Liron führte noch, wenn sie vom Markte kam, ihre Schafe auf die Weide an die Fontaine, und machte den Nayaden mit ihrem Gesange und ihrer Laute die gewöhnliche Aufwartung; da indessen der Jäger, der durch die öftern Unterredungen mit seiner Schäferinn ganz für sie eingenommen war, an nichts als den glücklichen Augenblick gedachte, da er sie wiedersehen sollte, so wie auch Liron, die gegen das Vergnügen, diesen liebenswürdigen Unbekannten wieder zu sehen, nur allzu empfindlich war, nicht weniger mit Ungeduld den Augenblick erwartete, da sie sich an den bestimmten Ort begeben sollte.

Da nun indessen die Birnen alle wurden, so befanden sich nach diesem die beyden Liebenden, die sich an das Vergnügen, einander alle Tage zu sehen, gewöhnt hatten, in ziemlich betrübten Umständen, obgleich ihre Unterredungen nie über eine Stunde gedauert hatten, und die vorsichtige Liron

ihrem

ihrem Liebhaber stets untersagt hatte, ihr etwas von Liebe vorzusagen. Da aber, in Ermangelung der Sprache, der schöne Jäger desto mehr mit den Augen geredet hatte, und beynahe nicht zweifeln durfte, daß sie verstanden würden, weil man ihnen bisweilen, ohne zu wollen, und ohne es selbst zu wissen, auf eben die Art geantwortet hatte, so war dieses für ihn ein großer Trost, der aber mit dem Verkaufe der Früchte auf einmal wieder aufhörte.

Die Beraubung des Vergnügens, das Liron fand, wenn sie ihre Birnen zu Markte trug, war nicht das einzige Unglück, welchem sie ausgesetzt ward: sobald sie kein Gold mehr ins Haus brachte, fand die Wuth der Tochter völlig Eingang in das Herz der Mutter. Sie suchten vereint alle Gelegenheit auf, Liron zu plagen, und ihr mehr Verdruß anzuthun, als jemals. Pigriesche besann sich auf ein Mittel, das ihr unfehlbar schien. Es war eine Meile von ihrer Wohnung, und an einem überaus wüsten Orte, eine Mühle, die man die Unglücksmühle nannte. Sie hatte den Namen davon bekommen, daß seit langen Jahren kein Mensch nach dieser Mühle hatte gehen können, dem nicht unterwegens ein Unglück zugestoßen wäre; viele waren gar nicht wieder zurückgekommen, ohne daß jemand nach der Zeit hatte erfahren können, was ihnen begegnet sey. Die am wenigsten unglücklich waren, kamen mit ausgerenkten Gliedmaßen, oder von giftigen und wilden Thieren gebissen, wie-

der

der nach Hause. Die unvermeidlichen Gefahren, welche um diese Mühle herumschwebten, hatten alle Welt davon entfernt, und niemand wagte es mehr, dahin zu gehen, ob man gleich wußte, daß, der Unglücksfälle ungeachtet, die man dabey erfuhr, das Mehl, das auf dieser Mühle gemahlen ward, dennoch vortrefflich und doppelt so viel werth sey, als dasjenige, so man anderwärts gemahlen hatte. Unter diesen Umständen aber achtete niemand das Mehl, und fragte keiner nach der gefährlichen Mühle mehr.

Man schrieb alle Unglücksfälle, die eine Meile um die Mühle herum geschahen, dem Müller und seiner Frau zu, von welchen man sagte, daß sie mit bösen Geistern ein Bündniß hätten, um alle diejenigen ums Leben zu bringen, oder sonst unglücklich zu machen, die ihrer Mühle nahe kämen.

Das, was zu diesem Verdachte am meisten Anlaß gab, war ihre einsiedlerische Lebensart. Die Felder, die um die Mühle herum lagen, gehörten ihnen, und ohne aus ihren Gränzen heraus zu kommen, oder mit jemand Umgang zu haben, lebten sie für sich allein, so daß es nicht möglich war, zu wissen, was sie machten.

Diese sonderbare Lebensart, und die Gefahr, mit welcher man zu ihnen gehen mußte, machten sie so fürchterlich, daß sie zu einer Verwünschung Gelegenheit gegeben hatten. Wenn einer wider

den

den andern heftig in Zorn gerieth, so wünschte er ihm, daß er Mehl aus der Unglücksmühle holen müßte.

Diese schreckliche Mühle war es, wohin Richarde der Liron ihr Korn zu tragen befahl. Liron erschrack heftig über diesen Befehl: aber alle Verordnungen, die man in Ansehung ihrer machte, waren unwiderruflich, und sie durfte sich nicht unterstehen, das geringste dagegen einzuwenden. Der Widerwille, den sie dagegen bezeigte, diente zu nichts, als die Freude ihrer boshaften Gebieterinnen zu vermehren, und sie mußte sich ohne Zeitverlust sogleich auf den Weg machen. Zum Glück ließen sie sich nicht einfallen, ihr ihren Schäferstab und den Biber zu nehmen. Man gab ihr einen alten hinkenden Esel, der mit zween Säcken Getreyde beladen war, und verbot ihr dabey ausdrücklich, ihn nicht von der Hand kommen zu lassen, sondern ihn so wieder zurück zu bringen, wie sie ihn mitnähme.

Es steckte hinter diesem Verbot eine eigene Bosheit, so wie auch, daß sie ihr ein solches abgelebtes Thier mitgaben. Sie hofften nämlich, daß die unvermeidlichen Zufälle auf dem Wege, den sie dieselbe schickten, nicht ermangeln würden, sie aufzureiben, indem sie mit der Beobachtung oder gar der Vertheidigung ihres Esels beschäfftiget seyn würde.

Sie

Sie gieng also fort, mit ihren großen und schweren Pantoffeln, oder vielmehr mit den leichten Schuhen an den Füßen, die ihr die Najaden geschenkt hatten, und welche denen, die sie von der Richarde bekommen hatte, ähnlich sahen.

Ihre Stiefmutter sagte, indem sie gieng, zu ihr, daß sie gar nicht so treuherzig wäre, sich auf sie zu verlassen, indem sie ihre Faulheit mehr als zu wohl kenne, und überzeugt sey, daß sie, um sich nicht in die Gefahr dieser Reise zu begeben, im Stande wäre, vorzugeben, daß sie den Weg des Unglücks gehen wolle, ohne ihn doch wirklich zu gehen; daß sie deswegen unstreitige Beweise von ihr haben müsse, daß sie wirklich allda gewesen sey, und daß sie ihr Blumen mitbringen sollte, nicht solche, die auf allen Wiesen wachsen, sondern von denen, die, wie man sagte, der Garten der Unglücksmühle häufig hervorbringen sollte, und welche aus lauter Edelsteinen bestanden. Kurz, sie befahl ihr, ein starkes Bouquet davon mitzubringen, wenn sie nicht ihren Vater in die Hände des grausamen Ambitiosus überliefern sollte.

Liron kannte alle Gefahren dieser Reise, und sahe alle Bewegungsursachen ein, welche ihre böse Stiefmutter hatte, ihr dieselbe zu befehlen. Die Drohung aber, womit dieser Befehl begleitet ward, erlaubte ihr nicht, lange darüber nachzudenken: sie machte sich also, ohne die Zeit mit unnützen Vorstellungen zu verderben, auf den Weg, nicht

um sogleich, wie sich Richarde einbildete, nach der Mühle zu gehen, sondern um erst den Najaden einen Besuch zu geben, indem sie sichere Rechnung darauf machte, daß sie von ihnen nicht wieder weggehen würde, ohne einen guten Rath bekommen zu haben.

Sie begab sich demnach in möglichster Geschwindigkeit zu ihnen; und da sie indessen die Heerde ihrem getreuen Diligens zur Bewachung überlassen hatte, kam sie in den Palast der Wassernymphen, allwo sie ihren neuen Auftrag erzählte, und wie sie befürchten müsse, dabey gar ums Leben zu kommen. „Fürchten Sie nichts, schöne Lisi„mene,“ sagte Cristaline zu ihr; „so gefährlich „auch diese Gelegenheit seyn mag, so sollen Sie „doch nicht allein unbeschädigt durchkommen, son„dern Ihr Glück soll sogar aus den Verfolgungen „Ihrer niederträchtigen Feindinnen entstehen. Un„terwerfen Sie Sich demnach allen Befehlen, die „sie Ihnen geben werden, ohne Widerrede. Bey „der Ausführung des gegenwärtigen müssen Sie „besonders drey Stücke wohl in Acht nehmen; näm„lich Klugheit, Standhaftigkeit und Sanft„muth. Ich will mich Ihnen deutlicher erklären. „Vermeiden Sie den großen Weg; er ist zwar der „kürzeste, aber auch derjenige, der am wenigsten „sicher ist. Hören Sie alles mit Aufmerksamkeit „an, was ich Ihnen sagen will. Sie werden ei„nen Weg rechter Hand antreffen; diesen müssen „Sie gehen, ohne Sich durch die Länge desselben

„ab-

„abschrecken zu lassen. Sie werden ohne Zweifel „unterwegens reden hören, und Sie werden nur „durch einen Zaun davon abgesondert seyn: aber „hüten Sie Sich, darauf Achtung zu geben, um „zu sehen oder zu hören, das Geräusche sey so arg, „als es wolle, oder man sage auch, was man wolle. „Widerstehen Sie der Neugier, das zu hören, was „nicht Ihre Sache ist. Klugheit und Vorsichtigkeit „verbieten es Ihnen, und Ihre Sicherheit kömmt „lediglich darauf an.

„Hier ist es," fuhr die Najade fort, „wo Sie „Standhaftigkeit nöthig haben, um der Furcht zu „widerstehen, welche Ihnen die wilden Thiere ein„jagen können, die Sie unterwegens antreffen wer„den. Erinnern Sie Sich, daß ich Ihnen nicht „allein verbiete, sie zu fliehen, sondern Ihnen auch „befehle, sie standhaft zu erwarten. Das Ver„trauen, das Sie auf unsere Freundschaft setzen „können, muß Ihren Muth vermehren, und Sie „überzeugen, daß ich Sie dieser Gefahr nicht bloß „stellen würde, wenn ich Ihnen nicht zugleich ein „Mittel an die Hand geben könnte, Sich gegen die„selbe zu verwahren. Sie dürfen sie nur mit Ih„rem Stabe berühren. Was die giftigen Thiere „anbetrifft, sollen Sie nicht einmal die Mühe ha„ben, Sich gegen sie zu vertheidigen; es wird die „Sache Ihres Bibers seyn, Sie gegen dieselben zu „schützen, ohne daß Sie Sich die Mühe werden „nehmen dürfen, vor ihnen zu fliehen, oder mit ih„nen zu kämpfen. Wenn Sie unterwegens Gele„genheit

„genheit finden, jemanden einen Dienst zu erwei„sen, so widerstehen Sie Ihrer wohlthätigen Nei„gung nicht; und wenn Ihnen grobe Leute begeg„nen, die in einem unhöflichen Tone mit Ihnen re„den, so antworten Sie ihnen desto gütiger und „höflicher; suchen Sie Sich dieselben verbindlich „zu machen, und erinnern Sie Sich, daß man so „viel Gutes thun müsse, als man kann, und nicht „darauf sehen, ob diejenigen, denen man es erwei„set, desselben würdig sind oder nicht. Es geschieht „öfters, daß ein Dienst, den man von einem er„hält, den man sich als boshaft oder als unnütz „vorstellt, hundertfältig wiedervergolten wird, und „demjenigen, der ihn erwiesen hat, getreue Freun„de erwirbt, die eben so viel Gewalt, als Erkennt„lichkeit, haben.

„Das ist es aber noch nicht alles," fuhr Cristaline fort; „wenn Sie nahe an die Mühle kom„men, so werden Sie böse Hunde allda antreffen, „welche Sie werden anfallen wollen. Aber, hier „gebe ich Ihnen einen Kuchen, womit Sie die„selben zur Ruhe bringen können. Werfen Sie „ihnen nur davon vor, so werden sie sogleich fromm „und still werden. Das ist die letzte Gefahr, die „Sie unterwegens antreffen werden, wenn Sie „Sich weislich dabey aufführen."

„Noch eine Gefahr wartet an der Thüre der „Mühle auf Sie," setzte sie hinzu: „es ist aber „leicht, dieselbe zu vermeiden. Nehmen Sie den

„Hammer, womit man anklopft, nicht in die Hand; „hüten Sie Sich vielmehr, daß Sie ihn gar nicht „berühren, sondern heben Sie nur einen Stein auf, „und werfen Sie damit an die Thüre. Wenn der „Müller und seine Frau Ihnen unhöflich begegnen, „so antworten Sie ihnen mit Gelassenheit und „Höflichkeit. Wenn Sie es so angreifen, so wird „ihr mürrisches Wesen sich bald verlieren. Ich „kenne sie, und weis gar wohl, aus was für Ur- „sachen sie solche mürrische Leute sind. Ich kann „Ihnen versichern, daß Sie es eben so wenig be- „reuen werden, sie kennen zu lernen, als diese „Reise gethan zu haben. Gehen Sie, meine liebe „Lisimene, gehen Sie ohne weitern Verzug; ehe „der Tag zu Ende gehet, werden Sie den Nutzen „meiner Rathschläge erfahren haben, und Ihre „böse Stiefmutter wird sich in ihren boshaften Ab- „sichten betrogen finden. Hauptsächlich aber ver- „gessen Sie das Bouquet von Edelsteinen nicht, das „Sie ihr mitbringen sollen. Der Müller oder seine „Frau werden Ihnen gern erlauben, eins zusam- „men zu binden: aber thun Sie es nicht; und „wenn sie darauf beharren, so gehen Sie lieber „ohne Bouquet wieder fort. Leben Sie wohl, „Prinzeßinn; Sie haben nun keine Zeit mehr zu „verlieren.“

Nachdem Lisimene alles mit großer Aufmerk- samkeit angehört hatte, was ihre Beschützerinn ihr sagte, gieng sie mit dem völligen Entschlusse fort, sich darnach zu richten. Kaum hatte sie zweyhun-

dert Schritte auf dem Wege gethan, den ihr die Nayade gezeigt hatte, als sie auf dem großen Wege zwo Weiber wegen gewisser Spitzbübereyen mit einander zanken hörte, die sie zusammen verübt hatten. Sie konnten über die Theilung mit einander nicht so leicht einig werden; sie warfen einander den Mangel der Ehrlichkeit in so lustigen Ausdrücken vor, und wiederholten so sonderbare Umstände, daß Liron sich des Lachens nicht enthalten konnte.

Das, was ihre Neugier noch mehr reizte, war, daß sie die Stimme zwoer Sclavinnen zu hören glaubte, welche bey Richarden viel galten, und die einzigen waren, auf die sie einiges Vertrauen setzte. Sie machte eine kleine Bewegung gegen den Zaun zu: da sie sich aber des Raths erinnerte, der ihr war gegeben worden, machte sie sich wegen ihrer thörichten Neugier Vorwürfe, und gieng mit verdoppelten Schritten auf ihrem Wege weiter fort.

Sie gieng ungemein geschwind, als sie durch den Klang einer Flöte aufmerksam gemacht ward. Der vortreffliche Ton dieses Instruments ward von einer Frauenzimmerstimme unterstützt, welche ein Lied sang, dessen Inhalt ungefähr dieser war, daß alle Mühe, die man wider die Liebe anwenden, und alle Hindernisse, die man ihr in den Weg legen könnte, vergebens wären, und zu weiter nichts dieneten, als dieselbe nur stärker und dauerhafter zu

machen, anstatt daß sie dieselbe unterdrücken sollten. Eben diese Frauensperson sprach, nachdem sie zu singen aufgehört hatte, folgende Worte sehr vernehmlich aus: „Ach!“ sagte sie, „es ist mehr „als zu wahr; man setzt sich allen Widerwärtigkei„ten aus, wenn man liebt, und die Klugheit redet „vergebens. Ich erfahre es in diesem Augenblicke. „Ich bin nun hier: aber was will ich hier machen? „Einen Liebhaber unterhalten, den meine Familie „haßt, und den man mir zu sehen verbietet. Ach, „Schäfer, zu was bringen Sie mich! Wenn dieser „Schritt verrathen wird, so bin ich ohne Hülfe ver„loren. Was würde man sagen, wenn man wüß„te, daß ich mit Ihnen in dieser Einsamkeit allein „bin? Nein, ich kann mich nicht geschwind genug „entfernen, um diese Unvorsichtigkeit wieder gut zu „machen, und alle Gefahren zu fliehen, die mich „umgeben.“ — „Warum wollen Sie mir Ihre „Gegenwart so bald entziehen, unvergleichliche „Schäferinn,“ erwiederte eine Mannsperson, welche unfehlbar diejenige war, die so schön auf der Flöte gespielt hatte. „Sie hatten ja weiter keine „Gefahr zu überwinden, als wie Sie Sich von „Hause weg und auf den Weg machen wollten; „denn hieher hat Sie niemand kommen gesehen, „und es ist nicht möglich, daß jemand errathen soll„te, wo Sie sind. Lassen Sie, ich bitte, mich das „Vergnügen, Sie zu sehen, genießen, ohne es „durch diese grausamen Betrachtungen zu vergiften. „Ach! diese glücklichen Augenblicke sind so selten; „warum wollen Sie die Freude derselben noch auf

„diese Weise stören? Meine Liebe scheint mir ein „günstigeres Schicksal zu verdienen. Und weil „Ihre Heerde in Sicherheit ist, so können Sie mir „schon noch einige von diesen kostbaren Augenblik„ken schenken, welche allein im Stande sind, mein „ganzes Leben glücklich zu machen. Schlagen Sie „mir diese Bitte nicht ab."

Lisimene erstaunte über diese Rede um so viel mehr, da sie noch keinen so artig verliebten Schäfer in diesem Lande oder anderwärts gesehen hatte, sondern sich einbildete, daß Schäfer von der Art, als dieser und seine Schäferinn, nur in Büchern möglich, und in keinem andern Lande bekannt wären, als im Lande der Romane. Sie hatte bis diesen Augenblick geglaubt, daß alle Schäfereyen der Welt nur mit ungesitteten und plumpen Schäfern besetzt wären, welche sich überall finden, wo es Heerden giebt.

Diese Neuheit flößte ihr ein heftiges Verlangen ein, dieses Schäferpaar zu sehen, und wenn ihr nicht die Warnung der Cristaline eingefallen wäre, so würde sie gewiß durch eine Oeffnung im Zaune auf den großen Weg hinüber gegangen seyn, wo sie diese Stimmen hörte; sie hätte auch nur zween Schritte zu thun gehabt, um die Gegenstände, welche ihre Neugier rege machten, zu sehen; so nahe war der Fußsteig, den sie gieng, dem großen Wege. In eben dem Augenblicke aber, da sie dieser thörichten Neugier nachgeben wollte, kam ihr Biber,

der hinter ihr drein gieng, ihr an die Seite, und stieß an sie an, wodurch sie sich an den ausdrücklichen Befehl, sich von ihrem Wege nichts abziehen zu lassen, erinnerte. Sie schämte sich, so neugierig gewesen zu seyn, und setzte sich vor, auf ihrem künftigen Wege gegen so verführerische Gelegenheiten gewiß mehr auf der Hut zu seyn; denn es hätte nicht viel gefehlt, daß sie nicht diesesmal wäre verführt worden. Sie dachte darüber nach, und zweifelte nicht, daß es eine Fortsetzung der Gütigkeit der Najaden sey, welche ihr den Biber so zu rechter Zeit nachgeschickt hätten, als sie in den nahe stehenden Sträuchen ein Geräusch hörte, als ob ein wildes Thier durch dieselben hinführe.

Dieses Geräusch machte, daß sie sich umwandte. Sie sahe aus einem dicken Strauche einen schrecklichen Wolf, mit borstigen Haaren, funkelnden Augen und aufgesperrtem Rachen auf sie zukommen, als ob er sie verschlingen wollte. Sie erschrack bey Erblickung desselben, machte aber nicht die geringste Bewegung, um die Flucht zu ergreifen. Sie ließ vielmehr den Wolf an sich heran kommen, und gab ihm mit dem Stabe einen Schlag auf den Kopf, daß er todt zu ihren Füßen fiel. Die Leichtigkeit, mit welcher sie dieser Gefahr entgangen war, flößte ihr einen neuen Muth ein, so daß sie gar nicht darüber erschrack, da sie weiter hin zur Rechten und Linken giftige Thiere antraf, die weit größer waren, als sie insgemein zu seyn pflegen. Diligens, der sie ebenfalls gewahr

wahr ward, gieng auf sie los, trieb mit den Tatzen und mit den Zähnen sie augenblicklich aus einander, und machte, indem er vor Liron hergieng, den Weg vor ihr hin sicher.

Sie war nicht weit mehr von der Mühle, als das klägliche Geschrey eines Kindes ihre Aufmerksamkeit auf sich zog, und sie bewog, dem Orte zuzueilen, woher dieses Geschrey kam. Sie besorgte nicht mehr, den Warnungen der Nayaden entgegen zu handeln, weil nun der große Weg, den sie vermeiden sollte, und der, den sie gegangen war, in einen zusammen liefen, welcher sich endlich in einer Wiese verlor, über welche sie noch hinweg mußte, indem die Mühle am andern Ende der Wiese stand. Das Geschrey, das sie jetzt hörte, war nicht weit von ihr, und kam aus einem Brunnen, bey welchem sie vorbey mußte, um an den Ort zu gelangen, wo sie hin wollte. Anstatt aber sachte zu gehen, wie bisher, da sie ihren hinkenden Esel geführt hatte, überließ sie ihn ihrem Biber zur Aufsicht, und lief in möglichster Geschwindigkeit nach dem Orte zu, wo man ihrer Hülfe benöthigt war.

Dieser Brunnen war mit nichts bedeckt, und hatte nur einige Sträuche um den Rand herum. Sie erschrack, als sie nahe dazu kam, und ein Kind in demselben sahe, welches nicht über fünf Jahre alt zu seyn schien. Sie glaubte auch nicht, daß sie ihm würde helfen können, weil seine ganz nassen Kleider dasselbe niederzogen, und ihm alle Kraft benah-

benahmen, das Ufer zu erreichen, so daß es kaum mehr den Mund außer dem Wasser halten konnte; der gute Wille der Lisimene würde auch, ohne einen kleinen Zweig, an welchen sich das Kind anhielt, und welcher alle Augenblicke loszureißen drohete, unnütz gewesen seyn.

Ob sie nun gleich keine Nymphen in diesem Brunnen vermuthete, und die Kälte in demselben gleich sehr groß war, so besann sie sich doch nicht lange über die Partey, die sie zu ergreifen hätte. Die großmüthige Prinzeßinn sprang in den Brunnen, der so tief war, daß ihr das Wasser bis an den Nabel gieng, und daß sie nicht ohne Gefahr ihres eigenen Lebens das Leben des Kindes rettete. Sie umfaßte es: da sie aber so, wie sie es in den Armen hielt, aus dem Brunnen nicht heraussteigen konnte, sahe sie sich genöthigt, es heraus aufs Ufer zu werfen.

Das Kind war nicht aus Unachtsamkeit, oder über dem Spielen in diese Gefahr gerathen, sondern es hatte sich aus Furcht vor einem Bäre, der dasselbe verfolgte, ins Wasser gestürzt, indem es kein anderes Mittel vor sich sahe, der Wuth dieses grausamen Thieres zu entgehen, welches noch lange darnach um den Brunnen herum gieng und brummete: dieß war die Ursache des Geschreyes, welches das Kind machte, und welches Lisimene gehört hatte. Der Bär hatte sich, da er sie erblickte, in einen dicken Strauch verkrochen: er kam aber sogleich

sogleich wieder hervor, als er seinen Raub außer dem Wasser sah, und fiel über den kleinen Knaben her, den er auch gewiß fortgetragen hätte, wenn Lisimene nicht eben aus dem Brunnen gekommen, und dem Kinde mit so viel Geschwindigkeit zu Hülfe geeilt wäre, als ob ihre Kleider gar nicht naß geworden wären. Sie lief so hurtig, daß sie den Bär einholte, und ihn umbrachte, ehe er noch Zeit gehabt hatte, seiner Beute einigen Schaden zuzufügen.

Ob dieses Kind gleich nicht verletzt war, so war es doch aus Furcht oder aus Ermüdung von einer Ohnmacht überfallen worden, so daß Liron sich genöthigt sahe, es auf ihren Armen bis in die Mühle zu tragen, wo sie bey ihrer Ankunft von vier großen Windhunden angefallen ward, welche so wüthend waren, als ob sie dieselbe auf der Stelle zerreißen wollten: Liron besänftigte sie aber, indem sie einem jeden ein Stück von dem Kuchen vorwarf, den ihr Cristaline gegeben hatte, und wovon sie den Augenblick so sanftmüthig wurden, wie die Lämmer. Liron, welche die Unterweisung der Nayade nicht vergessen hatte, hütete sich auch, den Hammer anzurühren: sie hob einen Stein auf, und warf ihn an die Thüre der Mühle, welche sogleich aufsprang.

„Was ist das für eine Art, anzupochen?“ fuhr der Müller hitzig heraus; „ist denn kein Hammer „an der Thüre, daß Ihr Steine nehmen, und mir

„die Thüre damit einwerfen müsset? Kommt „mir so nicht wieder; denn wenn Ihr Euch das „noch einmal unterstehet, so soll es Euch gewiß „gereuen."

Liron fand diesen Mann gerade so grob und unbescheiden, als man ihr denselben abgemalet hatte. Da sie ihn nun gern besänftigen wollte, sagte sie zu ihm: „Gnädiger Herr, es ist nicht in „der Absicht geschehen, daß ich Sie habe beleidigen „wollen; ich bin überzeugt, daß Sie meine Ent„schuldigungen würden gelten lassen, wenn Sie „meine Ursachen wüßten." . . . . . „Gut, gut," versetzte der Müller darauf, „Entschuldigungen hin, „Entschuldigungen her; ich weis wohl, daß es ei„nem niemals daran fehlt: aber ich sage Euch, „daß, wenn Ihr mir noch einmal so kommt, Ihr „sehen sollt, daß ich nicht Spaß verstehe. Unter„dessen, da Ihr einmal da seyd, so kommt nur „dießmal herein; wir müssen doch hören, was Ihr „wollet."

Liron, von deren Kleidern das Wasser herunter tröpfelte, machte sich die Erlaubniß zu Nutze, die ihr gegeben ward, und näherte sich mit Zittern dem Feuer, bey welchem die Frau des Müllers saß, die nicht weniger wild und ungestüm aussahe, als ihr Mann. Ihre Häßlichkeit, und eine gewisse dummstolze Mine, welche dieselbe noch mehr erhob, benahm der Schäferinn das Herz, um Hülfe für das Kind zu bitten, welches sie aus dem Wasser ge-

rettet

rettet hatte. Sie hatte den Vordertheil ihres Rocks in die Höhe genommen, daß das Kind darinne liegen konnte, welches sie nicht einmal zu zeigen wagte.

„Was habt Ihr da?“ fragte die Müllerinn trotzig. „Ach, gnädige Frau,“ erwiederte Liron, „es ist ein unglückliches Kind, welches von Kälte „halb todt ist; ich habe es aus dem Wasser gezo„gen, wo es in Gefahr war, zu ertrinken; und „wenn ich eine Unhöflichkeit begangen habe, indem „ich auf eine ungeschickte Weise an Ihrer Thüre „angepochet, so ist es nur bloß aus großem Ver„langen geschehen, mich bald im Stande zu sehen, „diesem armen Kinde Hülfe zu verschaffen, welches „sehr nöthig hat, durch Erwärmung wieder zu sich „gebracht zu werden.“ Sie zeigte ihr, indem sie dieses sagte, das Kind. „Was sehe ich!“ rief die Müllerinn aus, indem sie es in ihre Arme nahm; „es ist mein Sohn! Ach, schöne Schäferinn, wo „haben Sie es gefunden?“ Der Müller kam über diesem Geschrey auch herzu gelaufen. Liron erzählte ihnen umständlich, wie es mit der ganzen Sache zugegangen war, und was sie gethan hatte, um ihren Sohn zu retten, ohne ihn zu kennen. So wie sie redete, entrunzelte sich die mürrische Stirne des Müllers und seiner Frau, und eine freundlichere und gütigere Mine nahm auf derselben den Platz ein.

Nachdem Liron mit ihrer Erzählung zu Ende war, umarmte die Müllerinn dieselbe, und ward

nicht müde, die Großmuth zu loben, mit welcher sie sich in Gefahr begeben hatte, um ein Kind zu retten, von dem sie noch nicht wußte, wem es angehörte.

Das Kind, welchem die Mutter unterdessen die nassen Kleider ausgezogen und dafür trockene angezogen hatte, erzählte selbst, nachdem es erwärmt und wieder zu sich gekommen war, alles, was Livon für dasselbe gethan hatte, und der Müller, der darüber fortgegangen war, kam in kurzer Zeit wieder, und schleppte den Bär hinter sich her.

„Herzhafte Prinzeßinn,“ sagte er zu ihr, „schö„ne Lisimene! Eine Wohlthat ist nie umsonst: „Sie haben mir den größten Dienst erwiesen, der „mir erwiesen werden konnte; es ist billig, daß Sie „dagegen wieder Ursache haben, mit meiner Erkennt„lichkeit zufrieden zu seyn.

„Man hat Sie hieher geschickt,“ fuhr er fort, „um Ihren Untergang zu befördern: aber die bösen „Absichten Ihrer Feindinnen sollen so wenig, wie „sie sich Hoffnung machen, gelingen, daß sie viel„mehr Ihnen zur Ehre und jenen zur Schande aus„schlagen sollen. Sie sollen stets mit Vergnü„gen daran gedenken, daß Sie einst in die Un„glücksmühle gekommen sind, weil Sie allhier al„lein den Beystand finden sollen, der Ihnen das „Leben rettet.“

Die Freude, welche der Vater und die Mutter darüber empfanden, daß sie ihren Sohn aus zwoen großen Gefahren errettet sahen, verursachte, daß sie nicht sogleich gewahr wurden, wie Liron eben so sehr nöthig habe, andere Kleider anzuziehen, als das Kind: da sie es aber endlich bemerkten, gaben sie ihr geschwind ein anderes, welches weit reicher war, als dasjenige, das sie von den Najaden erhalten hatte. Es war von seidenem Zeuge, und eben so prächtig, als im guten Geschmacke gestickt. Der Müller bat sie hierauf, ein wenig sich umzusehen, da er unterdessen ihr Getreyde mahlen wollte.

Nachdem er ihr die prächtigen Gärten gezeigt hatte, führte er sie in eine Grotte, in welcher sie noch eine andere fand, so außerordentlich, als sie in ihrem Leben noch nicht gesehen hatte. Diese Grotte bestand aus Muscheln und Schalen, aus Golde gehauen und mit Edelsteinen untermengt; rings herum gieng ein Gitter von Golde, an welchem Bäume in die Höhe ragten, welche gleichfalls mit allerhand Früchten, aus Diamanten, Rubinen und Smaragden bestehend, beladen waren; der Boden war ein Rasen, auf welchem die Blumen, von der Viole bis auf die Nelke, von eben der Art waren. Die Sonne beschien diesen prächtigen Garten nicht: der Mangel des natürlichen Lichts ward aber durch vier Leuchter aus Carfunkelsteinen ersetzt, welche auf den vier Ecken standen, und hunderttausendmal mehr Schein von sich gaben, als das Gestirn des Tages hätte thun können.

An diesem Orte war es, wo der Müller die Prinzeßinn ihren Spaziergang beschließen ließ. Er nöthigte sie zum Niedersitzen, und da er glaubte, daß sie etwas zu sich zu nehmen nöthig hätte, sagte er nur, ohne die Stimme besonders zu erheben, oder sich sonst eine Mühe zu machen: „Man trage „uns etwas auf!“ Den Augenblick sahe Lisimene hinter dem Gitter eine Frauenzimmergestalt hervortreten, welche nicht mehr als einen Fuß in der Höhe hatte, sehr häßlich war, und einen Kopf hatte, der dicker war, als der ganze Körper. Dieses Monstrum, eilfertig, den Befehl zu vollziehen, den es erhalten hatte, kam und setzte der Lisimene die auserlesensten Gerichte vor, wovon zu essen sie von ihrem Wirthe ersucht ward. So nöthig sie aber auch hatte, etwas von Speisen zu sich zu nehmen, so wußte sie doch nicht, ob sie hier zulangen sollte, weil die Nayade ihr über diesen Artikel nichts gesagt hatte, welches sie ein wenig in Verlegenheit setzte. Der Müller, der ihre Unentschlossenheit sahe, sagte hierauf lächelnd zu ihr: „Ich finde mich „durch dieses Mißtrauen nicht beleidigt; es ist „mehr als zu gegründet, und ich kann mich nicht „darüber beklagen, weil ich mich durch meine eigene „Schuld in den schrecklichen Ruf gebracht habe, „daß ich der böseste Mann auf dem Erdboden sey: „ich habe mir aber nie den Vorwurf zugezogen, „ein Verräther zu seyn. Da ich Ihnen nun die „Versicherung gebe, daß ich Ihr Freund bin, so „kann mein Wort, und der Dienst, den Sie mir ge-

„leistet

„leistet haben, Ihnen für die Aufrichtigkeit meiner „Versprechungen Gewähr leisten.“

Liron, die nun aufhörte, Umstände zu machen, ob sie gleich noch nicht recht trauete, weigerte sich auch nicht länger, ein wenig zu essen: unvermerkt aber bezeugte ihr ihr Wirth eine so aufrichtige Freundschaft, daß ihre Schüchternheit völlig verschwand, und sie eben so viel Vertrauen zu ihm hatte, als zu den Nayaden.

Je mehr ihre Furchtsamkeit sich legte, desto mehr nahm sie jene edle Kühnheit wieder an, welche Personen von Range so natürlich ist. Sie vergaß die Rolle, die sie als die Sclavinn Liron zu spielen hatte, und sprach mit dem völligen Vertrauen und der Freyheit einer Königstochter.

„Gnädiger Herr,“ sagte sie zum Müller, „denn „obgleich Ihre Beschäfftigungen nichts großes an„kündigen, so glaube ich doch, daß Ihnen dieser „Titel zukömmt; und dieß um so viel mehr, da das, „was ich hier sehe, mir nicht zu zweifeln erlaubt, „daß hinter Ihrer gegenwärtigen Lebensart ein Ge„heimniß verborgen stecke, welches ich aber nicht „mit unbescheidener Neugier zu erforschen suche. „Ich wage weiter nichts, als daß ich bitte, mir „die Frage zu erlauben, warum Sie ein Vergnügen „darinne suchen, allen Menschen fürchterlich und „schrecklich zu seyn, und Ihr großmüthiges Herz „vor aller Welt zu verbergen? Ich meines Orts, „die

„die ich so redende Beweise davon erhalte, bin äus„serst ungeduldig, zu meinem Vater zurück zu kom„men, um ihm davon Nachricht zu geben, und es „allen andern Menschen bekannt zu machen.“ —

„Es ist nicht nöthig,“ fiel ihr der Müller ins Wort; „wenn Sie mir eine Freundschaft erweisen „wollen, so bitte ich, daß Sie nichts sagen; und „wenn ich Ihnen auch noch so viel Beweise von „meiner Erkenntlichkeit gebe, so will ich doch nicht, „daß Sie es aus Erkenntlichkeit dagegen bekannt „machen sollen; ich bitte mir es vielmehr bey Ih„nen zur Gnade aus, daß Sie verschwiegen seyn „mögen. Sie können das, was Sie von mir „wissen, nicht bekannt machen, ohne mir großen „Verdruß zu verursachen, ohne mich der Neugier „der Thoren und der Habsucht der Boshaften aus„zusetzen. Damit ich Sie aber von der allgemei„nen Regel ausnehme, und Ihnen meine besondere „Achtung beweise, will ich Ihnen Vertrauen von „demjenigen machen, was ich sonst vor der gan„zen Welt verberge; ich will es Ihnen sagen, ohne „einen Eid von Ihnen zu fodern, indem ich voraus„setze, daß das geringste Wort, das Sie mir ge„ben, heilig seyn werde. Ich bitte Sie daher, „nur verschwiegen zu seyn, und ich rechne so sehr „auf Ihre Vorsichtigkeit, daß ich, ohne auf Ihre „Antwort zu warten, Ihnen sogleich sagen will, „wer ich bin, und was mich zu einer so sonderbaren „Lebensart bewegt.“

„Mein

„Mein Vater trieb eben das Gewerbe, das ich „jetzt treibe: mein Großvater war gleichfalls ein „Müller; und seitdem Windmühlen auf dem Erd„boden Mode gewesen, haben meine Vorfahren be„ständig dergleichen im Besitz gehabt. Das mensch„liche Geschlecht hat sogar diese nützliche Erfindung „meinen Vätern zu danken.

„Diese Profeßion scheint in den Augen der „Stolzen nicht viel zu bedeuten. Da aber meine „Vorfahren sich schon darauf gelegt hatten, ehe „noch Stolz und Eitelkeit die Einfalt der Sitten „verdarben, haben sie bey einem von ihren Vätern „ererbten Geschäffte mehr Ehre gefunden, als wenn „sie durch unerlaubte Mittel eine Krone erobert hät„ten. Sie wurden zwar nicht reich dabey: aber „doch kamen sie durch Fleiß und Arbeit dem Elende „zuvor, und mit ihrem Zustande zufrieden, dachten „sie weiter an nichts; besonders mein Vater, wel„cher gewiß seine Mühle nicht gegen den Palast des „größten Königs vertauscht haben würde.

„Er war in seinen besten Jahren, als er ge„wahr ward, daß sein Geld, anstatt abzunehmen, „zusehends sich vermehrte, er mochte davon nehmen, „so viel er wollte, und daß dasjenige, was ihm „seine Mühle eintrug, auf eine so sichtbare Art „wuchs, daß er sich öfters in der Rechnung geirrt „zu haben glaubte. Da er nun genauer darauf „Achtung zu geben anfieng, war es ihm nicht län„ger möglich, in dieser Sache ungewiß zu bleiben.

„Ob er nun gleich aufmerksam genug gewesen war, „um sich überzeugen zu können, daß etwas außer„ordentliches hinter dieser Vermehrung verborgen „seyn müsse, so zählte er doch, um desto sicherer zu „gehen, sein Geld sehr genau durch, und legte einen „Zettel dazu, auf welchem die ganze Summe und „alle Sorten aufgeschrieben standen. Als er nun „einige Tage darnach sein Geld wieder nachzählte, „ward er von dieser sonderbaren Vermehrung noch „deutlicher überzeugt, da er nicht allein hundertmal „mehr fand, als auf dem Zettel angemerket war, „sondern auch alle seine Kupfer- und Silbermünzen „in Gold verwandelt sahe.

„Dieser Vortheil war auf keine Weise mehr „zweifelhaft: aber mein Vater wußte doch nicht, „wem er ihn zuschreiben sollte; und so viel Mühe „er sich auch gab, hinter dieses glückliche Geheim„niß zu kommen, so blieb es ihm doch immer ein „unauflösliches Räthsel, ob er sich gleich leicht vor„stellen konnte, daß diese Freygebigkeit von keinem „Sterblichen herrühre, sondern daß es ohne Zwei„fel ein höheres Wesen seyn müsse, dem er so viele „Reichthümer zu danken habe.

„Er urtheilte nicht unrecht. Als dieser glück„liche Müller eines Tages in einem kleinen Garten „war, den er zum Zeitvertreibe selbst zu warten „pflegte, und bey sich heimlich seinem Glücke nach„dachte, vertiefte er sich so im Nachdenken, daß er „mit sich selbst und ganz laut zu reden anfieng:

“Ist

“Ist es möglich,“ „sagte er, indem er sich auf seine „Hacke stemmte, und starr auf den Erdboden sahe; “ist es möglich, daß das Glück, welches mich be- “gleitet, mich unglücklich machen kann, da es doch “einen jeden andern glücklich machen würde. Ich “bin ein reicher Mann geworden: aber ich weis “nicht, von welcher Hand ich die Reichthümer be- “kommen habe. Diese Unwissenheit nöthigt mich, “undankbar zu seyn, und verhindert mich, meinem “Wohlthäter die Erkenntlichkeit zu bezeugen, die ich “ihm schuldig bin. Ach, großmüthiges Wesen!“ „rief er aus,“ “gieb mir lieber nicht so viel: aber “offenbare Dich mir!“

„Er schwieg, und fuhr im Nachdenken fort, „als er gewahr ward, daß der Platz, auf welchen „er die Augen gerichtet hatte, sich zu bewegen an- „fieng, und unvermerkt in die Höhe trat, als ob „ein Maulwurf darunter arbeitete. Er näherte „sich mit leisem Schritte dem beweglichen Orte, um „das zärtliche Ohr des Thiers, welches die Bewe- „gung verursachte, zu betrügen. Er hob schon, „da er nahe genug war, die Hacke auf, in der Ab- „sicht, zuzuschlagen, sobald er das Thier auf der „Oberfläche der Erde erblicken würde, und das Ei- „sen schwebte schon in der Luft, bereit, auf den ein- „gebildeten Maulwurf herunter zu fallen, als er, an- „statt eines dieser kleinen Thiere, eine kleine Frau „hervor kommen sahe, die an Gestalt derjenigen äh- „lich war, die uns hier bedient hat. Sie näherte „sich ihm mit einer ziemlich sanftmüthigen Mine.

"Ich erhöre Deine Wünsche," „sagte sie zu „ihm;" "Du verlangst den Urheber der Gunstbe- "zeugungen zu kennen, die Dir alle Tage wieder- "fahren: ich bin es, und ich komme, mich Dir zu "zeigen, weil Du es verlangst. Ich bin eine Gno- "me, und Besitzerinn eines unermeßlichen Schatzes; "ich habe Dir Gutes gethan: aber es ist nichts in "Vergleichung mit demjenigen, das ich Dir noch "erweisen kann. Dein Glück hängt von Dir ab; "Du darfst mich nur heyrathen, und alsdann wer- "de ich Dir nichts mehr zu geben haben, sondern "Du wirst von allem, was ich besitze, eben sowohl "Herr seyn, als ich selbst. Ein beträchtlicher Theil "der Schätze, welche in der Erde verborgen sind, "werden Dein seyn; Du wirst nur wünschen dür- "fen, sie zu sehen, um sie sogleich zu besitzen. Ich "gestehe, daß ich eben nicht schön bin, und ich lasse "mir so viel Gerechtigkeit wiederfahren, daß ich "mich gar nicht verwundere, wenn Dich meine Fi- "gur nicht sehr reizt: ich mag aber nichts von den "Artigkeiten und Feinheiten der Herren Sylphen "und Frauen Sylphen wissen. Alle meine An- "nehmlichkeiten bestehen in einem guten Herzen, "nebst einem eben so sanftmüthigen und gesetzten "Geiste. Wenn Du meinen Vorschlag annehmen, "und Dich mit meinen guten und bösen Eigenschaf- "ten vereinigen willst, so will ich Dir meine Gewalt "mittheilen, und alles, was mir unterworfen ist, "soll auch Dir unterworfen seyn. Wenn aber der "Widerwille, den ich Dir einflöße, über Deine wah- "ren Vortheile siegt, so nehme ich sogleich auf im-

“mer wieder von Dir Abschied. Ueberlege es, und “folge Deiner Neigung, ohne Dir den geringsten “Zwang anzuthun. Ich verlasse Dich, wenn Du “mir abschlägliche Antwort giebst, und meine Wohl- “thaten hören auf; doch werde ich dadurch nie ver- “leitet werden, Dir Böses anzuthun, oder Dir das “wieder zu nehmen, was ich Dir schon gegeben “habe. Ich weis, daß der Geschmack frey ist, “und daß es nicht auf uns ankömmt, aus Gefällig- “keit zu lieben oder zu hassen: antworte mir demnach “nach Deiner innerlichen Ueberzeugung.“

„Die Frage war unerwartet, und die Erschei- „nung sehr wunderbar. Mein Vater, der nicht „gewohnt war, mit Leuten zu reden, die unter der „Erde hervor gekrochen kamen, wußte nicht, was „er antworten sollte. Die Gnome war kurz, dicke, „häßlich und schwarz. Es sey nun aber, daß ent- „weder ihre Wohlthaten meinen Vater für sie ein- „nahmen, oder daß die Absicht, ihr zu gefallen, sie „ihm schöner vorstellte, als sie war, so fand er sie „nicht so häßlich, als sie ihm hätte scheinen können, „nach dem ungestalten Bilde, das ich Ihnen von „ihr gemacht habe. Da sie nicht viel Eigenliebe „von sich blicken ließ, so glaubte mein Vater auch „nichts zu wagen, wenn er ihr sagte, daß sie nicht „schön sey: er setzte aber hinzu, daß er von ihren „Gütigkeiten, die vor ihrem Besuche vorhergegan- „gen wären, noch mehr gerührt sey, als durch die „Bescheidenheit, die sie ihm blicken ließe, indem sie „ihn nicht durch Drohungen zu nöthigen suchte,

„eine Liebe zu erdichten, die er nicht empfände. Er „versicherte sie dabey, daß er mit seiner Erklärung „nicht säumen würde, wenn sie ihm nur noch einen „kleinen Aufschub gestattete, damit sie von beyden „Seiten Zeit bekämen, einander kennen zu lernen.

„Sie bewilligte ihm diesen Aufschub herzlich „gern; und da sie ihn unterdessen öfters besuchte, „geschah es nie, ohne ihn mit neuen Wohlthaten zu „überhäufen. Gold und Edelsteine wurden in sei„nen Händen etwas gemeines; sie kam ihm mit al„lem zuvor, was im Stande war, ihm einiges Ver„gnügen zu machen. Er hatte nicht mehr nöthig, „sein Feld umzuackern, wenn er es besäen wollte: „vier bis fünfmal hunderttausend Maulwürfe lei„steten ihm diesen Dienst, und verrichteten in zwoen „Stunden die Arbeit verschiedener Tage; worauf „sie sich wieder von seinem Felde weg begaben, und „sich nicht eher unterstanden, wieder zu kommen, „bis nach der Erndte. Der Samen, den er gesäet „hatte, verschaffte ihm eine so reiche Erndte, daß „er keinesweges zweifeln konnte, daß er seiner Lieb„haberinn deswegen Dank schuldig sey. Kurz, er „war in allem glücklich, und konnte nichts wün„schen, daß sein Wunsch nicht sogleich erfüllt wor„den wäre. Ein so großmüthiges Bezeigen ver„löschte unvermerkt das Bild der Häßlichkeit dieser „unterirdischen Nymphe in dem Herzen meines Va„ters; sie hatte außerdem in ihrem Umgange eben „so viel Einnehmendes, als Widerwärtiges in ih„rem äußerlichen Ansehen. Man gewöhnt sich an

„alles.

„alles. Er fand sie schon nicht mehr so häßlich, „indem er bey sich selbst sagte, daß sie nicht die „erste kleine Person sey, die man liebenswürdig ge„funden habe; daß sie zwar ein wenig zu stark sey, „daß aber ein Mann, welcher seine Frau liebte, ei„nen Vortheil dabey fände, weil diese Fettigkeit ein „Zeichen der Gesundheit sey; und daß, wenn diese „Dame ein wenig zu schwarz aussähe, diese Farbe „eben recht aufs Land wäre, wo ihr denn die Ab„wechselung der Luft und der Witterung weiter kei„nen Schaden thun könnte. Kurz, Prinzeßinn, „er suchte alle Gründe hervor, welche die Fehler „der Gnome bedecken oder vermindern konnten, und „machte sich von ihrem Character, von ihrem arti„gen Betragen, welches immer der Schönheit noch „vorzuziehen ist, so vortheilhafte Vorstellungen, daß „er sie mit Vergnügen heyrathete.

„Das Bewundernswürdigste dabey ist, daß er, „ihrer Häßlichkeit ungeachtet, sie dennoch beständig „liebte, und daß sie von ihrer Seite gegen ihn den „stolzen Ton niemals annahm, der den Weibern „nur allzu gemein ist, wenn sie Männer geheyra„thet haben, deren Stand unter dem ihrigen ist, „oder welche sie glücklich gemacht haben. Ein „eben so sonderbarer Umstand ist es auch, daß die „unermeßlichen Reichthümer, von denen er durch „diese Heyrath Besitzer ward, ihn zu keinem Stolze „verleiteten; daß er sich mit der Gnome nicht eher „in eine Verbindung einließ, als bis sie ihm ver„sprochen hatte, ihn nicht zu zwingen, seinen Stand

„zu verändern, und außerdem ihm zu erlauben, „daß er sein Glück vor jedermann geheim hielte. „Er wollte vorsetzlich ein Müller bleiben, und seine „Reichthümer waren nicht im Stande, ihm einen „Ekel vor einer Lebensart beyzubringen, wobey sich „seine Vorfahren wohl befunden hatten. Dieß „war noch nicht genug; sondern sie mußte ihm auch „versprechen, daß die Kinder, die er mit ihr zeugen „würde, bey eben der Profeßion bleiben, und im „Fall sie sich zu derselben nicht bequemen wollten, „von allen Vortheilen ausgeschlossen seyn sollten, „die ihnen sonst von einer Mutter, die eine Gnome „ist, zu Theile werden könnten.

„Die Gnome, welche meinen Vater in keiner „andern Absicht heyrathete, als weil er ihr gefiel, „räumte ihm alles ein, was er verlangte. Wenn „sie Stand und Hoheit geliebt hätte, würde sie sich „leicht unter den Erlauchtesten und Erhabensten der „Erde, selbst unter den Königen einen Gemahl ha„ben auslesen können. Was würde sie aber dabey „gewonnen haben? Kein König ist so mächtig, als „sie war, und ihre schlechteste unterirdische Höhle „übertraf an Pracht und Schönheit die berühmte„sten Paläste. Außerdem war auch der Geschmack, „den ihr Mann an dem Landleben bezeigte, ihr eine „sichere Gewährleistung wider die Unbeständigkeit „eines im Ueberflusse lebenden Mannes. Denn „wie hätte eine so häßliche Frau nicht besorgen sol„len, daß ihr Mann ihrer überdrüßig werden, und „sich nach andern Weibern umsehen möchte, da die

„schön-

„schönsten Personen dergleichen widrigen Zufällen „alle Tage ausgesetzt sind? Die Gnome ließ demnach meinem Vater in allem seinen Willen, weil „sie ihre Ruhe und Sicherheit dabey fand.

„Ich war die einzige Frucht ihrer Ehe. Mein „Vater, der mit seinem Schicksale zufrieden war, „ohne daß er sich damit in der Welt sehen zu lassen „suchte, ließ sichs vielmehr eben so sehr angelegen „seyn, seine glücklichen Umstände zu verbergen, um „dem Neide zu entgehen, als ein anderer sichs würde haben angelegen seyn lassen, aller Augen auf „sich zu ziehen. Er setzte seine Lebensart geruhig „fort, und genoß sein Glück mit desto größern „Annehmlichkeiten, je weniger die Welt davon „wußte.

„Ob nun gleich mein Vater nicht anders als „ein gemeiner Mann lebte, so ließ man es doch bey „mir an nichts fehlen, was zu einer vollkommenen „Erziehung gehört. Kaum war ich gebohren, als „meine Mutter mich der Aufsicht eines Gnome anvertrauete, welcher durch einen guten natürlichen „Verstand und eine lange Erfahrung weit über jene „kleinen spitzfündigen Philosophen erhaben war, die „ihre Träume für Wirklichkeiten ansehen, ob sie „gleich von den kleinsten Wirkungen der Natur nicht „den mindesten Begriff jemals gehabt haben. Durch „den getreuen Unterricht dieses vortrefflichen Lehrmeisters wurden mir alle Geheimnisse der Natur „aufgeschlossen; und als ich zu einem Alter gelan-

„get war, daß ich den Unterricht meines Lehrmei„sters nicht mehr nöthig hatte, rief meine Mutter „mich auf die Oberfläche der Erde zurück, und ließ „mich auf derselben eine Reise thun.

„Ich ward unter Menschen für nichts, als für „einen gemeinen Menschen, gehalten: unter den „elementarischen Völkern aber, denen meine Mut„ter aus meiner Geburt kein Geheimniß gemacht „hatte, hielt man mich für das, was ich war. „Sie giengen mit mir als mit ihres gleichen um, „und erwiesen mir tausend Gefälligkeiten. Sie „führen öfters Kriege unter einander: aber ihr ver„schiedenes Interesse darf dem gemeinen Besten der „Natur keinen Eintrag thun; und sie sind dersel„ben so getreu ergeben, daß sie gar keinen Anstand „nehmen, sich sogleich mit einander zu vereinigen, „wenn es ein Dienst, den sie ihr zu leisten haben, „erfodert.

„Ich paßte die Zeit sehr genau ab, da sie auf „die Erde kamen, und die sie übrig hatten, um mich „mit ihnen zu unterreden, und eine Kenntniß von „ihren Gewohnheiten, Charactern und Gesetzen zu „erlangen; kurz, ich bekümmerte mich um alle ihre „guten und bösen Eigenschaften, theils zu mei„nem Vergnügen, theils zu meinem Unterrichte, „und ich schöpfte daraus mehr Vortheil, als „aus allen Unterweisungen, die man mir von Ju„gend auf gegeben hatte. Endlich, schöne Lisi„mene, kam ich, nachdem ich verschiedene Jahre

„so

„so zugebracht hatte, in die Mühle meines Vaters „wieder zurück.

„Die Beschäfftigungen, die ich von meiner „Kindheit an gehabt hatte, waren von der Lebens„art, zu welcher er mich bestimmte, zu sehr ver„schieden, als daß sie mir dazu einen Geschmack „hätten einflößen können, und ich fand dieselbe so „unangenehm, daß ich ihm meine Meynung dar„über nicht bergen konnte, und daß ich mir alle „Mühe gab, ihn dahin zu bringen, daß er mich zu „einer Profeßion nicht zwänge, zu welcher ich so „wenig Neigung hatte. Ich war zwar nicht stol„zer, als er: aber ich philosophirte mehr, und ich „gerieth in Verzweiflung, wenn ich bedachte, daß „ich nun aufhören sollte, zu studieren, um für an„dere Mehl auf der Mühle zu mahlen. Da ich „außerdem an die Pracht der unterirdischen Welt „gewohnt war, konnte es mir unmöglich in einer „so schlechten und unsaubern Wohnung, als die „Mühle war, gefallen. Ich wandte alles an, um „meinen Vater zu bereden, daß er mich nicht zwin„gen möchte, sein Handwerk zu ergreifen, und daß „er mir das Vergnügen, der Ruhe in dieser Ein„samkeit zu genießen, nicht entziehen sollte. Er „blieb aber unbeweglich; er hatte für sich und seine „Nachkommen einen Schwur gethan, daß sie diese „Lebensart nie verlassen sollten, und daß, wenn „einer darunter wäre, der dawider handelte, er von „der Erbfolge ausgeschlossen seyn sollte. Um ihnen „alle Mittel zu benehmen, die sie zum Ungehorsam

„ver-

„verleiten könnten, mußte ihm meine Mutter gleich„falls eidlich die Versicherung geben, daß sie sich „in das Reich der Gnomen zurück begeben, und „demjenigen, der zuerst das väterliche Gesetz brechen „würde, ihren Schutz niemals angedeihen lassen, „sondern ihn vielmehr aller seiner Rechte berauben „wolle; so, daß ich mich endlich genöthigt sah, eine „Lebensart zu ergreifen, wozu der unüberwindliche „Eigensinn meines Vaters mich zwang.

„Die Verbindung, die er mit einer Gnome „eingegangen war, befreyete ihn nicht von dem Tri„bute, den wir alle der Natur bezahlen müssen. Er „starb endlich, und ich ward durch seinen Tod Herr „über meine Aufführung, ohne es über meine Pro„feßion zu werden; denn ich hatte nicht vermeiden „können, den Schwur zu erneuern, den er gethan „hatte, und den er auch von mir gethan haben „wollte. Nicht die Furcht, seine Schätze und Reich„thümer zu verlieren, machte, daß ich mich diesem „Gesetze unterwarf; sondern ich würde, außer den „Gütern, die ich wenig achtete, auch die erlangten „Wissenschaften, nebst der Freundschaft und dem „Umgange der elementarischen Völker, welche allein „Ursache waren, daß ich zu seiner Lebensart nicht „Lust hatte, verloren haben. Es stand daher nicht „in meiner Gewalt, die Mühle zu verlassen, ob ich „gleich von niemand mehr abhieng; ich fand mich „vielmehr in einer noch größern Unterwürfigkeit, „weil ich bey Lebzeiten meines Vaters doch wenig„stens die Freyheit gehabt hatte, zu studieren, und

„mit

„mit meinen elementarischen Freunden Umgang zu „pflegen, wenn sie ihrer Geschäffte wegen, oder aus „Freundschaft für mich auf die Oberwelt kamen. „Als er aber todt war, fiel mir seine ganze Arbeit „auf den Hals, und da zum Unglücke das Mehl „von meiner Mühle besser war, als von allen an„dern Mühlen, so kam alles von allen Orten und „Enden zu mir gelaufen, so daß meine Mühle nie„mals leer ward. Ich hatte beständig alle Hände „voll zu thun, mit einem Geschäffte, das mir nicht „gefiel, und mir kaum einen Augenblick Zeit ließ, „um mich zu erholen. Vergebens suchte meine „Mutter mich auf eine andere Weise zu vergnügen, „und wenigstens meinen Geschmack an der Pracht, „an die ich von Jugend auf gewöhnt war, zu be„friedigen, indem sie mir Paläste bauete, nach Art „derer, in welchen ich erzogen worden war, und „wovon Sie eine kleine Vorstellung in diesem Gar„ten sehen. Nichts aber konnte mich wegen der „gezwungenen Lebensart trösten, welche ich führte, „und ich verfiel in eine so tiefe Traurigkeit, daß die „elementarischen Völker sich mit ihr um die Wette „beeiferten, mich aufgeräumt zu machen. Das „war es aber gerade, was mich noch verdrüßlicher „machte, weil ich mir ihren guten Willen nicht zu „Nutzen machen, und zu ihrem Umgange nur ei„nige verstohlne Augenblicke anwenden konnte, in„dem ich beständig die angenehmste und erhabenste „Unterredung abbrechen mußte, um die Grobheiten „eines plumpen Bauers anzuhören, oder mich von „dem ungestümen Haufen schreyender Weiber hin

„und her zerren zu lassen, die in ganzen Schaaren „mit ihrem Getreyde in meine Mühle kamen.

„Die Beschwerlichkeiten nahmen von Tage zu „Tage zu, daß ich endlich die Geduld verlor, und „weiter auf nichts dachte, als ein Mittel zu finden, „wie ich mich aus dieser grausamen Sclaverey zie„hen könnte, ohne deswegen meinen Schwur zu „brechen. Ich fand kein besseres, als wenn ich „den Weg nach meiner Mühle so schwer und unsicher „machte, daß niemand mehr das Herz hätte, in „dieselbe zu kommen, oder sie nur von fern anzu„sehen. Es war mir nichts leichter auszuführen, „als dieses, und meine Gewalt hatte in kurzer Zeit „alles bewerkstelliget, so daß ich jetzt in Ruhe, mei„nem Wunsche gemäß, lebe. Ich schlage nieman„den meine Dienste ab, und mahle, wie zuvor, de„nenjenigen ihr Getreyde, die so glücklich sind, un„beschädigt in meine Mühle zu kommen; es sind „deren aber sehr wenige, und es geschieht so selten, „daß jemand bis hieher kömmt, daß ich alle Frey„heit und Muße habe, die ich mir nur wünschen „kann. Die elementarischen Völker haben mir mit „ihrer Macht getreulich beygestanden; sie haben „Ungewitter erregt, das Wasser aus den Ufern tre„ten lassen, Feuersbrünste veranlasset, Erdbeben „verursachet, und endlich Gespenster und böse Gei„ster auf den Weg geschickt, welche nicht allein küh„ne Wagehälse durch ihre entsetzliche Gestalt er„schreckt, sondern ihnen auch ihre Verwägenheit „mit Schlägen und Stößen reichlich vergolten ha-

„ben; bisweilen haben sie auch unter der Gestalt „wilder und giftiger Thiere den unbesonnenen Vor„satz, nach meiner Mühle zu kommen, hintertrieben. „Man sah es anfänglich für bloße ungefähre Zu„fälle an, was denen begegnete, die sich unterstan„den, den Weg nach meiner Mühle zu suchen: da „man aber nach der Zeit angemerkt hatte, daß nur „denjenigen etwas Widerwärtiges wiederfuhr, die „sich den tollen Vorsatz, ihr Mehl hier zu mahlen, „nicht aus dem Kopfe bringen konnten, und daß „denen nichts begegnete, die diesen Weg ohne Ab„sicht, in die Mühle zu kommen, giengen, so zwei„felte man nicht mehr, daß ich die Ursache und der „Urheber alles Bösen seyn müsse. Man ließ sich „endlich nicht mehr gelüsten, eine so gefährliche „Reise zu thun, so daß ich nun über zehn Jahre „mein Geschäffte habe liegen lassen, und in unge„störter Ruhe meine unermeßlichen Reichthümer, „und die Seltenheiten, welche im Schooße der Erde „verborgen sind, genieße. Ich lebe mit einer Halb„gnome vergnügt, die ich geheyrathet habe, sobald „ich von meinen ungestümen Kunden nicht mehr „überlaufen ward, und auch nicht besorgen durfte, „überlaufen zu werden.

„Ihre Ankunft," fuhr der Müller fort, „sagt „mir, daß Sie mit einigen meiner Freunde Be„kanntschaft haben müssen, welche Ihnen ohne „Zweifel das Mittel, wie Sie die Gefahren ver„meiden können, denen man sich aussetzt, wenn „man zu mir kömmt, und den einzigen Weg gezeigt

„haben,

„haben, den ich habe frey lassen müssen, um mei„nem Schwure nicht entgegen zu handeln. Ich „finde aber bald Mittel, diejenigen zu verführen, „die diesen günstigen Weg finden, indem ich ihnen „allerhand Dinge, die sie zur Neugier reizen, auf „dem großen Wege vorstelle, und sie auf denselben „locke. Wenn sie nun hier augenblicklich für ihre „Neugier und Verwägenheit bestraft worden sind, „so entschließen sie sich eher, wieder nach Hause um„zukehren, als ihre Reise weiter fortzusetzen.

„Sie haben Standhaftigkeit genug gehabt, al„len Lockungen zu widerstehen, die Ihnen unter„wegs vorgekommen sind, und Ihre vorsichtige „Klugheit hat über alles gesiegt. Ich freue mich „darüber, Prinzeßinn, und will Ihnen von meiner „Freundschaft so gründliche Beweise geben, daß es „Sie niemals gereuen soll, mit uns Bekanntschaft „gemacht zu haben.

„Ich weis Ihr ganzes Schicksal, unvergleich„liche Liron; ich habe außerdem noch das Ver„gnügen, Ihnen sagen zu können, daß es sehr „glücklich ausschlagen werde. Ihre Widerwärtig„keiten sind aber noch nicht geendigt; Sie haben „noch Unglücksfälle und Gefahren auszustehen, un„ter denen Sie erliegen würden, wenn Sie diese „Reise nicht gethan hätten. Fassen Sie nur „Muth; Sie sollen nichts, als das gegenwärtige „Unangenehme, empfinden, und gar nichts wegen „der Folgen zu fürchten haben; ich nehme es auf

mich,

„mich, Sie zu beschützen. Da ich auch meinen „guten Willen, den ich Ihnen bezeuge, nicht dar„auf allein einschränke, so können Sie unterdessen „alles von mir verlangen, was Sie wollen."

Lisimene, die von so vieler Großmuth gerührt ward, war damit so zufrieden, daß sie weiter nichts begehrt haben würde: aber der unbedingte Befehl ihrer Stiefmutter, und die Drohung, die sie hinzu gesetzt hatte, im Fall sie ihr kein Bouquet mitbringen würde, erlaubten ihr nicht, die Anerbietungen des Müllers auszuschlagen. Sie gestand ihm demnach mit aller Freymüthigkeit, daß sie sich genöthigt sähe, seine Gütigkeit zu mißbrauchen, ob sie es gleich mit sehr großem Widerwillen thäte.

„Sie haben Unrecht, Prinzeßinn," sagte der großmüthige Müller zu ihr; „dieser Schatz, der „Ihnen so kostbar scheint, ist für mich eine viel zu „geringe Kleinigkeit, als daß Sie mir deswegen „viel Complimente zu machen hätten. Sie dürfen „nur, ohne weiter zu fragen, die Blumen, die Ih„nen die schönsten dünken, abbrechen, und ein „Bouquet, wie man es von Ihnen verlangt, dar„aus machen." Lisimene aber, welche den Unterricht der Cristaline nicht vergaß, fieng an ein wenig zu lächeln, und sahe den Müller mit einer bedenklichen Mine an. „Ich danke Ihnen, gnä„diger Herr," sagte sie zu ihm, und schüttelte den Kopf; „ich will, wenn Sie mir erlauben, die Ver„wägenheit nicht so weit treiben, daß ich unter so

„viel schönen Blumen eine Wahl anstellen wollte. „Wer weis," setzte sie listig hinzu, „ob ich nicht so „unvorsichtig wäre, und einige Blumen mit abbrä„che, die Sie gern zu Samen behalten wollten?"

Der Müller musste über diese Antwort lachen, und begriff sogleich, was sie damit sagen wollte. „Sie haben nichts zu befürchten," erwiederte er; „ich nehme mir nicht die Mühe, Samen zu samm„len, indem diese Blumen von selbst wachsen. „Weil Sie aber aus Mißtrauen oder aus Beschei„denheit die Blumen nicht abbrechen wollen, so „will ich es an Ihrer Statt thun, und Sie sollen „nichts dabey verlieren; denn ich bin überzeugt, „daß Sie nicht so viele würden genommen haben, „als ich Ihnen geben will."

Er band in der That zwey große Bouquete zusammen. „Hier haben Sie eins für Ihre böse „Stiefmutter," sagte er; „es ist das größte; und „dieses hier ist für Sie. Hören Sie, liebenswür„dige Lisimene," fuhr er fort, „und geben Sie „genau auf das Achtung, was ich Ihnen sage. „Merken Sie Sich das wohl, was ich Ihnen „schenke, und sehen Sie alle Tage öfters nach „demselben.

„So lange werden Sie Ruhe haben, und von „der Bosheit Ihrer Feindinnen nichts besorgen dür„fen, als Sie die Steine glänzend und so finden „werden, als sie hier sind. Sobald Sie aber se-

„hen, daß sie den Schein verlieren, mögen Sie „auf Ihrer Hut seyn; denn es werden bald einige „herunter fallen. Sie haben alsdann ungesäumt „Sich des Schlüssels zu bedienen, den ich Ihnen „gebe. Legen Sie sogleich Ihr Bouquet in einen „Topf voll Milch, wodurch es die Kraft bekommen „wird, alle, die im Hause sind, einzuschläfern; öff- „nen Sie hernach mit diesem Schlüssel alle Schrän- „ke und Kasten; suchen Sie so lange, bis Sie ein „Wachslicht gefunden haben, dessen Tocht aus „schwarzen und rothen Faden zusammengedrehet ist; „nehmen Sie dasselbe, und legen Sie dieses, das „jenem völlig ähnlich ist, an die Stelle; hüten Sie „Sich, daß es Ihnen nicht aus der Hand fällt, „oder daß nicht, durch irgend einen unglücklichen „Zufall, Richarde oder ihre Tochter sich desselben „bemächtigen, sondern tragen Sie es geschwind zu „Ihren Freundinnen, den Najaden.

„Nach dieser Verwechselung werden Sie ruhig „leben und überzeugt seyn können, daß alle Bemü- „hungen derjenigen, die Ihren Untergang suchen, „unnütz seyn werden, es mag Ihnen ein Unglück „begegnen, welches da will; in welcher Gefahr Sie „Sich auch befinden mögen, so warten Sie nur das „Ende derselben ab, und seyn Sie versichert, „daß Ihnen kein wirklicher Schade daraus er- „wachsen soll; sie werden vielmehr nach einer kur- „zen Dauer dem vollkommensten Glücke Platz ma- „chen. Aber," fuhr er fort, „ich sage es noch ein- „mal: es kömmt alles darauf an, daß Sie das

„Zauberlicht wegnehmen, und dieses, das ich Ih„nen gebe, an die Stelle legen."

Nachdem der Müller Lisimenen diesen Unterricht gegeben hatte, führte er sie in seinen unterirdischen Palast. Die Gnome, seine Frau, welche, so wie er, halb von menschlichem Geblüte, und weder so klein noch so schwarz war, als die Gnomen ohne Vermischung sind, erwies gleichfalls der Prinzeßinn tausend Freundschaftsbezeugungen. Ihr Mehl war unterdessen gemahlen, und sie nahm von ihrem Wirthe und ihrer Wirthinn Abschied, welche sie mit Schätzen beladen und mit Liebkosungen überhäuft wieder von sich ließen. Der glückliche Ausgang ihrer Reise vergnügte sie zwar sehr: sie war aber doch weit ungeduldiger, ihren lieben Unbekannten wiederzusehen. Sie hatte indessen nicht das Herz gehabt, den klugen Müller über diesen Punct etwas zu fragen, weil sie glaubte, daß er, weil er nicht selbst darauf gefallen war, entweder nichts davon wissen, oder seine Ursachen haben müsse, ihr nichts darüber zu sagen. Sie war in Sorgen, daß sie diesen liebenswürdigen Sterblichen niemals wiedersehen würde, weil sie ihm ihre Wohnung nicht hatte sagen wollen, und fieng schon an, ihren allzu großen Eigensinn zu bereuen.

Das, was ihr noch einigen Muth machte, war die Betrachtung, die sie über das Versprechen des Müllers, daß sie noch sehr glücklich werden sollte, anstellte. Aber, wodurch sollte sie glücklich wer-

den,

den, wenn ihr Liebhaber andere Gedanken bekommen hatte, und das für sie nicht mehr fühlte, was sie für ihn empfand.

„Ich will alles von der Zeit erwarten,“ sagte sie bey sich selbst; „und weil ich noch glücklich werden soll, so werde ich gewiß einen Menschen wiedersehen, der allein mein Glück machen kann.“ Voll von diesen schmeichelhaften Gedanken, begab sie sich zur Richarde, welche außerordentlich erstaunte, daß sie sie nicht lahm am Leibe, oder braun und blau geschlagen wiederkommen sahe, wie alle die zurück gekommen waren, welche die Reise nach der Mühle gethan hatten; sondern daß sie dieselbe bey vollkommener Gesundheit antraf, und ein noch reicheres Kleid an ihr sahe, als ihr die Nayaden geschenkt hatten. Das eine betrübte, und das andere erfreuete sie. Man sahe auf den Blumen, womit ihr Kleid gestickt war, das Bouquet von Edelsteinen blitzen, welches sie vom Müller erhalten, und dasjenige, welches er für ihre Stiefmutter bestimmt hatte, trug sie in der Hand.

„Was sehe ich!“ rief Pigriesche aus; „wo „hat Liron die prächtigen Sachen hergenommen? „Das schickt sich für sie! Wahrhaftig!“ Sie redete hierauf Liron selbst an. „Armseliges Ge„schöpf,“ sprach sie zu ihr, „wer giebt Dir das „Recht, Kleider von solcher Schönheit zu tragen?“ „Ich bin ins Wasser gefallen,“ antwortete Liron, „und man hat sie gegen meine nassen Kleider ver-

„tauscht; ich konnte es unter diesen Umständen „nicht verwehren.“ „Wer aber hat sie Dir gege„ben?“ fuhr Richarde fort. „Der Müller in „der Unglücksmühle,“ gab die Schäferinn ganz ruhig zur Antwort. „Ach, ach!“ rief das boshafte Weib mit noch grösserer Verwunderung aus, „der „Müller in der Unglücksmühle macht solche Ge„schenke, und doch schreyet man so wider ihn? Da „sehe man nun einmal, ob das Herzeleid so arg ist, „das man diesem Fratzengesichte anthut? Wenn „man ihren Vater reden hörte, so hätte man glau„ben sollen, daß sie schon ums Leben gekommen „wäre; und jetzt kömmt sie wie eine Königinn ge„putzt zurück.“ Sie rief den Augenblick ihren Mann herbey. „Da sehet,“ sagte sie in einem zänkischen Tone zu ihm, „da sehet einmal Eure „Tochter in einem Staate, der etwas sagen will. „Habe ich ihr nicht ein großes Herzeleid ange„than, da ich sie in die Unglücksmühle schickte, „daß Ihr so viel Thränen darüber vergießen „mußtet?“

Von und Rebon, der die böse Absicht dieser boshaften Creaturen nicht eher erfahren hatte, als da Liron schon fort war, wollte darüber in Verzweiflung gerathen, weil er den Untergang seiner Tochter für unvermeidlich hielt.

Er erstaunte aber auf die angenehmste Weise, da er sie in so guten Umständen zurückkommen sahe, und antwortete der Richarde nichts; sondern er um-

umarmte Lisimenen, vergoß für Freuden eben so viel Thränen, als er vorher aus Betrübniß vergossen hatte, und die Prinzeßinn, die ihrer Stiefmutter das für sie bestimmte Bouquet gab, folgte ihrem Vater in sein Cabinet nach, wo sie ihm den Verlauf der ganzen Sache erzählte.

Richarde indessen, die über ihr Bouquet voller Freuden war, und sich lange nicht satt daran sehen konnte, schloß es in ihren Schrank ein: als sie sich aber den folgenden Tag das Vergnügen machen wollte, es von neuem zu betrachten, fand sie es nicht mehr, und erstaunte gar sehr, da sie ein Häufchen Kohlen an der Stelle desselben liegen sahe.

Sie erzürnte sich gewaltig darüber, warf die Kohlen der Liron an den Kopf, und sagte ihr, daß sie dieselben nur für sich behalten, und ihr dafür ihr Bouquet geben könne. So nahe es dieser jungen Person auch gieng, und so hoch sie die Edelsteine immer achtete, nicht so wohl, weil ein hoher Werth darinne steckte, sondern wegen der Umstände, die damit verknüpft waren, so konnte sie doch diesen Tausch nicht verhindern, sondern mußte dieses kostbare Bouquet der Richarde geben. Aber kaum war es aus ihren Händen, als es, wie das vorige, zu Kohlen ward: das Kohlenbouquet aber, welches Liron dagegen bekommen hatte, ward wieder zu Edelsteinen, sobald sie es nur mit ihren Händen berührte.

 Ein

Ein den Absichten dieser eigennützigen Frau so widersprechendes Wunderwerk setzte sie eben so sehr in Erstaunen, als es dieselbe in Wuth brachte, und auf die Frage, was dieses zu bedeuten habe, antwortete Liron, daß sie es eben so wenig wisse, als sie; daß sie aber vermuthe, die Absicht des Müllers sey gewesen, daß die Geschenke in den Händen derjenigen bleiben sollten, welcher er sie gegeben. „Wenn das so ist," sagte Richarde zu ihrer Tochter, indem sie auch das andere Kohlenbouquet der Liron wiedergab, „so rathe ich Dir, meine liebe „Pigriesche, auch in die Mühle zu gehen; es „wird für Dich nicht mehr Gefahr unterwegens seyn, „als für unsere Schafmagd."

So sehr auch diese kostbaren Edelsteine Pigrieschen in Versuchung führten, so hatte sie doch nicht Lust, sie so theuer zu erkaufen. Eine unglückliche Erfahrung hatte sie gelehrt, daß Liron, glücklicher als sie, bey allen Gelegenheiten triumphirend zurück kam, wo sie nichts als Unangenehmes erfahren mußte. Die Begebenheit mit der Fontaine, mit dem Birnbaume und mit dem Jäger schwebten ihr noch im frischen Andenken, und sie wußte ihrer Mutter alles dieses sehr nachdrücklich vorzustellen. Diese geizige Frau aber, die ein unüberwindliches Verlangen nach solchen Edelsteinen trug, als die waren, die Liron hatte, und die ihr zu gar nichts halfen, wenn sie ihr auch dieselben nehmen wollte, weil sie in einer jeden andern Hand sogleich zu Kohlen wurden; diese geizige Frau, sage ich, that

der

der Pigriesche so viel Vorstellungen, daß sie endlich dieselbe beredete, es noch einmal zu wagen. Richarde bat sie besonders, bescheidener zu seyn, indem sie ihr zugleich vorstellte, daß bloß ihre Grobheit an allem Schuld sey, was ihr Widriges wiederfahren war.

Diese Vermahnung, die vernünftigste, die jemals aus dem Munde der Richarde gegangen war, ward von der Tochter so aufgenommen, wie sie alles das aufzunehmen pflegte, was ihr nicht gefiel. Anstatt sich dieselbe zu Nutze zu machen, brachte sie so viel armseliges Zeug dagegen vor, als ihr nur einfallen wollte. Die Begierde aber, eben so schöne Diamanten zu besitzen, als Liron hatte, setzte ihrem unsinnigen Geschwätze Gränzen; sie verschob das, was sie noch zu sagen hatte, bis zu ihrer Wiederkunft, und machte sich mit eben so viel Kornsäcken, als Liron in die Mühle gebracht hatte, auf den Weg: anstatt des elenden Esels aber, welchen man der Prinzeßinn mitgegeben hatte, nahm Pigriesche den schönsten Maulesel aus dem Stalle.

Ob es gleich das größte Glück gewesen wäre, das Lisimenen hätte begegnen können, wenn ihre Hauptfeindinn auf dieser Reise umgekommen wäre, so erlaubte ihr dennoch ihr gutes Herz nicht, sie fortgehen zu lassen, ohne ihr von der Art und Weise Nachricht zu geben, wie sie den Gefahren entgehen könnte, denen sie ausgesetzt seyn würde: sie hatte

auch noch ein Stück von dem Kuchen, womit sie die Hunde still gemacht hatte, welches sie Pigrieschen gab, und ihr zugleich sagte, daß es das einzige Mittel sey, sie von sich abzuhalten.

Pigriesche hörte alles an, ohne die geringste Regung von Erkenntlichkeit zu empfinden, und ohne beynahe auf das zu merken, was sie ihr sagte; und so wichtig es auch für sie war, etwas zu haben, womit sie die wilden Hunde besänftigen konnte, so schien ihr doch der Kuchen so appetitlich, daß sie, der Widersetzung der Liron ungeachtet, ihn selbst aß, indem sie meynte, daß es weit besser sey, wenn sie diesen vortrefflichen Kuchen selbst äße, als wenn sie ihn den nichtswürdigen Hunden in der Mühle vorwürfe. So siegte ihre Gefräßigkeit über die Sorge für ihre Sicherheit.

Sie nahm indessen den Fußsteig neben dem großen Wege, indem Liron so gütig war, daß sie selbst mitgieng, und ihr denselben zeigte. Da sie nun auf diesem Fußsteige einige Schritte allein fortgegangen war, nahm sogleich die Symphonie ihren Anfang. Pigriesche wäre nicht zu weit davon gewesen, um sich verführen zu lassen, wenn sie mehr Geschmack an der Music gehabt hätte. Aber ihre Reize waren für sie so gleichgültig, daß sie sich nicht einmal die Mühe gab, darauf zu hören, geschweige denn sich vom Wege abbringen zu lassen; sie setzte vielmehr ihre Reise ungehindert fort.

Mit dem zweyten Vorfalle aber sahe es nicht so aus. Denn da sie einen grimmigen Tiger ansichtig ward, der gerade auf sie los kam, ward sie so von Furcht eingenommen, daß sie den Nutzen des Stabes, den ihr Liron aus Gefälligkeit geliehen hatte, ganz vergaß. Sie ergriff aus allen Kräften die Flucht, lief queer durch die Felder, ohne zu wissen, wohin sie käme, bis sie endlich, da sie für Müdigkeit nicht mehr laufen konnte, und den Tiger, der sie bald eingeholet hatte, hinter sich sahe, einen großen Baum antraf, auf welchen zu klettern sie noch allenfalls Kräfte hatte.

Sie konnte aber die Höhe desselben nicht erreichen, ohne daß sie sich hin und wieder sehr zerkratzte. Der Tiger nun, der noch Kräfte genug hatte, und wenigstens eben so geschwind war, als Pigriesche, kletterte ihr eben so hurtig auf den Baum nach, und war eben im Begriffe, sie aufzufressen, als sie endlich mehr aus einem blinden Triebe, als aus Ueberlegung, deren sie gar nicht mehr fähig war, ihm mit dem Stabe eins versetzte, welcher zu gutem Glücke und gleichsam ohne ihr Wissen und Willen mit ihr auf den Baum gestiegen war, indem er an ihrem Rocke war hängen geblieben.

Kaum hatte das fürchterliche Thier den Schlag mit diesem wunderbaren Stabe bekommen, als es todt vom Baume herunter fiel. Pigrieschen wäre es bald eben so gegangen, indem sie mit grösserer Mühe wieder hinab-stieg, als sie herauf geklettert

klettert war. Doch war sie nicht den ganzen Baum hinab in dieser Verlegenheit; denn es fehlten etwan noch zwanzig Fuß bis auf den Boden, als wider ihren Willen die Füße ausgleiteten, und sie so schwer herunter fiel, daß sie sich eine Hand verrenkte. Der Schmerz, den sie dabey empfand, machte, daß sie erbärmlich zu schreyen anfieng: es half ihr aber zu nichts, indem dieser Ort viel zu abgelegen und von aller menschlichen Gesellschaft entfernt war, als daß sie einige Hülfe erwarten konnte. Sie mußte sich allein wieder aufraffen, und ihre Hand selbst verbinden, wobey sie heftig auf Liron schalt, welches ihr gewöhnlicher Trost war. Sie sahe sich hierauf wieder nach ihrem Maulesel um, und setzte ihre Reise mit ihm weiter fort, in der Hoffnung, daß sie kein Unglück mehr zu fürchten haben würde, weil sie nur noch den Weg über die Wiese vor sich hatte, an deren Ende die Mühle stand.

Diese Wiese war mit Viehheerden bedeckt; der Hirt, der sie hüten sollte, hatte sich hinter einen Strauch gelegt, und den Kopf in seine Jacke eingehüllt, um vor den Fliegen Ruhe zu haben. Pigriesche, die ihn liegen sahe, kam in Versuchung, ihn zu schlagen; nicht, weil sie glaubte, daß seine Nachläßigkeit den Besitzern dieser Heerden nachtheilig seyn könnte, denn sie bekümmerte sich nicht viel um den Vortheil eines andern; sondern weil sie ihm die Ruhe nicht gönnte, in welcher sie ihn da liegen sahe.

Sie

Sie hielt indessen doch an sich, indem sie bedachte, daß dieser Mensch, da er ihr Sclave nicht wäre, eine Bestrafung, die sie ihm zu geben Willens war, nicht so mit Gelassenheit annehmen würde, und daß, da sie allein an diesem Orte mit ihm wäre, er ihr ohne Umstände alle die Schläge doppelt wiedergeben könnte, die sie ihm geben würde: die Furcht also, daß er stärker als sie seyn, und sie dabey den Kürzern ziehen möchte, war der einzige Grund, der sie zurückhielt. Sie war aber noch nicht weit von ihm weg, als sich eine Gelegenheit fand, sich wegen dieser erzwungenen Bescheidenheit schadlos zu halten, und den Hirten wegen der angenehmen Ruhe, deren er genoß, bestraft zu sehen. Es kamen nämlich Räuber, und sagten einer zum andern: „Siehe da eine gute Gelegenheit, uns zu „bereichern! Wir wollen die Heerden des Müllers, „während dem daß ihr Hüter jetzt schläft, wegführen. Aber wir müssen eilen," setzten sie hinzu; „denn da ist ein junges Mägdchen, welches nicht „schläft, und gar leicht den Hirten aufwecken könnte. Wir wären verloren, wenn sie es thäte; er „würde die Hunde herzu rufen, welche dort im „Schatten hinter dem Strauche liegen; es sind so „rasende Thiere, daß wir dem Tode nicht entgehen „würden; sie würden uns ohne Mühe in Stücken „zerreißen. Wir wollen demnach ganz sachte gehen, und eilen, so viel wir können." Sie trieben, nachdem sie dieses gesagt hatten, die Heerden ohne Geräusche in aller Geschwindigkeit fort.

Sie hätten nicht nöthig gehabt, wegen Piegrieschen in Sorgen zu seyn; denn ihre natürliche Bosheit stellte ihr ein wahres Vergnügen in dem Verdrusse vor, den dieser Verlust denen verursachen würde, die ihn litten, ingleichen in der harten Strafe, die der nachläßige Hirt wahrscheinlicher Weise bekommen würde. Es wäre nur auf sie angekommen, ihm dieselbe zu ersparen, weil sie ihn nur hätte aufwecken dürfen, wie die Räuber auch deswegen in Sorgen waren: aber anstatt sich dieses in den Sinn kommen zu lassen, entfernte sie sich vielmehr mit Fleiß von dem Wege, auf welchem sie kamen, um ihnen an einer so rühmlichen That nicht hinderlich zu seyn; und nachdem sie in der Ferne gesehen hatte, daß ihr Vorhaben so wohl gelungen war, daß sie schon über die Wiese weg waren, ohne daß der Hirt erwachte, gieng sie mit Freuden auf die Mühle los, von welcher sie nicht mehr fern war, und in welcher sie leicht würde seyn gehört worden, wenn sie um Hülfe gerufen hätte, da man Vieh wegtrieb, von welchem sie wissen mußte, daß es keinem andern, als dem Müller, gehörte, weil sie alles verstanden hatte, was die Räuber zu einander sagten.

Sie hoffte nun, ohne weitere Hinderniß und Gefahr die Mühle vollends zu erreichen: aber die großen Hunde wurden sie gewahr, und kamen ihr zum Empfang entgegen. Den Kuchen, den sie ihnen vorwerfen sollte, hatte sie selbst gegessen; so daß sie nicht ohne große Mühe, und ohne manchen

Biß von ihnen zu bekommen, endlich die Thüre erreichte, wo die Hunde von ihr abließen.

Ob sie sich nun gleich von ihr entfernt hatten, so fürchtete sie doch, daß sie wiederkommen möchten; und in dieser Furcht hob sie, so geschwind als sie konnte, einen Stein auf, um anzupochen. Um aber desto besser gehört zu werden, fand sie für gut, sich auch des Hammers zu bedienen: sie ließ ihn aber schneller wieder fahren, als sie nach ihm gegriffen hatte; dem ungeachtet war es doch nicht geschwind genug, um nicht die ganze Hand verbrannt zu haben. Sie erhob ein gräßliches Geschrey, über welchem der Müller heraus kam.

„Was fehlt Euch, schöne Jungfer?“ sagte er in einem freundlichen Tone zu ihr; „hat man Euch „etwas zu Leide gethan?“ —

„Ich wollte, daß alle Wetter über Euch kä„men,“ antwortete sie ihm, und schrie dazu aus Leibeskräften. „Ihr verdammter Bösewicht, Ihr „lasset den Hammer an Eurer Thüre so glühend „werden, daß er denen, die zu Euch wollen, die „Hände verbrennen muß. Ich wundere mich gar „nicht, wenn man Euch und Euer Haus ärger, als „die Pest, fliehet; ich glaube, kein anderer, als der „Dagial, hat Euch auf die Welt gesetzt.“

So ließ sie ihre Wuth aus, da indessen der Müller sie ganz gelassen anhörte, ohne sich im ge-

ringsten einfallen zu lassen, sie zu unterbrechen. Als er aber sahe, daß sie nichts mehr zu sagen haben würde, sprach er in einem gleichgültigen Tone, aber aus einer Art von Bosheit, welche ihre Wuth aufs neue reizen sollte, zu ihr: „Es thut mir in der „That leid, daß dieser Hammer ein wenig heiß ist. „Ich mag ihn sonst gern so haben, damit sich die „Fliegen nicht auf denselben setzen, und ihn be„schmieren. Ich weis es aber schon, daß Ihr „nicht glaubet, daß ich um Eurentwillen den Ham„mer in einem ein wenig starken Grade der Hitze „erhalte; denn Ihr seyd so schön, so sanftmüthig, „so bescheiden, daß man sich stets glücklich schätzen „muß, Euch bey sich zu sehen. Uebrigens, meine „liebenswürdige Schöne,“ fuhr er fort, „ist es nur „eine Kleinigkeit, und man muß einen so wenig be„deutenden Zufall nicht achten. —

„Was! Kleinigkeit?“ rief Pigriesche in voller Wuth aus; „ich habe mir die Hand verbrannt, „und wer weis, ob ich sie nicht gar muß ablösen „lassen; und Ihr, dummer Kerl, habt die Dreu„stigkeit, es nur eine Kleinigkeit zu nennen.“

„Aber, unvergleichliche Pigriesche,“ antwor„wortete ihr der Müller mit einer Gleichgültigkeit, welche sie in einen schrecklichen Zorn brachte, „Ihr „überleget nicht, daß Ihr Eure zärtliche Brust ein „wenig schonen solltet, und daß Ihr sie ohne Noth „angreift, weil Ihr heute nicht weniger davon ha„ben werdet, was Ihr auch sagen könntet, und

„weil Ihr nicht unglücklich seyn sollet, wenn Ihr „nicht mehr bekommt.“

Ob gleich der Müller ihr dieses in einem ganz gelassenen Tone gesagt hatte, so nahm es doch Pigriesche als eine Art der Drohung auf, wodurch sie endlich bewogen ward, mit Schimpfen nachzulassen, damit sie ihn nicht böse machen möchte. Sie gieng zu ihm ins Haus, und sagte ihm in einem gelindern Tone, daß sie Korn zu mahlen habe. „Desto besser,“ antwortete der Müller, „setzet Euch „nur ein wenig nieder; in einer kleinen halben „Stunde soll es geschehen seyn, und Ihr werdet „bey guter Zeit wieder nach Hause kommen.“

Diese Antwort, welche nichts vom Bouquete, der einzigen Absicht dieser gefährlichen Reise, enthielt, machte sie ungeduldig, so daß sie den Schmerz, den sie an beyden Aermen empfand, vergaß, und nur von der großen Begierde, einen dem Schatze der Liron ähnlichen zu besitzen, getrieben ward. Dieses Verlangen nöthigte sie, den Müller ganz kurz zu fragen, ob er wohl meynte, daß sie nur, um sich vor ihm sehen zu lassen, zu ihm gekommen sey, und ob sie wieder fortgehen sollte, ohne den Garten zu sehen, in welchem ihre Schäferinn so große Seltenheiten angetroffen hätte.

„Ey, nicht doch!“ antwortete er ihr; „vergebet mir, wenn ich mich noch nicht darauf besonnen „habe; ich glaubte, daß Ihr zu müde und zu krank

„wäret, um spazieren zu gehen. Weil Ihr aber „befehlet, so will ich Euch sogleich an den verlang„ten Ort führen.“ Bey diesen Worten gieng er auf die Grotte zu, und die Schöne folgte ihm nach, ohne ein Wort zu sprechen; eine seltene Sache, die sich vielleicht in ihrem Leben noch nicht mit ihr zugetragen hatte.

Man kann sich leicht vorstellen, daß Pigriesche von der Schönheit eines Ortes bezaubert ward, dessen Pracht die Tochter eines Königs in Verwunderung gesetzt hatte; und ohne ihm ein langes Compliment deswegen zu machen, sprach sie vielmehr ohne Umstände zu ihm: „Mein Herr Müller, „es scheint mir, daß Ihr mir wohl ein Bouquet zu „geben schuldig wäret, um die schlimmen Streiche, „die Ihr mir gespielt habt, wieder gut zu machen. „Ich stelle mir nicht vor, daß Ihr so dumm seyd, „und Euch erst darum werdet bitten lassen; denn „Ihr müsset doch sehr verschwenderisch mit diesen „Bouqueten umgehen, und nicht wissen, was Ihr „damit anfangen sollet, weil Ihr einer Liron der„gleichen gebet. Unter diesen Umständen rechne „ich sehr darauf, daß Ihr mir es nicht abschlagen „werdet, und ich glaube, wenigstens doch eben so „viel werth zu seyn, als unsere Schäferinn, ob „gleich zwischen uns beyden gar kein Vergleich ist.“

„Ich sehe es mit Vergnügen,“ erwiederte der Müller, „daß Ihr Euch Gerechtigkeit wiederfahren „lasset, und Ihr dürfet nicht besorgen, daß ich eine

„sol-

„solche Vergleichung anstelle, die in der That sehr „lächerlich heraus kommen würde; ich kenne den „Unterschied zu gut, den man zwischen Euch beyden „zu machen hat; und um Euch davon zu überzeu„gen, so wisset nur, daß ich die Blumen selbst ge„pflückt habe, die sie von mir zum Geschenk erhal„ten hat, und daß ich sie nicht hier habe allein las„sen mögen: in Ansehung Eurer aber, schöne Pi„griesche, werde ich mich nicht so verhalten; Ihr „sollet hier Eure Freyheit haben, und ich verlasse „Euch hier, um indessen zu sehen, ob Euer Mehl „bald fertig ist. Unterdessen bitte ich Euch, nicht „mehr als ein Bouquet zu nehmen; denn ich möch„te meinen Garten nicht gern ganz von Blumen „entblößen lassen.“ Mit diesen Worten begab sich der Müller hinweg.

Sobald Pigriesche sich allein sahe, band sie sich nicht allein ein ungeheures Bouquet zusammen, sondern brach auch die noch nicht aufgeblüheten Blumen aus einander, damit ihr Raub desto weniger bemerkt würde. Sie steckte noch alle Taschen voll mit Edelsteinen, die sie hin und wieder abriß.

Nachdem sie nun gerade so viel hatte, als sie fortbringen konnte, war sie doch noch nicht zufrieden, sondern lief noch nach den Säcken, die sie auf ihrem Maulesel zurückgelassen hatte, nahm den größten davon, und füllte ihn mit eben so großer Gierigkeit voll, als ob es ein kleiner Beutel wäre,

oder sie nichts, als Mehl, hinein füllte. Da die Furchtsamkeit, die sie anfänglich gehabt hatte, nach und nach verschwunden war, brach sie alles ab, was ihr unter die Hände kam. Die Blumen auf den Beeten waren ihr allein nicht einmal genug, sondern sie riß auch Zweige von den Bäumen ab, nebst Blättern und Früchten. Als der Sack so voll war, daß sie ihn kaum mehr schleppen konnte, gieng sie, ihn wieder dahin zu bringen, wo sie ihn geholet hatte, und kam so ruhig wieder zurück, als ob sie die schönste That auf der Welt verrichtet hätte. Als sie wieder in die Mühle trat, kam auch der Viehhirte in vollem Schrecken gelaufen, und schrie, daß Räuber die ganze Heerde gestohlen hätten.

„Ihr habt sehr schlecht dabey gehandelt, daß „Ihr nicht um Hülfe gerufen habt," sagte der Müller; „denn Ihr wisset doch wohl, daß wir Euch „gehört haben würden, wenn Ihr geschrien, oder „ins Horn geblasen hättet, wenn Ihr auch noch so „weit auf der Wiese gewesen wäret." „Ja, wenn „er nicht geschlafen hätte," sagte die boshafte Pigrieſche in einem spöttischen Tone: „aber so lag „der artige Mensch in einem süßen Schlafe da, und „dachte weder an Euch, noch an Eure Heerde. „Er ist so besorgt für sich, daß er, um das Gesicht nicht schwarz werden zu lassen, den Kopf „sehr sorgfältig eingehüllt hatte. Ich habe al„les mit angesehen, und meine herzliche Freude „darüber gehabt."

„Was!“ erwiederte der Müller, „Ihr habt „den Diebstahl gesehen, und doch den Faullenzer „nicht aufgeweckt?“

„Das ließ ich wohl bleiben,“ gab Pigriesche mit lautem Gelächter zur Antwort; „seine Faul„heit verdiente diese Bestrafung, und Ihr ver„dientet sie auch, weil Ihr so dumm gewesen seyd, „und Euer Vermögen einem so lüderlichen Kerle „anvertrauet habt.“

„Aber, liebenswürdige Pigriesche,“ versetzte der Müller darauf, „wie konntet Ihr, da Ihr so „großmüthig seyd, uns einen Dienst versagen, der „Euch so wenig gekostet hätte, und zu einer Zeit, „wo Ihr uns um unsere Dienste ansprecht? und „Ihr könnt es noch übel nehmen, daß der Hammer „an meiner Thüre Euch nicht die Mühe erspart „hat, in die Finger zu blasen? Schweiget still! „es ist Euch nichts wiederfahren, als was Ihr ver„dientet. Die schöne Liron hat sich gegen uns „ganz anders aufgeführet, indem sie aus gutem „Willen für uns sogar ihr Leben in Gefahr begeben „hat. Diese liebenswürdige Person würde uns „gewiß unsere Heerde nicht haben stehlen lassen, „wenn sie dazu gekommen wäre; sie hätte sich gewiß „eher darüber todtschlagen lassen. Wir haben ihr „daher auch gezeigt, daß wir einen uns geleiste„ten Dienst gehörig zu schätzen und zu belohnen „wissen.“

Pigriesche, anstatt sich zu entschuldigen, sehr erfreut, daß sie Gelegenheit gehabt hatte, dem Müller einen Possen zu thun, und daß er sich darüber ärgerte, gab ihm tausend unhöfliche Antworten. „Bin ich denn auf der Welt,“ sagte sie, „um „Euch aufzuwarten, und Euer Vieh zu hüten? Für „Liron gehet das an, die eine Magd ist, und die „Schafe hütet: aber ich — ich glaube, daß Ihr „närrisch seyd; ich muß in Wahrheit herzlich über „Euch lachen.“

Sie war einmal ins Reden gekommen, und würde lange nicht aufgehört haben, wenn der Müller, aus Ungeduld, sie länger anzuhören, nicht selbst ihr Mehl auf den Maulesel geladen hätte, so wie es seine Profeßion mit sich brachte. Nachdem dieses geschehen war, nahm er Pigrieschen beym Aermel, und schleuderte sie zur Thüre hinaus: „Gehet,“ sagte er zu ihr, „packet Euch fort, und „gedenket daran, daß ich nicht so böse bin, als mich „die Leute machen, weil ich Euch mit Eurem Mehle „und meinen Edelsteinen nach Hause schicke, da Ihr „mehr als zu sehr verdient hättet, daß ich Euch den „Hals bräche.“

Diese Rede, die eine Art von Zorn verrieth, und gewissermaßen einer Drohung ähnlich war, erschreckte Pigrieschen, welche zu viel zu wagen glaubte, wenn sie länger an diesem Orte bliebe, und demnach, ohne ein Wort zu erwiedern, fortgieng, wobey sie sich über alles Unangenehme, das

ihr wiederfahren war, durch den Besitz so vieler Reichthümer tröstete, ohne die Freude zu rechnen, die sie hatte, da sie sahe, daß der Müller den Sack mit Edelsteinen nicht zu bemerken schien, neben welchem er den Sack mit dem Mehle, das er gemahlen hatte, legte, ohne die geringste Neugier wegen des Sacks, den er schon auf dem Maulesel fand, und wegen dessen, was darinne seyn möchte, zu bezeugen.

Pigriesche war sehr erschrocken, da sie sahe, daß er selbst das Mehl dem Thiere aufladen wollte; sie hatte sich dessen gar nicht versehen, und am allerwenigsten vermuthet, daß er sich so weit herablassen würde, indem jedermann sich über das stolze und trotzige Wesen des Müllers beklagte. Sie zitterte, da sie ihren Mehlsack auf seinen Schultern sahe, wegen des andern Sacks, in welchem die geraubten Schätze steckten, und der ihr, wegen der Gefahr, ihn zu verlieren, noch weit schätzbarer ward.

Sie überlegte mit einem unbeschreiblichen Vergnügen, daß sie mehr Edelsteine besäße, als nöthig waren, die Rohrstäbe zu schmücken, die auf ihrem entsetzlichen Kopfe wuchsen, und daß diese sonderbare Vermischung, anstatt unangenehm zu seyn, künftig ihr eine vorzügliche Schönheit geben würde. Sie schmückte sich schon in ihren Gedanken damit, besetzte ihre Kleider, und bildete sich ein, daß sie in diesem Aufzuge alle Welt bezaubern, und so viel

Liebhaber bekommen würde, als Mannspersonen sie erblicken würden.

Mit diesen schmeichelhaften Gedanken unterhielt sie sich, als sie jemanden auf dem Wege reden hörte, von welchem sie nur durch einen Zaun abgesondert war. Es war eine Mannsstimme, die zu einem andern sagte: „Bruder, wir müssen gestehen, „daß wir sehr glücklich sind, diese sechs Goldstücke „gefunden zu haben; es scheint, daß der Himmel „sie uns mit Fleiß habe geben wollen, um uns aus „der Verlegenheit zu ziehen, in welche uns die Ungerechtigkeit und Unbarmherzigkeit eines Gläubigers versetzt, der, seines Reichthums und unserer „Arbeit ungeachtet, mit unserer elenden Hütte, die „er uns genommen hat, noch nicht zufrieden, uns „auch noch um vier Goldstücke, die wir ihm schuldig sind, zu Sclaven gemacht haben würde, wenn „wir nicht hurtig genug seiner Grausamkeit durch „die Flucht entgangen wären. Wir sind recht zur „glücklichen Stunde auf diesen Weg gekommen, „weil der Schatz, den wir gefunden haben, uns „in den Stand setzen wird, unsern Feind zu bezahlen, unsere Hütte auszulösen, und in Ruhe „und Sicherheit zu leben. Mit dem übrigen Gelde können wir noch einen kleinen Obst- und Grützhandel anfangen, wodurch wir vielleicht unsern „Unterhalt verdienen und unsere Weiber und Kinder erhalten können, die jetzt in so dürftigen Umständen sind.“

Die Music war nicht im Stande gewesen, die Aufmerksamkeit der Pigriesche auf sich zu ziehen: da sie aber hörte, daß hier die Rede von einem so ansehnlichen Schatze war, (denn ungefähr mochten die sechs Goldstücke nach unserm Gelde wohl dreyssig Thaler betragen) kam ihr die Lust an, ihn mit diesen unglücklichen Leuten zu theilen, die ihn doch sehr nöthig brauchten, und deren elende Umstände ein jedes anderes Herz, außer Pigrieschen, würden bewogen haben, ihnen ihren Ueberfluß mitzutheilen, anstatt an das wenige, was sie gefunden hatten, Anspruch zu machen. Sie stieg demnach ohne Bedenken über den Zaun, und gieng gerade auf sie los.

Da die beyden Männer sie kommen sahen, standen sie geschwind auf, um fortzulaufen: sie ergriff aber einen von ihnen, der nicht geschwind genug gewesen war, indem er sich damit ein wenig aufhielt, daß er erst sein Gold einstecken wollte. „Glaubet nicht," sagte sie zu ihm, „daß ich Euch „so fortlasse; ich muß meinen Antheil von dem be„kommen, was Ihr gefunden habt. Ich kenne „Euch," setzte sie hinzu; „und wenn Ihr mir nicht „sogleich zwey Goldstücke gebet, so will ich es au„genblicklich dem Besitzer des Feldes melden, wor„auf Ihr den Schatz gefunden habt, der soll Euch „alles wieder nehmen."

Es verdroß diese Männer sehr, daß sie waren behorcht worden, und noch mehr, daß sie ein Drit-

theil von demjenigen abgeben sollten, was ihnen das Glück zugeworfen hatte. Indessen wollte doch der, der das Geld bey sich hatte, aus Furcht vor ihrer Drohung, ihr das geben, was sie verlangte, als sein Camerade sich widersetzte, und zu ihm sagte, daß er nicht Willens sey, ein Gut zu theilen, womit ihn das Glück beschenkt habe. Er gab hierauf seinem Bruder ein Zeichen, daß er ihm folgen sollte, und beyde wollten Pigrieschen allein stehen lassen. Diese aber, durch Hoffnung zum Gewinne gestärkt, ließ den nicht fort, der die sechs Goldstücke bey sich hatte; sie faßte ihn bey der Kehle, und schwor, daß sie ihn nicht würde gehen lassen, wenn er ihr nicht das gäbe, was sie mit Recht fordern könnte.

Dieses gewaltsame und widerrechtliche Verfahren brachte den Mann, den sie auf diese Weise fest halten wollte, wirklich in Zorn; und anstatt Pigrieschen das zu geben, was sie so unverschämt verlangte, suchte er sich vielmehr von ihr los zu machen, es koste auch, was es wolle. Er gab ihr demnach ein Paar so derbe Stöße in die Seiten und auf den Kopf, daß sie ihn nicht allein fahren ließ, sondern sogleich von Sinnen kam. Er ergriff hierauf nebst seinem Cameraden die Flucht, und ließ Pigrieschen nicht allein außer Stande, ihnen nachzufolgen, sondern auch den Weg zu bemerken, den sie mit einander nahmen.

Diese nichtswürdige Creatur war kaum wieder zu sich gekommen, als alle ihre Schmerzen durch

diesen neuen Zufall erwachten. Sie wollte aufstehen: da sie aber ihre beyden Hände nicht brauchen konnte, als welche verrenkt waren, und nur von der Begierde, zu haben, einige Beweglichkeit bekommen hatten, sahe sie wohl, daß sie nicht von der Stelle kommen würde. Zum Unglücke brach auch die Nacht ein; es regnete und hagelte, so daß sie sich im Kothe herum wälzte, ohne auf die Beine kommen zu können; wobey sie auch noch befürchten mußte, entweder vom Hagel erschlagen, oder von den Wölfen gefressen zu werden, oder, was ihr noch den empfindlichsten Kummer machte, daß Räuber kommen, und ihr die Beute nehmen möchten, die sie in der Mühle gemacht hatte.

Man kann von ihrer Verlegenheit leicht urtheilen. Der einzige Trost, der ihr übrig blieb, war, daß sie Lisimenen mit allen Schimpfnamen und Verwünschungen belegte; denn diese mußte immer an allem Schuld seyn, was ihr Verdrüßliches wiederfuhr. Sie schonte zwar auch ihre Mutter nicht, welche sie zu dieser Reise beredet hatte, und der Müller, der, wie sie sich einbildete, diese beyden Männer nach ihr ausgeschickt hatte, in der Absicht, sie ermorden zu lassen, bekam auch seinen Theil.

In diesen beschwerlichen Umständen, aus denen sie sich auch auf keine Weise zu helfen wußte, giengen einige Sclaven der Richarde vorbey, welche die Heerden nach Hause holen wollten, die weit von

hier

hier auf dem Felde weideten. Pigriesche rief ihnen, und die Sclaven, die ihre Stimme erkannten, kamen, ihr zu helfen. Einer, der zu Pferde war, stieg ab, und hob sie mit Hülfe seiner Begleiter hinauf; es gieng dabey nicht so ab, daß er ihr nicht einige Schmerzen hätte machen, und anstatt der Danksagungen, die ein so wichtiger Dienst verdiente, tausend Schimpfnamen und Scheltworte zum Lohne bekommen sollen. Unterdessen aber unterließen die Sclaven nicht, sie nach Hause zu bringen, indem sie sich theilten, und ein Theil sie begleitete, der andere aber nach der Heerde gieng.

Die Bewegung des Pferdes vermehrte die Schmerzen noch mehr, die Pigriesche zuvor schon litt, so daß sie von Zeit zu Zeit so laut schrie, daß man es weit davon hören konnte. Richarde nun, die mit einbrechender Nacht ihre Tochter noch nicht zurückkommen sahe, war ihr ein Stück des Weges entgegen gegangen, und hörte sie schreyen, wodurch sie auf die Gedanken gebracht ward, daß ihr ein großes Unglück wiederfahren seyn müsse.

Sie ward davon nur allzu sehr überzeugt, als man sie vom Pferde herab hob. Die zärtliche Mutter fragte sodann sogleich, wer sie in einen so erbärmlichen Zustand versetzt hätte. Pigriesche aber, die, wenn sie Schmerzen litte, noch weit ungeduldiger war, gab mit nichts, als Heulen und Schreyen, Antwort.

„Ist

„Ist das nicht eine Neugier!“ sagte sie endlich, nachdem sie sich ein wenig besonnen hatte; „ist es wohl Zeit, solche einfältige Fragen zu thun, „da Ihr vor nichts sorgen solltet, als mir Linde„rung und Hülfe zu verschaffen? Ist es doch, als „wenn Ihr nicht wüßtet, daß ich aus der ver„dammten Mühle komme, wohin Ihr mich aus „Unbesonnenheit geschickt habt. Nun sehet ein„mal, was ich für ein großes Glück daselbst ge„macht habe.“

Die Schmerzen, die sie ausstand, rechtfertigten einigermaßen ihre unbescheidene Antwort, und Richarde sagte nichts dagegen, sondern gieng, um einige Hülfsmittel herbey zu holen. Es war unumgänglich nöthig, einen Wundarzt holen zu lassen: wie sollte man es aber anfangen? Es war Nacht; der Weg nach der Stadt war weit, und außerdem mußte man auch warten, bis die Thore wieder geöffnet würden.

Bon und Rebon, der nebst den andern Leuten im Hause auch mit herbey gelaufen war, und dessen gutherziges Gemüth sich nie verleugnete, nahm es auf sich, der Kranken zu helfen. Da die verschiedenen Wissenschaften, mit denen er sich in seinem Cabinette beschäfftigte, ihn auch bisweilen auf Betrachtungen aus der Arzeneykunst leiteten, so hatte er sich auch am meisten damit beschäfftigt, weil ihm diese Wissenschaft an einem einsamen Orte sehr nöthig schien, wo man auf die Stadt, bey

schleunigen Zufällen, nicht sehr rechnen konnte, indem sie zu abgelegen war. Dieser gute König hielt es demnach für keine zu geringe Sache, wenn er armen Nothleidenden auf diese Weise nützlich seyn, und die Stelle des Arztes bey ihnen vertreten könnte. Von dem kläglichen Geschrey seiner Stieftochter gerührt, fieng er damit an, daß er ihr die Hände wieder einrenkte, welches er mit aller möglichen Geschicklichkeit that.

Da aber doch die Operation nicht ganz ohne Schmerzen war, so warf die ungeduldige Pigriesche dem königlichen Wundarzte alle Schimpfnamen an den Hals, die sie nur erfinden konnte, und drohete, sich seiner Ungeschicklichkeit wegen an ihm zu rächen: er ließ sich aber durch ihre schlechte Begegnung nicht irre machen. Er bestrich die verletzten Oerter mit Balsam: unterdessen blieb doch die eine Hand ein wenig lahm; außerdem aber ward Pigriesche bald wieder hergestellt.

So wenig man auch an die Zärtlichkeit der Richarde gegen ihre Tochter gedacht haben möchte, so wird man doch leicht vermuthen können, daß sie gegen den Müller, gegen die Mühle, und alle, die selbige, seitdem sie stand, bewohnt hatten, oder noch bewohnen würden, sehr aufgebracht gewesen seyn müsse. Nachdem sich aber die Hitze ein wenig gelegt hatte, nachdem die Wunden der Pigriesche verbunden waren, nachdem man sie vom Kothe gereinigt, und ihr einige Stärkung gegeben

hatte,

hatte, dachte Richarde, die ihre Vortheile niemals lange aus den Augen setzte, an ihre Mehlsäcke, und hielt es für nöthig, nachzusehen, ob auch etwan das Mehl, das ihre Tochter mit so vieler Lebensgefahr in der Mühle hatte mahlen lassen, unterwegens von dem ungestümen Wetter einigen Schaden gelitten hätte. Sie bestätigte sich in diesen Gedanken, da sie die Säcke ganz naß und ihren Maulesel so lahm fand, daß er kaum gehen konnte; denn die beyden Leute, die Pigrieschen geschlagen hatten, waren in der Rache so weit gegangen, daß sie dieses unschuldige Thier die Fehler seiner Führerinn mit büßen ließen, und es mit Steinen warfen: zum Glück für Pigrieschen aber hatten sie sich an ihren Schätzen nicht vergriffen, weil sie sich einbildeten, daß in allen Säcken weiter nichts als Mehl sey, welches sie ihr zu nehmen nicht Lust hatten, weil die Schwere desselben ihre übereilte Flucht nur aufgehalten haben würde.

Richarde eilte, dieses Mehl aus den Säcken zu schütten, um es an die Luft zu bringen: aber ihre Mühe war vergebens, weil das ganze Mehl zu einem Teige, mit sumpfigem Wasser vermischt, geworden war, und einen so häßlichen Gestank machte, als ob das ganze Haus von der Pest angesteckt wäre. Es war dieses nicht die einzige Unbequemlichkeit, die dieser Zufall verursachte; denn kaum war dieser ekelhafte Brey an die freye Luft gekommen, als alles darinne lebendig ward, und sich zu bewegen anfieng, indem Maden, Kornwürmer und

Mücken daraus wurden. Diese Insecten fiengen an, sich überall auszubreiten, krochen ganz schwarz an allen Wänden herum, und flogen so dick in der Kammer, daß sie die Lichter auslöschten. Sie hiengen sich hernach an die Menschen an, außer an Liron und ihren Vater nicht, so daß jedermann sich geschwind fortmachte, und die unglückliche Pigriesche allein ließ, welche vergebens schrie, und um Hülfe rief, die aber, da sie sich ihrer Hände gegen so viele Mörder nicht bedienen konnte, Martern ausgesetzt war, die man sich leichter vorstellen, als beschreiben kann. Das Blut floß von allen Seiten herab, und gleich als ob diese Strafe noch nicht genug gewesen wäre, wollten die Kornwürmer auch von der Partie seyn; sie krochen auf und in das Bette, und belagerten Pigrieschen so, daß sie nicht weniger von ihnen auszustehen hatte, als von den Mücken, die sie bald auffraßen. Denn sie konnte sich kaum einmal umwenden, ohne einige tausend auf einmal todt zu drücken, wovon ein so unerträglicher Gestank entstand, daß sie beynahe davon erstickt wäre.

Sie war nie offenbarer in Gefahr gewesen, das Leben zu verlieren, und würde gewiß nicht davon gekommen seyn, wenn nicht Bon und Rebon, dessen Gutherzigkeit sich nie verleugnete, eiligst ein Licht in eine Laterne gesteckt, sich herzhaft durch diese Wolke von Insecten hindurch gedrängt, und bis an das Bette dieser liebenswürdigen Kranken gekommen wäre. Um sie einer Qual zu entreißen,

die

die sie nur allzu wohl verdient hatte, nahm er sie unter die Arme, und trug sie in eine andere Kammer, wo er die Würmer und Mücken, die sich an sie angehängt hatten, loszumachen suchte. Da aber die meisten sich schon zu tief in die Haut hinein gefressen hatten, sah man sich genöthigt, sie in ein Faß heißes Wasser zu legen, und auch dieses Mittel war kaum hinreichend, sie vom Ungeziefer zu befreyen.

Endlich nach vieler Mühe brachte man es so weit, worauf man sie in ein anderes Bette legte, wo sie aber mit ihrem erschrecklichen Geschrey immer fortfuhr. Ihr ganzer Körper war über und über nur Eine Wunde; es war nicht möglich, sie irgendwo anzurühren, ohne ihr die heftigsten Schmerzen zu verursachen. Zum größten Unglück hatte sich der garstige Gestank der erdrückten Würmer und Mücken so in sie gezogen, daß man ihr fast nicht nahe kommen konnte. Ihre eigene Mutter hatte nicht um sie bleiben können, und Pigriesche würde gewiß hülflos umgekommen seyn, wenn der König nicht den Abscheu, den sie bey aller Welt erregte, überwunden, und sich ihrer auf eine Art angenommen hätte, die sie nur von einem so guten Prinzen erwarten konnte.

Die Mühe, die er sich mit ihr gab, machte, daß sie die Nacht ziemlich ruhig hinbrachte. Endlich, da sich die Schmerzen in etwas vermindert hatten, öffnete die Schöne die Augen; das ist, sie

öffnete nur ein Auge, denn die Mücken hatten ihr das andere blind gestochen. Man urtheile, in welche Verzweiflung sie gerieth, da sie diesen neuen verschönernden Umstand gewahr ward. Nichts aber ist mit ihrer Wuth zu vergleichen, als sie, statt des Trostes, den sie von ihrer Mutter erwartete, nichts als Klagen über ihr verdorbenes Mehl hörte, und sahe, daß sie sich mit nichts anderm beschäfftigte, als die Würmer heraus zu bringen, und den Maulesel zu versorgen, ohne an die Tochter zu denken, und ohne ihr wenigstens für die Schätze zu danken, die sie mitgebracht hatte, und die gewiß hinreichend waren, sie für ein Paar Scheffel Mehl schadlos zu halten, da hingegen nichts dasjenige zu ersetzen im Stande war, was Pigriesche verloren hatte. Sie sagte auch, wie man sich leicht vorstellen kann, ihre Meynung darüber sehr dreust. Es ist kein Vorwurf, den sie ihrer Mutter nicht machte, und in so harten und beleidigenden Ausdrücken, daß sie die Mutter todt geschlagen hätte, wenn die mitgebrachten Schätze nicht der Erbitterung das Gleichgewicht gehalten hätten. So erzürnt Richarde auch war, so konnte sie doch bey dem Anblicke so vieler schönen Sachen, von denen sie verblendet ward, nicht anders als freundlich aussehen.

Nachdem sie ihre Augen lange genug an den kostbaren Edelsteinen geweidet hatte, hielt sie es für nöthig, sie einzuschließen: Pigriesche aber, die, ihrer Schmerzen ungeachtet, die Augen stets

auf

auf ihren Schatz gerichtet hatte, fieng erschrecklich an zu schreyen, da sie das Vorhaben ihrer Mutter inne ward.

„Was soll das heißen?“ rief sie in der Wuth aus. „Wollt Ihr mich auch noch um das Mei„nige bringen? Kostet es mich nicht genug, und „wollet Ihr mir auch noch die Frucht so vieler „Mühe und Gefahren rauben? Könnet Ihr nicht „selbst gehen, und Euch dergleichen Schätze holen, „damit Ihr mir die nicht nehmen dürfet, die ich so „sauer erworben habe. Nein, nein,“ fuhr sie fort, „ich kenne Euch schon; Ihr würdet mich ohne Be„denken noch einmal darnach schicken; alles, was „ich dabey ausgestanden habe, bedeutet in Euern „Augen so viel, als nichts: Ihr aber würdet es „wohl bleiben lassen, diese Reise zu thun, wenn „Euch nur die geringste Gefahr dabey einfiele, oder „in den Weg käme. Ihr seyd zärtlich und faul, „wenn Ihr selber etwas thun sollet: sobald es aber „andere thun müssen, rechnet Ihr die größten Be„schwerden für gar nichts.“

Der Zorn, in welchen Pigriesche gerieth, nöthigte Richarden, ihr zu versichern, daß sie sich in dem Urtheile, das sie von ihren Absichten fällete, geirrt hätte, und daß, anstatt sich die Edelsteine zuzueignen, sie nur dieselben habe einschließen wollen, damit nicht jemand anders etwas davon nähme. Unterdessen war es in der That ihre Absicht, einen nach dem andern heimlich wegzunehmen, in-

 dem

dem sie glaubte, es ohne Bedenken thun zu können. Das erste, wozu sie Lust hatte, war ein Edelstein, der eine aufgeblühete Rose vorstellte, und so vollkommene Aehnlichkeit damit hatte, daß man ihn für eine wirkliche Rose halten konnte. Diese kostbare Rose bestand aus dreyßig bis vierzig Steinen, welches Diamanten, Rubinen, Smaragde und Granaten waren. Sie war ein Meisterstück der Kunst, weil alles so künstlich zusammengesetzt war. Richarde nahm sie, schloß die Hand fest zu, und wollte sie in die Tasche stecken, als sie einem unvermutheten Schmerze nicht länger widerstehen konnte, den ihr ein unter den Blättern dieser Rose verborgener Dorn verursachte; sie sahe sich genöthigt, die Hand wieder aufzumachen, und den verwundenden Schatz geschwinder wieder hinzuwerfen, als sie ihn genommen hatte.

Diese theils freywillige, theils gezwungene Handlung verrieth ihre Absicht, und setzte sie allen Vorwürfen aus, die Pigrieschen nur einfielen. Sie beschuldigte sie der Falschheit in so beleidigenden Ausdrücken, und mit einer so anhaltenden und schrecklichen Wuth, daß sie endlich die Geduld ihrer Mutter ermüdete, welche sonst sehr viel Nachsicht gegen ihre ungezogene und närrische Tochter hatte. Die Mutter war wirklich schon im Begriffe, sie zu schlagen, als Pigriesche ein wenig ruhiger ward, und sich folglich der Eifer der Richarde auch wieder legte, welche es für gut hielt, alles zu leiden, und sich mit der Hoffnung tröstete, die Gelegenheit

besser

besser abzupassen, und ihre Tochter sicherer zu bestehlen. Sie wendete daher alles an, um die Tochter zu beruhigen, indem sie ihr zu bereden suchte, daß sie das, was geschehen war, nur aus Scherz gethan habe, und um zu sehen, ob sie ihre Blumen gezählt hätte, und diese Rose vermissen würde, die sich vor andern durch ihre sonderbare Schönheit ausnähme. Um sie noch besser zu besänftigen, stellete sie ihr vor, daß sie mit so großen Schätzen und so schön gearbeiteten Kleinodien reich und geschmückt genug sey, um an Schönheit und Macht den größten Prinzeßinnen nicht zu weichen; daß kein Monarch in der Welt seyn werde, der nicht wünschen und sichs zur größten Ehre rechnen würde, sie zur Gemahlinn zu haben. Diese schmeichelhafte Hoffnung machte Pigrieschen überaus aufgeräumt; sie sahe ihren Schatz mit einem um so viel vergnügtern Auge an, wobey sie aber den Verlust des andern Auges bedauerte, weil dieser unglückliche Zufall sie des Vergnügens beraubte, einen so ansehnlichen Schatz mit zwey gesunden Augen zu betrachten.

Da sie nun denselben lange genug betrachtet, und sich kaum satt daran gesehen hatte, mußte sie doch endlich den Vorhang eines so angenehmen Schauspiels herunterlassen. Da aber das Vorgegangene ihr einen gewaltigen Verdacht gegen ihre Mutter beygebracht hatte, verlangte Pigriesche mit Gewalt, daß man ihr einen großen Kasten bringen sollte, in welchen sie ihre Kostbarkeiten einschloß,

schloß, den Schlüssel zu sich nahm, und ihn an den Hals hieng. Ihr ungeduldigster Wunsch war nur, bald wieder gesund zu seyn, um das Vergnügen zu haben, ihre Reize durch einen so glänzenden Putz zu erheben.

Ob aber gleich Liron an allem, was sich mit Pigrieschen zugetragen hatte, unschuldig war, und Pigriesche nichts Widriges erfuhr, was sie nicht verdient hatte, so unterstand sich doch die furchtsame Liron nicht, sich vor der Mutter und der Tochter sehen zu lassen, indem sie ihre Ungerechtigkeit sattsam kannte, und alle Ursache zu fürchten hatte, daß sie von ihnen ihres eigenen Fehlers wegen bestraft werden möchte. Dieses nöthigte sie auch, sich früher aus dem Hause zu machen, und später wiederzukommen, als sie sonst gewohnt war. Sie führte ihre Heerde an die Fontaine; sie gab sich alle Mühe, um sich aufgeräumt zu machen; sie nahm ihr musicalisches Instrument zur Hand, sie sang, sie las, sie that alles, was sie sonst zu thun gewohnt war: aber alles war für sie ein schlechter Zeitvertreib, wobey sie nicht aufgeheitert ward. Die zärtliche Lisimene, die den schönen Jäger stets vor den Augen und in den Gedanken hatte, fand an den unschuldigen Vergnügungen, welche ehemals ihr so angenehm gewesen waren, keinen Geschmack mehr.

Ohne Hoffnung, einen Liebhaber wiederzusehen, dem sie ihren Aufenthalt nicht hatte sagen wollen,

len, und ohne diese tugendhafte Bedenklichkeit zu bereuen, war ihr Gemüth und Herz ganz mit dem Bilde dieses jungen liebenswürdigen Menschen erfüllt; es war ihr nicht möglich, an etwas anderes zn gedenken. Sie wagte es aber nicht, zu den Nayaden zu gehen, aus Furcht, daß sie ihr Geheimniß errathen, und wenn sie etwan ihren wahren Stand erführen, ihr wegen der zärtlichen Empfindungen Vorwürfe machen möchten, die sie gegen einen Unbekannten äußerte, der vielleicht, wenn er sich ihr auch in der prächtigsten Gestalt zeigte, und sie sich gegenwärtig in noch so niedrigen Umständen befände, doch nicht auf die Tochter eines großen Königs Anspruch machen könnte, wenn er sich gleich jetzt vom Throne verstoßen, und in sehr armseligen Umständen befände.

Es waren schon seit vier Tagen die Früchte alle geworden, so daß Liron, da sie nichts mehr zu verkaufen hatte, auch nicht wieder zu Markte gegangen war. Noch vier andere Tage waren verflossen, seit dem sie aus der Unglücksmühle zurück gekommen war, und diese acht Tage hatten ihr länger geschienen, als eben so viele Jahre.

Sie hatte sich auf einen Rasen niedergesetzt, mit dem Rücken an einen Baum gelehnt, und ein Buch in die Hand genommen, in welchem sie schon verschiedene Male zu lesen angefangen, und wieder aufgehört hatte. Sie sahe wohl mit den Augen darauf; ihre Gedanken aber waren weit davon entfernt,

fernt, als ein Geräusch, als ob jemand käme, hinter ihr entstand. Sie sahe sich um, und ward von einem angenehmen Erstaunen ergriffen, als sie eben den Jäger erkannte und kommen sah, mit dem sie so tief in Gedanken beschäfftigt war. Er hatte nicht mehr Mühe, Liron zu erkennen, als von ihr erkannt zu werden. Er näherte sich ihr mit einer Lebhaftigkeit, welche das Vergnügen vollkommen ausdrückte, das er über diese glückliche Begebenheit empfand, die er sehr sehnlich gewünscht, aber nicht so leicht gehofft hatte. In Verzweiflung, daß er seine Schäferinn nicht mehr sahe, hatte er es mehr als einmal bereuet, daß er sich an das Verbot, ihr nicht nachzufolgen, allzu streng gehalten hatte.

Die Entzückung, die er blicken ließ, war so lebhaft, daß man nicht zweifeln durfte, daß seine Liebe den höchsten Gipfel erreicht habe. Das, was Lisimene selbst empfunden hatte, seit dem sie ihn nicht mehr sahe, war noch geschickter, sie von den Qualen zu überzeugen, die er in ihrer Abwesenheit erduldet hatte. Diese Aehnlichkeit der Empfindungen machte sie gegen das Vergnügen, ihn wiederzusehen, so empfindlich, daß sie, demselben ganz überlassen, es ihm weiter nicht verhehlen, oder ihn bereden wollte, daß er ihr gleichgültig sey.

Der schöne Jäger fiel ihr zu Füßen, und sagte ihr alles vor, was ihm nur zärtliches einfiel. Liron antwortete auf alle diese Reden nur mit den

Augen: aber diese Sprache, die insgemein die aufrichtigste ist, versteht ein Liebhaber ohne Dollmetscher. Liron, die sich ein wenig wieder besonnen hatte, wollte ihm einen Verweis geben, daß er, ihres Verbots ungeachtet, sich nach ihr umgesehen habe: sie that es aber so schwach und furchtsam, daß er gar nicht Ursache hatte, sich darüber zu beunruhigen, und daß er deswegen das Angenehme dieses unverhofften Wiedersehens nicht weniger empfand. Nie hatte er seine Zeit so vergnügt zugebracht. Der Jäger, der einige musicalische Instrumente bey ihr sahe, bildete sich ein, daß sie auf denselben spielen könnte; über diese neue Vollkommenheit erfreut, bat er sie inständigst, ihm das Vergnügen zu machen, und ihn eine Stimme hören zu lassen, welche nicht anders, als vortrefflich, seyn könnte.

Liron ließ sich nicht lange nöthigen, und da die Freude, ihren Liebhaber wiederzusehen, die Zärtlichkeit ihrer Kehle, so wie ihrer Finger vermehrte, bezauberte sie den schönen Jäger, welcher nicht eben nöthig hatte, diesen neuen Reiz an ihr zu finden, um der verliebteste unter allen Menschen zu seyn.

Die Nayaden, die über die Vollkommenheit dessen, was sie hörten, erstaunten, indem es weit über die Serenaden war, die ihnen Lisimene insgemein brachte, konnten kaum glauben, daß die Music von eben der Person herrühre. Sie horch-

ten unter dem Wasser, und wagten es kaum, Athem zu holen, um kein Geräusche zu machen, und darüber etwan einen Ton von dieser vortrefflichen Music zu verlieren. Liron sah es in der That nicht ungern, daß sie ihr zuhörten: eigentlich aber zu sagen, waren jetzt ihre Gedanken mit nichts weniger, als mit den Najaden, beschäfftigt, indem sie in diesem Augenblicke nicht daran dachte, ob noch jemand auf der Welt sey, außer ihrem Jäger; und unter uns gesagt, diese Vergessenheit war leicht zu vergeben, weil es nicht wohl zu vermuthen ist, daß, wenn man einen Liebhaber vor sich siehet, der eben das Feuer empfindet, von dem das Herz des andern entzündet ist, man daran denken sollte, daß es Wassernymphen giebt, wenn man ihnen auch noch so viel zu danken hätte.

Die Augenblicke, die man bey dem, was man liebt, zubringt, verfließen so geschwind, daß die Stunde, wo sich unsere beyden Verliebten trennen sollten, schon ziemlich nahe heran gekommen war, ohne daß sie es bemerkt hatten. Sie glaubten kaum drey Minuten beysammen gewesen zu seyn, als sie an den Abschied denken mußten. Es gieng ohne viel Betrübniß nicht ab, und sie versprachen einander, sich morgen an eben dem Orte wieder einzufinden.

Liron war von der Freude, den schönen Jäger wiederzusehen, so berauscht geworden, daß sie an die Folgen einer solchen Aufführung, und des Ver-

spre-

sprechens, alle Tage wiederzukommen, gar nicht gedachte: als sie aber allein war, und die Vernunft eine Herrschaft wiedernahm, welche die Liebe geschwächt hatte, stellte sie sich den Tadel, den ihr dieser Schritt in der Welt zuziehen würde, sehr lebhaft vor, wenn es auch noch so sehr den Schein hätte, daß alles verschwiegen bleiben würde; und indem sie auf etwas gründlicheres dachte, fiel ihr ein, daß, wenn auch der Jäger Zeitlebens von dem, was zwischen ihnen vorgegangen war, schweigen sollte, es doch stets zu viel für sie seyn würde, vor sich selbst zu erröthen, weil darinne eben die wahre Schamhaftigkeit bestehet, wenn man gegen die Ehre und gegen seine Pflicht empfindlich ist. Dieser Grund bewog die Prinzeßinn, sich der Gefahr nicht wieder auszusetzen, einen Menschen zu sehen, der ihr zu sehr gefiel, und noch weniger auf das zu hören, was eine zu schmeichelhafte Neigung ihr zum Vortheile dieses Unbekannten sagen konnte, dem sie ohnedem ihr Versprechen nur so obenhin gethan hatte. Ihre Tugend gewann demnach die Oberhand, so daß sie den Entschluß faßte, ihm ihr Wort nicht zu halten; sie nahm daher, ob es ihr gleich sauer ward, mit Seufzen einen ganz andern Weg, als den ihr Herz sie führen wollte.

Wie lang kam ihr dieser Tag vor! Nie hatte sie so wenig aufgeräumte Augenblicke gehabt. Ihre Schafe, die gewohnt waren, immer um den Rand der Fontaine sich aufzuhalten, wollten alle Augenblicke dahin eilen, so wie auch der Biber Diligens.

Es kostete ihr doppelte Mühe, ihrer Heerde und auch den Trieben ihres eigenen Herzens zu widerstehen. Sie brachte den ganzen Tag in diesem Kampfe mit sich selbst zu; die Nacht half ihr endlich heraus, und führte sie in der äußersten Traurigkeit wieder nach Hause zu Richarden.

Es war ihr nicht möglich, einen Augenblick Ruhe zu haben. Sie zweifelte nicht, daß der Jäger, der sie nicht gefunden hatte, äußerst betrübt gewesen seyn würde, und dieser Gedanke war für sie eine unerträgliche Marter, ohne daß sie wußte, warum. Für Ungeduld konnte sie kaum den Morgen erwarten: er brach endlich an, und sie eilte sogleich, nach den gewöhnlichen Arbeiten, die sie erst zu verrichten hatte, mit ihren Schafen in das Feld, in der Absicht, es eben so zu machen, als den Tag vorher.

Sie war aber so sehr in Gedanken vertieft, daß sie gar nicht bemerkte, wie ihre Heerde gerade den Weg nahm, den sie vermeiden wollte; sie wußte nicht eher, wo sie war, als bis sie die Bäume sahe, unter denen sie immer zu sitzen gewohnt war. Was für eine Partey sollte sie ergreifen? Sollte sie da bleiben, oder sollte sie fliehen? Sie erwählte das letztere. Da sie aber überlegte, daß es noch sehr früh sey, und sie nicht allein Zeit haben würde, sich das Gesicht und die Hände zu waschen, sondern auch den Nayaden einen Besuch zu geben, ehe der Jäger ankäme, machte sie Halte, und kehrte wieder um.

um. So fest sie entschlossen war, ihren Liebhaber nicht wiederzusehen, sondern ihm sorgfältig auszuweichen, fand sie doch ein Vergnügen in dem Gedanken, daß er sie liebte, daß er sie suchte, und betrübt seyn würde, wenn er sie nicht fände. Sie fürchtete sogar die Vorstellung, daß er sich darüber trösten könnte; denn ob ihr gleich der Gram, in welchen sie ihn versenkt glaubte, sehr zu Herzen gieng, so unterließ sie dennoch nicht, zu besorgen, daß er nicht empfindlich genug dabey seyn möchte.

So widersprechende Empfindungen drängten sich bey ihr so durch einander, daß sie dieselben gar nicht mit einander reimen konnte. Sie scheuete die Gegenwart des schönen Jägers, und war doch zu gleicher Zeit in Sorgen, daß sie ihn nicht antreffen möchte: unterdessen aber befürchtete sie nicht weniger, daß dieser Schritt, zu welchem sie ihre Tugend zwang, indem er seine Liebe auslöschte, ihn doch nicht so weit vermögen würde, daß er das Land verließe, und wieder nach der Stadt zurückkehrte, ohne sich ihrer zu erinnern.

Mit diesen Gedanken beschäfftigte sie sich, ohne daß sie selbst mit sich darüber eins werden konnte. Ihr Unbekannter aber war weit von dem entfernt, was sie sich Widriges von ihm vorstellte. Er hatte sich den vorigen Tag zu rechter Zeit an dem bestimmten Orte eingefunden, und nicht allein den ganzen Tag, sondern auch die ganze Nacht gewartet.

tet. Ob er nun gleich sehr ungeduldig war, daß er seine Schäferinn nicht gesehen hatte, und ihn die Furcht, daß ihr etwas unangenehmes wiederfahren seyn möchte, sehr quälte, so war er doch in einen Schlaf gefallen; und um den Blicken der Neugierigen zu entgehen, welche der liebenswürdigen Liron einigen Verdruß hätten machen können, war er in einen alten holen Baum gestiegen, wo er kaum eine Stunde lang ein wenig Ruhe gehabt hatte, als ein Schaf an den Baum kam, und durch das Geräusche, das es um den Baum machte, den Schlafenden aufweckte.

Der Anblick dieses Schafes verursachte ihm eine mit Furcht und Hoffnung vermischte Freude. Er stand geschwind auf, um zu sehen, ob er sich vergebens schmeichelte: er ward aber in seiner Erwartung nicht betrogen, indem er Liron an der Fontaine erblickte, wo sie sich wusch; worüber er so entzückt war, daß er augenblicklich zu ihr lief.

„Ich sehe Sie demnach wieder, meine schöne „Schäferinn,“ sprach er zu ihr: „aber, ach! wie „viel hat mich Ihre Abwesenheit gekostet! Was „für ein Unglück hat es verhindert, daß ich Sie ge„stern den ganzen Tag nicht gesehen habe? Was „für einen Tag habe ich gehabt, da ich ihn mit War„ten habe zubringen müssen! Wie lang, wie lang „schien er mir! Nein, noch einen solchen Tag „würde ich gewiß nicht überlebt haben. Sagen „Sie mir, ich bitte Sie, die grausame Verhinde-

„rung,

„rung, die mich eines Guts beraubet hat, das ich „eben so hoch schätze, als mein Leben; sagen Sie „mir, was Sie gezwungen hat, einem Liebhaber „ein Versprechen nicht zu halten, dessen Liebe Sie „schon genug kennen müssen, um von seiner Unge„duld zu urtheilen. . . . . Sie antworten mir „nichts? Sie scheinen bestürzt? Sie wenden das „Gesicht weg? Meine Gegenwart, ist sie Ihnen „vielleicht beschwerlich? Haben Sie mich nicht „gesucht? und sollte es wohl möglich seyn, daß „bloß Ihre Grausamkeit mir gestern das Glück ent„zogen hätte, mich mit Ihnen zu unterreden?“

Liron wußte nicht, was sie antworten sollte. Sie hatte nicht Entschlossenheit genug, einen Liebhaber zu fliehen, für den sich ihr Herz so zärtlich erklärte, und die Vernunft, welche über die Liebe siegte, so lange der Gegenstand abwesend war, hatte in Gegenwart desselben weiter keine Kraft, als der Schäferinn Vorwürfe zu machen, daß sie wider den Wohlstand und wider ihre Pflicht handele, ohne daß sie ihr Mittel an die Hand gab, die Gesetze zur Ausübung zu bringen, die sie ihr vorschrieb.

Sie besann sich eine kleine Weile: endlich aber hörte sie jene Stimme, die über tugendhafte Herzen so viel vermag, und machte der Pflicht nicht länger einen Sieg streitig, welcher dem Ueberwinder allemal viel Ehre bringt. Sie sagte ihrem Liebhaber frey heraus, daß er nicht mehr zu ihr kommen

sollte: da sie ihn aber erschrecken und blaß werden sahe, und es für nöthig hielt, diesen strengen Befehl etwas zu mildern, sagte sie ihm mit halb gebrochener Stimme, daß er wenigstens nicht so oft kommen solle, wobey sie ihm versicherte, daß, wenn er ihr das nicht verspräche, was sie von ihm verlangte, oder sein Versprechen nicht hielte, sie in ihrem ganzen Leben nicht wieder an die Fontaine kommen wolle, ob sie gleich dadurch des einzigen Vergnügens, das sie in ihren elenden Umständen genösse, beraubt würde.

Der Jäger, den ich aber ferner nicht mehr so nennen darf, weil er sich ihr nicht mehr unter dieser Gestalt zeigte, sondern sich als einen Schäfer verkleidet hatte, um sich dem Stande nach derjenigen gleich zu machen, die der Gegenstand seiner Wünsche war, und die er für eine wirkliche Schäferinn hielt, der Jäger, sage ich, oder vielmehr der Schäfer ward über diese Rede sehr bestürzt.

„Sie verlangen demnach meinen Tod,“ sagte er zu ihr, mit zitternder Stimme. „Nun wohl„an, beruhigen Sie Sich; es mag mir das Leben „kosten; ich achte es weiter nicht mehr, weil es „Ihnen verhaßt ist.“ Indem er dieses sagte, vergiengen ihm die Gedanken; er fiel ohnmächtig zu der Erde nieder; sein Gesicht ward so blaß, daß Liron nicht anders glaubte, als daß er den Geist aufgäbe.

Alle Widerwärtigkeiten, die sie bisher erfahren hatte, schienen ihr den Namen des Unglücks nicht mehr zu verdienen, in Vergleichung mit demjenigen, womit sie jetzt bedrohet ward. Sie lief geschwind zur Fontaine, schöpfte Wasser, und goß es über das Gesicht ihres Liebhabers, wobey sie es an zärtlichen Klagen und rührenden Versicherungen nicht fehlen ließ. Ihre Mühe war nicht vergebens; der Schäfer kam wieder zu sich, und sagte ihr mit einer durch Schluchzen unterbrochenen Stimme: „Ach, grausame Liron! warum ließen „Sie mich nicht sterben! Ich würde glücklicher „seyn, wenn ich den Geist zu Ihren Füßen aufge„geben hätte, als daß ich, entfernt von Ihnen, ein „elendes Leben führen soll, das Sie mir erhalten. „Ja, Grausame, weil Sie mich des Vergnügens, „Sie zu sehen, berauben, so bilden Sie Sich nur „nicht ein, daß ich diese Grausamkeit überleben „werde. Ich will mich, ohne daß Sie es hindern „sollen, der Qualen entledigen, zu denen Sie mich „verdammen."

Der Zustand, in welchem sich Liron befand, war nicht weniger zu beklagen, als der, in welchem sie ihren Schäfer sahe. Sie weinte, ohne ein Wort sprechen zu können; endlich zwang ihr der Schmerz folgendes Geständniß ab:

„Der Zustand, in dem Sie mich sehen, und „die Thränen, die ich nicht zurückhalten kann, mö„gen Ihnen zum Beweise dienen, daß Sie mir die

„Vorwürfe mit Unrecht machen. Es sollte Ihnen „nicht schwer fallen, einzusehen, daß ich Ihnen das „Mißvergnügen sehr wider meinen Willen errege. „Aber, mein Herr, bin ich mir nicht selbst auch „etwas schuldig? Ist es mir erlaubt, die Regeln „des Wohlstandes aus den Augen zu setzen, und „mich ohne Bedenken hier bey Ihnen alle Tage ein„zufinden? Ach! wenn Sie mich so liebten, als „ich geliebt zu seyn wünsche, so würden meine Vor„schläge Ihnen nicht allein nicht fremde vorkommen, „sondern Sie selbst würden der erste seyn, der mich „an meine Pflicht erinnerte.“

„Ich begreife nicht, was Sie so bedenklich „macht,“ erwiederte der Schäfer, „da unsere Un„terredungen und meine Gesinnungen nichts ent„halten, was die Tugend beleidigen könnte. Aber, „schöne Liron, es ist ein Mittel möglich, allen Ver„dacht zu verbannen. Ich biete Ihnen meine „Hand und mein Herz an; verschmähen Sie es „nicht. Verlassen Sie einen niedrigen Sclaven„stand; folgen Sie einem Gemahle, der sein gan„zes Glück darinne suchen wird, daß er sich Ihnen „gefällig macht.“

„Dieses Anerbieten ist sehr großmüthig,“ versetzte die Schäferinn, die sich dabey in doppelter Verlegenheit befand: „aber, mein Herr, wir ken„nen einander noch nicht genug, um uns in eine so „ernstliche Verbindung einzulassen; wir wissen noch „nicht, ob wir eins für das andere gemacht sind;

„viel-

„vielleicht finden wir, wenn wir uns genauer ken„nen lernen, ein Hinderniß sehr wichtig, das mich „jetzt nur bedenklich macht, und das, wenn ich es „Ihnen auch deutlicher beschreiben wollte, vielleicht „zu nichts weiter dienen würde, als Ihnen zu zei„gen, daß Liron, ob sie Ihnen gleich nur eine „Schäferinn zu seyn scheint, sich mit Ihnen in keine „Verbindung einlassen könne."

„Was sind das für Hindernisse, die ich nicht „sollte überwinden können?" rief der Jäger voll Unwillen aus. „Sollten Sie wohl gar schon ver„heyrathet seyn? Besitzt ein anderer das Glück „schon, nach welchem ich trachte?"

„Nein," antwortete sie, „ich bin noch an keine „andere Pflicht gebunden, als meinem Vater und „der Vernunft zu gehorchen. Aber die Ungleichheit „unsers Standes ist mehr als hinreichend —"

„Ach! wenn es das nur ist, was Sie abhält," fiel ihr der Liebhaber in die Rede, „das ist ein so „geringes Hinderniß, daß Sie daran gar nicht zu „denken haben. Was kehre ich mich an den Stand, „in welchem ich Sie hier sehe; dieser eingebildete „Unterschied, den der menschliche Stolz unter den „Menschen macht, muß den Vorzug ganz auf die „Seite der Tugend wenden. Ihre Tugend ist des „Thrones würdig. Das Schicksal, und nicht Sie „selbst sind Schuld daran, daß Sie nicht zu einem „Range erhoben worden, welcher Ihnen gehört.

„Da ich aber bloß Sie liebe, und mich freue, die
„Gelegenheit gefunden zu haben, Ihnen eine von
„allem Eigennutze entfernte Liebe zu bezeugen, so
„kehre ich mich wenig an den Stand, in welchen
„das blinde Glück Sie gesetzt hat. Ich schätze mich
„um so viel glücklicher, daß ich im Stande bin,
„Sie von jenen niedrigen Geschäfften loszumachen,
„zu denen Sie auf eine niederträchtige Weise ge-
„zwungen werden, und die Ihren Verdiensten eben
„so unanständig sind, als Ihrer Schönheit.

„Sehen Sie, schöne Liron, das sind meine
„Gesinnungen, und so werden sie beständig seyn.
„Die Reinigkeit derselben vermindert in meinen Au-
„gen die Schwierigkeiten, die ich etwan auf Seiten
„Ihres Vaters finden könnte, weil ich ihn für zu
„vernünftig halte, als daß er bloß aus Eigensinn
„Schwierigkeiten machen sollte."

Je mehr dieser zärtliche Liebhaber sprach, desto mehr Großmuth ließ er blicken, und desto betrübter war Lisimene darüber. Sie hatte ihn vom ersten Augenblicke an, beynahe wider ihren Willen geliebt, ehe sie noch wußte, ob die Eigenschaften seiner Seele mit der äußerlichen Gestalt des Leibes übereinkämen oder nicht. Man kann daher leicht glauben, daß ein Liebhaber, der solche Gesinnungen blicken ließ, die ihn eben so schätzbar machten, als er selbst liebenswürdig war, in dem Herzen der Prinzeßinn grosen Eindruck gemacht haben müsse. Zum Unglück aber konnte diese Liebe, diese Tugen-

den und diese Reize, die zum Besten dieses schönen Schäfers sprachen, es ihr nicht aus den Gedanken bringen, daß sie die Tochter des Königs Bon und Rebon war. Sie wagte es nicht, ihm dieses Geheimniß zu offenbaren, weil sie glaubte, daß es zu weiter nichts dienen würde, als sie alle beyde noch betrübter zu machen, und daß sie um so viel weniger unglücklich seyn würden, wenn sie ihm diese verzweiflungsvolle Vertraulichkeit nicht erwiese. Sie giengen demnach aus einander, ohne sich weiter zu erklären, und das Herz so voll von Liebe, daß, ob sie sich gleich vorgesetzt hatte, dem Schäfer zu sagen, daß diese Trennung ewig seyn müsse, sie nicht allein ganz und gar nichts davon erwähnte, sondern ihm auch zu sagen vergaß, daß er wenigstens einige Tage aussetzen sollte, ehe er sie wieder besuchte. Sie besann sich in der That nicht eher darauf, als bis er schon zu weit war, um ihn zurückrufen zu können. Sie hielt es daher für unumgänglich nothwendig, den folgenden Tag sich an dem Orte wieder einzufinden, um den Fehler zu verbessern, den sie aus Mangel des Gedächtnisses gemacht hatte.

Ob sie gleich den Entschluß, ihren Liebhaber niemals wiederzusehen, sehr fest gefaßt zu haben vermeynte, und ob gleich alles sie zu verpflichten schien, ihn ihrer Schuldigkeit und ihrer Tugend aufzuopfern, wenn sie sich nicht einen Augenblick von denselben entfernen wollte, so war sie doch deswegen nicht weniger unruhig. Sie sagte sich ver-

gebens vor, daß der Schäferstab, den sie gegenwärtig trüge, es nicht weniger gewiß mache, daß sie das Leben einem großen Könige zu danken hätte, welcher durch eine glückliche Staatsveränderung, wovon die Beyspiele in der Geschichte nicht selten wären, einmal wieder auf den Thron steigen, und seine Tochter demjenigen geben könnte, der im Stande wäre, ihm wider den Usurpator mit Nachdruck beyzustehen. Diese unüberwindlichen Gründe verminderten seine Liebe nicht im geringsten; so stark sie auch waren, so fanden sie sich doch zu schwach, eine so zärtliche Leidenschaft aus ihrem Herzen zu reißen. Vergebens erröthete sie, wenn sie an ihre Vorfahren gedachte, über die Liebe gegen einen Unbekannten; und ob sie sich gleich eben so sehr darüber schämte, als ob ihr Schimpf schon überall bekannt wäre, so fand sie doch die Maximen der Welt nicht weniger ungerecht und barbarisch.

„Wie ausschweifend sind die Vorurtheile!“ sagte sie bey sich selbst. „Warum soll ich mich „schämen, einen liebenswürdigen und großmüthi„gen Menschen zu lieben, der mich für ein gemei„nes Mägdchen vom Lande hält, und kein Beden„ken trägt, mich bis zu ihm zu erheben? Aber,“ fuhr sie mit Seufzen fort, „dieser liebenswürdige „Mensch ist kein König, und alle seine Annehmlich„keiten würden eben so wenig, als seine Großmuth, „verhindern, daß ich mich nicht beschimpfte, wenn „ich mein Schicksal mit dem seinigen vereinigte,

„wel-

„welches mich zum Unglück für einen König hat „lassen gebohren werden, oder mir auferlegt, mich „niemals in eine Verbindung einzulassen. Viel„leicht hat der, für den es mich bestimmt, alle Ei„genschaften, um verächtlich zu seyn: aber was ist „daran gelegen? ist es doch ein regierender Fürst, „und ich werde durch die Laster eines Gemahls we„niger beschimpft, als durch die Ungleichheit des „Standes. Nun so will ich denn die Liebe der „Ehre aufopfern," sagte sie mit einigen herabfallenden Thränen; „es wird vielleicht ein Glück für „meinen Liebhaber seyn, weil ich ihm ohnedem „nichts, als Unglück, mitzubringen habe. Sein „eigener Vortheil erfodert es, daß ich mir alle Mühe „gebe, eine unnütze Leidenschaft aus meinem Herzen „zu verbannen, und welche demjenigen, den ich „liebte, nachtheilig seyn würde. Ich muß ihn „demnach auf andere Gedanken bringen, so wie ich „andere Gedanken zu fassen habe."

Es kam nun nur noch darauf an, wie sie es ihrem Liebhaber vorbringen sollte; ob es besser wäre, es ihm mündlich zu sagen, oder sich nicht mehr an dem Orte sehen zu lassen, wo sie gewiß wußte, daß sie ihn anträfe. Beyde Parteyen schienen ihr, gleich gefährlich. Sie fürchtete, wenn sie ihm die Ursache ihres Verfahrens mündlich sagte, daß er in Verzweiflung gerathen möchte, und trauete auch sich selbst nicht Kräfte genug zu, um Widerstand zu leisten. Wollte sie aber dieser Unbequemlichkeit durch ihre schleunige Entfernung

ausweichen, so fand sie wieder eine andere, die ihr nicht weniger groß schien; und außerdem, daß es ihr zu hart vorkam, wenn sie ihn in der Einbildung ließe, daß sie ihn verachtete, hatte sie noch zu besorgen, daß er wohl gar, wenn er seiner Betrübniß zu sehr nachhienge, bis zu Richarden kommen, und sie da aufsuchen könnte. Diese beyden Wege schienen ihr gleich gefährlich: sie untersuchte, welcher von beyden der leidlichste wäre, als ihr noch ein dritter einfiel, der ihr der geschickteste zu seyn schien, um zu ihrem Zwecke zu gelangen. Sie wollte es nämlich ihrem Vater vertrauen, und sich nach dem richten, was er ihr dabey rathen würde. Sie kannte die Klugheit des Königs, und hatte nicht Ursache, an seiner Zärtlichkeit gegen sie zu zweifeln. Da also alles dahin übereinstimmte, daß sie es nur ihm vertrauen sollte, so entschloß sie sich dazu, und dieser festgesetzte Entschluß machte sie ein wenig ruhiger, während daß sie auf die Zurückkunft des Bon und Rebon warten mußte, welcher auf die Jagd gegangen war.

Die Prinzeßinn machte sich auf den Weg nach ihm, und eilte ihm entgegen, sobald sie ihn kommen sahe. Sie bat ihn, daß er einen Augenblick sich niedersetzen und sie anhören möchte. Sie war so erhitzt, und zitterte dermaßen, daß der König sich einbildete, sie habe etwan von Seiten der Pigriesche oder ihrer Mutter einen neuen Verdruß erfahren; und um sie deswegen zu trösten, blieb er wirklich stehen. Nachdem er aber alles angewandt

hatte,

hatte, was seiner Meynung nach sie hätte aufrichten sollen, und anstatt der Beruhigung die Thränen noch häufiger fließen sah, ohne daß sie im Stande war, ein Wort zu sagen, nahm er sie in seine Arme, und drückte sie zärtlich an die Brust. „Was ist es für ein neues Unglück," sprach er zu ihr, „das Dich so übermäßig traurig macht? Beruhige Dich, meine liebe Tochter, und sage mir „die Ursache; sie muß in der That wichtig seyn, „weil sie so über Deine Standhaftigkeit siegt. Ich „habe sie zu sehr auf die Probe gestellt gesehen; ich „habe sie zu sehr bewundert, daß ich mich nicht „überzeugen sollte, daß Deine Verzweiflung auf sehr „wichtigen Gründen beruhen müsse. Aber, ach! „ich sehe, daß diese Dein Alter so sehr übersteigende Standhaftigkeit, die mich bey allen unangenehmen Begebenheiten tröstete, denen wir bey den „unwürdigen Creaturen, mit welchen wir zu leben „gezwungen werden, ausgesetzt sind, endlich alle „geworden ist. Ach! da diese nun erschöpft ist, so „bleibt uns nichts mehr übrig, als zu sterben; und „ich bereite mich dazu, ohne neue Mittel zu suchen, „ein so unglückliches Leben zu verlängern, und sehe „den Augenblick, der dasselbe endigen wird, für einen überaus glücklichen Augenblick an."

„Nein, mein lieber Vater," erwiederte die Prinzeßinn, „ich hoffe, daß der Himmel, der Sie „von der Hand des Tyrannen errettet hat, Sie „nicht verlassen, sondern Ihre Tugend allezeit in „Schutz nehmen werde. Es hat sich auf Seiten

„Ihrer jetzigen Frau und der Tochter derselben „nichts zugetragen; sie sind es nicht, die in mir die „Traurigkeit erregen, in welcher Sie mich sehen. „Aber dem ungeachtet bin ich doch noch niemals so „niedergeschlagen gewesen. Ich sehe mich an dem „Rande eines Abgrundes, wo Sie allein verhin„dern können, daß ich nicht in denselben falle. Von „Ihnen nur erwarte ich Hülfe und Beystand; und „unterdessen zittere ich, Ihnen mein Unglück zu be„schreiben, weil ich es Ihnen nicht sagen kann, ohne „Ihnen zugleich ein schimpfliches Geständniß mei„ner Schwachheit zu thun."

Diese Rede, wovon der König nichts verstund, erregte in ihm ein großes Erstaunen. Um aber seine Tochter einigermaßen zu beruhigen, und ihr Muth zu machen, damit sie ihm nichts verhehlte, versicherte er sie, daß sie nur frey heraus reden sollte, das Geheimniß möchte beschaffen seyn, wie es wollte, daß sie alle mögliche Nachsicht und alle Hülfe bey ihm finden sollte, die sie von einem getreuen Freunde erwarten könnte, ohne dabey die Strenge eines Vaters gewahr zu werden.

Lisimene, die durch diese neuen Versicherungen der Zuneigung, die sie vom Bon und Rebon erhielt, aufgemuntert ward, trug weiter kein Bedenken, ihm die gegenseitige Neigung zu gestehen, die der schöne Jäger und sie gegen einander gefaßt hatten. Sie gestand ihm alles, was zwischen ihnen vorgegangen war, bis auf den Streit, den sie darü-

darüber mit sich selbst gehabt hatte, und ohne ihm zu verschweigen, wie viel ihr der Entschluß, ihn nicht wiederzusehen, gekostet habe. Sie sagte ihm, daß sie bis jetzt noch zweifelhaft sey, ob sie zur Fontaine zurückkommen sollte, wo ihr Liebhaber sie morgen unfehlbar erwarten würde, und ob sie ihm daselbst frey heraus sagen sollte, daß sie nichts mehr von ihm wissen möchte, oder ob es besser sey, gar nicht wieder an den Ort zu gehen, wo sie ihren Liebhaber anzutreffen versichert wäre. Sie stellte dem Könige die Schwierigkeiten vor, die sich auf beyden Seiten fanden, und bat ihn nochmals, ihr bey einer so gefährlichen Gelegenheit mit seinem guten Rathe beyzustehen.

Der König hörte sie mit einem tiefen Stillschweigen an, und ließ sie, ohne ihr ins Wort zu fallen, ausreden. Da er aber sahe, daß sie ihm nichts weiter sagte, sondern seine Antwort erwartete, bat er sie, sich zu beruhigen, und lobte ihren klugen Entschluß, daß sie sich ihm über diese Sache habe vertrauen wollen. „Es ist zu spät,“ setzte er hinzu, „um uns länger hier zu verweilen; wir „möchten uns einige verdrüßliche Verweise von unsern Harpyien zuziehen. Wir wollen demnach, so „geschwind als wir können, nach Hause eilen; ich „will morgen noch einmal die Jagd zum Vorwande „brauchen, um auszugehen, und Dir auf dem Fuße „nachfolgen. Wenn wir nun allein mit einander „seyn werden, wollen wir überlegen, durch was

„für

„für Mittel Dir am besten aus Deinen Unruhen „zu helfen ist.“

Nachdem sie dieses mit einander verabredet hatten, trenneten sie sich, und kehrten auf verschiedenen Wegen wieder nach Hause um, damit man von ihrer Unterredung nichts merken sollte.

Ob sich gleich Liron von den Mitteln, die ihr der Vater vorschlagen würde, nichts anderes vorstellte, als daß sie dem Jäger den Abschied würde geben müssen, so fand sie doch eine große Beruhigung darinne, daß sie dieses unangenehme Geschäffte nicht selbst zu verrichten genöthigt seyn würde, sondern daß es vielleicht der Vater selbst auf sich nähme. So betrübt sie auch darüber war, brachte sie doch diese Nacht weit ruhiger zu, als die vorige und den darauf folgenden Tag.

Sobald nun der Tag, der zu einer neuen Unterredung mit ihrem Vater bestimmt war, anbrach, stand sie auf, trieb ihre Heerde aus, nachdem sie zuvor die aufgetragenen Arbeiten gethan hatte, und wartete in einiger Entfernung vom Hause auf den König, welcher auch sogleich hinter ihr drein kam. Sie war fest entschlossen, alles zu thun, was er ihr befehlen würde: sie erwartete aber nicht, daß sein Befehl dahin gehen würde, daß sie die Heerde an die Fontaine treiben sollte. Sie würde ihm ohne Murren gehorcht haben, wenn er ihr befohlen hätte,

sie anderswohin zu führen: noch lieber aber gehorchte sie einem Befehle, der wider ihren Willen ihren angenehmsten Begierden schmeichelte.

Der neue Schäfer, der noch nicht angekommen war, ließ ihnen Zeit, sich zu unterreden, und dem Könige, daß er der Prinzeßinn sagen konnte, was für Maaßregeln er zur Wiederherstellung ihrer Ruhe ergreifen wolle. Sie hatte nicht Herz genug, die Bitten, die sie den Tag vorher an ihren Vater gethan hatte, daß er ihr vorschreiben solle, wie sie sich zu verhalten habe, zu erneuern. Ob sie gleich entschlossen war, zu gehorchen, so besorgte sie doch, daß das, was er ihr vorschreiben würde, nicht nach ihrem Geschmacke seyn möchte. Sie ließ sich aber nichts davon merken, und erwartete mit Stillschweigen, was sie von dem Schritte, den sie gethan hatte, zu hoffen oder zu fürchten haben würde, als endlich Bon und Rebon sie mit einer gewissen Zärtlichkeit ansahe, die ihr Muth machte, ob sie gleich mit einer Art von Ernsthaftigkeit verknüpft war, die ihr fremde vorkam, und zu ihr sagte: „Meine liebe Tochter, Du darfst an der Zärtlich„keit, die ich gegen Dich habe, eben so wenig zwei„feln, als an der Freude, die ich empfinden wür„de, wenn ich Dich auf meinem Throne sähe. Ich „hatte ihn für Dich bestimmt, und war entschlossen, „das Regiment niederzulegen, sobald ich Dich ver„heyrathet haben würde. Ich hätte es gewiß mit „dem größten Vergnügen gethan, wenn die Zeit und „mein Feind es gestattet hätten. Indessen habe

„ich

„ich doch so viel gethan, als in meinen Kräften „stand, um Dir den Rang zu erhalten, in welchem „Du gebohren bist: ich fange aber endlich an zu „zweifeln, daß meine Wünsche erfüllt werden. „Ambitiosus bleibt ruhig im Besitz des Throns; „er hat sich durch seine Grausamkeiten auf demsel„ben befestigt; er lebt im Friede mit seinen Nach„barn, und meine Unterthanen gedenken an die „Wohlthaten nicht mehr, die ich ihnen erwiesen „habe; oder wenn ja noch einige darunter sind, die „noch nicht alles vergessen haben, so sind sie doch „ohne Ansehen, und können weiter nichts thun, als „daß sie mich beklagen, ohne das Herz zu haben, „etwas zu meinem Vortheile zu wagen. Ich hoffe „daher nicht mehr, Dich, meine liebe Tochter, als „Königinn zu sehen, ob gleich Deine Jugend Dir „zu erlauben scheint, eine glückliche Veränderung „zu hoffen, welche Dir die Hoheit wiedergiebt, die „ich verloren habe. „Aber," fuhr er fort, „wenn „gleich Du noch in dem Alter der Hoffnung bist, so „bin ich es doch nicht mehr, und der Vortheil, den „Du vom Frühlinge Deiner Tage erwarten kannst, „setzt mich gegen den Tod nicht in Sicherheit. Mein „Alter, oder besser zu sagen, mein Gram bringt „mich vielleicht demselben näher, als wir glauben; „und an wen würdest Du Dich halten können, „wenn dieser Fall bald sich ereignen sollte? Ach! „unglückliche Prinzeßinn, ich schaudere, wenn ich „das Schicksal bedenke, dem Du ausgesetzt seyn „wirst. Du darfst nicht zweifeln, daß Deine un„versöhnliche Stiefmutter, wenn mein Tod Dich

„ihren

„ihren Rasereyen zum Raube aussetzte, Dich ohne „Bedenken dem Tyrannen in die Hände liefern „würde, der Dir entweder sogleich das Leben neh„men, oder Dir es weit unerträglicher machen „könnte, als den Tod selbst.

„Wenn Du demnach meinem Rathe folgen „willst,“ fuhr er in einem vertrauten Tone fort, „so lege lieber den Stolz ganz ab, der sich Deinem „Glücke und Deiner Sicherheit gleich stark wider„setzt; folge den Bewegungen Deines Herzens, de„nen sich die Tugend nie wird widersetzen können; „entschließe Dich, in einem Privatstande zu leben, „wo Du mit einem jungen Menschen glücklich seyn „wirst, welcher Dich liebt, und von Dir geliebt „wird. Ich kann nicht zweifeln, daß er ein tu„gendhafter Mensch sey; sein großmüthiges Ver„fahren ist Bürge davon. Dieses verpflichtet mich, „Dir als ein Freund zu rathen, so wie ich es Dir „auch versprochen habe. Halte Dich an das Glück „Deines Liebhabers, und vergiß eine eitele Hoheit, „welche, dem Anscheine nach, für Dich auf immer „verloren ist.“

„Ich will damit nicht sagen,“ setzte er hinzu, „daß dieser junge Mensch, wenn er von guten Ael„tern und Stande ist, nicht Deine Rechte zur Kro„ne mit der Zeit geltend machen könnte; sie sind „weder dunkel, noch zweydeutig: aber ich rathe „Dir, wenn sich nicht eine sehr sichere und günstige „Gelegenheit zeigt, ihn abzuhalten, daß er sich nicht

„der

„der Gefahr einer ungewissen Begebenheit aussetze, „welche, wenn sie mislingen sollte, ihn wohl in „die Grube stürzen, Dich aber nicht auf den Thron „erheben würde."

Diese Rede, deren sich Liron gar nicht versahe, verursachte ihr eine unbeschreibliche Freude, und verdoppelte ihre Zärtlichkeit gegen einen Vater, dessen Gefälligkeit dem Geschmacke seiner Tochter so angenehm zu schmeicheln wußte. Von Erkenntlichkeit durchdrungen, küßte sie ihm verschiedene Mal mit Entzücken die Hand, und versicherte ihn, daß sie entschlossen sey, sich stets nach seinem Willen zu bequemen, indem sie keinen andern Willen hätte und haben wollte, als den seinigen.

Eine so interessante Unterredung würde, dem Vermuthen nach, noch lange gedauert haben, wenn der, welcher die Gelegenheit dazu gab, nicht geschwind aus einem Gehölze in der Nähe, welches zu dick war, als daß sie einander eher hätten sehen können, gekommen wäre. Er traf gerade auf den Ort, wo Vater und Tochter waren, so daß sie einander sehen mußten, wenn sie auch die Absicht nicht dazu gehabt hätten.

Der Schäfer, da er eine Mannsperson bey der Liron sahe, zweifelte keinen Augenblick, daß es ihr Vater sey, und schien darüber so beunruhigt, weil er befürchtete, daß er nur da wäre, um ihm den Umgang mit seiner Tochter auf immer zu untersagen,

daß

daß selbst Bon und Rebon, von dem Zustande gerührt, in welchem er diesen jungen Menschen sah, dessen Gesichtsbildung überaus einnehmend war, ihn bat, näher zu kommen.

„Gnädiger Herr," sagte er zu ihm, „Sie scheinen Sich zu verwundern, daß Sie mich mit meiner Tochter antreffen: wenn aber Ihre Absichten „so sind, wie sie mir dieselben vorgestellt hat, und „Sie selbst sie davon haben überreden wollen, so „darf Ihnen meine Gegenwart gar nicht mißfällig „seyn, weil ich in keiner andern Absicht hier bin, „als alle beyde glücklich zu machen. Ich werde es um so viel mehr mit Vergnügen thun, da „ich an Ihrer Person nichts finde, was mir nicht „eine sehr vortheilhafte Meynung von Ihnen beybrächte."

Der schöne Schäfer, welcher über den Anblick des Vaters der Liron so beunruhigt worden war, fand sich sehr aufgemuntert, da er von ihm auf eine Art aufgenommen ward, die er gar nicht erwartete, und die ihn bezauberte.

„Mein Vater," sagte er zu ihm mit vieler Ehrerbietung, „ich kann Ihnen das Vergnügen, das „ich jetzt empfinde, nicht anders, als schwach, ausdrücken, da ich die Erlaubniß habe, Ihnen zu gestehen, daß meine Zärtlichkeit gegen Ihre liebenswürdige Tochter unendlich ist. Ich habe ihr meine Hand angeboten; ich habe sie gebeten, sie an-

„zunehmen: ob es nun aber gleich mit eben so vie„ler Aufrichtigkeit, als Liebe, geschehen ist, so ha„ben doch diese Anerbietungen, die sie so wohl ver„dient, nichts zu meinem Vortheil bey ihr wirken „können. Sie redet nur von unübersteiglichen „Hindernissen, die sie mir aber nie deutlicher hat „beschreiben wollen. Sollten Sie wohl, lieber „Vater, so viel Gütigkeit für mich haben, und „diese Hindernisse aus dem Wege zu schaffen „suchen?“

„Meine Tochter hatte Recht,“ erwiederte der König; „sie sagte Ihnen die Wahrheit, da sie von „Hindernissen sprach, die sich Ihrem Glücke in den „Weg legen. Sie sind aber nicht unüberwindlich, „ob sie gleich sehr groß sind. Das Verdienst kann „die Ungleichheit des Standes leicht vergüten. „Seyn Sie demnach nur so gütig, und sagen Sie „uns, wer Sie sind. Dieser Punct ist nothwen„dig, weil Sie selbst einsehen werden, daß wir uns „in keine Verbindung einlassen, und keine Maaßre„geln dazu ergreifen können, wenn wir Sie zuvor „nicht genauer kennen lernen. Ich bin sehr ge„neigt, alles für Sie zu thun: wenn ich aber in „dieser Neigung mich bestätigen soll, so müssen Sie „mir zeigen, daß Sie, Ihrer Seits, ein völliges „Vertrauen in mich setzen.“

„Sie würden mir dieses Vertrauen einflößen,“ antwortete der junge Mensch, „wenn ich auch we„niger Freymüthigkeit hätte, als ich von Natur be„sitze;

„sitze; ich gebe Ihnen demnach die Versicherung „daß ich vor Ihnen nichts geheim halten will. Ehe „ich Ihnen aber sage, wer ich bin, so erlauben „Sie mir, ein Versprechen von Ihnen zu fodern. „Ich habe von dem ersten Augenblicke an, da ich „die unvergleichliche Liron gesehen habe, bloß ihre „Reize, und nicht ihre Geburt, mich bewegen lassen, „ihr mein Herz zu schenken: nehmen Sie demnach „auch mich, so wie Sie mich finden, für Ihren „Sohn an, ohne mich wegen meiner Voraltern zu „befragen. In welchem Range ich aber auch ge„bohren seyn mag, so bitte ich Sie, Ihre Tochter „zu nichts zu zwingen; denn ich will sie von Ihnen „nicht anders erhalten, als nachdem ich sie von ihr „selbst erhalten habe.

„Nehmen Sie demnach, ehrwürdiger Alter, „meine Zurückhaltung nicht übel; machen Sie viel„mehr, ich bitte Sie, daß die schöne Liron sich über „mein Schicksal erkläre.“

„Das, was Sie verlangen,“ erwiederte der König lächelnd, „ist nicht ohne Schwierigkeit; ein „wohlgezogenes Mägdchen, das Schamhaftigkeit „besitzt, erklärt sich nicht gern über diesen Punct. „Aber, mein Herr, die Augen der Liron scheinen „diese Frage so günstig zu beantworten, als Sie „verlangen können, und ich meyne, daß Sie damit „zufrieden seyn sollten. Da Ihnen aber noch ei„nige Zweifel übrig bleiben, so glaube ich, Ihnen „die Versicherung geben zu können, daß Sie von

„Seiten des Stolzes meiner Tochter nichts zu fürch„ten haben, und daß es nicht die Hoffnung zu ei„nem höhern Range ist, als der ihrige, die sie ge„gen Sie geneigt macht; ich habe die Empfindun„gen meiner Tochter nicht sowohl als Vater, son„dern mehr als Freund untersucht."

Der Schäfer wünschte immer noch, daß sich Liron selbst mündlich erklären möchte, ob ihm gleich diese Antwort des Vaters zu seiner Beruhigung hätte hinreichend seyn können.

Diese Schöne, da sie sich so genöthigt sahe, und wußte, was Bon und Rebon davon gedachte, ward etwas dreuster, und sagte ihrem Liebhaber, daß sie zu dem, was ihr Vater gesagt hätte, nichts hinzuzusetzen wüßte, und daß sie mit einem Gemahle, den ihr Vater genehmigte, nicht anders als glücklich leben würde.

„Das ist genug, unvergleichliche Liron," rief der Unbekannte mit entzückter Freude aus; „ich „kenne den ganzen Werth meines Glücks, und ich „schätze mich doppelt glücklich, da ich das Vergnü„gen habe, Ihnen zu sagen, daß ich Sie zu einem „Range erheben kann, dessen Sie würdig sind. „Sie können zu gleicher Zeit einsehen, daß ich kein „Sclave meines Standes bin, weil ich ihn ohne „Bedenken meiner Zärtlichkeit aufopfere, ob ich „gleich der älteste Sohn und Kronerbe des Prinzen „Ambitiosus bin, der gegenwärtig das Reich des

„Bon

„Von und Rebon besitzt. Das Volk, welches „insgemein seinen Prinzen nach seiner Einbildung „Namen beylegt, hat mir den Namen Chemzem „(das ist, der Vollkommene; wir wollen ihn „Parfait nennen) gegeben; ein Name, den ich zu „verdienen wünschte, den ich aber, wie ich zu mei„ner Schande gestehen muß, nur einem günstigen „Vorurtheile zu danken habe.“

Vater und Tochter erstaunten, da sie die Herkunft des Parfait hörten. „Was, Prinz!“ sagte der König zu ihm, „Sie sind der Sohn des Am„bitiosus? Wie ists möglich, daß sich der Erbe „eines großen Reichs an diesem entfernten Orte, „und, so zu sagen, von allen andern Menschen ab„gesondert aufhält?“

„Die Ursache ist leicht einzusehen,“ antwortete Parfait. „Ob ich gleich, der Vermuthung nach, „eine große Freude darüber haben sollte, daß mein „Vater sich der Staaten seines Königs bemächtiget „hat; ob gleich der glückliche Erfolg der Sache „eine Gestalt gegeben, und den verhaßten Namen „eines unrechtmäßigen Besitzers in den Titel eines „Eroberers verwandelt hat, so habe ich doch nie da„mit zufrieden seyn, und meine Art zu denken nie „so verbergen können, daß nicht Ambitiosus, so „wie seine Gemahlinn und der ganze Hof, meine „Gesinnungen erfahren haben sollten; ich war von „Natur zu aufrichtig, um mich bey einer so straf„baren Gelegenheit anders heraus zu lassen, als

„ich dachte. Außer meiner natürlichen Freymü-„thigkeit widersetzte sich auch eine andere Empfin-„dung meines Herzens, daß ich mich über den ho-„hen Rang, in welchen sich mein Vater, der Ehre, „den Gesetzen und der Gerechtigkeit zum Trotz, ge-„setzt hatte, nicht freuen konnte. Kurz, er hatte „sich auf Kosten eines Königs auf den Thron gesetzt, „gegen den ich stets eine Zuneigung und Hochach-„tung empfunden habe, die mich mit seinen Vorthei-„len fester verband, als mit denen Personen, von „welchen ich das Leben empfangen habe. Denn „ich muß Ihnen zu meiner Schande gestehen, daß „die Empfindungen, die ich gegen dieselben habe, „jenen Empfindungen nicht gleich sind, welche die „Natur sonst dem Herzen der Kinder einzudrücken „pflegt, und daß ich öfters meine ganze Vernunft „zu Hülfe nehmen muß, um mich dem zu unterwer-„fen, was die geheiligten Namen Vater und Mut-„ter mir auflegen.

„Ich ward bis in mein siebentes Jahr an dem „Hofe des Bon und Rebon erzogen, und dieser „großmüthige Prinz schien keinen Unterschied zwi-„schen der Neigung gegen die Prinzeßinn Lisimene, „seine einzige Tochter, und gegen mich zu machen; „er ließ mich mit ihr zugleich erziehen. Diese „Prinzeßinn war damals vier Jahre alt, und „in diesen so zarten Jahren bemerkte man an „ihr schon die Hoffnung einer bewundernswür-„digen Schönheit. Ihr Verstand, ihre Neigun-„gen, alles kam mit ihren äußerlichen Reizen über-

„ein,

„ein, und versprach ein Muster eines vollkomme„nen Frauenzimmers.

„Der König sagte mir öfters, daß ich mich so „aufführen möchte, daß er mir sie einst zur Gemah„linn geben könnte, und nannte mich fast bestän„dig seinen Schwiegersohn. Ich fand in seinen „Versprechungen und in seiner Gütigkeit etwas so „schmeichelhaftes für mich, daß ich meine Bemü„hungen verdoppelte, um mich derselben würdig zu „machen. Anstatt mit den Unterweisungen, die „man mir damals gab, zufrieden zu seyn, nöthigte „ich meine Lehrmeister, mir neue zu geben, und „wäre, so zu sagen, gern einer Erziehung zuvorge„kommen, die mir zu langweilig schien. Ich hielt „alles, was ich nicht wußte, für einen Fehler, der „mich der Gütigkeit des Königs unwürdig machte. „Das aber, wofür mein Vater bey meiner Erzie„hung am meisten sorgte, und was er den Lehrmei„stern am eifrigsten empfohl, war, daß sie mir Am„bition beybringen sollten; ich habe in der Folge „mehr als zu deutlich eingesehen, wie verhaßt der „Bewegungsgrund dazu war: zu der damaligen „Zeit aber nahm ich diese Eindrücke mit großer „Begierde an. Es fällt einer Leidenschaft, die sich „insgemein hinter den Schein einer löblichen „Ruhmbegierde verbirgt, nicht schwer, sich eines „jungen Herzens zu bemächtigen, das nicht Ueber„legung genug hat, um den Unterschied zwischen „beyden einzusehen.

„Ich suchte mich der Prinzeßinn auf alle Art „gefällig zu machen; der König und mein Vater „standen mir darinne bey: meine Sorgfalt aber „war zu eifrig, als daß sie bloß von der Politik „hätte herrühren sollen. Ich wäre zu einer Auf„führung, als die meinige war, in dem damaligen „Alter nicht fähig gewesen, wenn eine gewisse Zu„neigung, mit meinen andern Bewegungen über„einstimmend, nicht alle meine Handlungen regiert „hätte; meine eifrigen Bemühungen stammten aus „dem Herzen her. Die Art, wie die Prinzeßinn „darauf antwortete, schien aus eben der Quelle „zu fließen, und der König fand öfters einen an„genehmen Zeitvertreib darinne, daß er uns beob„achtete.

„Da endlich die Zeit, wo ich als ein Kind täg„lich mit ihr umgieng, verflossen war, trennte man „mich von ihr. Es gieng mir diese Trennung sehr „zu Herzen: da man mir aber dabey sagte, daß der „Endzweck dieser Trennung nichts anderes sey, als „mir Gelegenheit zu geben, sie zu verdienen, tröstete „ich mich endlich wieder.

„Ich ward, als ich den Hof verließ, auf Be„fehl meines Vaters, an einen Ort gebracht, der „ziemlich weit davon entfernet ist. Es wird der„selbe von einsiedlerischen Weisen bewohnet, deren „Tugend ihnen in der That noch mehr Ehre macht, „als der Ruf von ihrer großen Wissenschaft.

„Zehn

„Zehn Jahre lang blieb ich bey ihnen, ohne „von ihnen einmal wegzukommen, oder meine Familie zu sehen. Die Gleichgültigkeit, die mein „Vater und meine Mutter gegen mich bezeugten, „flößte mir eine eben so große gegen sie ein; und „dieser gegenseitigen Entfernung schreibe ich auch „die wenige Neigung zu, die ich in Ansehung ihrer „empfinde.

„Ich war funfzehn Jahre alt, als ich das erste „mal andere Menschen, außer meinen Einsiedlern, „zu sehen bekam. Ein Officier von der Garde „meines Vaters war es, der mit besonderm Vergnügen mir eine Neuigkeit zu berichten kam, gegen „welche ich, seinem Vermuthen nach, sehr empfindlich seyn würde. Er sagte mir, daß ich „nicht länger, als noch einen Tag, in dieser Einsamkeit seyn sollte, indem der König öffentlich bekannt gemacht habe, daß er mich mit der Prinzessinn Lisimene vermählen wolle, als welches mich „ohne Schwierigkeit zum Erben seines Throns machen würde. Dieser Officier setzte hinzu, daß der „Monarch meinem Vater befohlen habe, mich unverzüglich an den Hof kommen zu lassen, um diese „Heyrath zu vollziehen, und daß er nicht zweifele, „wie ich längstens morgen schon mehr von meinem „Glücke unterrichtet seyn würde, indem er überzeuget wäre, daß mir es der Prinz Ambitiosus selbst „sagen werde. “Die große Ehrerbietung, die ich “gegen Sie, gnädiger Herr, hege,„ setzte der Officier hinzu, “hat mich genöthigt, das Vergnügen,

"das Ihnen eine so angenehme Nachricht machen "muß, Ihnen zwölf Stunden eher zu verschaffen, "und Ihnen zu gleicher Zeit zu sagen, daß der Ent-"schluß des Königs eine allgemeine Freude erregt; "die Gewißheit eines so würdigen Nachfolgers hat "ihm von allen Seiten neue Lobsprüche und die Se-"genswünsche des ganzen Volks zugezogen.„

„Dieser Officier hatte geglaubt, daß es die „Klugheit erfordere, mich von dem glorreichen „Schicksale, welches mich erwartete, ganz im Ge-„heim zu unterrichten; es erfuhr also weiter nie-„mand etwas davon, und er gieng den Augenblick „wieder fort, indem er sich nicht vom Ambitiosus, „oder von denen, die, wie er vermuthete, von dem-„selben abgeschickt werden würden, wollte antreffen „lassen, weil er diesen Prinzen durch einen so vor-„züglichen Eifer zu beleidigen fürchtete, wenn er „mir vielleicht ein Geheimniß zu bald offenbaret „hätte, welches der König, oder mein Vater selbst „mir zu entdecken, sich vorbehalten haben konnten. „Er verließ mich mit der Bitte, daß ich verschwie-„gen seyn möchte; ich versprach es ihm, und konn-„te mein Wort nicht brechen, ohne ihn unglücklich „zu machen.

„Ich hielt es für eben so wahrscheinlich, als er, „daß sich der König das Vergnügen würde machen „wollen, mir das Glück anzukündigen, zu welchem „er mich bestimmte. Ich überließ mich demnach „heimlich der angenehmsten Hoffnung, ohne jeman-

„den

„den Vertrauen davon zu machen. Ich gestehe es „Ihnen, daß ich bey dieser Gelegenheit nur von der „Ambition geschmeichelt ward. Denn was ich „Ihnen auch von den ersten sympathetischen Bewe„gungen gesagt habe, die man in unserer Kindheit „an uns wahrnahm, so waren wir doch so jung, „Lisimene und ich, als wir von einander getrennt „wurden, daß ich, da ich von der Zeit an nichts „weiter von ihr hörte und sahe, alle Vorstellungen „gänzlich verloren hatte, und mich beynahe auf wei„ter nichts besinnen konnte, als daß man, da ich „um sie war, sagte, daß sie schön sey. Ich erin„nerte mich dessen, und ward von den Lobsprüchen „gerührt, die man ihrem Character beylegte. Die„ses war es, was mir das angenehmste war, da „ich mich auf keine Mine dieser Prinzeßinn mehr „besinnen konnte. Und gesetzt auch, daß mein Ge„dächtniß getreu genug gewesen wäre, daß ich mich „noch auf die Gesichtsbildung eines Kindes von „vier Jahren besonnen hätte, so würde mir es doch „nicht viel geholfen haben, wenn ich mir ihre ge„genwärtige Schönheit vorstellen wollte.

„Dieses hinderte mich aber nicht, die Nacht „mit sehr angenehmen Vorstellungen zuzubringen, „und den Tag mit Ungeduld zu erwarten. Dieser „so sehnlich gewünschte Tag brach endlich an: er „schien mir aber länger, als die Nacht, die vor „demselben hergegangen war, und meine Freude „verlor sich gar sehr, als ich ihn zu Ende gehen „sahe, ohne diese angenehme Nachricht zu erhalten,

„welche,

„welche, dem Berichte des Officiers nach, zu ge„wiß war, als daß ich einen unglücklichen Zufall „besorgen durfte, der der Sache eine andere Gestalt „geben konnte. Ich brachte aber nicht allein die„sen Tag so zu, ohne daß ich jemanden ankommen „sahe, sondern es vergiengen noch vierzehn andere „Tage, ehe ich die Wirkung der Versprechungen „sahe, die man mir gethan hatte.

„Der Eifer desjenigen, der mir ein grosses „Glück verkündigt zu haben glaubte, hatte einen „von seinen Absichten ganz unterschiedenen Erfolg; „denn wenn ich auch schon Ambition besaß, ehe ich „von den Absichten des Königs etwas erfuhr, so „war sie doch wenigstens sehr eingeschränkt, und „wagte sich nicht aus den Gränzen der Bescheiden„heit heraus: es sahe aber nicht mehr so damit aus, „als die Hoffnung, die ich mir zu machen anfieng, „dieselbe aufgeweckt hatte.

„Die Entzückungen, in welche mich diese Hoff„nung versetzte, waren so lebhaft, daß die bloße „Unruhe, die ich dabey empfand, mir eine Krank„heit zuzog, von welcher ich nicht eher wieder her„gestellt ward, als bis endlich dieser mit so vieler „Sehnsucht gewünschte und mit so großer Ungeduld „erwartete Befehl ankam. Er war mit einem kö„niglichen Gepränge begleitet, und dieses befreyete „mich von der Furcht, daß die Verzögerung dessel„ben vielleicht eine Veränderung in dem Willen des „Königs zum Grunde haben möchte.

„Durch

„Durch diesen guten Anschein beruhigt, ver„wunderte ich mich gar nicht über alle die Ehrenbe„zeugungen, die man mir unterwegens anthat, in„dem ich sie als eine Folge der günstigen Absichten „des Bon und Rebon betrachtete.

„Ich kam in seinem Palaste an, und vermu„thete, da ich meinen Vater sahe, daß er mich so„gleich dem Monarchen vorstellen würde, dem wir „so viel Dank schuldig waren: aber mein Erstau„nen war sehr groß, als er, anstatt dieser Schul„digkeit Genüge zu leisten, mir sagte, daß kein an„derer König mehr sey, als er. "Ihr findet ihn "in mir, Prinz," fuhr er fort; "für Euch habe ich "gearbeitet, und einen Thron erobert, welcher Euch "nicht entgehen kann, Ihr müßtet Euch denn auf "eine Art aufführen, die Euch desselben unwürdig "machte, so wie es Bon und Rebon gemacht hat, "der als ein untüchtiger Regent seine Unterthanen "so weit gebracht, daß sie ihn vom Throne verstos"sen, und mich an seine Stelle gesetzt haben."

„Ich erstaunte über diese unerwartete Neuig„keit so sehr, daß ich nicht wußte, was ich antwor„ten sollte. Ich suchte ihm meine Unterthänigkeit „zu bezeugen, indem ich mich mit einem Knie auf „die Erde legte, und ihm ehrerbietig die Hand küß„te. Aber, darf ich es sagen? anstatt daß die „Rede dieses Prinzen, so viel Vortheilhaftes sie „auch für mich enthielt, einige Regungen der Er„kenntlichkeit hätte hervorbringen sollen, empfand

„ich vielmehr einen solchen Abscheu dagegen, daß „ich alle Mühe hatte, mich nicht zu verrathen. Ich „habe mir nie so viel Zwang angethan, als da ich „diese Hand küßte, die mir nicht weniger aufrührisch „gegen ihren König und Wohlthäter schien, ob es „gleich die Hand meines Vaters war.

„Die Gewalt, die ich mir anthun mußte, um „meinen Abscheu zu verbergen, machte, daß ich in „Ohnmacht fiel. Man sahe diesen Zufall als ein „Ueberbleibsel des Uebels an, womit ich vor eini- „gen Tagen war befallen worden; ohne andere „Ursachen zu suchen, brachte man mich sogleich in „mein Zimmer, wo ich bald wieder zu mir kam. „Ich machte mir diesen unvermutheten Zufall zu „Nutze, um allein zu seyn; ich ließ alle, die um „mich waren, ihren Abtritt nehmen, indem ich der „Ruhe benöthigt zu seyn vorgab, ob ich gleich, der „Wahrheit nach, nur allein seyn wollte, um dieser „unglücklichen Begebenheit frey und ungehindert „nachzudenken, und eine Art auszustudieren, wie „ich meine wahren Gesinnungen verbergen möchte. „Denn ob gleich die Ambition mein Herz der Freude „geöffnet hatte, da ich mich als den rechtmäßigen „Erben eines großen Reichs ansahe, so hatte doch „diese Freude den Eingang in mein Herz nicht län- „ger, als ich diese Ehre ohne den Beystand eines „Verbrechens hoffen durfte, und ich verabscheuete „die Hoheit um den Preiß, um welchen sie mir jetzt „angeboten ward. Die Einsiedler, denen ich meine „Erziehung zu danken hatte, waren nie einsiedle-

„risch genug gewesen, um mir das Vergnügen, zu „herrschen, verhaßt zu machen: sie hatten mir aber „eine so fürchterliche Abbildung von dem Zustande „eines Königs gemacht, der diesen Titel auf eine „unrechtmäßige Weise an sich gerissen hätte, daß ich „nothwendig dafür erschrecken mußte. Sie hatten „mir ohne Unterlaß wiederholt, daß es, man möge „eine Krone tragen, oder zum Gehorchen bestimmt „seyn, von gleicher Nothwendigkeit sey, ein tu„gendhaftes Herz zu haben, ruhig in seinem Ge„müthe zu seyn, und sich nichts vorzuwerfen zu „haben.

„Ihren Grundsätzen zu Folge, die meine Nei„gung zur Gerechtigkeit noch mehr befestigt hatten, „schien mir der Titel eines Usurpators sehr verhaßt, „weil er von ihren Lehrsätzen zu weit entfernt war. „Da ich nun aber dieses Unglück nicht ändern konn„te, so faßte ich endlich den Entschluß, mich so zu „stellen, als ob ich an meinen rechtmäßigen Herrn „gar nicht mehr gedächte: heimlich aber setzte ich „mir vor, ihm alles mit der Zeit wieder zuzustellen, „wenn es in meine Hände kommen sollte.

„Nachdem ich nun alles dieses überlegt, und „mich in meinen Entschließungen bestätigt hatte, „ließ ich mich an dem Hofe des neuen Königs se„hen, wo ich mit aller möglichen Vorsicht, um nicht „verdächtig zu werden, mich nach dem Schicksale „desjenigen, an dessen Stelle mein Vater sich gesetzt „hatte, erkundigte und fragte, wo die Prinzeßinn, „die

„die Tochter des vertriebenen Königs, hingekom-„men wäre.

„Da ich den Hof noch nicht kannte, und immer „gehört hatte, daß man sehr sorgfältig den Chara-„cter derer untersuchen müsse, denen man seine Ver-„traulichkeit schenken wollte, so wußte ich nicht, an „wen ich mich wenden sollte. Ich befürchtete nicht „ohne Grund, meinem Vater verdächtig zu werden, „wenn ich meine Gesinnungen mit den Gesinnun-„gen derer zusammen hielt, die ihm ergeben waren. „Eben der Officier, der mir die Nachricht von mei-„ner neuen Hoheit zuerst überbracht hatte, zog mich „endlich aus dieser Verlegenheit; ich wagte bey ihm „nicht so viel, als bey einem jeden andern, weil ihm „eben so viel als mir daran gelegen war, daß mei-„ne Sache heimlich gehalten ward.

„Er erzählte mir demnach, daß dieser unglück-„liche König nebst Lisimenen auf der Flucht sey; „daß dieses die beste Partey gewesen wäre, die sie „hätten ergreifen können, und das größte Glück, „das ihnen begegnen konnte, weil man sie vogelfrey „erklärt, und einen Preiß auf ihren Kopf gesetzt „hatte; daß, wenn sie noch lebten, sie das Leben „nur der Eilfertigkeit, mit welcher sie die Flucht „ergriffen, und der Unwissenheit wegen des Weges, „den sie genommen, zu danken hätten, indem sie „beyde ganz allein, ohne jemanden mit sich zu neh-„men, aus den Augen verschwunden wären. Er „setzte hinzu, daß er nicht begreifen könne, durch

„wel-

„welchen glücklichen Zufall sie zeitig genug von den „strafbaren Unternehmungen des Ambitiosus wä„ren unterrichtet worden, um Zeit zu haben, sich in „Sicherheit zu setzen, noch in welches Land sie sich „wohl gewendet haben möchten.

„Ich war bey ihrem traurigen Schicksale em„pfindlicher, als bey dem glänzenden Glücke, das „mich zu erwarten schien; ich beweinte das Unglück „eines großen Königs und einer schönen Prinzeßinn, „die beyde in der Welt herum irrten, unstät und „flüchtig waren, und vielleicht an den nöthigsten „Dingen zum Leben Mangel hatten. Dieses trau„rige Bild, das ich mir so lebhaft vorstellte, als „ob ich es wirklich vor Augen gehabt hätte, zwang „mir aufrichtige Thränen ab, indem es mich fast „gegen die Ehre und die Vergnügungen, die mich „umgaben, unempfindlich machte. Der König „Ambitiosus gab darauf nicht Achtung; seine „ganze Aufmerksamkeit war dahin gerichtet, wie er „sich auf dem geraubten Throne befestigen wollte, „und außerdem war ich ihm in seinen Augen auch „so gleichgültig, daß er sich um meine Gedanken „nicht sehr bekümmerte. Seine ganze Zärtlichkeit „war gegen meinen Bruder gerichtet, welcher eben „auf die Welt kam, als ich zu den Einsiedlern „geschickt ward. Der Vorzug aber, den dieser „Prinz ihm vor mir gab, war nichts in Verglei„chung mit der Liebe, die seine Gemahlinn gegen „diesen geliebten Sohn hatte.

„Als ich nach der ungerechten Unternehmung, „welche die Krone an unser Haus brachte, am Hofe „erschien, hatte sich diese Zuneigung so ansehnlich „vermehrt, daß ich nur dieser blinden Liebe den „Haß zuzuschreiben habe, den meine Mutter gegen „mich hat. Ich habe mich darüber nicht betrübt, „ob gleich das Volk öffentlich sagte, daß dieser Vor„zug ungerecht sey; ob gleich jedermann die thö„richte Neigung für Blindheit ausgab, welche die „Königinn gegen ein Kind hatte, das in seinem „neunten Jahre schon den Thron mit gierigen Au„gen ansahe, ohne zu bedenken, daß er dem Rechte „der Geburt nach mir zukomme; das außerdem „eben so sehr zur Grausamkeit, als zum Stolze ge„neigt war, und in der That keine Liebe verdiente, „als von einer verblendeten Mutter.

„Während daß mein Bruder, von Herrschsucht „getrieben, mich nicht allein mit neidischen Augen „ansahe, sondern auch, wenn es möglich gewesen „wäre, die Krone gern vom Haupte des Vaters „gerissen hätte, um sie auf das seinige zu setzen, „lebte ich mitten am Hofe fast wie ein Einsiedler. „Der einzige Mann am Hofe, mit dem ich Umgang „hatte, weil er allein meiner Achtung würdig schien, „war der Vizir Zulbach. Die Ergebenheit, die „er stets gegen den Bon und Rebon hatte blicken „lassen, machte mir denselben schätzbar. Und ob „es gleich schien, daß sein Herr aus der Zahl der „Lebendigen ausgestrichen sey, indem niemand wuß„te, wo er hingekommen war, so unterließ doch der

„groß=

„großmüthige Vizir nicht, zum Besten des entflohe„nen Königs einen Versuch zu thun, indem er im „Namen desselben dem regierenden Könige den Vor„schlag that, daß er im ruhigen Besitze der Krone „bleiben könnte, wenn er mich mit Lisimenen ver„mählte. Er setzte dreust hinzu, daß kein anderes „Mittel wäre, die himmlische Gerechtigkeit zu ver„söhnen, das Murren des Volks zu stillen und mir „ein unstreitiges Recht zu dem Range zu geben, zu „welchem er mich bestimmte.

„Als ich von diesem Vorschlage hörte, schien „er mir so vortheilhaft, daß ich nicht zweifelte, der „König Ambitiosus würde ihn gewiß annehmen, „und ich empfand eine außerordentliche Freude „darüber. Diese Freude aber dauerte nicht lange, „weil ich fast zu gleicher Zeit erfuhr, daß mein „Vater den Vorschlag nicht allein verworfen habe, „sondern sogar dadurch noch mehr aufgebracht „worden wäre, so daß er dem Bösewichte, der „ihm das Haupt des Bon und Rebon bringen „würde, eine noch ansehnlichere Belohnung ver„sprochen habe.

„Damals war es, daß ich, über seine Grau„samkeit erbittert, das Herz faßte, ihm zu sagen, „was ich dachte: ich kam aber sehr übel bey ihm „an. Er antwortete mir ganz trotzig, daß er nicht „geneigt sey, nachzugeben, oder ein Gut als eine „Gnade zu besitzen, das er schon unter einem an„dern Titel besäße; daß es keine Sache für ihn sey,

„sein Glück mit einem Frauenzimmer zu theilen, „welches keine andern Güter besäße, als die er ihr „selbst geben müßte; sondern daß durch meine Hand „eine andere Verbindung geschlossen werden müßte, „die eben so nützlich als rühmlich wäre, indem ich „eine Prinzeßinn heyrathen sollte, die mir noch ein „Fürstenthum mitbrächte, und nicht eine elende „Flüchtige, die nichts hätte, und selbst nicht wüßte, „wo sie zu Hause gehörte.

„Von diesen ungerechten Gedanken aufgebracht, „unterstand ich mich, ihm zu antworten, daß, der „kläglichen Umstände ungeachtet, in welchen sich „jetzt Lisimene befände, ich doch mehr aus ihren „Rechten machte, als aus dem glücklichen Zustande, „in welchem ich mich befände. Diese Freymüthig„keit besänftigte meinen Vater so wenig, daß sie „mir vielmehr eine sehr harte Antwort von ihm zu„zog. Meine Mutter machte es noch ärger, in„dem sie alles, was mich erniedrigen und verächt„lich machen konnte, hinzusetzte. Sie fand hier„inne einen Vorwand, mich wegen eines Mangels „der Ehrerbietung und großer Gesinnungen, wie „sie es nannte, zu bestrafen, und ließ von selbiger „Zeit an beständig eine große Kaltsinnigkeit gegen „mich blicken.

„Ich war gegen diese verächtliche Begegnung „weniger empfindlich, als ich es hätte seyn sollen, „indem ich mich ohne Widerwillen darnach einrich„tete, einsam vor mich lebte, und mich in nichts

„meng-

„mengte. Zwar rechtfertigte meine Jugend gewis„sermaßen das wenige Vertrauen, das der König „und die Königinn gegen mich bezeugten: aber sie „dachten in Ansehung meiner, wie man insgemein „von einem Kinde denkt, das mit der Zeit dem Va„ter folgen soll. Anstatt mich von den Staatsge„schäfften zu entfernen, hätten sie mir einen Platz „im Staatsrathe anweisen sollen, damit ich mich „nach und nach von der großen Kunst, zu regieren, „unterrichtet hätte: aber die Königinn, die nur Ge„legenheit suchte, mich zu kränken, hatte es bey „meinem Vater so weit zu bringen gewußt, daß er „mir den Eintritt in die Rathsversammlungen aus„drücklich untersagte.

„Unterdessen zog ein Krieg, den der König mit „einem benachbarten Prinzen anfieng, mich aus „dieser Unthätigkeit, in welcher ich aus Haß gehal„ten ward. Ich bat, daß ich mich zur Armee ver„fügen dürfte. Der König erlaubte es mir, ob sich „gleich die Königinn dawider setzte, welche, da sie „es nicht gänzlich hindern konnte, wenigstens bat, „daß man mir das Commando nicht anvertrauen „solle. Ihre Mühe aber war in diesem Stücke ver„gebens; denn wider ihren Wunsch und Willen „ward ich der Anführer von hundert tausend „Mann.

„Ich war mit meinem Feldzuge glücklich. „Ohne Ihnen die Geschichte dieses Krieges aus„führlich zu erzählen, will ich Ihnen nur sagen,

„daß ich in weniger als zwey Jahren den Feind „nöthigte, um Friede zu bitten, welchen er nicht „anders, als unter sehr harten Bedingungen, „erhielt.

„Nachdem ich mich aller meiner Eroberungen „versichert hatte, begab ich mich wieder zum Köni„ge, meinem Vater, der mit meiner Aufführung so „zufrieden war, daß er mich ziemlich gnädig auf„nahm. Der Königinn aber war es nicht mög„lich, mir einen freundlichen Blick zuzuwerfen; ich „fand vielmehr, daß sie immer kaltsinniger gegen „mich ward, je mehr ich hin und wieder Lobsprüche „erhielt, und daß die Beweise, die mir der Hof und „das Volk von ihrer Zuneigung gaben, in ihr einen „Verdruß erregten, den sie zu verbergen nicht im „Stande war. Die Proben, die sie mir beständig „von ihrer Erbitterung gegen mich blicken ließ, „rührten mich wenig. Ich habe Ihnen schon ge„sagt, daß meine Kaltsinnigkeit nicht geringer war, „als die ihrige, und daß ich alle meine Tugend zu „Hülfe nehmen mußte, um nicht aus den Gränzen „der Bescheidenheit heraus zu treten. Es ärgerte „mich, daß ich ihr das Leben zu danken hatte, in„dem ich die Pflicht, die ich ihr deswegen schuldig „war, als die beschwerlichste Sache von der Welt „für mich ansahe. Eben so vergebens warf ich „mir vor, daß ich für den König die zärtlichen Em„pfindungen, welche die Natur gut gearteten Her„zen einflößt, nicht stärker fühlte, als für sie. Doch „habe ich mir nicht vorzuwerfen, daß ich in Anse-

„hung

„hung ihrer beyder nicht alles gethan hätte, was „von mir abhieng, oder daß ich ein strafbares Ge„hör denen gegeben hätte, die sich erboten, eine „Partey für mich zu machen, und die Krone auf „mein Haupt zu setzen, da sie sahen, wie ungerecht „die Königinn gegen mich verfuhr, oder wie sie stets „den König wider mich aufhetzte.

„Anstatt so strafbare Vorschläge anzuhören, „verwarf ich sie, und ließ mir von denen, die sie „thaten, versprechen, daß sie nicht mehr daran den„ken wollten, wenn sie anders verlangten, daß ich „davon schweigen sollte. Ich war entschlossen, „mein Leben, wenn es die Gelegenheit erfoderte, „ohne Bedenken zur Erhaltung des Ambitiosus „und seiner Gemahlinn aufzuopfern, ob sie gleich „mir sehr wenig geneigt waren, und auch ich keine „Neigung zu ihnen hatte. Ach! anstatt sie zu lie„ben, wie es die Natur zu erfodern scheint, und „wie ich sonst aus Erkenntlichkeit zu thun verbun„den gewesen wäre, da der König mir beständig „versprach, mich bald auf einen Thron zu setzen, „den er, wie er sagte, nur für mich erobert hatte, „und nur deswegen noch mächtiger zu machen such„te, um mir ein desto glänzenderes Glück zu über„tragen, konnte ich mich ihm nicht nähern, ohne „die tumultuarische Bewegung eines heftigen Ab„scheues zu empfinden, wovon ich den Grund nicht „einsehen konnte, ob ich gleich die Wirkungen des„selben sahe. Ambitiosus mochte mir seine Ver„sprechungen noch so oft wiederholen, als er wollte,

„so habe ich doch tausendmal bedauert, daß ich von „einem so strafbaren Geblüt abstammte, und nicht „vielmehr dem unglücklichen Bon und Rebon „mein Leben zu danken hatte. Ich würde mit mehr „Vergnügen und Gelassenheit seine Flucht und seine „Widerwärtigkeiten mit ihm getheilt haben, als „ich im Genusse eines mit Unrecht erworbenen „Glücks empfinde, und ich würde den Vortheil, „mit ihm in der Dunkelheit zu leben, dem Unglücke, „mit demjenigen zu herrschen, von dem mich mein „grausames Schicksal hatte lassen gebohren werden, „vorgezogen haben.

„Kurz nach geendigtem Kriege starb der König, „den ich überwunden hatte, und mein Vater hielt „es für gut, mich mit der Prinzeßinn des verstorbe„nen Königs zu vermählen. Er ließ an dieser „Sache arbeiten, ohne mir etwas davon bekannt zu „machen, indem es ihm nicht eher gefiel, mir es zu „sagen, als bis alles in Richtigkeit war, und schon „öffentlich bekannt gemacht ward. Er erstaunte „aber, da er bey mir eine Widersetzung fand, deren „er sich nicht versehen hatte.

„Ich sagte ihm frey heraus, daß, da er jetzt „ein regierender Herr sey, ich mir, ohne ein Ver„brechen zu begehen, Hoffnung machen könnte, ihm „einst in der Regierung zu folgen, und daß der „Thron mir um so viel weniger entgehen würde, „da ich gewiß wüßte, daß die Absicht seines Vor„fahren mit dieser Hoffnung übereinstimme; daß

„ich aber mit gutem Gewissen nicht darauf rechnen „könnte, wenn ich die Bedingungen nicht erfüllte, „die derselbe hinzugesetzt hätte. Ich könnte mir „demnach, so lange die Prinzeßinn Lisimene lebte, „kein gegründetes Recht zum Throne ihres Vaters „anders zueignen, als wenn ich sie heyrathete. „Ohne der Ehrerbietung zu nahe zu treten, die ich „ihm schuldig war, setzte ich noch ferner hinzu, „daß ich stets gehofft hätte, er würde von selbst so „trifftige Gründe einsehen, aus welchen Ehrliebe „und Gerechtigkeit mir sogar ein unverletzliches „Gesetz machten.

„Eine den Absichten des Königs so widerspre„chende Antwort brachte ihn in den heftigsten Zorn, „welcher durch die Bemühungen der Königinn, die „von meinen widersinnigen Meynungen durch den „König selbst benachrichtigt ward, noch in hellere „Flamme gerieth, indem sie alles hinzusetzte, was „sie wider mich erdenken konnte.

„Um mich meiner Widersetzung wegen, die sie „für eine Rebellion ausgab, zu bestrafen, rieth sie „ihm nichts geringers, als daß er mich in Verhaft „solle nehmen lassen. Der König aber wagte es „nicht; das Volk war zu sehr auf meiner Seite; „er sahe außerdem auch ein, daß es die Truppen „nicht mit gleichgültigen Augen ansehen würden, „wenn er sich an meiner Freyheit vergriffe, weil „schon über einem geringen Argwohne, den sie aus „einigen unbedachtsamen Drohungen geschöpft hat-

„ten, die der Königinn in der ersten Hitze entfahren „waren, eine Art von Aufruhre entstanden war, „den ich, wenn es meinem Willen gemäß gewesen „wäre, leicht gefährlich und mich zum Herrn des „Reichs hätte machen können. Aber anstatt mir „diese Umstände zu Nutze zu machen, brachte ich „vielmehr einen jeden zu seiner Pflicht wieder zu- „rück, ohne daß diese bescheidene Aufführung mir „in den Augen des Königs und der Königinn zu ei- „nigem Verdienste angerechnet ward; der Haß mei- „ner Mutter wuchs vielmehr von Tage zu Tage.

„Um ihr nun einen Gegenstand aus den Augen „zu rücken, der ihr so unangenehm war, bat ich „selbst den König, daß er mir eine entfernte Pro- „vinz anweisen möchte, in welcher ich mich auf- „halten könnte, und aus welcher ich, ohne seinen „ausdrücklichen Befehl, auch nicht heraus gehen „wollte.

„Dieser Vorschlag würde vielleicht Schwierig- „keiten gefunden haben, wenn Ambitiosus bloß „mit sich selbst darüber zu Rathe gegangen wäre. „Es giebt Väter genug, die eben nicht sehr zärtlich „sind, und dennoch mehr Neigung gegen ihre Kin- „der haben, als der meinige gegen mich hat. Un- „terdessen kann ich nicht sagen, daß er mich, im „ganzen Verstande genommen, haßt; seine Politic „würde ihn vielleicht dahin vermögen, daß er mir „mit mehrerer Gelindigkeit begegnete, wenn die Kö- „niginn mit ihm gleiches Sinnes wäre: aber ihre

„Ge-

„Gesinnungen in Ansehung meiner sind gar nicht „zweydeutig; die Beweise ihres Hasses sind zu häu„fig, als daß man daran zweifeln könnte.

„Da sie sehr viel Gewalt über ihren Gemahl „hat, so brachte sie es bey ihm dahin, daß er eine „Gelegenheit, mich vom Hofe zu entfernen, mit „Freuden ergriff, und daß er mir, ohne es aufzu„schieben, den verlangten Befehl, mich in diese Ein„samkeit zu begeben, ausfertigte. Ich kann diesen „meinen gegenwärtigen Aufenthalt wohl eine Ein„samkeit nennen; denn ob es gleich eine mit ver„schiedenen Städten angebauete Provinz ist, so ist „sie doch vom Hofe, und von den andern Provinzen „unsers Reichs, so abgelegen, daß man in keine „derselben ohne eine lange und beschwerliche Reise „zur See kommen kann. Kurz, man kann sagen, „daß sie von unserm festen Lande ganz abgesondert „ist, mit welchem sie auch in der That durch nichts, „als ungeheure Wälder und unersteigliche Gebirge, „zusammenhängt. Außerdem sind auch die Völker, „welche dieselbe bewohnen, so wild, daß man sie „für eine neue Welt ansehen könnte.

„Diese Umstände eben bewogen die Königinn „am meisten, diesen Ort vor andern zu meiner Ver„weisung zu wählen. Ich gab darauf wenig Ach„tung, weil ich weiter nichts wünschte, als nur den „Hof zu verlassen, und alles, was mich von dem„selben entfernte, mir gleich angenehm war; um „so viel mehr, da die Königinn ihren Haß nicht so

„weit

„weit trieb, daß sie mir die Mittel, mir meine Ein-
„samkeit erträglich zu machen, benommen hätte.
„Ich durfte alles mitnehmen, was ich zu meiner
„Bequemlichkeit und zu meinem Vergnügen für nö-
„thig hielt, ohne daß sie mir das geringste Hinder-
„niß in den Weg legte. Ich schrieb diese Art von
„Gütigkeit dem Verlangen zu, mich in den Stand
„zu setzen, daß ich den Hof nicht bedauern, und
„nicht Ursache haben sollte, zu wünschen, einst an
„denselben wieder zurück zu kehren; denn da ich ih-
„ren Haß gegen mich kannte, konnte ich es wohl
„nicht der Absicht, mir ein Vergnügen zu machen,
„zuschreiben. Sie glaubte nämlich, mich durch
„nichts besser in der Entfernung zu erhalten, als
„wenn ich mir das Leben angenehm machte, und
„alle Schwüre, die ich ihr hätte thun können, daß
„ich niemals wiederkommen wollte, schienen ihr
„nicht so sicher.

„Ob aber gleich diese geheimen Ursachen sie
„sehr gleichgültig machten, da sie die Maaßregeln
„sahe, die ich ergriff, um mir meinen Aufenthalt
„angenehm zu machen, so war sie doch nichts we-
„niger als gleichgültig, da sie die starke Bedeckung
„sahe, welche mit mir zu gehen bereit war. Denn
„zu ihrem großen Verdrusse, und ohne daß sie es
„hindern konnte, begleiteten mich die meisten jun-
„gen Cavaliere vom Hofe, welche ihn ohne Beden-
„ken verließen, und an meinem Schicksale Theil
„nahmen. Diesem blühenden Adel, der unstreitig
„der Kern des Königreichs war, folgte eine Menge

„Soldaten und tapferer Officiere nach, welche un„ter mir gedient hatten, und deren Achtung und „Liebe ich mir erworben hatte.

„Die Königinn gerieth darüber in Wuth. Sie „sahe sowohl aus dem Verhalten des Adels, als „auch der besten Truppen, mehr als zu deutlich ein, „daß die Herzen der Unterthanen mehr an mir, als „an meinem Bruder, hiengen.

„Unterdessen wagte sie es doch nicht, sich die„sem Strome der Zuneigung zu widersetzen; es „wäre sogar gefährlich gewesen, wenn sie in diesem „Puncte nicht an sich zu halten gewußt hätte. Ob „ihr nun gleich auf der einen Seite die Gunst der „Großen und des Volks den Mangel der Zärtlich„keit gegen mich, und ihre Ungerechtigkeiten gegen „einen Sohn, den man eines bessern Schicksals „würdig hielt, zum Vorwurfe zu machen schien, so „fand doch auf der andern Seite diese grausame „Mutter viel Bequemlichkeit, das Project auszu„führen, das sie meinem Bruder zum Besten ent„worfen hatte, weil nach der Entfernung derer, die „mir zu sehr ergeben waren, niemand mehr bey „ihr zurück blieb, als Leute, die sich ohne Ausnah„me nach ihrem Willen bequemten, und welche, an„statt mein Interesse zu nehmen, ganz auf die Sei„te ihres vielgeliebten Sohnes hängen würden, „wenn der König mit Tode abgehen sollte. Sie „ließ mich demnach ruhig und ungehindert vom Hofe „Abschied nehmen.

„Ich

„Ich halte mich nunmehr seit einem Jahre an „diesem Orte auf. Ich habe mir ein Schloß bauen „lassen, welches, wenn es nicht eben so prächtig ist, „als die, welche ich verlassen habe, doch wenigstens „nicht ohne Annehmlichkeiten ist; es ist in der That „mit allen nöthigen Bequemlichkeiten versehen. „Noch mehr: wenn mein Hof auch nicht so zahl„reich ist, als die Hofstatt meines Vaters, so habe „ich doch das Vergnügen, zu sehen, daß er aus bes„sern Leuten besteht.

„Meine vornehmste Bemühung, seitdem ich „mich in dieser Gegend aufhalte, ist gewesen, die „Einwohner, welche außerordentlich plump und „grob sind, gesittet zu machen. Ich habe mir da„mit einen Zeitvertreib gemacht, der mir nicht gänz„lich mißlungen ist, und der mich noch bis jetzt so „angenehm beschäfftigt, daß ich mich nunmehr weit „vergnügter allhier befinde, als da ich zuerst an„kam. Ich habe daher auch den ernstlichen Ent„schluß gefaßt, diesen Ort nicht zu verlassen, so „lange der König leben wird: wenn er aber den „Tribut der Natur bezahlt haben sollte, so wird „auch kein Hinderniß stark genug seyn, mich länger „allhier aufzuhalten. Ich will den Bon und Re„bon überall aufsuchen, indem ich keinen andern „Stolz besitze, als einen König wieder auf seinem „Throne herzustellen, der so ungerechter Weise von „demselben vertrieben worden ist; und wenn zum „Unglück seiner Unterthanen dieser große Monarch „außer Stande seyn sollte, wie es scheint, die

„Früch-

„Früchte meines guten Willens zu genießen, so will „ich ihn ganz zum Vortheile seiner Tochter anwen„den, und alles für diese Prinzeßinn thun, was „ich für ihren Vater zu thun nicht vermögend seyn „werde.

„Ehe ich die unvergleichliche Liron gesehen „hatte," fuhr Parfait fort, „war ich entschlossen, „mich, wenn ich diesen unglücklichen Prinzen finden „könnte, zu seinen Füßen zu werfen; und vielleicht „würde er sich nicht der Beleidigungen wegen, die „ihm von meiner Familie wiederfahren waren, an „mir gerochen, und mich mit den Strafbaren in „eine Classe gesetzt haben; vielleicht wäre er groß„müthig genug gewesen, mir die Hand der Prinzes„sinn Lisimene zu geben: die Liebe aber hat es „nunmehr anders geordnet. Ohne demnach et„was in meiner Pflicht zu verändern, welche mir „die Wiedererstattung eines geraubten Guts vor„schreibt, will ich lieber mit meiner geliebten Liron „mein Leben in der Stille führen, und auf einen „Rang Verzicht thun, den ich nicht anders, als „auf Kosten meiner Liebe oder meiner Unschuld, er„halten kann.

„Ich wollte," fuhr der junge Prinz fort, „daß „ich dieses so verschiedene Interesse in eins zusam„men bringen könnte, und daß ich eine Krone auf „ein so schönes Haupt zu setzen hätte. Aber meine „Schäferinn ist zu tugendhaft, daß sie nicht eben „so viel Bedenklichkeit haben sollte, als ich; ich

„biete ihr daher auch nichts weiter an, als was „sie, wie ich glaube, ohne Unruhe annehmen „kann.“

Von und Rebon und seine Tochter hatten mit eben so großer Verwunderung als Erstaunen dasjenige angehört, woran ihnen so viel gelegen seyn konnte. Der König konnte die Billigkeit und Großmuth des Prinzen nicht genug bewundern. Die Bescheidenheit, die er gegen einen so ungerechten Vater blicken ließ, der ihm ein so böses Beyspiel gegeben hatte, war für den Monarchen ein eben so würdiger Gegenstand der Bewunderung, als die Ehrerbietung, die der Prinz gegen seinen rechtmäßigen Herrn bezeugte; und dieses um so viel mehr, da die übele Begegnung, die ihm von Seiten seiner Aeltern wiederfuhr, mehr als hinreichend war, ein junges Herz in Wallung zu bringen.

„Großmüthiger Prinz,“ sprach der Monarch zu ihm, „Ihre Neigungen sind zu tugendhaft, als „daß Sie befürchten könnten, daß der Himmel Ihnen nicht seinen Schutz werde angedeihen lassen; „Sie sind des Scepters zu würdig, als daß er nicht „in Ihre Hände kommen sollte.

„Ob ich gleich nie,“ fuhr dieser gütige Fürst fort, „durch eine strafbare Neugier die geheimen „Rathschläge der Götter zu erforschen gesucht habe, „so kann ich mich doch rühmen, daß ich von ihrem „Willen

„Willen einige Kenntniß habe. Ich glaube Ihnen „demnach, vermöge dieser meiner Wissenschaft, die „Versicherung geben zu können, daß Sie mit Recht „einst regieren, daß Sie Lisimenen heyrathen wer„den, und daß Bon und Rebon, der Sie stets „geliebt hat, für Freuden außer sich seyn wird, „wenn er Sie nebst Lisimenen auf dem Throne „erblickt. Ich glaube,“ setzte er lächelnd hinzu, „Sie sogar von ihrer Einwilligung versichern zu „können, indem ich mit beyden sehr genau bekannt „bin.“

„Es ist daran nicht mehr zu denken,“ fiel ihm der Prinz in die Rede; „ich habe es Ihnen schon „gesagt, ich thue auf die Ehre der Verbindung mit „ihnen Verzicht: doch freue ich mich darüber, daß „Sie mir Hoffnung machen, daß ich ihnen meine „Treue und Ergebenheit werde bezeugen können. „Nichts soll bey mir über dieses Vergnügen gehen. „Ach, aber, da Sie wissen, wo sich diese beyden „vortrefflichen Personen jetzt aufhalten, so versa„gen Sie mir dieses Vergnügen nicht länger; ich „stelle mir die erste Unterredung mit ihnen als eine „sehr rührende Scene vor, und schmeichle mir, daß „der Antheil, den ich an ihrem Unglücke nehmen „werde, die Last desselben in etwas erleichtern soll. „Ich kann ihnen unterdessen doch mancherley Be„quemlichkeiten verschaffen, an denen es ihnen ohne „Zweifel jetzt fehlt, bis ich im Stande bin, ihnen „wesentlichere Dienste zu leisten; ich kann ihnen „durch Hülfe meiner Freunde mehr Sicherheit ver-

„schaffen, und ihnen alle Furcht benehmen, in die „Hände des Ambitiosus zu fallen: für dieses al„les aber werde ich keine andere Belohnung suchen, „als den Ruhm, meine Pflicht gethan zu haben.“

„Aber,“ erwiederte Bon und Rebon, „sollte „diese Gleichgültigkeit gegen den Thron wohl von „einer Verachtung desselben, oder nicht vielmehr „von einer Bewegung des Hasses gegen Lisimenen „herrühren?“

„Was sagen Sie, mein Vater?“ rief Parfait aus, „ich sollte Lisimenen hassen, von welcher „alle als von einer vollkommenen Schönheit spre„chen! Welch Herz wäre grausam genug, von ih„ren Tugenden, von ihren Reizen, von ihren Un„glücksfällen nicht gerührt zu werden, geschweige „denn sie zu hassen? Nein, ich hasse sie gewiß „nicht; meine Empfindungen sind weit von denen „entfernt, die Sie mir zutrauen. Ich würde auch „gegen das Glück, zu regieren, und zugleich mit „einer durchlauchten Person verbunden zu seyn, ge„gen die ich, mein ganzes Leben hindurch, eben so „viel Liebe als Ehrerbietung gehabt habe, nichts „weniger als unempfindlich seyn, wenn ich nicht, „um in den Besitz zwey so wichtiger Güter zu kom„men, ein Verbrechen begehen müßte, welches „mir in Zukunft nicht möglich ist. Denn ich wür„de entweder nach dem Beyspiele meines Vaters „mich in dem unrechtmäßigen Besitze des Reichs be„haupten, oder meine Liebe und diese Prinzeßinn

„mei-

„meiner ungerechten Ambition aufopfern, und sie „bloß aus eigennützigen Absichten heyrathen müs„sen, ohne daß mein Herz mit dem Geschenke mei„ner Hand übereinstimmig gewesen wäre. Nein,“ rief er aus, „Lisimene verdient nicht, so hinter„gangen zu werden, und derjenige, der einst so „glücklich seyn wird, ihr Gemahl zu werden, muß „von keiner andern Leidenschaft beseelt seyn, als „ihr zu gefallen.“

„Ich habe mir indessen vorgesetzet,“ sagte Bon und Nebon, „Ihnen Lisimenen zur Gemahlinn „vorzuschlagen; ich schmeichle mir sogar, daß Sie „dieselbe von meinen Händen gern annehmen wer„den, und daß ich Gewalt genug über Ihr Herz be„sitzen werde, um alle Schwierigkeiten zu heben, die „Sie bey dieser Verbindung finden.“

Indem er dieses sagte, ergriff er seine Tochter bey der Hand. „Hier ist sie,“ sagte er, „diese un„glückliche Prinzeßinn, deren Schicksal aber nicht „mehr so traurig ist, weil sie einander lieben. „Nehmen Sie dieselbe, geliebter Prinz, von mei„nen Händen; eignen Sie Sich mit ihr zugleich „alle ihre und meine Rechte auf einen Thron zu, der „mir gehört. Ich trete Ihnen diese Ansprüche mit „Freuden ab, und Sie werden sich ihrer schon zu „rechter Zeit zu bedienen wissen.“

„Was! gnädiger Herr!“ rief Parfait aus, indem er ihm zu Füßen fiel; „Sie sollten der tu-

„gendhafte Bon und Rebon seyn, dessen Un„glücksfälle mich so sehr gerührt haben, und in mei„ner anbetenswürdigen Liron sollte ich die durch„lauchte und allzu unglückliche Prinzeßinn Lisimene „finden? O großer König!“ fuhr er mit der lebhaftesten Betrübniß und Zärtlichkeit fort, „wie kön„nen Sie ohne Abscheu den Sohn eines rebellischen „Unterthanen zu Ihren Füßen sehen, dessen Un„dankbarkeit und Untreue an allen Ihren Wider„wärtigkeiten Schuld ist?“

„Wir wollen nicht mehr von unserm gemein„schaftlichen Unglücke reden, mein Sohn,“ antwortete der großmüthige Monarch, indem er ihn umarmte; „ich finde, daß Sie mehr zu beklagen sind, „da Sie bey Ihren großen Verdiensten einen Vater „haben, der Ihrer so wenig würdig ist, als ich zu „beklagen bin, da seine Untreue mich in so widrige „Umstände versetzt hat. Aber, meine Tochter, die„ser Prinz muß Dir nicht weniger aller Achtung „würdig scheinen, ob er gleich der Sohn eines straf„baren Vaters ist; man muß vielmehr gestehen, „daß er mehr Tugend als ein anderer besitze, da „er von dem bösen Beyspiele seines Vaters, und „von dem schlechten Unterrichte, den man ihm zu „geben angefangen hatte, nicht verdorben worden „ist. Ich befehle Dir demnach, ihn zu lieben, oder „vielmehr, ich erlaube es Dir, und billige Deine „Empfindungen; denn ich weis, daß Du meine „Einwilligung nicht nöthig gehabt hättest, um Dich „Deiner Neigung zu überlassen.

„Du

„Du darfst nicht darüber roth werden, Prinzeßinn,“ setzte er in einem gütigen Tone hinzu; „die strengste Tugend kann sich durch eine Neigung „von dieser Art nicht beleidigt finden. Du hast „derselben so enge Gränzen zu setzen gewußt, daß „selbst die größte Strenge ihr keine andern vorgeschrieben haben würde. Ich weis auch, daß, „wenn die Tugend geboten hätte, Du ihr ohne Bedenken diese Neigung würdest aufgeopfert haben. „Aber nichts glücklicheres konnte sich ereignen, als „die unschuldige Sympathie, die sich zwischen „Euern Herzen befindet, und die ich schon in Eurer zarten Kindheit in dieselben zu pflanzen gesucht habe.

„Ich gebe Ihnen demnach, Prinz, meine Tochter, und glaube nicht, daß ich etwas Vortheilhafteres für dieselbe thun könne. Es kömmt nunmehro aber nur darauf an, wie Sie ein solches „Geschenk aufbewahren wollen, ohne uns, eins „wie das andere, in fast unvermeidliche Gefahren „zu stürzen.“

Von und Nebon kam sehr zur unrechten Zeit auf den Einfall, die Vorsichtigkeit des Parfait auf die Probe zu stellen. Dieser Liebhaber war von seinem Glücke so bezaubert, daß es ihm unmöglich war, an etwas anderes zu denken, als wie er seiner Prinzeßinn die Freude, von welcher er durchdrungen war, zu erkennen geben möchte. Ermuntert durch die Genehmigung des Königs, küßte

er seiner Gebieterinn die Hand, mit einer Entzückung, die keinen andern Gedanken bey ihm aufkommen ließ, als seine Zärtlichkeit. „Unvergleich„liche Lisimene,“ sagte er zu ihr, „darf ich mir „schmeicheln, daß Sie durch eine freye Einwilligung „das Versprechen Ihres Vaters bestätigen, und es „sich ohne Widerwillen gefallen lassen, daß er Ihre „Hand mit der meinigen verbindet? So groß auch „das Glück ist, das ich in einem so kostbaren Ge„schenke finde, so gestehe ich Ihnen doch, daß es „mich noch nicht ganz zufrieden stellt, und daß es „vielmehr nur dazu dienen würde, mich in noch „größere Verzweiflung zu stürzen, wenn Sie mir „nicht Ihr Herz dazu schenkten. Reden Sie frey „heraus, schöne Prinzeßinn, und thun Sie Sich „keinen Zwang an; die Sorge, Sie wieder auf „den Thron zu setzen, ist von meiner Liebe ganz un„abhängig. Ich kenne meine Pflicht; und wenn „ich auch so unglücklich seyn sollte, daß ich Ihnen „nicht gefiele, so würde ich mich deswegen von dem, „was ich Ihnen als Unterthan schuldig bin, nicht „losmachen. Ich würde mich nicht weniger ver„pflichtet halten, Ihnen ein Gut wieder zuzustellen, „das Ihnen allen Rechten nach gehört.“

„Gnädiger Herr,“ erwiederte Lisimene mit einem angenehmen Lächeln, obgleich mit einiger Verwirrung, „warum wollen Sie mich zwingen, „Ihnen meine Gedanken in Ansehung Ihrer zu sa„gen? ich könnte mich gewissermaßen beschweren, „daß Sie mir Gewalt anthun. Hat das, was ich

„bisher

„bisher gethan habe, wohl von einigem Hasse oder „Verachtung gegen Sie gezeugt? Ach, Prinz! „sollten Sie nicht, ohne Ausdrücke von mir zu ver„langen, die mir so unbekannt sind, zu Sich selbst „sagen, daß ich Ihnen schon mehr als zu viel von „meiner Neigung gestanden habe, da ich mich mit „Ihnen in ein Gespräch darüber einließ, da ich „meinem Vater Vertrauen davon machte, und er „die Sache nicht als Vater, sondern als Vertrau„ter und Freund untersuchte. Sie können dem„nach überzeugt seyn, daß er in dem, was er Ih„nen gesagt hat, sich sowohl nach meiner, als Ih„rer und seiner selbst eigenen Meynung gerichtet „hat. Sind dieses die Aufopferungen, die ich von „Ihnen zu gewarten habe," fuhr sie in einem zärtlichen Tone fort, „daß Sie befürchten, ich möchte „meine Meynung geändert haben? Nein, mein „lieber Parfait, Sie haben diese unruhige Sorge „nicht nöthig, und der König giebt mir einen neuen „Beweis seiner Gütigkeit, indem er mir erlaubt, „daß ich Sie lieben darf."

Eine so artige Antwort machte dem Prinzen ein so großes Vergnügen, daß er nur einen kleinen Theil davon auszudrücken im Stande war: seine Augen sagten mehr, als der Mund, und die Schäferinn antwortete mit aller der Zärtlichkeit darauf, die ihr die Bescheidenheit zuließ.

Der König, welcher gar wohl sahe, daß Parfait seiner nicht mächtig genug sey, um die zu ih-

rer Sicherheit nöthigen Maaßregeln zu ergreifen, da es auch außerdem nicht in diesem Augenblicke sogleich geschehen mußte, verschob diesen Umstand bis auf den morgenden Tag, wenn die ruhigere Vernunft zu einer richtigern und wohlbedächtigern Ueberlegung aufgelegt seyn würde. Er hielt es für gut, die beyden Liebenden das Vergnügen ungestört genießen zu lassen, welches zwey Herzen bey der ersten Zusammenkunft empfinden; er entfernte sich unter dem Vorwande, daß er etwas in einem Buche lesen wollte, welches ihn sehr vergnügte, und ließ den Prinz und die Prinzeßinn allein.

Nachdem er eine gute Zeit mit Lesen zugebracht hatte, um seinen Kindern Zeit zu lassen, sich mancherley artige Dinge zu sagen, kam er endlich wieder zu ihnen, und erinnerte sie, daß es wohl nicht zu früh seyn würde, wenn sie Lust hätten, eine kleine Mahlzeit zu sich zu nehmen. Sie würde in der That sehr klein gewesen seyn; denn Richarde, die in diesem Stücke sehr richtig einzutheilen wußte, gab ihrer Schäferinn so wenig, daß es kaum für sie allein hinreichend war, und gar nichts gewesen seyn würde, wenn zwo Personen davon hätten essen sollen. Die Freude indessen, die in ihrem Busen wallte, würde ihnen vielleicht Gerichte sehr wohlschmeckend gemacht haben, die an und für sich nichts weniger als köstlich waren, und sie hatten sich schon auf dem Grase niedergesetzt, als eine gewaltsame Bewegung des Wassers in der Fontaine ihre Augen auf diese Seite zog, und sie die große Najade, von

noch

noch verschiedenen andern begleitet, aus derselben kommen sahen. Diese Nayaden setzten sogleich ihre cristallene Tafel auf, und trugen mit großer Eilfertigkeit eine wohlzugerichtete Mahlzeit auf, die nichts ähnliches von denen hatte, die sich Bon und Rebon nebst seiner Tochter in ihrer bäurischen Behausung mußten vorsetzen lassen.

Ob gleich der König aus der Erzählung der Prinzeßinn wußte, daß diese Fontaine bewohnt würde, nahm ihn doch Erstaunen und Ehrfurcht ein, und der Prinz, der davon nichts wußte, glaubte einige Augenblicke, daß eine Bezauberung dahinter stecke: die Wassergöttinn aber zog ihn bald aus diesem Irrthume. „Großer König,“ sagte sie, „und „Sie, großmüthiger Parfait, wir sind nicht im „Stande, Ihnen das Vergnügen vollkommen zu „bezeugen, das wir über Ihre Gegenwart am Rande unserer Fontaine empfinden. Ich habe indessen „die besondere Zufriedenheit, Ihnen zu sagen, daß „diese glückliche Begebenheit von einer guten Vorbedeutung für Sie sey, und Ihnen ohne Zweifel „eine baldige Endschaft aller Ihrer Widerwärtigkeiten, und den Anfang der vollkommensten Glückseligkeiten ankündige.“

Der König und der Prinz bezeugten durch ein tiefes Stillschweigen die Ehrerbietung, die ihnen Cristaline einflößte. Die Nayade fuhr demnach fort, und wandte sich mit ihrer Rede an Lisimenen.

„Sie haben uns nicht recht getrauet, Prinzes„sinn: ich halte Ihnen aber dieses Mißtrauen zu „gut, da ich den Bewegungsgrund davon mehr als „zu wohl einsehe. Sie konnten Sich nicht ent„schließen, uns eine Neigung zu entdecken, welcher „Sie Sich nicht ohne Bedenken überließen. Diese „Vorsicht, oder vielmehr diese Schüchternheit hat „Ihnen sehr große Unruhe verursacht, die wir Ih„nen erspart haben würden, wenn Sie uns den „Namen und die Umstände Ihres Unbekannten ent„deckt hätten. Dieses Böse aber ist nunmehr vor„bey, und Sie haben noch ein Vergnügen mehr, „das Vergnügen der Erkenntlichkeit von Seiten Ih„res Liebhabers, geschmeckt. Um nun Ihr Glück „recht sicher und gewiß zu machen, kömmt es gegen„wärtig nur noch darauf an, daß Sie den Augen„blick nicht vorbeylassen, wo Sie Sich des bezau„berten Wachslichtes bemächtigen, und Ihrer bösen „Stiefmutter das andere, das ich Ihnen gegeben „habe, dafür hinlegen können.

„Sie können versichert seyn, daß Sie alsdenn „alle Hindernisse, sie mögen so groß seyn, als sie „wollen, ohne Mühe übersteigen sollen, sobald die„ses Wachslicht in meinen Händen seyn wird."

Cristaline hatte während dieses Gesprächs auch nicht vergessen, sie zum Essen zu nöthigen, und sie selbst wartete ihnen dabey auf und legte vor. Als sie nun die Mahlzeit geendigt sahe, ließ sie die Tafel wieder wegnehmen, nahm von ihnen

Ab-

Abschied, und rieth ihnen, sich unverzüglich wieder nach Hause zu begeben, um ihren Feindinnen keine Gelegenheit zum Argwohne zu geben. Nachdem sie ihnen diese Vermahnung gegeben hatte, fuhr sie mit ihrer Begleitung wieder unter das Wasser, und ließ sie sehr vergnügt zurück, nicht allein über den Besuch, sondern auch über die Versicherung, daß sie den Beyfall einer so mächtigen Göttinn hatten, und auf ihre Freundschaft sicher rechnen konnten.

Sie besannen sich nicht lange, ob sie dem Befehle der freundschaftlichen Nayade folgen sollten, ob sie gleich nicht ohne Mühe von einander Abschied nahmen. Der König nebst seiner Tochter kehrten in ihre unangenehme Herberge zurück, und Parfait kam wieder zu seinem Stallmeister, der in einiger Entfernung auf ihn wartete, wo er nichts von dem, was vorgieng, hören und sehen konnte. Der Prinz zog andere Kleider an, und setzte sich zu Pferde, da indessen Lisimene, noch als Schäferinn, ihre Schafe nach Hause führte, und ihr Vater auf einem andern Wege wieder zurück kehrte.

Die glücklichen Begebenheiten dieses Tages erregten bey dieser liebenswürdigen Prinzeßinn eine Freude, die wider ihren Willen auf ihrem Gesichte zu lesen war. Dieses Uebermaaß des Vergnügens entgieng den Blicken der beyden Megären nicht, mit denen sie jetzt noch Umgang haben mußte. Pigriesche, welche wieder anfieng, das Bette zu verlassen, ward es zuerst

gewahr,

gewahr, und gab ihrer Mutter sogleich davon Nachricht.

„Was muß doch Liron haben, das sie so lu„stig macht,“ sagte sie ganz laut. „Sie hat gewiß „wieder eine Bosheit im Sinne, die sie an mir „ausüben will.“ Liron antwortete ihr auf die gefälligste Art, daß es eine Ungerechtigkeit sey, wenn sie ihr das Böse, das ihr wiederfahren wäre, zur Last legte, indem sie sich gar wohl erinnern würde, daß sie es nicht gewesen sey, die sie genöthigt hätte, sich demselben auszusetzen; da sie vielmehr aus eigener Erfahrung, die sie zuerst davon gemacht, ihr alle Mittel an die Hand gegeben hätte, wie sie den Gefahren entgehen könnte, denen sie ausgesetzt seyn würde, so daß ihr nichts wiederfahren wäre, wenn sie ihrem Rathe hätte folgen wollen.

Alles, was ihr Liron sagte, war wahr; Pigriesche konnte auch nichts dagegen einwenden: die Schande aber, daß sie gestehen mußte, daß Liron Recht habe, war allein hinreichend, ihren ganzen Groll gegen sie rege zu machen. Sie schrie, sie schalt, und sagte ihr alle Grobheiten, die ihr nur in die Gedanken kamen, ohne daß sie das Vergnügen gehabt hätte, die Schäferinn nur ein wenig dadurch aufgebracht zu sehen, deren Herz jetzt mit weit angenehmern Dingen, nämlich mit ihrem Liebhaber, so beschäfftigt war, daß sie nicht die geringste Aufmerksamkeit auf ihr Geschrey hatte; und da es Zeit war, schlafen zu gehen, eilte Liron nach

ihrem

ihrem schlechten Lager, und ließ Pigrieschen voller Verzweiflung und Wuth zurück, daß sie dieselbe gegen so viele Schmähungen ganz unempfindlich sahe; so daß ihr Zorn dadurch noch heftiger entbrannte, und das Lärmen fast die ganze Nacht hindurch währete.

Sie hörte endlich auf zu schelten: aber dieses Stillschweigen war kein Werk des Schlafs; sie war vielmehr nie so munter gewesen; denn die Freude der Liron ließ ihr keine Ruhe, ohne die Ursache davon zu wissen. Sie zerbrach sich die ganze Nacht den Kopf darüber, und wollte mit Gewalt dahinter kommen. Sie stand daher, noch ehe es Tag ward, auf, schlich sich aus dem Hause, und versteckte sich in einer kleinen Entfernung von der Fontaine hinter einen dicken Strauch, so daß sie von niemand gesehen werden konnte.

Kaum hatte sie hier eine kleine Weile gelauert, als sie den schönen Parfait, als einen Schäfer gekleidet, ankommen sahe; sie erkannte in ihm den Augenblick eben den Jäger, dem sie Birnen hatte verkaufen wollen, und dem sie, der unangenehmen Scene ungeachtet, die dabey vorgefallen war, ihre Bewunderung nicht versagen konnte. Sie erinnerte sich auch mit Vergnügen, daß er für seine Person nichts dazu beygetragen hatte, ob gleich sonst ihr böser Character ihr Gelegenheit gab, sich über alle Menschen zu beschweren, und alle Welt zu hassen. Die Liebe war es, die bey ihr in Ansehung

hung des Prinzen eine Ausnahme von der allgemeinen Regel machte. Er schien ihr noch liebenswürdiger, als das erstemal, und sie empfand von diesem Augenblicke an eine gewisse Zärtlichkeit für ihn, die für ein so boshaftes Herz eine sehr seltsame Sache war. Das Feuer nun, das Parfait in ihr erregte, und die Eifersucht, die sie gegen Liron hegte, machten sie scharfsichtig, so daß sie nicht zweifelte, daß es Liron sey, die er an diesem einsamen Orte suchte, und daß die Freude, die sie gestern Abend auf dem Gesichte derselben wahrgenommen, von dem Vergnügen hergerührt habe, daß sie den Tag mit einander zugebracht hätten.

Diese Muthmaßung war es, womit sie sich den Kopf warm machte, als die Schäferinn mit ihrer Heerde ankam, und sie aus der Ungewißheit riß.

Sobald Parfait sie erblickte, lief er ihr entgegen, und Pigriesche hatte den Verdruß, daß sie sehen mußte, wie er ihr tausend Liebkosungen erwies, welche sie, der Erlaubniß ihres Vaters zu Folge, mit der zärtlichsten Art von ihm annahm.

Pigriesche hätte gern auch gehört, was sie mit einander redeten: sie war aber zu weit von ihnen, so daß sie weiter nichts als aus ihren Bewegungen sehen konnte, daß sie sich nicht von gleichgültigen Dingen mit einander unterhielten.

Da

Da sie nun sahe, daß alle Mühe vergebens war, etwas von ihrem Gespräche zu verstehen, indem sie nicht einmal den Ton ihrer Stimme hören konnte, so trug sie weiter nach nichts Verlangen, als ihre Mutter von dem, was sie gesehen hätte, zu benachrichtigen, und sie wegen der Mittel zu befragen, wie sie den beyden Liebenden Hindernisse in den Weg legen könnte. Sie paßte es demnach so ab, daß sie, da Liron und der Prinz im Hin- und Hergehen ihr den Rücken zuwandten, sich ganz heimlich davon schlich, ohne von ihnen gesehen zu werden. Zorn und Eifersucht hatten sie so eingenommen, daß sie kaum ein Wort vorzubringen wußte, als sie zu ihrer Mutter kam.

„Was fehlt Dir, meine liebe Pigriesche?“ sagte die Mutter zu ihr, da sie die Tochter so aufgebracht sahe; „hat die böse Liron Dir schon „wieder Gelegenheit gegeben, Dich über sie zu är„gern?“

„Ach!“ antwortete Pigriesche ganz außer sich selbst, „sie ist weit listiger, als wir, und ich „wundere mich nun gar nicht mehr, daß sie ihre „Schafe mit so vielem Vergnügen auf die Weide „führet. Sie thut es nicht ohne Ursache, das ar„tige Ding; sie wußte es wohl, daß sie ihre Heerde „nicht allein hüten durfte. Ein schöner Schäfer „leistet ihr alle Tage Gesellschaft, und läßt ihr die „Zeit nicht lang werden. Ich habe sie beysammen „gesehen, ohne daß sie mich gewahr geworden sind;

„und

„und ich kann Euch die Versicherung geben, daß sie „sehr bekannt mit einander sind, und sich keinen „schlechten Zeitvertreib machen.

„Ey, die boshafte Creatur!“ rief Richarde aus; „ich möchte doch wissen, was ihr Thor von „einem Vater dazu sagen würde, wenn er diese „schöne Neuigkeit vernähme. Aber wer ist der „Schäfer?“ fuhr sie fort; „kennest Du ihn? Ich „schwöre Dir bey meinem Kopfe, daß, wenn es ei„ner von meinen Sclaven ist, er mir die Lust, die „er sich mit diesem nichtswürdigen Mägdchen macht, „wo er die Zeit verdirbt, und mir meine Arbeiten „versäumt, theuer genug bezahlen soll; sein Rücken „soll es empfinden.“

„Schön, schön,“ sagte Pigriesche; „es ist „zwar wohl keiner von Euern Sclaven: aber er „fürchtet sich doch vor Euch; der Jäger ist es, der „ihr die Birnen abgekauft hat, und der die Bande „Spitzbuben bey sich hatte, die mich bald ums Le„ben brachten, als ich an der Stelle der boshaften „Liron Birnen zum Verkauf brachte.“

„Ich warte nur, bis Bon und Rebon kömmt; „ich will es ihm gar artig vorsingen,“ rief Richarde aus; „wir wollen doch sehen, was er zu „einer solchen Aufführung sagen, und ob er sie ent„schuldigen wird.“

„Ob

„Ob er sie entschuldigen wird?“ fiel ihr die wütende Pigriesche ins Wort; „zweifelt Ihr wohl „daran? Hat bey ihm seine Tochter nicht allemal „Recht? Aber, ich Unglückliche,“ fuhr sie fort, da ihr für Bosheit die Thränen von den Backen flossen, „werde ich denn immerfort Leute ohne Ge-„schmack antreffen, und mein ganzes Leben traurig „in dieser schrecklichen Einöde zubringen; da indes-„sen die kleine Unverschämte allen gefällt, die sie „sehen, und einen ungerechten Vorzug vor mir er-„hält. Ich sehe es mehr als zu wohl ein: wenn „nicht der Prügel unsere Hirten und Sclaven in der „Ehrerbietung gegen mich erhielte, so würden sie „alle ihr weit eher zu Gebote stehen, als mir. Ach! „bin ich nicht sehr unglücklich!“

Die Thränen verdoppelten sich bey diesen Be-trachtungen, und ihre Mutter sagte ihr, um sie zu trösten, daß sie es sich nicht sollte befremden lassen, wenn so dumme Kerle, als ihre Hirten wären, an der Liron mehr angenehmes fänden, als an ihr, weil ein jeder insgemein seines Gleichen liebte. „Was aber den schönen Schäfer anbetrifft,“ fuhr Richarde fort, „bin ich der Meynung, daß Du, „wenn er Dich noch einmal sehen sollte, den Sieg „über die schmuzige Liron gewiß erhalten würdest. „Er hat Dich ja nur einen Augenblick einmal gese-„hen, und Du bist doch in allen Stücken weit „schöner, als Liron.“

„Ich glaube es selbst,“ antwortete Pigriesche, indem sie ein wenig ruhiger ward, „und ich bin

„überzeugt, daß der Schäfer sich nur mit ihr be„schäfftigt, weil er sonst nichts zu thun hat, und „weil er kein besseres Mägdchen kennt, oder auch „vielleicht von ihr verführt wird; denn man kann „ihr alles Böse zutrauen.“

„Du hast Recht,“ erwiederte die Mutter, „und „ich rathe Dir, daß Du morgen die Heerde selbst „auf die Weide treibst, und mit dem Schäfer Be„kanntschaft machst.“

Pigriesche hatte große Lust dazu: aber die vorhergegangenen Begebenheiten brachten ihr eine gewisse Furcht bey. „Ich bin aber immer unglück„lich gewesen,“ sagte sie, „und ich fürchte, daß „mir auch diesesmal etwas Widriges begegnen „könnte.“

„Nun, was kannst Du fürchten,“ erwiederte Richarde; „was wird für Gefahr dabey seyn, „wenn Du Deine Heerde auf die Weide treibst? „Du sollst ja nicht etwan zu einem Müller, der ein „Hexenmeister ist, gehen, oder die Teufel unter „dem Wasser besuchen; es ist ja nur ein einziger „Mensch, zu dem Du gehest, der doch nicht gleich „so grob seyn wird, daß er Dich mit Schlägen „empfangen sollte; und gesetzt auch, daß er Dich „nicht so aufnehmen sollte, wie es sich gehört, so „darfst Du ihn ja nur allein lassen, und wieder „nach Hause kommen.“

„Gut!“

„Gut!“ sagte Pigriesche, die durch das Zureden ihrer Mutter Herz bekommen hatte; „ich bin „es zufrieden; ich will es noch einmal wagen, weil „Ihr mir dazu rathet. Was brauche ich denn aber „erst das Hüten der Schafe zum Vorwande zu nehmen? Bin ich nicht Herr genug, auf meinem „Grunde und Boden spazieren zu gehen, wie ich „will, ohne daß ich jemand um Erlaubniß zu bitten, oder mich deswegen zu rechtfertigen habe? „Ich will ihm den Unterschied zwischen mir und der „Schäferinn zeigen. Es ist dieses auch die beste „Gelegenheit, wo ich mir ein Ansehen geben, und „mich mit den schönen Edelsteinen schmücken kann, „die ich aus der verwünschten Mühle mitgebracht „habe.“

Richarde lobte den Einfall, und hatte verschiedene gute Gründe dazu; denn außerdem, daß sie gar wohl wußte, daß man der sanftmüthigen Pigriesche nicht viel widersprechen durfte, so rechnete sie auch eben so sehr, als ihre Tochter, darauf, daß dieser Putz sie so verschönern würde, daß der Schäfer so mächtigen Reizen, wenn sie durch den blitzenden Glanz der Edelsteine noch mehr erhoben würden, nicht widerstehen könnte. Sie hoffte zugleich einen Vortheil dabey zu finden, indem sie auf die Seite des Auges, auf welchem Pigriesche blind war, eine Menge Edelsteine fallen lassen, und sich dieselben, ohne daß es ihre Tochter gewahr würde, zueignen wollte. Außerdem zweifelte sie auch nicht, daß, wenn der Schäfer sie so prächtig

geputzt sähe, er sie für eine Prinzeßinn, oder wenigstens für eines sehr reichen Mannes Tochter halten, und sich sehr glücklich schätzen würde, von ihr geliebt zu werden, und eine so reiche und so schöne Person zu heyrathen.

Sie beschlossen demnach gemeinschaftlich mit einander, daß Liron die Heerde künftig nicht mehr an die Fontaine führen sollte, weil dieses bequemer in einem nahe am Hause gelegenen Garten geschehen könnte, und daß sie, um ihr allen Vorwand zu benehmen, sich vom Hause zu entfernen, ihr verbieten wollten, an die Fontaine zu treiben, wodurch ihr dann die Gelegenheit, ihren Schäfer zu sehen, benommen seyn würde, welcher, wenn er sie nicht mehr fände, und nur die schöne Pigriesche sähe, bald seine ersten verliebten Eindrücke verlieren, und sich ganz den neuen überlassen würde.

So weit hatten Richarde und ihre Tochter die Sachen mit einander verabredet, als die ungeduldige Pigriesche, die kaum den Tag erwarten konnte, an welchem sie sich so herausputzen wollte, die halbe Nacht zu den Zubereitungen bestimmte, und schon nach Mitternacht anfieng, alles zurechte zu machen. Sie hatte den Tag vorher vergessen, sich den Kopf von der Liron reinigen zu lassen, welche es sonst alle Tage ungeheißen that; denn da Pigriesche sich hinter dem Strauche verstecken wollte, und zu dem Ende früher aus dem Hause gieng, so behielt

behielt sie lieber ihre Rohrstäbe auf dem Kopfe, als daß sie Liron geweckt hätte, weil diese entweder etwas von ihrem Vorhaben gemerkt hätte, oder die Rohrstäbe doch sogleich wieder gewachsen seyn würden. Sie waren ihr auch schon so natürlich geworden, daß sie, durch Eigenliebe verblendet, sich vollkommen daran gewöhnt hatte, und in ihrer Narrheit so weit gieng, daß sie sich einbildete, dieser Kopfputz habe etwas sehr galantes an sich, und stehe ihr überaus wohl an, so daß sie, anstatt Liron aufzuwecken, um sich denselben abnehmen zu lassen, vielmehr bedauerte, daß sie nicht eher bemerkt hatte, wie ihr dieses grüne Gebüsche zu einem vorzüglichen Zierrath diente, und sie gar nicht Ursache hätte, dasselbe von ihrem Kopfe nehmen zu lassen.

Sie stand demnach aus ihrem Bette auf, besahe sich im Spiegel, und bestätigte sich in der Meynung, daß dieser sonderbare Kopfputz etwas sehr Reizendes an sich habe.

Sie nahm das Kleid, das der Müller der Liron gegeben hatte, besetzte es mit Edelsteinen, die es noch ins Auge fallender machten, und sich sehr gut darauf schickten, da sie einen ungemeinen Glanz über dasselbe ausstreueten. Sie hatte Edelsteine genug, so daß sie nicht nöthig hatte, rar damit zu thun; sie besetzte es daher rings herum auf allen Seiten, wie es ihr in den Sinn kam.

Da sie nun damit so weit fertig war, daß alles besetzt, und fast kein Plätzchen mehr leer geblieben war, dachte sie auch an ihren Kopfputz. Da sie aber allein ihre struppichten Haare nicht in Ordnung bringen konnte, weckte sie ihre Mutter auf, und bat sie, des Mißtrauens ungeachtet, das sie in ihre Ehrlichkeit setzte, um ihren Beystand.

Richarde leistete ihr diesen Dienst mit Freuden, weil sie es für die beste Gelegenheit ansahe, ihr einige Edelsteine zu stehlen. Sie besetzte Bänder mit denselben, und bediente sich ihrer, die Rohrstäbe damit zusammen zu binden, daß sie wie Hörner auf dem Kopfe standen, und der Glanz der Edelsteine, womit sie durchflochten waren, warf ein so helles Licht auf die Haare der schönen Pigriesche, daß man die angenehme Röthe derselben desto deutlicher sehen konnte. Dieser Umstand brachte ihre Reize bis auf den höchsten Gipfel. Da sie nun auf dem Kopfe und auf dem Kleide schon eine so große Menge von Edelsteinen hatte, daß sie dieselben kaum tragen konnte, so reihete sie auch noch andere an Faden, die sie um den Hals und um die Aerme schlang. Man konnte sie in diesem lächerlich glänzenden Zustande für eins der Götzenbilder ansehen, die in den Tempeln in China aufgestellt sind, und eben so blendend als schrecklich aussehen.

Da sie nun endlich mit ihrem Putze fertig war, und sich wenigstens für eben so schön als reich

hielt,

hielt, wollte sie ausgehen, um mit der Gewalt ihrer Reize eine Probe zu machen. Der Tag aber, der sich an ihre Ungeduld nicht kehrte, brach noch nicht an, so daß sie sich, aus Furcht, den Wölfen in den Weg zu kommen, genöthigt sahe, noch zu verziehen. Da sie nun an ihrer Verschönerung nichts mehr zu thun fand, warf sie sich unterdessen aufs Bette, und wartete auf den Anbruch des Tages: so wenig es aber auch ihre Absicht war, lange darinne zu verweilen, schlief sie doch ein, da indessen ihre Mutter, die sie auf dem Wege nicht begleiten sollte, sich gleichfalls wieder zu Bette gelegt hatte, und in einen tiefen Schlaf verfallen war. Kaum aber schmeckten sie die ersten Süßigkeiten des Schlafs, als Pigriesche durch einen empfindlichen Schmerz aufgeweckt ward, den ihr verschiedene unerträgliche Stiche verursachten, die sie plötzlich auf einmal bekam.

Sie war nur halb darüber erwacht, und fiel aus dem Bette auf die Erde: der Schmerz aber, der immer heftiger ward, brachte sie endlich völlig aus dem Schlafe. Man urtheile selbst von ihrem Schrecken, als sie, bey Eröffnung des einen Auges, sich über und über mit Wespen und Hommeln bedeckt sahe, die anjetzt die Plätze der Edelsteine einnahmen, welche sie mit eben so vielem Vergnügen, als Verschwendung, auf dem ganzen Kleide herum gesetzt hatte. Jeder Diamant war in eins dieser stechenden Thiere verwandelt worden, und die unge-

heure Menge derselben verursachte der Pigriesche keine geringen Martern.

Sie schrie so entsetzlich, daß Richarde darüber über Hals und Kopf aus dem Bette fuhr, und halb nackend nach ihrer Tochter lief. Sie war fast des Todes, als sie ihre geliebte Tochter sahe, die sie kaum erkennen konnte, indem sie über und über mit Wespen bedeckt war. Da es aber hier nicht Zeit war, sich lange zu besinnen, nahm sie einen Besen, der ihr in die Hand kam, und fieng damit an, diese grausamen Thiere zu verstöhren und herab zu kehren. Ihre mitleidige Absicht aber hatte einen sehr traurigen Erfolg. Denn ein abgesondertes Corps von fünf bis sechstausend Feinden, das sich von der Hauptarmee trennete, ohne dieselbe merklich zu schwächen, fiel über die mitleidige Richarde her, und setzte sie in einen solchen Zustand, daß sie weiter an nichts, als ihre eigene Gefahr dachte, welche in einem Augenblicke nicht geringer war, als diejenige, in welcher sich ihre Tochter befand.

Doch sie war es nicht allein, welche an dem Unglück der Pigriesche Theil nehmen mußte, sondern es wurden auch verschiedene von ihren Sclaven darein verwickelt. Es half nichts, wenn hier eins dem andern zu Hülfe kommen wollte; sie bekamen vielmehr alle ihren Theil davon.

Einige

Einige rannten wider die Mauern, und liefen Gefahr, sich den Kopf einzustoßen, um die Wespen und Hommeln todt zu drücken; andere krochen tief unter die Betten; andere endlich, die mehr Herzhaftigkeit und Vorsicht besaßen, stürzten sich ins Wasser, doch so, daß sie sich nicht ersäuften: alle aber erhuben ein so entsetzliches Geheule, daß dieser Ort mehr ein Versammlungsplatz wilder Thiere, als eine Wohnung der Menschen zu seyn schien. Dieses erschreckliche Geschrey, welches die Stille und Dunkelheit der Nacht noch vernehmlicher machten, weckte endlich den König und die Prinzeßinn auf, und erschreckte sie nicht wenig, weil sie nicht wußten, was wohl die Ursache davon seyn möchte. Sie standen unterdessen auf, und liefen auf die Gegend zu, wo sie das meiste Geschrey hörten.

Das Erstaunen, das ihnen dieses entsetzliche Schauspiel erregte, ist nicht zu beschreiben, und ob sie gleich beständig von Mutter und Tochter Gelegenheit zu Beschwerden bekommen hatten, und noch dazu fürchten mußten, daß sie an ihrer Plage Theil haben würden, wenn sie ihnen helfen wollten, so waren sie doch so beherzt, daß sie die Wespen von ihnen wegzuschaffen suchten. Der Schmerz aber, der Mutter und Tochter beynahe rasend machte, benahm ihnen fast die Lust, sich weiter damit abzugeben, besonders bey Pigrieschen, die, so zu sagen, mit diesen Insecten gespickt war. Der König fand kein anderes Mittel, sie von der Plage, die sie litt, zu befreyen, als daß er sie in die Arme

nahm, und sie aus dem Hause trug, wo er alles that, was er konnte, um diese begierigen Schwadronen von ihr abzubringen, mit Gefahr, selbst von ihnen angefallen zu werden. So viel er aber auch wagte, desgleichen auch Liron, ohne daß sie sich in Acht nahmen, bekamen sie doch nicht den geringsten Stich.

Nachdem sie sich viel Mühe gegeben hatten, Pigrieschen und ihre Mutter auszuziehen, die für Schmerz und Müdigkeit alle Sinne verloren hatten, setzten sie dieselben in Kufen mit Wasser angefüllt. Pigriesche fand sich hier ein wenig erleichtert, und ließ Liron Zeit, den gefährlichen Zierrath abzunehmen, womit sie sich den Kopf über und über besäet hatte. Sie ließ sich durch eben diese Hände auch die allerliebst artigen Rohrstäbe abnehmen; eine Zierde, die ihr künftig nichts weiter nütze war, auf welche aber die Tochter der Richarde die Hoffnung zu mancher Eroberung gegründet hatte.

Als Mutter und Tochter endlich von dieser erschrecklichen Menge von Peinigern befreyet waren, trugen der König und die Prinzeßinn, nebst einigen Sclaven, welche nicht so zeitig gekommen waren, daß sie an den Plagen ihrer Gebieterinnen hätten Theil nehmen müssen, sie an einen andern Ort, und setzten sie halb todt in Betten, wohin die Wespen nicht gekommen waren.

Pigriesche,

Pigriesche, die nicht so leicht zu befreyen gewesen war, als ihre Mutter, weil sie mehr Kleider auf dem Leibe hatte, war auch am meisten mitgenommen worden, und hatte einen so aufgeschwollenen Kopf, daß sie wie ein Ungeheuer aussahe. Ob sie gleich von Natur einen ziemlich großen Mund hatte, so hatte ihn doch die Geschwulst so enge zusammen gezogen, daß man ihr nicht ohne große Mühe ein wenig Nahrung einflößen konnte. So traurig aber dieser Zustand auch war, konnte sie sich doch nicht enthalten, mit einer Sprache, die man kaum verstehen konnte, zu fragen, ob ihre übrigen Edelsteine noch alle da wären. Welche Betrübniß für sie, da sie hören mußte, daß ihr nicht ein einziger geblieben sey, sondern daß sich alle in Wespen verwandelt hätten!

Sie verwünschte bey dieser traurigen Nachricht den Müller, die Mühle, ihre Mutter, die sie dahin geschickt hatte, und besonders Liron, welcher sie auch diese unglückliche Begebenheit zuschrieb, so viel Mühe sich auch die Prinzeßinn gegeben hatte, ihr zu helfen. Pigriesche sahe alles, was man ihr Gutes erwies, mit gleichgültigen Augen an, ohne daß sich die geringste Erkenntlichkeit bey ihr regte. Eben so hatte sie auch vergessen, daß ihr Liron alle nöthigen Warnungen gegeben, wie sie den bösen Zufällen entgehen könnte, denen sie auch in der That nur aus Hartnäckigkeit in die Hände gerathen war, weil sie von allem, was man ihr rieth, nichts that, und sogar den Kuchen, welchen sie

den Hunden vorwerfen sollte, selbst aufgefressen hatte.

Da der Entschluß, daß Liron die Schafe nicht mehr auf die Weide treiben sollte, zwischen Mutter und Tochter allein war gefaßt worden, ohne daß die Schäferinn etwas davon gehört oder erfahren hatte, gieng sie zur gewöhnlichen Stunde aus, weil ihre Feindinnen nicht im Stande waren, Achtung darauf zu geben; und während daß der König, dessen Gütigkeit unerschöpflich war, sich bemühete, Hülfsmittel für seine Hausfurien zu suchen, beschäfftigte sich seine Tochter angenehmer mit ihrem Liebhaber. Der großmüthige Bon und Rebon hatte die Mittel so glücklich gewählt, und war in Abwartung seiner unwürdigen Patienten so sorgfältig gewesen, daß sie nicht allein die Schmerzen bald verloren hatten, sondern auch nach dreyen Tagen wiederum klar und deutlich zu sehen anfiengen, und im Stande waren, aufzustehen. Doch fehlte zu ihrer völligen Genesung noch viel: aber in Ansehung dessen, was sie ausgestanden, und noch weiter zu befürchten gehabt hatten, konnten sie sich sehr glücklich schätzen, daß sie um einen so geringen Preiß davon kamen.

Pigriesche, in deren Herzen die Undankbarkeit alle andern Laster zu krönen schien, wendete die Gesundheit, zu welcher ihr Stiefvater ihr wieder verholfen hatte, dazu an, daß sie ihre Mutter zu bereden suchte, sich die unschuldige Liron ganz und

gar vom Halse zu schaffen. Die Liebe, die sie gegen den Parfait empfand, und die Eifersucht, die diese gefährliche Nebenbuhlerinn bey ihr erregte, verdoppelten die Begierde, ihren Untergang zu beschleunigen.

„Ihr sehet doch wohl,“ sagte sie zur Mutter, „daß ich mir auf kein Glück in der Welt Rechnung „machen darf, so lange diese boshafte Creatur lebt; „sie ist Schuld, daß alles, was ich vornehme, es „sey so gering, als es wolle, unglücklich ausschlägt, „da ihr indessen alles nach Wunsche gelingt. Es „ist daher unumgänglich nothwendig, daß sie ums „Leben muß gebracht werden, damit endlich einmal „die unglücklichen Zufälle, denen ich ohne Unterlaß durch ihre Tücke ausgesetzt bin, aufhören.“

Richarde hätte ihr gern dagegen vorgestellt, daß ihr das Leben der Liron zu nützlich sey, weil sie eine Sclavinn wäre, die ihr nichts gekostet hätte, und die ihr dem ungeachtet einen ansehnlichen Profit brächte, ohne daß sie viel auf ihre Unterhaltung verwenden dürfte. Pigriesche aber, die nicht gewohnt war, Einwendungen ihrem Verlangen zuwider anzuhören, sagte ihr ganz trotzig, daß, wenn sie ihr in diesem billigen Begehren nicht willfahren wollte, sie sich schon selbst zu helfen wissen würde, indem sie ohne Bedenken, und ohne zu untersuchen, was für einer Gefahr sie sich dadurch aussetzte, das Messer der verhaßten Liron ins Herz stoßen wolle.

Eine solche Drohung erschreckte Richarden nicht wenig; sie liebte ihre Tochter, und trauete ihr zu, daß sie hitzig und boshaft genug sey, eine solche That zu begehen. Sie wußte außerdem, daß sie in den schönen Schäfer nicht wenig verliebt war; und was war natürlicher, als daß diese Liebe den Haß der Pigriesche gegen ihre allzuglückliche Nebenbuhlerinn aufs äußerste trieb?

Diese Betrachtungen hätten beynahe alle Bedenklichkeiten bey Richarden besiegt; denn sie haßte Lisimenen eben so sehr, als ihre Tochter sie hassen konnte. Selbst der Eigennutz und alle Vortheile, die sie von der Liron hatte, würden gegen den thörichten Wunsch, ihre närrische Tochter zu befriedigen, nichts mehr vermocht haben; Liron wäre gewiß aufgeopfert worden, wenn nicht eine andere Ursache sie zurück gehalten hätte, und diese war die Furcht vor den Folgen.

Ob ihre Wohnung gleich von aller menschlichen Gesellschaft sehr weit entfernt war, so war sie es doch nicht genug, daß sie sich sicher einfallen lassen konnte, jemanden todt zu schlagen. Man konnte sicher darauf rechnen, wieder am Leben gestraft zu werden, wenn eine solche Handlung entdeckt ward. Die Stadtobrigkeit schickte beständig Aufseher in allen Gegenden auf dem platten Lande, und in allen Dörfern herum, die auf alles, was vorfiel, Achtung geben mußten, und Verbrechen von dieser Art wurden sehr hart bestraft; und wie

konnte sie außerdem hoffen, die Prinzeßinn umzubringen, ohne daß es ihr Vater gewahr werden und sich nicht widersetzen sollte?

Auf keinen Sclaven durfte sie auch nicht rechnen; denn welcher von diesen würde verwägen genug gewesen seyn, ihr bey diesem Morde beyzustehen; und dieß um so viel mehr, da sie alle dem Vater und der Tochter, von deren Gütigkeiten sie eingenommen wurden, so ergeben waren, daß sie eher alles hätten geschehen lassen, als daß man mit ihnen auf diese Weise hätte verfahren können. Sie würden die ersten gewesen seyn, die einen am Bon und Rebon oder an seiner Tochter verübten Mord der Obrigkeit angezeigt hätten. Es blieb demnach kein anderes Mittel übrig, wenn Pigriesche befriedigt werden sollte, als daß man sich des Gifts bediente. Pigriesche aber und ihre Mutter waren auf diesen Punct gleich unwissend; sie kannten es zwar dem Namen nach, und hatten von den Wirkungen desselben gehört: sie wußten aber nicht, woraus es gemacht würde, oder wo es zu bekommen sey.

Die Mutter bemühete sich demnach, ihre Tochter zur Vernunft zu bringen, und diese würde auch endlich haben nachgeben müssen, da sie sahe, daß es nicht so leicht war, ihren Willen zu erfüllen, wenn ihre unergründliche Bosheit ihr nicht ein Mittel an die Hand gegeben hätte, das sie für unfehlbar hielt, und

wider welches ihre Mutter nichts einzuwenden haben konnte.

Es hielt sich eine berühmte Zauberinn in dieser Gegend auf; sie wohnte nur zwo kleine Meilen von der Wohnung der Richarde. Das Herz dieser Zauberinn war geneigter, Böses, als Gutes zu thun, und es war niemand, der sich rühmen konnte, von ihrer Freundschaft einen Vortheil gehabt zu haben: an solchen aber, die die Wirkungen ihres Hasses empfunden hatten, fehlte es keinesweges. Wenn sie jemanden nicht wohl wollte, machte sie, daß sein Vieh umfiel, daß der Hagel seine Früchte niederschlug und verdarb, und dieses waren immer noch die kleinsten Uebel, die man von Seiten ihrer zu befürchten hatte; denn nicht selten ließ sie ihre Wuth selbst an den Menschen aus, indem sie dieselben in eine Mattigkeit fallen ließ, die sich insgemein mit dem Tode endigte.

Da die Einwohner dieser Gegend oft die traurige Erfahrung davon gemacht hatten, und endlich dahinter gekommen waren, daß alles Böse, das ihnen begegnete, bloß von ihr herkäme, hatten sie sich ihrer einsmals bemächtigt, und würden sie gewiß ersäuft haben, wenn sie ihnen nicht eine Furcht eingejagt, und sie mit einer Menge von Uebeln bedrohet hätte, die, wie sie ihnen beredete, unverzüglich über sie kommen sollten, sobald sie ihr das Leben genommen hätten. Dagegen versprach sie ihnen alles Gute und alle mögliche Freundschaft, wenn sie ihr das Leben ließen.

Der

Der Eigennutz auf einer Seite, und die Furcht auf der andern erretteten diesesmal das böse Weib vom Tode, den sie sehr wohl verdient hatte. Die Bauern aber, die sie gefangen hatten, ließen sie nicht eher los, als bis sie ihnen durch einen Eid, den die Zauberer nicht brechen dürfen, versprochen hatte, daß sie nie die Gränzen überschreiten wolle, die man ihr zu ihrem Aufenthalte vorschreiben würde, und daß sie niemals den Einwohnern dieser Gegend, weder denen, die jetzt lebten, noch denen, die künftig gebohren würden, eben so wenig als ihren Sclaven und sogar ihrem Viehe, einigen Schaden zufügen wolle.

Durch den Beystand dieser Zauberinn hoffte die boshafte Pigriesche ihre Wuth zu befriedigen. Ihre Mutter, welcher sie von dem Vorhaben, daß sie sich an diese gefährliche Frau wenden wolle, Nachricht gab, willigte mit Freuden darein, und rieth zugleich, daß man Liron selbst zu ihr schicken sollte, weil ihr diese Reise gewiß theuer zu stehen kommen werde. Pigriesche aber war nicht dieser Meynung, indem sie, zu ihrem großen Verdrusse, mehr als zu wohl wußte, daß die Tugend der Liron immer über alles gesiegt hatte, und auch hier sie leicht aus der Gefahr reißen könnte. Sie ward demnach über diesen Vorschlag, ob sie ihn gleich nicht annehmen mußte, sehr ungehalten, indem er Liron Materie zu neuen Triumphen zu geben schien. „Was denket Ihr, daß Ihr so reden könnet?“ sagte sie zu ihrer Mutter. „Wie es scheint, so ver-

„langt Ihr, daß diese niederträchtige Creatur noch „einmal mit Schätzen zurück kommen soll, die mich „in neues Unglück stürzen, und mir einige noch „grausamere Begegnungen zuziehen sollen, als die „ersten waren. Wisset Ihr nicht, daß wir sie nie„mals einer Gefahr auszusetzen gesucht haben, ohne „das Mißvergnügen zu empfinden, daß sich alles „für mich in Widerwärtigkeit verwandelte, und für „sie eine Ursache zu großer Freude ward? Nein," setzte sie hinzu, „ich lasse sie nicht zur Zauberinn ge„hen; Ihr müßt diese Reise selbst über Euch neh„men: denn die boshafte Liron würde sie gewiß „verführen, wenn sie zu derselben käme; sie weis „sich so heuchlerisch zu verstellen, daß die Wirkun„gen des gerechten Zorns, den wir gegen sie haben, „leicht auf uns fallen könnten. Gehet demnach „nur selbst zur Zauberinn; beschreibt ihr alles, „was ihr so gut wisset, als ich, besonders die „Bosheit der Liron und ihre gefährliche Verschla„genheit."

Richarde, welche anfänglich diesen Einfall gebilligt hatte, besann sich auf einmal, daß ein solcher Schritt zu nichts nützen würde, weil der Zauberinn durch ihren Schwur die Hände gebunden wären, und sie nichts Böses mehr thun dürfte. Sie stellte dieses Pigrieschen vor: aber die Vorstellung brachte sie in Wuth. „Es liegt nichts „daran," sagte sie; „gebet Ihr nur zu ihr. Ich „sehe wohl, daß es Euch weiter um nichts zu thun „ist, als einen Vorwand zu finden, der Schäferinn

„durch-

„durchzuhelfen; gleich als ob Ihr nicht wüßtet, „daß die Schwarzkünstler immer ihren Schwüren „eine Bedeutung geben können, die sie weiter an „gar nichts bindet.“

Richarde, da sie die Hitze ihrer Tochter sahe, wagte es nicht, ihr länger zu widersprechen, sondern machte sich ungesäumt auf den Weg. Piegriesche, da sie sahe, daß sie fort war, gieng gleichfalls aus, um sich in einem hohlen Baume, nahe an der Fontaine, zu verstecken, und zu hören, was die beyden Liebenden mit einander redeten.

Da es von der Behausung der Richarde bis zur Zauberinn nicht eben gar zu weit war, so kam sie auch in kurzer Zeit dahin, und diese gefährliche Person, die durch ihre Kunst vorher sahe, daß sie einen Besuch bekäme, gieng der Richarde bis an ihre Gränze entgegen. Sie ritt auf einem großen schwarzen Hirsche, und nachdem sie Richarden hinter sich gesetzt hatte, kehrte sie um, und war in weniger als drey Minuten wieder in ihrer Höhle.

Seit einer so langen Zeit schon hatte diese Zauberinn nichts Böses gethan, daß sie jetzt, da sie eine so gute Gelegenheit, ihrem Geschmacke zu folgen, vor sich sahe, gleichsam neugebohren ward.

„Königliche Frau," sagte sie zu dem Weibe, das dieser Ehre nicht wů dig war, „ich weis, was „Dich zu mir bringt, und ich kann Dein Begehren „erfüllen, ob es gleich mit Schwierigkeiten verknüpft „ist; denn die Gottheiten des Wassers, der Erde „und selbst der Luft haben Deiner Feindinn ihren „Schutz zugesagt, und werden sie nicht lange un„glücklich seyn lassen. Aber wenn ich auch ihr „Glück nicht angreifen kann, so kann ich doch ih„rem Leben Gränzen setzen, und es in Deine Ge„walt geben, wenn sich auch alle Mächte zu ihrer „Erhaltung vereinigt hätten, und der Verbindlich„keit ungeachtet, die ich auf mir habe, gewisse „Dinge nicht zu thun."

„Mächtige und wundersame Frau," erwiederte Richarde, „Eure Versprechungen schmeicheln „meinen angenehmsten Wünschen: ich fürchte aber, „daß der Eifer, den Ihr zu meinen Diensten bezeu„get, Euer Vermögen übersteigen möge, weil Ihr „einen Schwur gethan habt, niemanden Böses zu„zufügen."

„Es ist wahr," fiel ihr die Zauberinn ins Wort, „ich bin verbunden, nichts wider diejenigen „vorzunehmen, die in dieser Gegend gebohren „sind, oder künftig darinne gebohren werden „sollen. Nun ist aber, zum Glück für uns, Lisi„mene von dieser Regel ausgenommen, weil sie „nicht aus dieser Gegend ist, und sich jetzt nur zu„fälliger Weise in derselben aufhält; sie hat dem-

„nach

„nach an der Verbindlichkeit, in welcher ich stehe, „keinen Antheil, und ich bin nicht gehalten, gleiche „Behutsamkeit gegen sie zu gebrauchen.

„Noch mehr: ich bin es ja nicht, die ihr das „Leben nehmen will, sondern Du. Höre, könig„liche Frau," fuhr sie fort; „durch dieses Wachs„licht und Deinen Willen wird das Schicksal Dei„ner Feindinn seine Richtung bekommen. Schließe „diesen Schatz sorgfältig ein, und bediene Dich des„selben nicht eher, als bis Du das Leben der Prin„zeßinn geendigt haben willst; denn dieses Licht hat „die Eigenschaft, daß, sobald es aufhört zu bren„nen, Deine Stieftochter auch aufhören wird zu „leben. Damit aber diese Bezauberung ihre Wir„kung vollkommen thue, und diese Handlung für „Dich ohne Gefahr sey, mußt Du es, wenn es „schon bis auf den Tocht ganz ausgebrannt ist, auf „die Erde werfen, es mit den Füßen austreten, „und dabey die Worte sagen: Es sterbe mit dir „diejenige, wider welche du gemacht warest.

„Diese Worte werden die Kraft haben, der Li„simene das Leben zu rauben. Ich habe Dir nun „alles gesagt; lebe wohl; begieb Dich nach Hause: „am meisten aber hüte Dich, daß Du nicht zu sehr „eilest, und vergiß nicht, daß, wenn Du den rech„ten Zeitpunct nicht triffst, das Wachslicht nicht „allein Dir selbst den Tod zuziehen wird, sondern „daß auch alles, was Du am liebsten hast, mit Dir „in den Untergang werde gezogen werden."

Nach diesen Worten gab sie ihr das bezauberte Wachslicht in die Hände, und dabey einen leichten Schlag auf die Schultern, wovon sie in einen Schlaf verfiel, und nicht eher erwachte, als bis sie schon außer den Gränzen der Zauberinn war.

Die Gemahlinn des Bon und Rebon kehrte triumphirend zurück, da sie sich einbildete, daß nun Leben und Tod der Liron in ihrer Gewalt stehe. Doch aber konnte sie dieses Vergnügen nicht mit einer vollkommenen Ruhe genießen. Die letzten Worte, welche die alte Furie zu ihr gesagt hatte, erregten in ihr einige Unruhe; diese hatte sich wohl auf ihre boshaften Absichten eingelassen, und an ihrer Rachgier Theil genommen: aber sie hätte sich etwas deutlicher erklären sollen, um zu verhüten, daß sie sich nicht Zufällen aussetzte, die sie nicht deutlich bestimmte, sondern nur so obenhin berührte, da es zumal ganz unmöglich ist, sich vor Gefahren in Acht zu nehmen, die man nicht kennt. In dieser Ungewißheit schwebte sie, als Pigriesche dazu kam; ihre Gegenwart verjagte alle Ueberlegungen aus dem Gemüthe der Mutter, mit welchen sie sich einen Augenblick vorher den Kopf zerbrach.

Die ungeduldige Tochter, die gern von der abscheulichen Reise bey Zeiten Nachricht haben wollte, welche ihre Mutter auf ihr Anstiften gethan hatte, kam ihr mit der größten Eilfertigkeit entgegen. Sie freuete sich bey Erblickung des Wachslichtes,

und wollte, da sie den Gebrauch desselben erfuhr, sogleich den Versuch damit machen. Ihre Mutter aber, die durch zween starke Gründe zurückgehalten ward, suchte ihrer Ungeduld Einhalt zu thun. Der erste Grund war, daß sie erst, ehe sie Liron aus dem Wege schaffte, eine andere Sclavinn an ihre Stelle kaufen mußte; und der andere, der nicht weniger wichtig war, kam von der Furcht her, daß es vielleicht der rechte Zeitpunct nicht seyn möchte, und sie aus allzugroßer Uebereilung leicht in alle die Verdrüßlichkeiten fallen könnte, womit sie war bedrohet worden.

„Warum wollen wir so eilen?“ sagte sie zur Tochter. „Da das Leben der Liron in unserer Ge„walt ist, so sind wir ja alle Augenblicke im Stan„de, es ihr zu nehmen; und wir laufen, wenn wir „zu sehr eilen, Gefahr, uns selbst den größten „Schaden zu thun. Die Zauberinn hat uns den „Tod gedrohet, wenn wir das Wachslicht zur un„rechten Zeit anzünden, und ich sehe wohl ein, daß „wir demselben ausgesetzt seyn würden; denn der „Pinsel von einem Könige würde über den Tod sei„ner Tochter so rasend werden, daß er uns gewiß „alle beyde todt schlüge; und was würden wir sa„gen können, wenn uns dieses Unglück wieder„führe?“

Es war nicht sehr nach dem Geschmacke der Pigriesche, daß sie erst eine bequemere Gelegenheit abwarten sollte. Ihr hitziges Verlangen, sich eine

eine Nebenbuhlerinn vom Halse zu schaffen, überstieg die Furcht vor den Zufällen, mit welchen sie die Mutter schüchtern machen wollte, und ohne daß sie ihren trifftigen Gründen andere, die ihnen die Wage gehalten hätten, entgegen stellen konnte. Sie würde durch ihr ungestümes Schreyen und Lärmen gewiß endlich gesiegt haben, wenn Richarde nicht auf den Einfall gekommen wäre, ihr vorzustellen, daß nach dem Tode der Liron niemand mehr seyn würde, der ihr die Rohrstäbe und Kolben vom Kopfe nähme. „Du kannst glauben,“ sagte sie, „daß Du diese garstige Last zeitlebens auf dem Kopfe „wirst tragen müssen, indem sie von selbst nicht „herab fällt, und beständig andere wieder hervor „wachsen. Ehe wir uns demnach Liron vom Halse „schaffen, die allein damit umzugehen weis, müssen „wir erst versuchen, ob wir es durch ihre Vermitte„lung, bey ihren Freundinnen, den Wasserhexen, „so weit bringen, daß sie diesen niedlichen Zierrath „Dir wieder abnehmen.“

Ein so wichtiger und starker Grund war auch nöthig, um Pigrieschen dahin zu bringen, daß sie in den Aufschub willigte, welchen Richarde für nöthig hielt. Sie fand die Hoffnung widerlegt, daß mit dem Tode der Liron der Unrath von ihrem Kopfe fallen würde; oder sie hatte vielmehr diese Hoffnung nie gehabt, und sich nur gestellt, als ob sie sich damit schmeichelte. Sie ließ auch die Einbildung fahren, daß dieses Geweihe ihr zu einer besondern Zierde diente. Die Last desselben, die

alle

alle Tage schwerer ward, und der unangenehme Geruch, der aus demselben ausdünstete, machten, daß sie sich sehr sehnte, davon befreyet zu werden: auf der andern Seite aber machte die Unterredung, die sie mit angehört hatte, daß sie den Untergang der Liron mit großer Ungeduld erwartete. Der ungefähre Zufall war ihrer Neugier sehr zu statten gekommen, indem er die Schäferinn und ihren Liebhaber gerade neben den Baum geführt hatte, in welchem Pigriesche verborgen steckte. Kaum hatten sie einander bewillkommet, als sie den Bon und Rebon ankommen sahe, und ihn mit der freundlichsten Mine sagen hörte: „Nun, meine „Kinder, seyd Ihr von Eurer gegenseitigen Zärtlich„keit noch nicht vollkommen überzeugt? Sollte es „noch nicht Zeit seyn, daß wir ernstlich zusammen „auf die Mittel bedacht wären, Euch von aller „Unruhe zu befreyen, und dauerhaft glücklich zu „machen?“

„Lieber Vater,“ antwortete ihm Parfait, indem er ihm ehrerbietig die Hand küßte, „erlauben „Sie mir immer noch, daß ich mich weiter mit „nichts, als mit den Vorzügen meiner unschätzba„ren Lisimene, beschäfftige. Ich suche jetzt kein „anderes Vergnügen, als sie zu bewundern; ich „will mich in Ansehung des Uebrigen bloß auf Ihre „Klugheit verlassen, und schwöre Ihnen, daß ich „allem mich blindlings unterwerfen will, was Sie „mir zu rathen oder zu befehlen für gut befinden „werden.“

„Sie konnten nichts schöneres sagen, Prinz," erwiederte der König: „aber es ist mir doch nicht „möglich, unsere Projecte ganz allein auszuführen. „Wenn ich noch auf meinem Throne säße, so würde „ich Ihnen freylich weiter nichts zumuthen, als nur „einander zu lieben, und Ihre Vereinigung würde „meine Sorge ganz allein seyn. Aber, Prinz, „Sie sehen, daß ich Ihnen kein ruhiges Glück ver„schaffen kann, wenn Ihr Vater nicht darein willi„get; wir müssen uns demnach wegen der Mittel „berathschlagen, wie wir diese Einwilligung von „ihm erhalten wollen.

„Ich," fuhr er fort, „besinne mich nur auf ein „einziges, welches darauf ankömmt, daß Sie an „ihn schreiben, und ihm die Versicherung geben, „daß ich in Ansehung seiner mich aller Rechte und „Ansprüche begebe, die ich auf die Krone habe; „versprechen Sie ihm zugleich von Ihrer Seite, daß „Sie ihn ruhig im Besitze derselben lassen, und nie „aus den Gränzen der Ehrerbietung und des Ge„horsams heraus schreiten wollen, die Sie ihm „schuldig sind. Sie müssen zugleich auch an den „ersten Minister schreiben, und ihn ersuchen, daß „er dem Ambitiosus vorstelle, wie nichts seinen „Absichten gemäßer seyn könne, weil meine Toch„ter, da sie nicht in seinen Händen ist, einen an„dern Prinzen heyrathen könnte, der ihre Rechte „geltend zu machen suchen würde, und seine Staa„ten mit einem Kriege überfallen könnte, dessen Aus„gang allemal zweifelhaft wäre. Der Vizir," setzte

er

er hinzu, „ist ein tugendhafter und in Ansehen ste„hender Mann, und ich bin überzeugt, daß er alles „thun wird, was in seinem Vermögen steht, um „Ihnen zu dienen.

„Da aber Ihr Vater vielleicht durch alle Be„redsamkeit und durch die besten Gründe nicht zu „gewinnen seyn könnte; da er wohl gar die Ver„bindung, die Sie mit seinem Feinde eingehen wol„len, für eine große Beleidigung ansehen, und für „sehr straffällig halten könnte, so ist es zugleich der „Klugheit gemäß, daß Sie Sich in eine solche Ver„fassung setzen, wo Sie von seinem Zorne nichts zu „fürchten haben, und daß Sie Sich in diesem Lan„de nach einem sichern und haltbaren Orte umse„hen. Das Land ist zwar an und vor sich schon „sicher genug, weil man in dasselbe nicht anders, „als durch ungeheuere Wälder und Wüsteneyen, „oder durch eine Reise über die See, kommen kann, „welche letztere aber, besonders in Ansehung der „Landung, wegen der großen Felsen, womit die „Küsten eingefaßt sind, sehr unsicher und gefährlich „ist. Eine tapfere junge Mannschaft, die Sie bis„her begleitet hat, würde sich mit Vergnügen in „Ihrem Dienste hervorthun, und die alten Solda„ten, die ihrem Beyspiele gefolgt sind, und lieber „mit Ihnen ins Exilium haben gehen wollen, als „bey dem unrechtmäßigen Beherrscher des Throns „zurück bleiben, werden diesen jungen Helden sol„chen Unterricht geben, daß sie ihren Eifer schon „zum wahren Besten anzuwenden wissen werden.

„Außer-

„Außerdem werden Sie auch von den Einwohnern „dieses Landes geliebt, deren Tapferkeit weit über „die gewöhnlichen Gränzen hinweg ist, weil sie nie „durch die Weichlichkeit eines wollüstigen Hofes ver„dorben wird; und diese allein wären zu Ihrer „Vertheidigung schon genug. Noch mehr: die „Himmelsgegend selbst scheint zu Ihrer Sicherheit „beyzutragen, weil das Erdreich alles, was zum „Leben nöthig ist, hervor bringt, und dabey doch „nicht ohne Annehmlichkeiten ist. Es ist demnach „meine Meynung, daß Sie ohne Zeitverlust zu „allem Anstalt machen, was zu Ihrer Sicherheit „beytragen kann. Lassen Sie die alten Festun„gen ausbessern, und legen Sie überdem noch „neue an.

„Ich rathe Ihnen damit nicht," fuhr Bon und Rebon fort, „daß Sie Ihrer Pflicht zuwider „handeln sollen; lassen Sie vielmehr dem Ambi„tiosus einen Thron, den er mehr als zu theuer er„kauft hat, weil er ihn seine Tugend kostet. Und „wenn Sie durch das Glück der Waffen auch noch „so große Vortheile über ihn erhalten sollten, so „wollte ich doch nicht rathen, daß Sie jemals die „Gränzen dieser Provinz überschritten, um ihm „nachzusetzen. Lassen Sie Ihre Herrschsucht nicht „weiter gehen, als diese Gränzen reichen. Ver„gessen Sie niemals, daß der Name Vater ein ge„heiligter Name ist, so ungerecht der Ihrige sich „auch gegen Sie bezeugt. Wenn aber auch gleich „der Name eines Sohnes Ihnen nicht erlaubt, et-

„was

„was wider ihn zu unternehmen, so gebietet er Ihnen doch nicht, daß Sie Sich von seiner ungerechten Rachgier müßten aufopfern lassen. Sie „können Sich, ohne Furcht, die Gesetze der Natur „zu beleidigen, an einem Orte vertheidigen, der „nicht einmal zur Welt zu gehören scheint, und „nicht verdient, als ein Theil der Rechte meiner „Tochter angesehen zu werden. Sehen Sie, wie „meine Gedanken beschaffen sind; sagen Sie mir „nun, ob die Ihrigen damit übereinstimmen.“

„Ach!“ rief Parfait aus, „wer anders denken könnte, wäre nicht werth, Ihnen anzugehören, und der Bräutigam der Lisimene zu seyn. „Aber, gnädiger Herr!“ fuhr er fort, „ich finde „alles, was man großmüthig und tugendhaft nennen kann, in Ihren Gedanken; aber nur das „nicht, was ich am meisten wünsche. Sie reden „mir viel davon, wie ich mich gegen meinen Vater „verhalten soll: aber Sie erklären Sich nicht über „die gewisse Versicherung meines Glücks. Sie sagen mir nicht, ob ich, im Fall er meiner Verbindung mit der Prinzeßinn die Einwilligung versagen „sollte, nicht alsdann dieses als ein neues Hinderniß, das Ende meiner Leiden zu sehen, würde betrachten müssen. Sollte ich auf den Besitz Ihrer „liebenswürdigen Tochter unter keiner andern Bedingung rechnen dürfen, als daß ich den Tod meines Vaters wünschen müßte? Ach, gnädiger „Herr, stellen Sie meine Tugend auf keine so gefährliche Probe! Ob ich gleich die Großmuth Ih-

„rer

„rer Vorschläge bewundere, und mich glücklich „schätze, mich denselben zu unterwerfen, so kann „doch mein Herz dieses Widersprechende nicht er„tragen; ich würde für Gram sterben, wenn meine „Zweifel nicht gehoben werden könnten.“

Von und Rebon erstaunte über die Hitze, in die er den Parfait gerathen sahe. Er antwortete ihm nichts, sondern verfiel in ein tiefes Nachdenken. Der Prinz stöhrte ihn darinne, indem er ihn aufs angelegentlichste bat, sich deutlicher zu erklären. „Wenn Sie mir den Gefallen nicht thun, „gnädiger Herr,“ sagte er zu ihm, so werde ich Ih„rem Rathe nur zum Theile folgen; und wenn ich „das ungerechte Verbot von meinem Vater, wovon „ich schon im Voraus überzeugt bin, erhalten habe, „werde ich mich entweder der Verzweiflung über„lassen, die mir kein anderes Mittel darbieten „wird, als mir das Leben zu nehmen; oder ich „werde Ihre Unterthanen gegen den ungerechten „Besitzer des Throns aufwiegeln, und mit den Waf„fen in der Hand ihn zur Annehmung gewisser Be„dingungen zwingen, die ihn glücklich machen wür„den, wenn er jemals im Stande wäre, die Stim„me der Tugend zu hören.

„Ich kenne meinen Vater,“ setzte Parfait hinzu: „er ist unversöhnlich; denn er beurtheilt „mein Herz nach dem seinigen. Er würde sich kei„nen Augenblick auf dem Throne sicher glauben, „wenn er sähe, daß ich die Rechte und Ansprüche

„der

„der Prinzeßinn auf eine rechtmäßige Weise an mich „gebracht hätte. Ich kann demnach keine andere „Partey ergreifen, als die, welche ich Ihnen vor- „schlage. Liefern Sie mich in seine Hände, und „lassen Sie ihn mit mir machen, was er will. Er, „und besonders meine Mutter, die mich am meisten „haßt, wird sich freuen, einen scheinbaren Vorwand „gefunden zu haben, mir den Thron zu entziehen, „den eine thörichte und übereilte Liebe für meinen „Bruder bestimmt; und die Aufopferung meines „Lebens wird alle Hindernisse am leichtesten heben, „die sie bey der Ausführung ihres Vorhabens fin- „den möchten.“

„Der Himmel bewahre Sie, mein lieber „Sohn,“ rief der König aus, „vor einem so grau- „samen Vorsatze. Hoffen Sie vielmehr, daß die „Götter das Herz des Ambitiosus zu Ihrem Vor- „theile lenken können, ohne daß unsere gemein- „schaftliche Glückseligkeit Ihnen ein Verbrechen „kosten sollte.

„Ich habe Ihnen meine Gedanken gesagt; „Sie haben sie gebilligt: anstatt nun, daß Sie „Sich der Verzweiflung überlassen, so sagen „Sie mir vielmehr Ihre ernstliche Meynung, „und überzeugen Sie Sich, daß Sie mich stets „geneigt finden werden, alles zu Ihrem Besten zu „thun, was in meinen Kräften und Vermögen ste- „hen wird.“

„Weil

„Weil Sie mir wieder Muth machen,“ erwiederte Parfait, „und ich die Erlaubniß habe, Ihnen zu antworten, so bitte ich, gnädiger Herr, mir „zu sagen, was für Bedenklichkeiten Sie abhalten „können, mir sogleich die Hand der Prinzeßinn zu „geben, ohne erst eine Verweigerung abzuwarten, „die ich als unfehlbar voraus sehe. Sie werden „wissen, daß es nicht Eitelkeit und Stolz ist, was „mich zu einer Verbindung mit Ihnen antreibt. „Die Willfährigkeit, mit welcher ich mich vom Throne lossagte, um die Schäferinn Liron zu besitzen, „ist Ihnen ein sicherer Beweis, daß ich in Lisimenen nichts weiter suche, als das Glück, ihr anzugehören; und ich bitte Sie, zu überlegen, ob nicht „mein Vater, wenn unsere Heyrath schon vollzogen „wäre, sich um so viel mehr genöthigt sehen würde, „dieselbe zu genehmigen. Sollte es ja wider Vermuthen anders ausfallen, so könnte ich unsern „einsamen Aufenthalt mit so viel größerm Rechte „vertheidigen, da ich der Schwiegersohn des eigentlichen Königs wäre; da hingegen auf der andern „Seite alle meine Unternehmungen die Mine des „Aufruhrs eines rebellischen Sohnes haben würden, wodurch leicht alle tugendhaften Herzen von „meiner Partey abwendig gemacht werden könnten.

„Noch mehr, gnädiger Herr,“ setzte er hinzu; „Sie werden in dem Vorschlage, den ich Ihnen „thue, zween wesentliche Vortheile finden. Erstlich, werden Sie Sich von einer Tochter nicht „trennen dürfen, die Sie so sehr lieben; zweytens

„wer-

„werden Sie Sich an der Spitze Ihrer Untertha„nen sehen, deren Muth die Gegenwart eines zu „ihrer Vertheidigung geschickten Herrn nöthig hat, „wenn sie nicht vom Tyrannen ganz unterdrückt „werden sollen. Es ist dieses das einzige Mittel, „sie wieder so glücklich zu machen, als sie es ehe„mals waren.

„Kurz," fuhr der Prinz fort, „mein Vater „würde vielleicht genöthigt seyn, uns in dieser Pro„vinz in Ruhe zu lassen, wo wir fast dem ganzen „Reiche unbekannt sind, und eher einen Besuch von „wilden Thieren, als von Menschen, zu gewarten „haben. Ich glaube auch, daß wir mit diesem „Aufenthalte zufrieden seyn würden, wenn Sie eine „Ihrem Stande anständige Lebensart führen könn„ten, und ich das Vergnügen hätte, durch die süs„sesten Bande der Liebe mit Ihnen verbunden zu „seyn.

„Ich gestehe," setzte er hinzu, „daß ich in die„ser ruhigen Lebensart eine gewisse Glückseligkeit „finde, welche ein heftiges Verlangen darnach in „mir erregt, und daß meine Freude nicht ihres glei„chen haben würde, weil ich Sie alsdann nicht län„ger der Thorheit und vielleicht der Untreue jener „abscheulichen Creatur ausgesetzt sehen würde, bey „welcher Sie Ihre Zuflucht haben finden müssen. „Vergeben Sie mir diesen Ausdruck: aber das un„vernünftige Verfahren derjenigen, von welcher ich „rede, verdient die Ehre so wenig, die Sie ihr er-

„wiesen haben, daß ich mich für den glücklichsten „Menschen halten würde, wenn ich Sie mit der „Zeit der Grausamkeit und der Verfolgung dieser „Furie entreißen könnte.“

Die Vorstellungen des Parfait hatten in der That viel Scheinbares, und zeugten von einer solchen Zärtlichkeit gegen den König, die das Herz dieses guten Prinzen nicht ohne Rührung ließ. So nachdrücklich sie aber auch waren, und so viel Vortheilhaftes sie auch für ihn enthielten, so konnte er sich doch nicht entschließen, ihm ohne Bewilligung des Ambitiosus seine Tochter zu geben. Sein gutes Herz ließ es nicht anders zu, als daß er die Einwilligung des Tyrannen für unumgänglich nöthig hielt, und daß er ein strafbares Bündniß zu schließen glaubte, wenn diese nicht dabey wäre. Parfait aber wußte ihm den traurigen Zustand, in welchem er sich befand, und die beständige Gefahr, in welcher Lisimene und er schwebten, so lebhaft vorzustellen, daß er nicht gar zu lange mehr widerstehen konnte.

Lisimene, die zu dieser ganzen Unterredung kein Wort gesagt hatte, erwartete mit niedergeschlagenen Augen den Befehl ihres Vaters. Der König aber sahe, ihrer angenommenen Ruhe und Gleichgültigkeit ungeachtet, wohl ein, daß ihr eben so, wie dem Parfait, ums Herz war. „Nun, „weil Ihr es denn beyde verlangt,“ rief der Monarch aus, „so soll Euer Wunsch erfüllt werden.

„Ich

„Ich gebe meine Einwilligung: aber wenigstens „wollen wir doch den Ambitiosus nicht gänzlich „vorbey gehen, uns aber an seine Verweigerung „nicht kehren. Wir haben uns alsdann nichts „weiter vorzuwerfen, und ich will ohne Bedenken „eine Heyrath vollziehen, die ich schon beschlossen „hatte, da ich noch Besitzer meiner Staaten war."

Parfait, der über diese Einwilligung für Freuden außer sich war, wußte nicht, wie er sein Vergnügen und die Erkenntlichkeit recht ausdrücken sollte. Bon und Rebon half ihm aus der Verlegenheit, indem er ihn mit seiner Tochter allein ließ, unter dem Vorgeben, daß er eine Jagd fortsetzen wölle, die er zum Vorwande gebraucht habe, um aus dem Hause zu kommen.

Pigriesche, in ihrem Baume verkrochen, verhörte nicht ein Wort von dieser Unterredung. Man kann leicht von der Wirkung urtheilen, die sie auf ihr Herz müsse gethan haben; sie wollte für Wuth bersten, und selbst der Abtritt, den der König nahm, machte ihr das Herz nicht leichter. Denn er hatte sich nur entfernt, um den jungen Liebenden die Freyheit zu lassen, sich eine ewige Treue zu schwören, und einander zu dem glücklichen Erfolge, den ihre Liebe bisher gehabt hatte, Glück zu wünschen.

Diese süße Unterredung, die aber für Pigrieschen sehr bitter war, dauerte lange, und der Prinz würde sie noch länger fortgesetzt haben, wenn Lisi-

mene sich nicht selbst Zwang angethan, und dem Prinzen vorgestellt hätte, daß es Zeit sey, sich von einander zu trennen. Da er nun sahe, daß er sie nicht länger aufhalten konnte, sagte er in einem zärtlichen Tone zu ihr: „Sie gehen fort, unver„gleichliche Prinzeßinn, und verlassen einen Liebha„ber, der Sie anbetet, um wieder zu Ihren uner„bittlichen Furien zu kommen, die sich eine barba„rische Freude daraus machen, Sie zu quälen. „Ach! wie hasse ich diese Furien! Wie glücklich „werde ich seyn, wenn unsere Verbindung Sie aus „den Händen derselben gerissen haben wird! Ich „weis nicht,“ setzte er in der Hitze hinzu, „ob ich „über mein aufgebrachtes Gemüth Gewalt genug „haben werde, daß ich Sie nicht an diesen unwür„digen Feinden rächen sollte.“

„Ich aber werde mir es als eine Gnade aus„bitten,“ antwortete die Prinzeßinn, „daß Sie es „nicht thun. Eine gänzliche Verachtung ist die „einzige Art der Rache, die sich für uns schickt; „und doch halte ich es nicht für erlaubt, daß ich „gegen die Frau meines Vaters zu viel davon blicken „ließe. Aber, mein Allerliebster, sind wir nicht „durch alle die Widerwärtigkeiten genug gerochen, „die sich Pigriesche durch ihr ungesittetes Wesen „zugezogen hat?“

Lisimene erinnerte sich bey diesen Worten an die Begebenheit mit den Najaden, mit der Unglücks„mühle, und noch zuletzt mit den Edelsteinen, die sich alle

alle in Wespen verwandelt hatten; sie machte dem Prinzen eine ausführliche Erzählung davon. Der Prinz, der viel Lustiges in diesen Begebenheiten fand, lachte herzlich darüber; besonders schien ihm der Zufall mit den Edelsteinen überaus lächerlich: für Pigrieschen aber waren dieses lauter Stiche ins Herz, und diese Stiche waren ihr um so viel schmerzhafter, da sie, je länger sie den Parfait sahe, immer verliebter in ihn ward. Die Stiche, die ihr die Wespen gegeben hatten, waren nicht so empfindlich gewesen, als es ihr die Freude war, die sie, bey der Erzählung der Lisimene, am Prinzen sehen mußte.

Diese Marter hörete endlich durch die Entfernung des Parfait auf, welchen die Prinzeßinn nöthigte, sie zu verlassen. Sie trieb sogleich, als er weg war, ihre Heerde zusammen, und eilte mit ihr nach Hause, worauf auch Pigriesche, halb unsinnig, aus ihrem Baume wieder heraus kroch. Das, was sie gehört hatte, trieb ihre Wuth aufs äußerste: doch hatte sie bey ihrem großen Unglücke noch eine boshafte Freude, daß sie so hinter die geheimsten Angelegenheiten der beyden Liebenden gekommen war, und setzte sich vor, bey Gelegenheit einen für sich vortheilhaften Gebrauch davon zu machen.

Von diesen Bewegungen ward die boshafte Creatur beunruhigt, als sie ihre Mutter antraf, die von der Zauberinn eben zurück kam, und als Richarde ihr das fürchterliche Wachslicht gezeigt,

und den schrecklichen Gebrauch desselben offenbaret hatte. Ihre Entzückung war so groß, daß sie sich an die Drohungen der Zauberinn gar nicht kehrte, und mit Gewalt nicht darein willigen wollte, daß die Anwendung dieses Geschenks auf eine andere Zeit verschoben würde, ob ihr gleich die Klugheit eine Verzögerung als eine sehr nützliche Sache hätte vorstellen sollen, weil niemand, als Liron, ihren Kopf von dem Unrathe reinigen konnte, der ohne Unterlaß auf demselben wuchs. Um nun allen Vorstellungen, die ihr ihre Mutter über einen so wichtigen Artikel machte, ein Ende zu machen, sagte sie, daß sie ein sehr leichtes Mittel wüßte, welches auf einmal die Schwierigkeit heben würde, die man wegen des Todes ihrer Feindinn machte. Man sollte sie nämlich den Augenblick herbey rufen, und ihr zu verstehen geben, daß es um das Leben ihres Vaters geschehen sey, wenn sie nicht machte, daß die Rohrstäbe nie wieder auf dem Haupte der Pigriesche wüchsen.

Richarde, die sich stets gezwungen sahe, der Narrheit ihrer Tochter nachzugeben, ließ die unglückliche Liron kommen, und sagte ihr, daß, wenn Pigriesche nicht noch in dieser Nacht den Unrath vom Kopfe los würde, und zwar so, daß er niemals wieder darauf hervor käme, Von und Rebon sogleich morgendes Tages in die Stadt geführt, und dem Tyrannen in die Hände geliefert werden sollte.

Diese

Diese Drohung erschreckte die Prinzeßinn so gewaltig, daß sie sich gar nicht einfallen ließ, den beyden boshaften Weibsbildern die Sache als unmöglich vorzustellen. Eben so wenig dachte sie daran, daß der Tag schon wirklich einer sehr finstern Nacht Platz gemacht hatte; sondern sie lief sogleich nach der Fontaine.

Diese war ziemlich weit von dem Hause der Richarde entfernt, und die erschrockene Lisimene eilte auf ihrem Wege so geschwinde fort, daß sie bald aus dem Athem gekommen wäre, wenn die großmüthige Cristaline, von der Mühe und Gutherzigkeit dieses tugendhaften Frauenzimmers gerührt, ihr nicht entgegen gekommen wäre.

„Die Zeit ist kostbar für Sie, Prinzeßinn,“ sagte die wohlthätige Göttinn zu ihr; „kehren Sie „sogleich wieder zurück, und nehmen Sie Sich dop„pelt in Acht; sonst sind Sie verloren. Ich räume „Ihren Feindinnen die Gnade ein, die Sie von „mir zu bitten abgeschickt sind, ob dieselben gleich „eine solche Gefälligkeit nicht werth sind. Es soll „aber auch damit nicht länger dauern, als ich Zeit „bedarf, Sie in Sicherheit zu setzen, und an Ihrem „Glücke zu arbeiten.“

Nachdem sie dieses gesagt hatte, verließ sie die Prinzeßinn wieder, und Liron, die von der Furcht vor der Gefahr, in welcher ihr Vater schwebte, so voll war, daß sie nicht an sich selbst gedacht und

den Mangel ihrer Kräfte bemerkt hatte, fand sich so ermüdet, daß sie kaum mehr stehen konnte. Ungeachtet sie nichts mehr für ihn befürchten durfte, und ob gleich die Nayade ihr befohlen hatte, auf ihren eigenen Vortheil wohl Achtung zu geben, konnte sie doch nicht anders, als mit schwachen Schritten, nach Hause schleichen, wobey sie sich auf ihren Schäferstab stemmte.

Die Befehle der Nayade waren in ihrer Abwesenheit schon ausgeführt worden, ohne daß jemand eine Hand hatte anlegen dürfen. Die Rohrstäbe waren von selbst von dem Kopfe der Pigriesche herab gefallen, und hatten ihren häßlichen rothen Haaren die Herrschaft wieder allein überlassen, worüber die Schöne sehr froh war, indem ihr die Eigenliebe diese rothen Haare stets als den vortrefflichsten Putz vorstellte, der ein Haupt zieren könnte.

Sie erhob ein lautes Freudengeschrey, als sie dieses grüne Geweihe herab fallen sahe. Diese Freude aber rührte nicht so wohl von dem Vergnügen her, sich von einer so beschwerlichen Bürde entledigt zu sehen, sondern hatte vielmehr dieß zum Grunde, daß sie nun die ewigen Einwendungen ihrer Mutter nicht mehr hören zu dürfen befürchtete, welche stets diese Rohrstäbe zum Vorwande brauchte, wenn Pigriesche einen guten Einfall wider Lisimenen hatte.

„Wir

„Wir brauchen nun nicht mehr zu schonen,“ rief sie aus; „die boshafte Liron ist uns weiter zu „nichts nütze; das Wachslicht muß ohne Umstände „nun angezündet werden.“ Da sie aber sahe, daß Richarde sich immer noch bedachte, erzählte sie ihr alles, was sie gesehen und gehört hatte, um die Mutter zum völligen Entschlusse zu bewegen. Es gelung ihr nun zwar so weit, daß sie ihren ganzen Haß und Groll dem Herzen der Mutter mittheilte: aber diese durch die Drohungen der Zauberinn furchtsam gemachte Frau war stets in Sorgen, daß sie den rechten Zeitpunct nicht treffen möchte.

„Meine liebe Pigriesche,“ sagte sie zu ihr, „Du hast vollkommen Recht, wenn Du sehr böse „bist; ich bin es nicht weniger, als Du: aber wir „müssen doch auf unsere Sicherheit sehen, und uns „so rächen, daß wir uns nicht selbst zum Opfer un„serer Rachgier machen. Weißt Du, wie wir uns „am sichersten rächen können? wir wollen es auf „einem Wege versuchen, wo die wenigste Gefahr „dabey ist: wir wollen den Vater und die Tochter „in die Hände des Ambitiosus überliefern. Die„ser wird sie sogleich umbringen lassen, und froh, „daß er sie durch unsere Vermittelung los gewor„den ist, wird er uns gewiß sehr reichlich be„schenken.“

„Ja, gar recht!“ fiel ihr die ungeduldige Pigriesche ins Wort. „Wenn nun dieser listige „Prinz es für zuträglicher findet, daß er Liron gar

„noch auf den Thron setzt, da werden wir mit unse„rer Hoffnung schön zurecht kommen.“

Richarde stellte ihr vor, daß sie auch in diesem Falle nichts verlieren würden, weil sie alsdann immer noch das bezauberte Wachslicht anzünden, und ihrer Nebenbuhlerinn bey dem ersten Schritte, den sie nach dem Throne thäte, das Leben rauben könnten.

Da es der Pigriesche ziemlich einerley war, auf was für eine Art auch der Gegenstand ihres Hasses aus der Welt geschafft würde, so willigte sie endlich in den Vorschlag, den ihr ihre Mutter that. Es fand sich aber eine wichtige Schwierigkeit dabey ein; sie wußten nämlich nicht, an wen sie sich wenden sollten, um dem Tyrannen von demjenigen Nachricht zu geben, woran ihm, wie sie glaubten, so viel gelegen wäre. Es schien ihnen nicht sicher genug, wenn sie sich deswegen beym Gouverneur der Stadt meldeten: denn dieser konnte mit dem Parfait in einiger Verbindung stehen; er konnte diesem Prinzen von ihren Absichten Nachricht geben, und in diesem Falle hatten sie von seiner Seite alles zu befürchten, ja sogar von Seiten des Bon und Rebon, weil es nicht wahrscheinlich war, daß sein Gemüth, so gütig und gelassen es auch sonst war, sich nicht durch eine so abscheuliche Bosheit sollte aufbringen lassen. Pigriesche aber war sehr fruchtbar an Einfällen, und ihre Wuth half ihr auch hier ein Mittel ausfindig machen. „Ist es so

„schwer,“

„schwer,“ sagte sie zu Richarden, „sich selbst an „den Hof des Königs zu begeben? Ihr dürfet diese „Reise ja nur zur See thun, und Ihr werdet in „kurzer Zeit da seyn. Die Hinreise ist nicht ein„mal so gefährlich, als die Reise zurück; denn die „Schiffer in unserer Gegend kennen die Sandbänke „und Klippen sehr genau, vor welchen sich die er„fahrensten Schiffer fürchten, wenn sie an unsern „Ufern nicht bekannt sind.

„Ihr könnet alsdann selbst mit dem Könige „reden,“ setzte sie weiter hinzu; „und wenn Ihr „ihm erst die ganzen bösen Absichten dieser drey „nichtswürdigen Personen offenbaret habt, so müßt „Ihr Euch, zur Belohnung für den großen Dienst, „den Ihr ihm leistet, die Gnade ausbitten, daß er „mir seinen Sohn zur Ehe giebt. Es wird dabey „keine Schwierigkeit setzen; denn, wie ich gehört „habe, liebt er den Parfait nicht, und bekümmert „sich nicht viel um ihn: er darf auch nicht befürch„ten, daß ich ihm mit Gewalt nach der Krone trach„ten werde. Ihr werdet selbst für Euch einen „großen Vortheil bey dieser Sache finden. Ihr „seyd sehr reich; und wenn nun die Verwandtschaft „mit dem Ambitiosus noch dazu kömmt, so wird „es Euch gar nicht fehlen, einen andern und bessern „Mann zu finden.“

Obgleich Richarde selbst den ersten Einfall gehabt hatte, Vater und Tochter beym Könige anzugeben, so war doch ihr Wille so fest dazu nicht

ent-

entschlossen. So boshaft sie auch an sich selbst war, so konnte sie sich doch nicht ohne Schaudern in den Sinn kommen lassen, ihren ehelichen Mann einem gewissen Tode zu überliefern, da er ihr nie Gelegenheit zu einigem Mißvergnügen gegeben hatte, sondern ihr stets mit der liebreichsten und freundschaftlichsten Art begegnet war. Die Furcht vor der rachgierigen Gemüthsart der Pigriesche aber machte, daß sie sich entschloß, und die Reise auf den dritten Tag festsetzte, wo sie das allerabscheulichste Verbrechen begehen, und ihren Gemahl und König verrathen wollte.

Nachdem dieser Entschluß zwischen beyden fest gefaßt war, sprachen sie nichts mehr davon, weil Bon und Rebon in dem Augenblicke dazu kam, und Liron auch bald nachfolgte. Um ihre böse Absicht nicht zu verrathen, thaten sie sich Zwang an, und schalten weder auf den Vater, noch auf die Tochter. Beyde wunderten sich darüber; diese bey zwoen so bösen Weibsbildern ungewöhnliche Freundlichkeit hätte ihnen zu mancherley argwöhnischen Gedanken Anlaß geben können, wenn der König und die Prinzeßinn sich nicht überzeugt hätten, daß die Entledigung der Pigriesche von den Rohrstäben, und die Freude der Richarde, daß sie den geliebten Gegenstand ihrer Wünsche wieder in der vorigen Schönheit glänzen sahe, der einzige Grund einer so außerordentlichen Gütigkeit sey.

Liron war unterdessen nie zu Bette gegangen, ohne erst nach ihrem Bouquete zu sehen. Da ihr nun die Nayade nochmals befohlen hatte, aufmerksam darauf zu seyn, so gieng sie doch, ihrer großen Müdigkeit ungeachtet, dasselbe zu besehen. Sie fand diesesmal nicht nur die Steine blind, sondern es waren auch einige herab gefallen.

Dieser Umstand erinnerte sie, daß es Zeit sey, das bezauberte Wachslicht zu suchen, als wovon ihre Sicherheit abhieng. Sie nahm ihr Bouquet, und legte es geschwind in einen Topf voll Milch, wie ihr die Nayade befohlen hatte; und kaum war dieses geschehen, als alles im ganzen Hause einschlief, ohne die Sclaven auszunehmen, welche ihr Lager in den abgelegensten Winkeln des Hauses hatten; sogar die Hunde schliefen. Es war mehr ein Todtenschlaf, als ein gewöhnlicher, den die mit diesem Bouquet verbundene Zauberkraft über alle Bewohner dieses Hauses ausgebreitet hatte.

Lisimene, die unter dem Haufen dieser Schlafenden vornehmen konnte, was sie wollte, bediente sich ohne Verzug des Schlüssels, den ihr der Müller gegeben hatte. Sie nahm das Wachslicht weg, an dessen Erhaltung ihr so viel gelegen war, und legte das an die Stelle, das sie aus der Unglücksmühle mitgebracht, und welches ihr Cristaline wiedergegeben hatte. Sie schloß hierauf den Schrank wieder zu, und begab sich, nachdem sie ihr Bouquet wieder aus dem Milchtopfe genommen

hatte, geschwind an den Ort, wo sie ihr Lager hatte, und wo sie, ehe sie einschlief, mit Vergnügen sahe, daß die Edelsteine glänzender wurden, als sie zuvor jemals gewesen waren.

Sie war so voller Freuden über den glücklichen Erfolg ihrer Unternehmungen, und so ungeduldig, den Tag anbrechen zu sehen, wo sie dieses für sie so wichtige und gefährliche Wachslicht den Händen ihrer Beschützerinnen überbringen wollte, daß sie kaum einige Augenblicke schlummerte. Nie hatte ihr eine Nacht so lang geschienen. Man wird ohne Mühe glauben, daß das Verlangen, ihren Geliebten wieder zu sehen, einen großen Antheil an dieser Ungeduld hatte. Doch dem sey, wie ihm wolle: genug, sie gieng, sobald sich die Morgenröthe nur blicken ließ, aus dem Hause, eilte zu den Nayaden im Wasser, und übergab Cristalinen das Wachslicht, von welchem das Schicksal so vieler Personen abhieng.

Die Nayade nahm sie mit der aufrichtigsten Freude auf, welches Lisimenen sehr vergnügt machte. „Nun ist mir für Ihr Glück nicht mehr „bange, schöne Prinzeßinn,“ sagte die Nymphe in einem überaus gütigen Tone zu ihr; „und wir wer„den in kurzer Zeit das Vergnügen haben, Sie an „Ihren Feindinnen gerochen zu sehen. Es wird „dieses durch ihre eigenen Hände geschehen; sie „werden in das Netz fallen, das sie sich selbst gestellt „haben. Ich kann Ihnen jetzt gewiß versprechen,

„daß

„daß Sie so glücklich seyn werden, als schön Sie „sind, wofern Sie änders nur noch ferner klug und „vorsichtig seyn wollen.“

Lisimene war sonst immer sehr gern bey den Nayaden: aber jetzt wäre sie lieber anderswo gewesen, weil ihr der Liebhaber im Sinne lag, und sie nicht zweifelte, daß er schon auf sie warten würde.

Cristaline, die ihre Ungeduld gewahr ward, und vollkommen einsahe, was im Innersten ihres Herzens vorgieng, wollte sie nicht länger aufhalten. „Gehen Sie, meine liebe Prinzeßinn,“ sagte sie lächelnd zu ihr, „versäumen Sie nichts, was Ih„nen ein Vergnügen machen kann. Sie werden „Ihren Liebhaber jetzt wieder sehen; und dieses „Vergnügen ist allerdings weit rührender, als alles, „was ich Ihnen sagen kann.“

Lisimene erröthete, da sie sahe, daß die Nymphe ihre Gedanken so genau errathen hatte, und antwortete ihr, daß sie keine vergnügtern Augenblicke kenne, als die sie bey ihr zuzubringen das Glück hätte. Cristaline erwiederte aber in einem scherzhaften und zugleich schmeichelnden Tone: „Seyn Sie aufrichtiger, und glauben Sie nur, „daß wir nicht böse sind, wenn Sie uns nicht „vor allen andern den Vorzug geben. Leben „Sie wohl, schöne Liron! Wenn Sie ein Un„glück befürchten, so kommen Sie nur allemal zu

„uns;

„uns; wir wollen Ihnen mit allem, was wir ver„mögen, beystehen.“

Nach diesen Worten brachten die Nayaden die Prinzeßinn wieder aus der Fontaine. Kaum war sie aus derselben, als Parfait auch sogleich da war.

Er bat tausendmal bey ihr um Vergebung, daß er zuletzt angekommen wäre, und erhielt diese Vergebung ohne Schwierigkeit. Sie sagten einander tausenderley Angenehmes über das, was sie in der Entfernung von einander erlitten hatten, obgleich diese lange Trennung nur eine ganz kurze Nacht hindurch gedauert hatte. Die schöne Schäferinn, welcher das Vergnügen, ihren Liebhaber wieder zu sehen, und die glückliche Aussicht ihrer Angelegenheiten eine gewisse Munterkeit gaben, erinnerte sich der Verbindlichkeit, die sie den großmüthigen Nayaden schuldig war, und wünschte sehr, ihnen Beweise von ihrer Erkenntlichkeit zu geben. Da sie nun wußte, daß sie ihnen weiter mit nichts einiges Vergnügen machen könnte, als wenn sie ihnen eine Music brächte, nahm sie ihre Laute, und sang, unter Begleitung derselben, den Wassernymphen verschiedene artige Lieder vor. Es schien, als ob das Wasser, welches sich zu bewegen anfieng, und ein kleines Geräusche machte, durch sein Murmeln die Stimme der Prinzeßinn begleiten wollte, und zugleich konnte man auch aus dieser Bewegung des Wassers die Zufriedenheit der Wassernymphen schließen.

Wäh-

Während daß Lisimene also die Pflichten der Erkenntlichkeit beobachtete, und ihr Liebhaber dieses Vergnügen mit ihr theilte, machte sich Richarde zu ihrer Reise fertig, und Bon und Rebon sahe ohne Beunruhigung die Zubereitungen machen, indem er ihr glaubte, da sie ihm sagte, daß sie nur in die Stadt gehen wolle, in welcher sich Parfait aufhielt, und daß diese kleine Reise Angelegenheiten ihrer Wirthschaft beträfe, in die er sich nie gemengt hätte, weil er nicht viel davon verstünde. Der gute König argwohnte daher gar nicht, daß man sein Geheimniß zu verrathen Willens war.

Der mit den Angelegenheiten des Parfait beladene Bote war schon an seinen Vater abgeschickt; der Prinz hatte auch schon alles Nöthige zu seiner Sicherheit veranstaltet. Er hatte, dem Rathe des Bon und Rebon zu Folge, den alten Soldaten aufgetragen, die jüngern, nebst den Einwohnern des Cantons, in den Waffen zu üben. So heftig auch seine Liebe war, so war er doch nicht weniger mit den nöthigen Anstalten zu seiner Vertheidigung und zur Versicherung des Königs und seiner Tochter beschäfftigt. Wenn nun diese Besorgungen vorbey waren, überließ er sich seiner Zärtlichkeit mit desto größerer Lebhaftigkeit.

Richarde, welche ihrer Tochter Pigriesche nicht trauete, hatte bey ihrer Wegreise das Wachslicht zu sich genommen, welches sie noch für dasselbe hielt, das ihr die Zauberinn gegeben hatte. Sie

mochte nun entweder befürchten, daß ihre Tochter sich desselben zur unrechten Zeit bedienen möchte, oder sie mochte auch selbst Gebieterinn über das Leben der Prinzeßinn seyn wollen, im Fall Ambitiosus, wider ihr Vermuthen, in die Verbindung mit dem Von und Rebon willigen sollte: genug, sie fand es nicht für gut, dieses vielbedeutende Wachslicht in andere Hände kommen zu lassen.

Während daß sie mit der sträflichsten Sorgfalt auf die Ausführung ihres abscheulichen Vorhabens bedacht war, sorgten der Prinz und seine geliebte Lisimene weiter für nichts, als das Vergnügen, sich zu lieben, zu genießen, und es einander ohne Zwang zu sagen. Der König theilte ihr Glück mit ihnen, und die Nayaden waren öfters Zeugen von den Entzückungen dieser jungen Verliebten. Um sie in dem Vergnügen, das sie mit einander schmeckten, nicht zu stöhren, nahm Von und Rebon die Besorgung der Arbeiten, die zu unternehmen nöthig waren, selbst auf sich, und machte von seinem Cabinette aus, ohne daß man ihn erkannte, die Anstalten dazu. Parfait hatte ihm einen Plan von dem Platze und allen Gegenden der Provinz überreicht, die befestigt werden konnten. Von und Rebon, der sich auf den Festungsbau vollkommen verstand, machte die Risse, die hernach von den Ingenieuren aufgenommen wurden, wobey sie allemal die Geschicklichkeit ihres Prinzen bewunderten. Denn Parfait, der sie nichts von den Geheimnissen des Königs wollte merken lassen, gab ihnen die

Plane allemal in seinem eigenen Namen, als ob er sie selbst gezeichnet hätte.

Da die Reise des Abgeschickten an den König Ambitiosus nicht in so kurzer Zeit vollbracht werden konnte, als man vielleicht gern gesehen hätte, so wär alles schon im Vertheidigungsstande, ehe die Antwort desselben zurück gebracht werden konnte. Die Entschließung, die der König von sich geben sollte, war zu wichtig, als daß er nicht reiflich darüber hätte nachdenken sollen, und zum Unglück gieng es damit allzu langsam zu; denn Richarde kam noch einige Tage zuvor an, ehe die Antwort gegeben ward, und ward zu einer geheimen Audienz vor den Prinzen gelassen, den sie von allen Maaßregeln unterrichtete, die sein Sohn und der Vater der Lisimene mit einander ergriffen, um in ihrem Vorhaben nicht gehindert zu werden. Sie verschwieg dabey alles sorgfältig, was sie hätte rechtfertigen können, alles, was Pigriesche Vernünftiges und Großmüthiges von ihnen gehört hatte, als sie sich mit einander berathschlagten: sie sagte dagegen alles, was den Tyrannen beunruhigen und in Zorn bringen konnte, welcher ohnedem durch die Vorschläge, die ihm Parfait hatte thun lassen, schon aufgebracht genug war.

Da indessen dem Ambitiosus daran gelegen war, daß ein so gefährliches Geheimniß nicht bekannt würde, ließ er Richarden an einem sichern Orte einsperren, und gab, nachdem er alle bey ei-

ner so kitzlichen Sache nöthigen Maaßregeln ergriffen hatte, dem Abgesandten seines Sohnes Abschied, und antwortete auf alle seine Vorschläge durch eine förmliche Verweigerung, ohne ihn dabey merken zu lassen, daß er schon von den genauen Verbindungen zwischen dem Könige und dem Prinzen etwas erfahren habe; er stellte sich vielmehr, als ob er in den Anträgen seines Sohns nur einige politische Absichten entdeckte, die ein geheimes Verlangen nach der Regierung zum Grunde hätten.

Parfait wunderte sich über den schlechten Erfolg seiner Angelegenheiten beym Könige gar nicht, da er nichts anderes vorausgesehen hatte, und bat augenblicklich, den Bon und Rebon, ein Versprechen zu erfüllen, das er ihm gethan hatte. Der König, der kein Bedenken weiter bey dieser Sache fand, verabredete mit ihm, daß sie sich ganz geheim und ohne Begleitung alle drey in einen gemeinen Landtempel begeben wollten, der nicht weit von dem Aufenthalte der Nayaden abgelegen war. Der Priester, den der Prinz zuvor davon benachrichtigte, hielt sich zu der Ceremonie bereit, die daselbst in der Stille vorgenommen werden sollte. Pigriesche aber, die sich beständig aufs Spioniren legte, und hinter dem Strauche, wo sie sich alle Tage versteckte, alle ihre Anschläge von ihnen selbst erfuhr, gerieth in eine unbeschreibliche Wuth, da sie diese für sie so schmerzhafte Verbindung der Vollziehung so nahe sahe; ihre Verlegenheit war um so viel größer, da sie gar kein Mittel wußte, wie sie die Absichten

sichten der beyden glücklichen Verliebten hintertreiben sollte. Sie verwünschte tausendmal die Nachläßigkeit ihrer Mutter, und die Vorsichtigkeit, mit welcher sie das Wachslicht mitgenommen hatte, vermittelst dessen sie sich auf einmal würde geholfen haben, wenn es in ihren Händen gewesen wäre.

Da ihr nun dieses Mittel entgieng, so gab ihr ihre Liebe ein anderes ein, das zwar sehr närrisch, aber nicht ganz und gar unmöglich war, und dessen sie sich schon auf eine glückliche Weise zu bedienen schmeichelte. Es bestand darinne, daß sie dem Parfait aus dem Irrthume helfen, und ihn bereden wollte, daß er nicht Lisimenen, sondern sie heyrathete. Pigriesche kannte ein Kraut, welches die Kraft hatte, zwölf Stunden lang diejenigen einzuschläfern, die sich auf dasselbe legten, und ihnen alle Empfindung zu benehmen. Sie holte davon eine Hand voll, und steckte sie unter das Kopfküssen des Königs, allwo es seine gewöhnliche Wirkung so that, daß der Monarch mehr einem Todten, als einem Schlafenden, ähnlich war.

Lisimene, die ihren Vater in diesem Zustande fand, bemühete sich vergebens, ihn aufzuwecken, und da sie ihn ganz kalt und unbeweglich sahe, glaubte sie anfänglich, daß er gar todt, oder doch dem Tode sehr nahe sey. Sie brach in Geschrey und Thränen aus, rief Götter und Menschen zu Hülfe, und ersuchte sogar Pigrieschen durch die demüthigsten Bitten um ihren Beystand. Diese

Furie aber, die von einem Unglücke, das sie selbst angerichtet hatte, nicht gerührt ward, und sich nichts weniger, als durch die Betrübniß der Prinzeßinn erweichen ließ, suchte bloß sich den Zustand zu Nutze zu machen, in welchen sie den Vater und die Tochter gesetzt hatte. Sie zog die Kleider der Liron an, bedeckte sich mit einem großen Schleyer, und begab sich an den Ort, wo der Prinz Parfait auf ihre Nebenbuhlerinn wartete.

Er wartete in der That mit der größten Ungeduld, welche die Liebe in einem wahrhaft gerührten Herzen zu erwecken fähig ist, auf seine geliebte Lisimene. Die Augenblicke, die er in ihrer Gesellschaft zubrachte, waren ihm die angenehmsten seines Lebens; er war demnach wenigstens zwo Stunden vor Anbruch des Tages schon auf dem Platze, und der Tag fieng kaum erst an zu grauen, als die abgeschmackte Pigriesche in einer Verkleidung ankam, die sie nicht zu behaupten im Stande war.

Der Prinz, welcher durch die Kleidung hintergangen ward, begieng den Irrthum, daß er der verkappten Pigriesche mit einer Zärtlichkeit entgegen flog, die nur derjenigen gehörte, deren Person sie jetzt vorstellen wollte. „Nun endlich,“ sagte er in einem feurigen Tone zu ihr, „nun endlich kömmt „der glückliche Augenblick heran, der uns auf immer „mit einander vereinigen wird. Wie sehr habe ich „diesen so angenehmen Augenblick und diese süße

„Ver-

„Vereinigung gewünscht, welche allein mein Glück „machen kann, und welche keine Hindernisse hintertreiben sollen. Aber,“ fuhr er fort, da er die verstellte Prinzeßinn so ganz allein sahe, „wo ist „denn Ihr erlauchter Herr Vater? was ist wichtig „genug, ihn zu einer Zeit zurückzuhalten, da uns „seine Gegenwart so nöthig ist? Gerechter Himmel!“ rief er aus, „sollte der König wohl seine „Gesinnungen geändert haben!“

Pigriesche wagte es nicht, ein Wort zu antworten, weil sie befürchtete, daß ihre Stimme sie verrathen möchte. „Was bedeutet dieses Stillschweigen?“ fuhr er in einem lebhaften Tone fort. „Sie schweigen, liebenswürdige Lisimene, und „dieses in einem Augenblicke, wo Sie gewiß nicht „besorgen durften, zu viel zu reden! Ach! erweisen Sie mir die Liebe, und reden Sie! sagen Sie „mir, wo der König, Ihr Herr Vater, ist! Lassen „Sie mich nicht länger in der Unruhe, in welcher „Sie mich sehen! Ach, warum entziehen Sie mir „das Vergnügen, Ihre schönen Augen zu sehen! „Nehmen Sie den neidischen Schleyer weg, den „Sie allenfalls wiedernehmen können, wenn wir an „den Stufen des Altars stehen werden. Wir sind „hier in einer Einsamkeit, wo diese Ceremonie nicht „so streng beobachtet werden darf, als am Hofe „oder in den Städten. Aber, ach! wollen Sie „mir dadurch vielleicht den Widerwillen verhehlen, „den Sie haben, mich glücklich zu machen? Gerechter Himmel! sollte ich wohl so unglücklich

„seyn, daß Ihnen meine Liebe mißfiele! Wenn Sie „mich lieben, meine schöne Prinzeßinn,“ fuhr er fort, indem er sich ihr zu Füßen warf, „so lassen „Sie mich erkennen, daß Sie Theil an meinem „Glücke nehmen, und ziehen Sie mich aus einem „so quälenden Zweifel!“

Bey diesen Worten wollte der Prinz den betrüglichen Schleyer wegnehmen, und gab sich alle Mühe deswegen, ob sich gleich das darunter verborgene Gespenst denselben mit Gewalt nicht wollte nehmen lassen: aber ein unerwarteter und neuer Zufall unterbrach ihn, und Pigriesche blieb bis jetzt noch unerkannt.

Vier Männer, denen noch dreyßig andere auf dem Fuße nachfolgten, kamen zwischen den Bäumen hervor gesprungen, bemächtigten sich seiner Person, ohne daß er einen Augenblick Zeit hatte, sich zu besinnen, und noch weniger sich zu vertheidigen. Sie führten ihn fort, und einige andere griffen nach Pigrieschen, die sie auch mitnahmen, und sie beyde bis ans Ufer des Meers trugen, wo zwey Schiffe bereit stunden. Auf das eine setzten sie den Prinzen, und auf das andere Pigrieschen, ihres großen Geschreyes ungeachtet, das sie darüber erhob.

Aber wer sollte den Schmerz des Prinzen ausdrücken können, als er den Bon und Rebon bringen sahe, und durch diesen grausamen Zufall

die Hoffnung verlor, Lisimenen zu besitzen? Wie verwünschte er nicht sein Schicksal, welchem er ein Unglück zuschrieb, an welchem Richarde ganz allein Schuld war, indem die Wegnehmung des Königs eben so wohl, als seiner eigenen Person, die Frucht der Nachrichten war, die diese boshafte Frau dem Ambitiosus gegeben hatte. Dieser mochte eben so wenig offenbare Gewalt gegen seinen Sohn gebrauchen, als den Lauf einer Sache, den die Tapferkeit des Parfait sehr zweifelhaft machte, aufs Glück ankommen lassen.

Dieser Tyrann schickte einige von seinen getreuen Leuten unter der Anführung eines seiner Vertrauten ab, die unter dem Vorwande, das sie seiner Grausamkeit aus dem Wege giengen, sich stellten, als ob sie bey seinem Sohne eine Freystatt suchen wollten. Da dieses nicht selten geschahe, so betrogen sie den Parfait um so viel leichter, da ihnen Richarde genau alle Schritte des Prinzen gesagt, und sie besonders von den öftern Reisen benachrichtigt hatte, die er an den Ort zu thun pflegte, wo Liron ihre Heerde weidete, und wohin er insgemein allein und ohne Bedeckung kam.

Sie hatten Befehl, den Liebhaber und seine Geliebte wegzunehmen. Da sie nun eben so, wie der Prinz, von der Verkleidung der Pigriesche hintergangen wurden, so nahmen sie dieselbe anstatt der Prinzeßinn, und schätzten sich sehr glücklich, daß sie dieselbe so leicht in ihre Hände bekommen hatten.

Doch war ihnen nicht bloß die Wegnehmung des Prinzen und seines geliebten Gegenstandes aufgetragen, sondern sie sollten sich vor andern des Bon und Rebon bemächtigen, und ihn mitbringen.

Während dem nun, daß ein Theil der Soldaten die beyden Liebenden auf die Schiffe brachte, begab sich der andere nach der Wohnung der Richarde, wo sie den König fanden, wie er eben nur von dem Schlafe, in den ihn die Zauberey der Pigriesche versenkt hatte, aufgewacht war. Der Monarch war aber noch so trunken davon, daß er nicht viel heller sahe, als ein Mensch, der einen starken Rausch ausgeschlafen hat. In diesem Zustande ward er zum Parfait aufs Schiff gebracht, und die Soldaten des Tyrannen, die nun alle diejenigen zu haben vermeynten, die sie zu holen abgeschickt waren, fuhren augenblicklich mit ihnen fort.

Lisimene war außer sich, da sie ihren Vater gefangen nehmen sah, in eben dem Augenblicke, da sie sich kaum ein wenig wieder von dem Schrecken zu erholen anfieng, den ihr sein eingebildeter Tod verursacht hatte. Sie sahe ihn in eine noch grössere Gefahr gerathen, als diejenige, welcher er jetzt entgangen war; sie fiel den barbarischen Räubern zu Füßen, da sie kein anderes Mittel, ihm zu helfen, vor sich sahe. Sie bat aber vergebens, daß sie ihr wenigstens das traurige Vergnügen machen,

und sie auch mitnehmen sollten. Sie waren bey ihren Bitten und Thränen taub; und da sie diese Prinzeßinn nicht kannten, hielten sie dieselbe für eine Sclavinn, die dem Bon und Rebon sehr ergeben sey, und an welcher dem Ambitiosus nicht viel gelegen seyn könnte. Trotz ihres wilden Characters aber schätzten sie doch diesen Eifer an ihr so hoch, daß sie ihr nichts zu Leide thaten, ob sie gleich kein Mittel unversucht ließ, wie sie den Vater aus ihren Händen reißen könnte. Ihre Kräfte waren aber zu schwach, und kamen mit ihrem guten Willen nicht überein, so daß sie, was sie auch that, dennoch das Mißvergnügen hatte, den König von Leuten fortführen zu sehen, die sich aus ihrer Person nicht viel zu machen schienen, weil sie es nicht der Mühe werth achteten, sie mitzunehmen.

Ihr[illegible]er, die sie gegen Bon und Rebon b[illegible], den sie für ihren Herrn hielten, erweckte in ihnen eine Art von Mitleiden, daß sie sich nicht unterstanden, ihr einiges Leid zuzufügen, sondern sie vergebens schreyen ließen. Sie flohen mit ihrem Raube davon, und eilten so nach dem Schiffe, welches auf sie wartete, daß sie vom Ufer stießen, ehe Lisimene nachkommen konnte, ob sie gleich aus allen Kräften hinter ihnen drein gelaufen war. Sie kam nicht näher, als daß sie noch das Schiff deutlich sehen, und erkennen konnte, daß Parfait mit dem Könige ein gleiches Schicksal gehabt hatte.

Der Schmerz dieser unglücklichen Prinzeßinn vermehrte sich dadurch so sehr, und raubte ihr alle Hoffnung, daß sie lange Zeit hin und her lief, ohne zu wissen, was sie that, oder wo sie hin wollte. Endlich warf sie, aus Betrübniß und Müdigkeit, sich aufs Gras, ohne Kräfte und fast ohne Verstand nieder, und erholte sich aus diesem schrecklichen Zustande nur wieder, um alles Schreckliche ihres Unglücks einzusehen.

„Ich Elende!“ rief sie mit einer durch Schluchzen halb unterdrückten Stimme aus; „was wird „nun mit mir werden, und was soll ich nach einem „so großen Unglücke anfangen? Mein Vater und „mein Bräutigam sind ohne Zweifel verloren; ach! „und ich bin an ihrem ganzen Unglücke Schuld!

„Wenn Parfait,“ fuhr sie [illegible]cht der un„glücklichen Liebe nachgehangen [illegible] ihn ins „Verderben stürzt, so würde unser g[illegible]aftli„cher Tyrann ihn gewiß seiner Freyhe[illegible] ungestöhrt „haben genießen lassen, die er an diesem Orte be„saß. Er würde ruhig gelebt haben, so wie mein „Vater seine Widerwärtigkeiten noch ferner mit Ge„duld ertragen haben würde. Bloß das Verlan„gen, mich aus den traurigen Umständen zu ziehen, „in denen ich mich befand, hat sie, einen wie den „andern, in einen Abgrund gestürzt, aus welchem „ich mir nicht schmeicheln darf, sie herauskommen „zu sehen. Ich habe demnach kein Mittel mehr, „mir zu helfen, als den Tod; ich will, ja ich will „sterben.“

Bey diesen Worten fiel sie in eine Ohnmacht, welche ihr beynahe die Mühe erspart hätte, ihre Tage mit Gewalt zu verkürzen, indem der Zustand, in welchem sich diese unglückliche Prinzeßinn befand, mehr als hinreichend war, ihr diesen traurigen Dienst zu leisten; und sie würde ohne Zweifel gestorben seyn, wenn sie sich nicht durch ein günstiges Ungefähr unter dem wunderbaren Birnbaume befunden hätte, der auf dem Wege stand, welchen die Räuber gegangen waren. Ganz nahe bey diesem Baume war es, wo Lisimenen ihre Kräfte verlassen hatten, und wo ihre Verzweiflung auf einen so hohen Grad stieg, daß sie endlich den Geist aufgeben wollte, als eine außerordentliche Begebenheit sie ins Leben zurückrief, und sie nöthigte, ihrem Schmerze Gränzen zu setzen.

Der Birnbaum fieng sich auf einmal an zu bewegen, ohne daß ein Wind diese Bewegung verursachte, und eine Stimme, die nichts fürchterliches an sich hatte, ob sie gleich dem Geräusche ähnlich war, welches eine Säge im Holze macht, sprach sehr deutlich folgende Worte aus: „Was denkest „Du, traurige Liebhaberinn und unglückliche Toch„ter? Glaubest Du Dein Unglück zu besiegen, wenn „Du Dich dem Schmerze überlässest? Hast Du „das Andenken der Nymphen in der Fontaine ver„gessen? oder solltest Du wohl gar ihren Beystand „verachten können?“

Dieser Vorwurf, der zwar nichts bitteres an sich hatte, war aber so geschickt, die Prinzeßinn wie-

wieder zu ihr selbst zu bringen, daß sie ihren Muth und ihre Kräfte zusammen nahm, geschwind von der Erde aufstand, und der Hamadryas dankte, die ihr einen so heilsamen Rath gab, und die betrübte Prinzeßinn an die Schutzleistung der Najaden erinnerte, deren Andenken die Betrübniß über ihr Unglück fast ganz aus ihrem Gemüthe verdrängt hatte.

Sie lief zur Fontaine, und warf sich mit solcher Geschwindigkeit hinein, daß sie nicht erst daran dachte, die Nymphen zu rufen: sie ward aber deswegen nicht schlechter von ihnen aufgenommen, obgleich diese Gottheiten einigermaßen Ursache gehabt hätten, des wenigen Vertrauens wegen, das sie auf sie gesetzt hatte, ungehalten zu seyn. Die Traurigkeit der Lisimene erweckte zu viel Mitleiden, als daß sie der geringsten Empfindlichkeit einigen Platz hätte geben sollen, und die Najaden liebten sie zu sehr, als daß sie dieselbe mit Vorwürfen in so verdrüßlichen Umständen noch mehr sollten gekränkt haben. Ihre Thränen waren lange Zeit die einzigen Redner ihrer Leiden: endlich aber brach Cristaline dieses traurige Stillschweigen durch ihre Umarmungen.

„Ich weis Ihr neues Unglück,“ sagte sie zur Prinzeßinn; „und ich kann Ihnen nicht bergen, „mein liebes Kind, daß Sie alle Ihre Standhaftig„keit nöthig haben, um es zu ertragen.“

„Ach,

„Ach, Beherrscherinn der Wasser,“ rief die Prinzeßinn mit Schluchzen aus, „ist dieses das „Glück, das Sie mir versprochen haben? und soll„te es wohl auf die Verletzung einer Tugend gegrün„det seyn, welche dem Herzen Ehre macht, ohne es „zu erleichtern? Haben Sie vergessen, was Sie „mir sagten, als ich Ihnen das geheimnißvolle „Wachslicht brachte, an welches meine Tage ge„bunden sind?“

„Ich habe Ihnen nicht versprochen,“ erwiederte die Nayade, „daß Ihnen kein Unglück mehr „wiederfahren solle. Dieses wäre über meine Ge„walt gewesen; und ich sagte Ihnen weiter nichts, „als daß Sie über die bösen Absichten triumphiren „würden, die man wider Ihr Leben hat. Ich er„mahnte Sie zur Geduld; und diese ist in der That „heute noch die einzige Zuflucht, wodurch Sie Sich „helfen können. Sie würden auch sehr unrecht„thun, wenn Sie Sich der Verzweifelung überlies„sen, Ihr gegenwärtiges Unglück mag so groß seyn, „als es will; Sie würden dadurch den Mitteln, „wodurch Ihnen geholfen werden kann, ein unüber„windliches Hinderniß in den Weg legen.“

Diese letztern Worte beruhigten das Herz der betrübten Schöne ein wenig wieder, und ließen ihr einen Stral der Hoffnung sehen. Sie dankte ihrer Wohlthäterinn, und bat, daß sie zu allen ihren bisherigen Wohlthaten noch diese hinzusetzen möchte, daß sie sich zu ihrem Vater begeben könnte. „Nein,

„meine

„meine geliebte Lisimene,“ antwortete die Wassernymphe; „ich denke in diesem Stücke ganz anders, „als Sie: ich habe beschlossen, Sie so lange bey „uns zu behalten, bis Bon und Rebon und Ihr „Geliebter aus den Händen des Tyrannen wieder „befreyet worden.“ Die Prinzeßinn unterstand sich nicht, etwas dagegen einzuwenden, ob es ihr gleich sehr schwer ankam, vom Bon und Rebon, und vielleicht auch von ihrem Parfait entfernt zu leben.

Bon und Rebon, Parfait und Pigriesche langten unterdessen, nach einer kurzen Seereise, an dem Hofe des Ambitiosus an. Pigriesche hatte unterwegens ganz rasend gethan; sie war über die Matrosen hergefallen, und hatte ihnen mit Gewalt die Augen auskratzen wollen. So weit war ihre Raserey gegangen, daß sie, um vor ihr sicher zu seyn, ihr die Hände hatten binden müssen. Es war ein Glück für Pigrieschen, daß diejenigen, die bey ihr auf dem Schiffe waren, in der irrigen Meynung steckten, daß sie eine Prinzeßinn führten; denn wenn sie nicht durch die Ehrerbietung, die ihnen ein so vornehmer Titel vorschrieb, wären zurück gehalten worden, so würden sie sich vielleicht ein wenig mehr Freyheit gegen das saubere Mägdchen heraus genommen haben. In der Ueberzeugung aber, daß Pigriesche Lisimene sey, schonten sie ihrer, und ertrugen ihre Ausschweifungen mit Geduld, ob sie ihnen gleich tausendmal sagte, daß sie sich irreten, und daß sie nicht die Person sey,

welche sie abzuholen Befehl hätten. Sie hörten es als eine verstellte Rede an. Der ganze Nutzen, den sie davon hatten, war, daß sie ungestraft fortfahren durfte, grob und unbändig zu seyn, und daß man sie für weiter nichts, als für eine Prinzeßinn ansahe, die des hohen Ranges unwürdig wäre, in welchen sie das Schicksal gesetzt hatte. Endlich aber zog ihr doch ihre immer höher steigende Wuth, ihre lächerlichen Drohungen, und die Lästerungen, womit sie dieselben begleitete, die Verachtung und den Zorn aller derer zu, die sich dem Strome ihrer Grobheiten ausgesetzt sahen.

Da die Wuth der vermeynten Prinzeßinn sich in etwas gelegt zu haben schien, indem die Stimme dieser abgeschmackten Creatur ein wenig gelinder, und durch das viele und starke Schreyen schwächer geworden war, fiengen die Matrosen an, auf sie zu hören, da sie es ihnen in einem ruhigern Tone sagte, daß sie sich geirrt hätten, und daß sie die Tochter der Richarde sey. Diese Aufklärung aber kam zu spät, um einigen Nutzen für sie zu haben; sie wäre ihr dagegen beynahe höchst gefährlich geworden, weil ihre Räuber, aus Verdruß über diesen Irrthum, unter einander zu Rathe giengen, ob sie nicht dieselbe ins Meer werfen sollten. Sie wurden davon bloß durch die Vorstellung abgehalten, daß sie sich desto leichter zu entschuldigen vermeynten, wenn sie zwar nicht Lisimenen, aber doch eine in ihrer Kleidung brächten, die sie selbst zum Zeugen aufstellen könnten, daß sie wenigstens in An-

sehung des Orts, wo sie dieselbe geholt, kein Versehen begangen hätten.

Wenn es weiter auf nichts angekommen wäre, als daß sie, um ihrer los zu werden, nur hätten zurück kehren, und die wirkliche Prinzeßinn an ihrer Stelle nehmen dürfen, so würden sie sich nicht lange bedacht haben. Wie aber konnten sie sich damit schmeicheln? Es war nicht zu vermuthen, daß die Prinzeßinn auf sie warten würde, nachdem der Ruf von der Gefangennehmung dreyer vornehmen und ihr angehörigen Personen sich schon in der ganzen Gegend, wenigstens im Hause der Richarde, verbreitet haben mußte.

Ein anderer Bewegungsgrund, der auf einem gewissen Gefühle der Menschlichkeit beruhete, schützte noch die Tage der Pigriesche. Derjenige, der das abgeschickte Geschwader commandirte, kannte das Schicksal, das auf Lisimenen wartete; und obgleich die Treue, die diese Bedienten dem Ambitiosus geschworen hatten, den sie als ihren rechtmäßigen Herrn ansahen, sie zu sorgfältiger Ausführung des ihnen aufgetragenen Befehls angetrieben hatte, so konnten sie doch nicht ohne Mitleiden daran gedenken, daß die Prinzeßinn dem Tode überliefert werden sollte. Da sie aber voraussetzten, daß man sie sogleich bey ihrer Ankunft, und ganz ingeheim, umbringen würde, damit nicht, ihr oder ihrem Vater zum Besten, ein Aufruhr entstünde, so hofften sie, daß es so eilfertig und geheim damit

zugehen

zugehen würde, daß ihr Herr nicht Zeit haben würde, den begangenen Irrthum einzusehen, und daß also der Tod der Pigriesche auf einmal zweyerley gute Wirkung für sie und für Lisimenen haben würde. Der Prinzeßinn nämlich würde das Leben gerettet, und dadurch zugleich verhindert werden, daß man ihr Versehen nicht gewahr würde.

Derjenige, dem dieser Gedanke zuerst in den Kopf kam, theilte ihn seinen Cameraden mit, welche alle sogleich seiner Meynung waren. Das Lärmen, das die Tochter der Richarde seit ihrer Gefangennehmung gemacht hatte, war so heftig gewesen, daß sie nicht allein die Sprache darüber verloren hatte, sondern daß ihr auch für Müdigkeit die Augen zugefallen waren, und sie in einen tiefen Schlaf versenkt schien. Ihre Wächter wurden dadurch hintergangen, daß sie sich keinen Zwang anthaten, und nicht erst ein wenig bey Seite giengen, um sich von einer Materie mit einander zu bereden, an welcher Pigriesche so vielen Antheil hatte: Pigriesche aber hörte alles, und verlor nicht ein Wort von dem, was gesagt ward.

Das Schrecken über das Schicksal, das auf sie wartete, gab ihr die vorigen Kräfte wieder; sie erhob ein entsetzliches Geschrey, das dem Geheule wüthender Thiere nicht unähnlich war. „Was!“ rief sie aus, indem sie sich heftig zu bewegen anfieng, und die Banden zu zerreißen suchte, mit denen sie fest gebunden war; „was! Ihr Bösewich-

„ter! Ihr Schandbuben! Ihr wollet das Leben „einer nichtswürdigen Prinzeßinn retten, und da„gegen das meinige aufopfern? weder meine Un„schuld, noch Eure Pflicht kann Euch zurückhalten. „Ich sollte umkommen, damit nur die nichtswürdige „Lisimene, die strafbare Liron, beym Leben er„halten würde, die den Sohn des Königs verführt „hat, die ihn gegen den Willen seines Vaters auf„rührisch macht, und die sich in ihrer Raserey so „weit verliert, daß sie ihn gar heyrathen will.

„Ich möchte mich zu Tode ärgern," fuhr sie fort; „alle Mühe, die ich mir gegeben habe, eine „so schändliche Sache zu hintertreiben, wobey ich „der gottlosen Creatur nicht das geringste Unrecht „thue, schlägt zu ihrem Vortheile aus, und stürzt „mich selber in die tiefsten Gefahren. Ja, ich „wollte wohl wetten, daß, wenn sie hier wäre, den „Augenblick ein Wunderwerk, zu ihrer Erhaltung, „geschehen würde; und ich sehe doch nicht, daß für „mich ein Wunderwerk geschieht.

„Gesteht nur, Ihr Bösewichter, Ihr Verrä„ther," setzte sie weiter hinzu, „daß Ihr die Tu„gend rechtschaffen verfolgt: aber bildet Euch nur „nicht ein, daß ich es Euch ungestraft will hingehen „lassen, und daß Ihr das Vertrauen, welches der „König auf Euch gesetzt hat, auf eine so unverant„liche Weise mißbrauchen sollet. Ich will ihm Eure „Betrügerey schon sagen, und die Strafe, die Ihr „verdient, soll gewiß nicht außen bleiben."

Ob ihnen nun gleich Pigriesche alles sagte, wodurch sie dieselben auf andere Gedanken zu bringen hoffte, so war doch ihre abgeschmackte Redekunst vergebens angewandt; sie predigte tauben Ohren: und obgleich die Furcht des Todes, und zwar eines Todes, der ihrer Nebenbuhlerinn das Leben retten sollte, ihr alle Kräfte und alles Ausschweifende der Wuth wiedergegeben hatte, das durch ihre Schwachheit ein wenig unterdrückt gewesen war, so kamen doch diejenigen, die bey ihr auf dem Schiffe waren, nicht auf andere Gedanken, sondern lachten nur über den Unsinn, den sie an ihr als einer Rasenden fanden.

Da indessen das Geschrey derselben zu viel Lärmen auf dem Schiffe machte, indem die Matrosen dafür nicht einmal hören konnten, wenn ihnen etwas befohlen ward; da auch die Drohung des Schiffshauptmanns, daß er sie, wenn sie nicht schwiege, noch unterwegens ins Meer werfen wollte, nichts half, so kam er auf einen andern Einfall, sie zum Schweigen zu bringen. Er steckte ihr nämlich einen Stock queer in den Mund, und band ihr denselben, mit Stricken auf beyden Seiten, hinter dem Kopfe fest, so daß sie den Mund beständig offen behalten mußte, ohne daß sie ein Wort vorbringen, oder nur einmal laut schreyen konnte. Damit sie auch den Stock nicht selbst losmachen könnte, war er so vorsichtig, und band ihr die Hände. Dieß war es aber noch nicht alles, was der Pigriesche zum Unglück wiederfahren sollte; denn die Rohr-

 stäbe,

stäbe, von denen sie Liron durch Hülfe der Najaden befreyet hatte, wuchsen auf ihrem Kopfe noch zahlreicher, als zuvor, und eben als man im Begriffe war, ans Land zu steigen.

Dieser wunderbare Umstank setzte alle, die im Schiffe waren, in Erstaunen, und keiner zweifelte, daß Pigriesche eine Hexe seyn müsse. Diese Vermuthung machte sie noch aufmerksamer; sie gaben genauer auf sie Achtung, weil sie befürchteten, daß sie ihnen entwischen möchte.

Das erste, was ihre Wächter für nöthig hielten, da sie mit ihr an das Land kamen, war, daß sie dieselbe in ein abgesondertes tiefes und finsteres Loch einsperrten, wo sie weder den Bon und Rebon, noch den Prinzen Parfait, zu sehen bekäme.

Ambitiosus voller Freuden, daß er nun endlich seine fürchterlichsten Feinde in seine Gewalt bekommen hatte, und überzeugt, daß er nicht lange zaudern müsse, sie umzubringen, wenn er vor ihrer Rache gesichert seyn, und sich ein ruhiges Leben versprechen wollte, schwor ihnen den Tod.

Vergebens wollte sich die Stimme des Bluts zum Besten seines Sohnes bey ihm hören lassen: das Todesurtheil ward über diesen Prinzen sowohl gesprochen, als über die andern. Man brauchte weiter nichts zu wissen, als daß er dem Bon und

Rebon

Rebon besonders ergeben sey, um ihn aller Vergebung unwürdig zu erklären. Der Tyrann sah außerdem auch kein anderes Mittel vor sich, allen Samen der Rebellion zu ersticken, als wenn er diesen unglücklichen Sohn aufopferte, und an ihm denen ein Beyspiel vor Augen stellete, die sich künftig etwa noch könnten in den Sinn kommen lassen, etwas wider ihn anzuspinnen.

Die Königinn, die noch blutdürstiger war, als ihr Gemahl, und die vor den Bruder des Parfait närrisch eingenommen war, entflammte das Feuer des Königs immer noch mehr, und ermunterte ihn, durch ihre rachgierigen Vorstellungen, zu einem doppelten entsetzlichen Morde.

Ambitiosus, der bloß, um der Sache eine Gestalt zu geben, seinen Rath zusammen berufen hatte, stellte ihm die beyden unglücklichen Prinzen vor. Er beschuldigte seinen Sohn eines vorgeblichen Aufruhrs, welchem er die gehäßigsten und strafbarsten Farben anzustreichen wußte: dem Bon und Rebon aber warf er vor, daß er den Parfait verführt, und ihm wider seinen Vater die Waffen in die Hände gegeben habe, um ihn vom Throne zu stoßen. Er gieng sogar so weit, daß er ihm Schuld gab, er habe seinen Sohn angestiftet, ihm das Leben zu nehmen.

Der gefangene König, dem sein Muth und seine Tugenden, so wie auch die Unglücksfälle, denen

er seit so langer Zeit ausgesetzt gewesen war, so zu sagen, einen Ekel vor dem Leben beygebracht hatten, gab sich nicht die geringste Mühe, seine Tage durch eine vortheilhafte Verantwortung zu verlängern.

Seine einzige Sorge war, wie er den Parfait vertheidigen wollte; in dieser Absicht ließ er sich lieber alles aufbürden, als daß er sich rechtfertigen, und den Prinzen der Verdammung bloß stellen wollte, welches sein Unglück außerdem noch mit einer gewissen Schande vergrößert haben würde. Da er es aber mit einem von Vorurtheilen besessenen Manne zu thun hatte, und da Ambitiosus ein für allemal seinen Sohn aus dem Wege schaffen wollte, so war alles vergebens, was er sagen konnte. Parfait und sein Mitgefangener wurden beyde zur Strafe des Feuers verdammt; und da der Tyrann mit diesen beyden Opfern seiner Grausamkeit noch nicht zufrieden war, so befahl er, daß man auch Lisimenen herbey führen sollte, indem er sie ihrem Vater und Liebhaber im Tode Gesellschaft wolle leisten lassen.

Die beyden vornehmen Gefangenen hatten das über sie gesprochene Todesurtheil mit einer bewundernswürdigen Standhaftigkeit angehört; ein jeder von ihnen schien nur von dem Unglücke seines Freundes gerührt zu seyn. Als sie aber auch die Prinzeßinn zum Tode verdammen hörten, von welcher sie glaubten, daß sie ebenfalls in den

Händen des Tyrannen wäre, verließ sie ihre Standhaftigkeit.

„Grausamer Ambitiosus,“ rief Bon und Rebon aus, „was fürchtest Du weiter noch? Ver„sichert Dich mein Untergang nicht hinlänglich ge„nug der Krone, die Du mir raubst? Warum „willst Du Dich mit dem Blute einer unschuldigen „Prinzeßinn besudeln, die niemanden weiter zu ih„rer Unterstützung hat, und die folglich nicht das „geringste Mistrauen bey Dir erregen kann? „Wenn Deine barbarische Politik Dich auch nöthi„get, mir das Leben zu nehmen, so bedenke gleich„wohl, daß Du meine Tochter nicht ums Leben „bringen kannst, ohne Dich des abscheulichsten „Verbrechens schuldig zu machen. Erinnere Dich, „Undankbarer, was für Freundschaft und Liebe ich „Dir erwiesen habe. Wie oft hätte ich Dir das „Leben können nehmen lassen! Wie oft hätte ich es „thun sollen; und doch habe ich Dir beständig nichts „als Wohlthaten erwiesen! Ich führe Dir diese „Dinge nicht zu Gemüthe, daß ich Dich zur Wi„derrufung des wider mich gesprochenen Urtheils „bewegen wollte; ich will sterben, ohne mich zu „beklagen, selbst ohne Dich zu hassen, wenn Du „nur das Leben meiner geliebten Lisimene unan„getastet läßest.“

Der König sagte dieses in einem Tone, der das unempfindlichste Herz gerührt haben würde; der verhärtete Ambitiosus allein war im Stande, sich

nicht rühren zu lassen. Unempfindlich bey so rührenden Klagen; weit entfernt, sie einer Antwort zu würdigen, gab er sich nicht einmal die Mühe, darauf zu hören. Wenn nun der Schmerz des Bon und Rebon übermäßig war, so war es die Betrübniß des Parfait nicht weniger.

„Grausamer Vater," sagte er zum Könige, der es mit Unrecht war, „solltest Du Dich nicht begnügen lassen, daß Du mir das Leben nimmst, ohne „daß Du es noch Deinem Herrn selbst nehmen solltest; und ist es möglich, daß Du, ohne Dich vor „Dir selbst zu entsetzen, auch noch Lisimenen aufopfern willst? Ist es nicht genug, daß Du sie „dessen beraubest, was ihnen rechtmäßiger Weise „zugehört, ohne daß Du Deine Wuth bis zur Hinrichtung eines großmüthigen Königs und einer unschuldigen Prinzeßinn treiben müssest? Verschone „wenigstens ihre Schönheit und ihre Tugend. Bedenke, daß, wenn sie ja strafbar seyn sollte, sie es „nur dadurch ist, daß sie einen Hof vermieden hat, „den ihre Gegenwart und ihre Thränen ohne Zweifel wider Dich aufgebracht haben würden. Anstatt ihren Vater und sich selbst auf diese Weise zu „rächen, hat sie vielmehr in der entferntesten Wüsteney eine Zuflucht gesucht, wo sie keine andern „Waffen in die Hände bekam, als einen Schäferstab, da sie indessen den Thron ihres Vaters Deinen raubbegierigen Händen hinterließ."

Parfait redete in einem so nachdrücklichen Tone, und war von dem traurigen Schicksale seiner

ner Geliebten so durchdrungen, daß er sich gar nicht die Mühe gab, seine Ausdrücke abzuwägen; er glaubte vielmehr, daß er sie nicht stark genug finden könnte, um die Empfindungen auszudrücken, in die ihn die Gefahr der Prinzeßinn versetzte. Da er aber überlegte, daß das, was er sagte, ihn noch strafbarer machte, und daß, wenn er die Ehrerbietung aus den Augen setzte, die ein Sohn seinem Vater schuldig ist, er den Tyrannen nicht besänftigen, sondern vielmehr ihn zu noch größern Grausamkeiten verleiten würde, so veränderte er den Ton, und warf sich dem Ambitiosus zu Füßen.

„Vergeben Sie mir, gnädiger Herr," sagte er zu ihm; „ich war unschuldig, als ich zu Ihnen ge„bracht ward; ich habe nie Anschläge wider Ihr „Leben öthigt Ihre Krone geschmiedet, und nicht den „geringsten Schritt gethan, der mir Ihren Zorn zu„ziehen könnte. Die Hitze aber, von der ich mich „jetzt habe hinreißen lassen, macht mich allerdings „strafwürdig. Ich verdiene den Tod, und ich ver„lange ihn sogar, als eine besondere Gnade, und „als eine Gerechtigkeit, die man mir schuldig ist. „Verdoppeln Sie, wenn es möglich ist, die Mar„tern, die Sie für mich bestimmt haben; ich will „sie geduldig ausstehen, ohne mich über Ihre Stren„ge zu beklagen. Die einzige Gnade aber bitte ich „mir von Ihnen aus, daß Sie mich nicht der grau„samen Quaal überlassen, eine Person in mein Un„glück verwickelt zu sehen, welche ich mehr liebe,

„als

„als mein Leben, und welche Ihnen nicht die geringste Beleidigung angethan hat.“

Die Betrübniß des Prinzen, und die ängstlichen Klagen, die er vorbrachte, hatten in den Herzen aller Anwesenden ein solches Mitleiden rege gemacht, daß alle zu weinen anfiengen. Nur der stolze Ambitiosus blieb allein hart und ungerührt; er sahe den Parfait mit finstern Augen an, und sagte zu ihm: „Ungetreuer und meyneidiger Sohn! „ich bin erfreuet, zu sehen, daß Deine Niederträchtigkeit mir selbst und so bequem die Mittel an die „Hand giebt, Dich zu bestrafen, wie es Deine Verbrechen verdienen. Erwarte keine Gnade von „Deinem erzürnten Könige. Du sollst sterben! und „damit die Martern Deinen Missethaten gleichkommen mögen, sollst Du die nichtswürdige Prinzessinn, die Dich zur Vergessung Deiner Pflicht verleitet hat, zuvor vor Deinen Augen sterben sehen. „Dein Tod soll denen von meinen Unterthanen, die „sich gelüsten lassen können, Dir ähnlich zu werden, zu einem furchtbaren Schauspiele dienen. Es „soll Dir erst Deine unwürdige Geliebte, mit Ketten gebunden, vorgeführt werden; Du sollst sie „hinrichten sehen, und hernach soll auch an Dir das „Todesurtheil vollzogen werden.“

Diese barbarische und unmenschliche Antwort brachte den unglücklichen Prinzen ganz von Sinnen, und versetzte ihn in einen solchen Zustand,

daß

daß er nicht einmal das Vermögen übrig behielt, ein Wort zu antworten.

In so traurigen Umständen befand sich der Prinz, und Bon und Rebon, welcher wenigstens nicht in geringern Aengsten war, wollte für Betrübniß den Geist aufgeben, als man die eingebildete Lisimene, auf Befehl des Ambitiosus, gleichfalls zum Verhör brachte.

Ihr Geschrey verkündigte die Annäherung derselben, noch ehe man sie zu Gesichte bekam. Man hatte ihr den Stock wieder aus dem Munde genommen. Sie war aber in solche Wuth gerathen, da man ihr gesagt hatte, daß der Tyrann sie nur rufen ließe, um ihr das Leben zu nehmen, daß man sich genöthigt gesehen hatte, ihr die Arme auf den Rücken fest zu binden, weil man befürchten mußte, daß sie denen, die sie führten, die Hälse bräche. Sie kam also unter einer Last von Eisen an, die wenigstens für drey Personen schwer genug zu tragen gewesen wäre.

Sie hatte außerdem in ihrem Gefängnisse sich garstig zugerichtet. Sie hatte sich in der Verzweiflung gekratzt und geschlagen, so daß das Blut, mit häufigen Thränen vermischt, auf allen Seiten herunter geflossen war, und mit dem Kothe von ihrem Kopfe eine Art von Teig über ihr Gesicht gezogen hatte, welcher, nebst den Rohrstäben, die auf dem Kopfe in die Höhe standen, ihr ein noch fürchterlicheres

cheres Ansehen gab, als sie von Natur schon hatte, so daß man nichts Schrecklicheres jemals mit Augen konnte gesehen haben.

Alle Anwesenden erschracken über diesen Anblick, und wären beynahe für Furcht davon gelaufen. Ambitiosus selbst konnte sich gegen das allgemeine Schrecken, das dieser Auftritt verursachte, nicht halten, indem er sich ein Gespenst zu sehen einbildete, welches die Gestalt der Lisimene an sich genommen hätte, um ihn für so viele begangene Missethaten zu strafen. Da aber die Sucht zu regieren, welche der einzige Grund aller seiner Handlungen war, die Gewissensbisse und das Schrecken erstickte, das dieser Anblick in seiner strafbaren Seele erregte, war er der erste, der sich faßte. Er rief die Fliehenden zurück; er schrie, daß man keine andern Beweise gegen Bon und Rebon und seine Tochter nöthig habe, als was sie hier sähen, indem es unstreitig sey, daß der eine so wohl, als die andere, mit den bösen Geistern in der Hölle einen Bund haben müßte. Dieses nun könne in keiner andern Absicht seyn, als ihn aus dem Wege zu schaffen, und vielleicht das ganze Reich unglücklich zu machen; ohne Zweifel müsse dieses strafbare Vorhaben die Ursache seyn, weswegen sich Lisimene unter einer so fürchterlichen und abscheulichen Gestalt sehen ließe.

Pigriesche, die dieses alles mit anhörte, blieb bey einer so guten Gelegenheit zum Reden nicht

stumm.

stumm. Sie machte mit den ausgesuchtesten und nachdrücklichsten Schimpfreden, wie es ihre Gewohnheit war, den Eingang zu dem, was sie zu ihrer Vertheidigung sagen wollte; sie antwortete endlich dem Ambitiosus, daß es falsch sey, wenn man sie für einen bösen Geist aus der Hölle ansähe, weil sie nichts weniger als dieses, sondern ein unschuldiges und unglückliches Frauenzimmer sey. Ambitiosus mochte weiter nichts hören, und überzeugte sich gern, daß sie weiter nichts sey, als was sie sagte, nämlich ein unglückliches Frauenzimmer, weil sie in seinen Händen wäre, ob er sie gleich noch immer für die Prinzeßinn hielt. Er fragte demnach diejenigen, die sie herbey geführt hatten, ob es möglich seyn könne, daß die, die er vor sich sähe, Lisimene wäre. Sie antworteten, daß es wenigstens gewiß diejenige Person sey, die den Prinzen heyrathen wollte, indem sie dieselbe nebst ihm gefangen genommen hätten, da sie eben im Begriffe gewesen wären, sich in den Tempel zu verfügen.

„Was!“ sagte Ambitiosus mit einer verächtlichen Mine; „ist das die vollkommene Schönheit und der reizende Gegenstand der Leidenschaft „eines jungen Unbesonnenen? Der Himmel,“ fuhr er fort, „muß ihn doch wahrhaftig mit Blindheit geschlagen haben; oder er hat ihn seines Aufruhrs wegen gestraft, und seine Schöne in dieses „Ungeheuer verwandelt.“

Es

Es erhob sich in der ganzen Versammlung ein lautes Gemurmele, welches von dem allgemeinen Erstaunen herrührte, in welches der schlechte Geschmack des Prinzen alle Anwesende setzte. Der verliebte Parfait unterdessen, der einen Augenblick vorher für Betrübniß und Gram fast des Todes war, und der anjetzt den Irrthum einsahe, gieng aus dem traurigen Zustande, in welchem er sich bisher befunden hatte, zu einer süßen Beruhigung über, und schwieg ganz dazu stille, ohne sich wegen des Ausganges dieser sonderbaren Begebenheit viel Gedanken zu machen.

Pigriesche hingegen fuhr beständig mit Reden und Schreyen fort, und niemand hörte auf sie. Die Furcht vor dem Tode machte sie so unruhig, daß ihre Rede mehr ein Geheule, als verständliche Worte waren. Ambitiosus konnte sich kaum bereden, daß dieses Ungeheuer die Prinzeßinn sey, die er in ihrer Kindheit so oft gesehen hatte; und um davon versichert zu werden, wandte er sich an den Bon und Rebon, und befahl ihm in einem stolzen Tone, zu bekennen, ob dieses Ungeheuer seine Tochter sey.

Diese Frage jagte Pigrieschen ein neues Entsetzen ein, und die Gefahr, die sie damit verknüpft sahe, gab ihr augenblicklich das Vermögen zu sprechen wieder.

„Ach, glaubet es nicht!“ rief sie aus; „ich „traue ihm die Bosheit zu, daß er sich für meinen

„Vater ausgiebt, um das Vergnügen zu haben, „mir den Tod zuzuziehen: es ist aber kein wahres „Wort daran.

Bon und Rebon, der eben so, wie Parfait, wegen des Schicksals der Lisimene ein wenig wieder beruhigt worden war, konnte sich nicht enthalten, über diese Rede zu lachen. „Ich könnte Dei„ne Furcht rechtfertigen," sagte er zu ihr, „und „Dich für meine Tochter ausgeben; Du verdien„test, daß ich mich auf diese Weise, des Verdrusses „wegen, den Du uns angethan hast, an Dir räch„te, und daß ich mir die gegenwärtige Gelegenheit „zu Nutze machte, um Dich wegen der Erbitterung „zu züchtigen, die Du auch Deiner Mutter gegen „uns beygebracht hast. Da aber der Himmel „meine geliebte Lisimene vor den Uebeln bewahrt „hat, die ihr Ambitiosus drohete, würde ich mich „dieser Gnade unwürdig machen, wenn ich ihn durch „eine Lüge beleidigte.

„Weil ich Dir demnach das Leben rette, wenn „ich die Wahrheit sage," fuhr er fort, „so will ich „sie auch nicht länger verschweigen. Nein, Am„bitiosus," redete er den Tyrannen an, „diese hier „ist die Prinzeßinn nicht, die Du suchst; sie ist Dei„ner Verfolgung dießmal entgangen. Du hast „Recht gehabt, wenn Du gleich anfänglich es nicht „glauben konntest; denn die Prinzeßinn ist eben so „schön, als die, die Du hier vor Dir siehest, häß„lich und abscheulich ist."

„Nun wer ist denn diese?“ fragte Ambitiosus. „Es ist Pigriesche,“ fuhr Bon und Rebon fort, „es ist die Tochter der Richarde, die „ehemals eine Sclavinn war, und die ich seitdem, „durch Deine Grausamkeiten gezwungen, zur Gemahlinn habe nehmen müssen, um mich gegen „Deine Nachstellungen in Sicherheit zu setzen, und „um einen elenden Unterhalt zu finden, so lange die „Tage meines Unglücks währen sollten.“

Ohne daß diese Antwort des Königs das Herz des Tyrannen bewegte, oder Gewissensbisse und Mitleiden rege machte, glaubte er dem, was er ihm sagte, und ärgerte sich im ganzen Ernste heimlich darüber. Doch glaubte er noch nicht von allem unterrichtet zu seyn; er fragte daher Pigrieschen, wie es möglich gewesen wäre, daß man sie für die Prinzeßinn habe halten können, da sie doch so wenig Aehnliches mit ihr habe.

So dumm die ungeschliffene Bauermagd auch war, so ward sie doch durch diese Anrede sehr beleidigt; sie fühlte alles, was Empfindliches für sie darinne war: aber der, der von ihrer Schönheit so unehrerbietig sprach, war ein König, und ein böser König. Pigriesche, die ihr Leben in der Gewalt eines so furchtbaren Gebieters sahe, fand demnach nicht für gut, sich über das Unanständige der Ausdrücke zu beschweren, sondern sagte ihm die reine Wahrheit. Sie verschwieg sogar die Anschläge nicht, die sie auf den Parfait gemacht hatte,

hatte, weil sie glaubte, daß eine Verbindung mit einem Prinzen ihr in den Augen des Königs ein Ansehen geben würde.

Sie konnte keinen glücklichern Zeitpunct treffen, dem Ambitiosus ihre Geheimnisse zu offenbaren. Denn der Zorn, in den ihn die Absichten des Bon und Rebon und des Prinzen Parfait gesetzt hatten, erlaubte ihm nicht, auf das tollkühne Begehren der Pigriesche, seine Schwiegertochter zu werden, Achtung zu geben, und ohne ihr einen Verweis darüber zu geben, schickte er sie zu ihrer Mutter.

Richarde erstaunte nicht wenig, da sie ihre Tochter sahe. Die Zärtlichkeit, welche sie stets für diese Tochter hatte, machte, daß sie die Erzählung der Gefahren, in denen sie sich befunden hatte, mit solchem Schrecken anhörte, als ob sie dieselbe aufs neue allen diesen Gefahren ausgesetzt sähe. Sie ließ sie sogleich sich zu Bette legen, damit sie wieder zu Kräften käme, und in der That war auch nichts nöthiger; denn das, was sie seit ihrer Wegnehmung erlitten hatte, wäre auf alle Weise für eine jede andere zu viel gewesen, und selbst sie würde endlich haben unterliegen müssen, wenn die Plagen nur noch zween Tage gedauert hätten.

Ambitiosus hatte Befehl gegeben, Lisimenen aufzusuchen; und damit er den Zufällen zuvorkäme, die ihm seine Gefangenen unterdessen aus den Hän-

den reißen könnten, hielt er für nöthig, ihren Untergang nicht länger zu verschieben. Er befahl demnach, daß man noch an eben dem Tage einen Scheiterhaufen, am Ufer des Flusses, der mitten durch die Stadt gieng, aufrichten sollte. Seine Absicht nämlich war, die Asche der Missethäter in den Fluß streuen zu lassen.

So lange, als diese unglücklichen Prinzen in Freyheit waren, bezeugte das ganze Reich Neigung zu einem Aufruhre, ihnen zum Besten: in gegenwärtigen traurigen Umständen aber, da es nicht schien, daß sie sich wieder im Stande befinden würden, eine Partey anzuführen, wagte es niemand, weiter etwas für sie zu thun, als sie zu beklagen, und noch that man es nicht anders, als heimlich; so daß der Tyrann, da er sich in seinen strafbaren Absichten auf keine Weise gehindert sahe, die Unglücklichen binden, und auf den Platz führen ließ, wo sie hingerichtet werden sollten.

Das Volk kam haufenweise herzu gelaufen: es konnte aber doch weiter nichts thun, als ihren Sterbetag mit Thränen feyern. Die Truppen des Ambitiosus waren zu zahlreich, und denen Freunden, die Bon und Rebon und Parfait etwan noch hatten, blieb weiter keine Hoffnung übrig, daß sie etwas für sie würden thun können.

Die Vollzieher der Wuth des Tyrannen warteten nur auf den Befehl desselben, und hießen schon

die Verurtheilten auf den Scheiterhaufen steigen, um keine Zeit zu verlieren, als ein fürchterliches Geschrey und Lärmen aus dem Flusse gehört ward, welches eine allgemeine Bestürzung erregte. Dieses Lärmen ward zugleich mit dem Austreten des Flusses begleitet, welcher in weniger als vier Minuten die ganze Gegend unter Wasser setzte, wo diese abscheuliche Hinrichtung vorgenommen werden sollte.

Das Wasser wuchs so schnell, daß das zusammengelaufene Volk kaum Zeit hatte, zu entfliehen, und sich auf die Dächer der Häuser zu retten. Ambitiosus, der ebenfalls gekommen war, um bey diesem mörderischen Schauspiele einen Zuschauer abzugeben, war wie die andern genöthigt, sich in seinen Palast zu begeben, allwo er sich kaum mit seiner Familie und einigen wenigen Hofleuten vor dem Wasser schützen konnte.

Diese allgemeine Flucht geschahe so schnell, daß niemand an die Rettung der Gefangenen dachte. Sie wurden auf dem Scheiterhaufen zurückgelassen, aber so mit Ketten beschwert, daß, wenn ihnen auch die Sorge für die Erhaltung ihres Lebens am Herzen gelegen hätte, es ihnen doch nicht möglich gewesen wäre, sich aus einer Gefahr zu retten, in der sie schwebten; so daß sie gar keine vergeblichen Versuche machten, sondern sich ganz ruhig und gelassen von den Wellen hinreißen ließen, die den Wogen des wüthenden Meeres gleich waren.

Das Volk, das in der Ferne diese unglückli- chen Schlachtopfer vom Wasser fortführen sahe, be- klagte ihr Schicksal, und glaubte nicht anders, als daß sie in diesem Elemente den Tod gefunden hät- ten, den sie im Feuer finden sollten, indem es die- selben bald aus dem Gesichte verlor.

Sobald die Gefangenen nicht mehr gesehen wurden, ward der Fluß still, und trat wieder in seine Ufer zurück; er hinterließ auf dem Lande, das er überschwemmt hatte, nichts als einen erschreck- lichen Schlamm. Das Volk hielt indessen diesen Zufall für ein Wunderwerk, und sagte, daß ihr Gott dem Könige und dem Prinzen die Schande habe er- sparen wollen, unter den Händen des Scharfrichters zu sterben.

Ambitiosus, der sich an diese Urtheile wenig kehrte, und dem es endlich einerley war, ob er ver- mittelst des Feuers oder des Wassers von seinen Feinden befreyet worden wäre, frohlockte über die- se Begebenheit. Das einzige, was ihm fehlte, um seine Freude vollkommen zu machen, war, daß Li- simene nicht auch mit in den Untergang ihres Va- ters und Liebhabers war verwickelt worden. Er ließ denen, die er nun nicht mehr zu fürchten hat- te, prächtige Leichenbegängnisse halten, und wollte nun sein Glück erst in der Ruhe recht genießen.

Alle Unterthanen waren höchlich erstaunt, da sie die Unempfindlichkeit gesehen hatten, mit wel-

cher

cher er seinen Sohn hatte wollen hinrichten lassen, ohne daß man den geringsten Kampf in seinem Herzen zum Vortheile eines so liebenswürdigen Prinzen gewahr geworden war. Wenn aber gleich diese Unempfindlichkeit sehr zum Erstaunen war, so waren es doch die Gesinnungen der Königinn noch weit mehr; denn sie konnte die Freude, die sie über einen so entsetzlichen Zwischenfall hatte, gar nicht bergen.

Diejenigen, die sich gern geschmeichelt hätten, daß ihr König noch etwas Menschliches an sich habe, sahen die Ruhe, mit welcher er seine barbarischen Befehle gab, als einen gewissen Beweis an, daß beyden Prinzen nichts weiter würde geschehen seyn, als daß man ihnen eine Furcht eingejagt hätte, wenn nicht ein ungefährer Zufall ihnen das Leben geraubt hätte. Sie glaubten ganz gewiß, daß der König sie wieder vom Scheiterhaufen würde haben nehmen lassen, weil er mit dem Befehle, ihn anzuzünden, so lange verzögerte.

Obgleich dem Ambitiosus an dieser guten Meynung, die sie von ihm hegten, nichts gelegen war, so mochte er sie doch auch nicht widerlegen; er ließ vielmehr ein leeres Leichengerüste für die beyden Prinze aufbauen, und alle Feyerlichkeiten dabey verrichten, die bey vornehmen Leichenbegängnissen gewöhnlich sind, weil er sahe, daß es dem Pöbel gefiel, und daß ihm eine gewisse Ehre dadurch zuwuchs, indem man es einer gewissen Empfindlichkeit zuschrieb, deren er gar nicht fähig war.

Diese Ceremonien waren für ihn von großem Nutzen; sie machten, daß man seine vorhergegangenen Grausamkeiten darüber vergaß, und der Pöbel, der in allen Stücken ausschweifend ist, machte ihm tausend Lobsprüche, seines mitleidigen und zärtlichen Herzens wegen. Man richtete dem Bon und Rebon, imgleichen dem Parfait, an eben dem Orte, wo der Scheiterhaufen gestanden hatte, ein Grabmaal auf, und da alles zu diesem traurigen Feste in Bereitschaft war, kam Ambitiosus, von seiner ganzen Hofstatt begleitet, an den zur Ceremonie bestimmten Ort. Es wurden eine Menge Opferthiere voraus geführt. Ehe sie aber von den Opferpriestern geschlachtet wurden, rief man die Gottheiten der Wasser an, und bat, daß sie die Prinzen, sie möchten todt oder lebendig seyn, ihnen wiedergeben sollten.

Kaum waren diese Bitten geendigt, als sie erhört wurden. Der Fluß ward auf einmal mit einem hellen Glanze überzogen, und mitten aus diesem glänzenden Feuer kam ein noch hellerer Wagen heraus bis an das Ufer; er war mit Muscheln belegt, die an Schönheit und Glanze den Edelsteinen nichts nachgaben. Eine ungeheure Menge Wassernymphen, in Silberflor gekleidet, der mit Blumen von den lebhaftesten Farben durchwirkt war, begleiteten diesen glänzenden Wagen, auf welchem man, zu jedermanns Erstaunen, den König, Lisimenen und den Parfait sitzen sahe.

Man sahe endlich die Prinzen nebst der Prinzeßinn von diesem wunderbaren Wagen herunter steigen, da unterdessen eine himmlische Music das Ufer wiedertönend machte, und sich mit der Stimme des Jauchzens vermischte, welches das von Erstaunen ergriffene und mit Freude erfüllte Volk erhob.

Ambitiosus blieb über ihrem Anblicke unbeweglich stehen. Da aber bald seine boshafte Neigung über das Erstaunen die Oberhand wieder bekam, gieng er trotzig auf den König los, und rief aus, daß dieser prächtige Auftritt nichts als ein Blendwerk und eine Bezauberung sey, deren sich seine Feinde bedienten, um ihn unglücklich zu machen; daß es ihm aber nicht schwer fallen solle, diese Zauberey zu Schanden zu machen, indem er nur die Urheber derselben gefangen nehmen dürfte.

Vergebens befahl der Tyrann, daß man sich ihrer bemächtigen sollte; es hatte niemand Lust, ihm zu gehorchen. Da Furcht und Ehrerbietung einen jeden abhielt, so glaubte Ambitiosus, daß die Gegenwart des Bon und Rebon ihn dießmal leicht wieder vom Throne werfen könnte, von welchem er zuvor den König verjagt hatte. Er besann sich daher nicht lange, ob er ihn angreifen sollte; und da er zu seiner Sicherheit kein anderes Mittel sahe, als wenn er seinem Feinde das Leben nähme, so zog er den Degen, und würde ihn gewiß dem Kö-

nige in die Brust gestoßen haben, wenn Parfait nicht zugesprungen wäre, und den Arm seines Vaters zurückgehalten hätte.

Während daß Ambitiosus sich aus den Armen des Prinzen zu winden suchte, den er einen ausgearteten Sohn nannte, und ihm vorwarf, daß er sich auf die Seite seiner Feinde schlüge, um ihn ins Verderben zu stürzen, ließ er es auch an Bemühungen, dem Könige das Leben zu nehmen, nicht fehlen. Es würde ihm vielleicht auch gelungen seyn, wenn Cristaline, die sich an der Spitze der Begleitung befand, nicht mit einer starken und rührenden Stimme ausgerufen hätte: „Völker, sehet „hier Euern König und Euern Erbprinzen! Ver„dienet sogleich Vergebung für die Niederträchtig„keit, mit welcher Ihr sie der Wuth des Tyrannen „überlassen habt! Kehret zu Eurer Pflicht zurück, „und liefert den Tyrannen in die Hände seines und „Euers Herrn! Kurz, helft Eurem Prinzen, oder „Ihr seyd verloren!“

Diese Worte, und die Drohungen, womit sie begleitet waren, machten auf das Herz aller Anwesenden einen solchen Eindruck, daß sogar die Leibwache des Ambitiosus selbst ihn, seines Widerstandes ungeachtet, ergriff, und zum Gefangenen machte, da unterdessen die übrigen Soldaten, die unter den Waffen waren, damit sie den Tumult verhüteten, der gemeiniglich bey öffentlichen Feyerlichkeiten zu entstehen pflegt, nach

der Gemahlinn des Tyrannen und nach seinem Sohne liefen.

Die Stimme der Nayade hatte das Volk wider den Ambitiosus und seine Familie dermaßen aufgebracht, daß es dieselbe in Stücken zerrissen haben würde, wenn Parfait nicht noch ihr Schutz gewesen wäre, und besonders den Ambitiosus vertheidigt hätte, wider welchen das Volk so in Wuth gerathen war, daß ihn der Prinz, sein Sohn, nicht anders aus der Gefahr zu retten wußte, als daß er ihn in seine Arme nahm, und ihn in den Palast trug, wohin Bon und Rebon nebst seiner Tochter nachfolgte.

Der Vizir Zulbach war seit der Gefangennehmung des Königs, des Prinzen und der Pigriesche nicht zum Vorschein gekommen, und die Bestürzung, in der sie alle waren, hatte sie verhindert, es zu bemerken. Seine Abwesenheit war aber nicht willkührlich; denn er war schon seit dem letztern Antrage, den der Prinz Parfait in Ansehung der Heyrath mit Lisimenen seinem Vater hatte thun lassen, ins Gefängniß gesetzt worden. Dieser Minister hatte die Heyrathsvorschläge unterstützt, und weiter war dem Tyrannen nichts nöthig, um ihn sogleich gefangen nehmen zu lassen. Sobald aber Bon und Rebon wieder in seinen Palast kam, merkte er, daß ihm dieser getreue Freund fehlte, und seine erste Sorge war, zu erfahren, wo er wäre. Da er nun hörte, daß er im Gefängnisse

säße,

säße, gieng er selbst, das Gefängniß zu öffnen, ihn seiner Bande zu entledigen, und ihm eine Freyheit wieder zu geben, die er aus keiner andern Ursache verloren hatte, als weil er ein tugendhafter Mann war.

Während daß der König einem so rechtschaffenen Unterthanen tausend Liebkosungen erwies, kam Parfait, welcher nicht ohne große Mühe den Tyrannen vor der Wuth des Pöbels gesichert hatte, warf sich zu den Füßen des Bon und Rebon nieder, und bat um die Begnadigung des Ambitiosus.

„Ich weis, daß er strafbar ist," sagte er, „und „daß Ihre Sicherheit sehr von seinem Tode abhängt; ich weis, daß die Gerechtigkeit denselben „fodert: aber, gnädigster König, Ihre angeborene „Gütigkeit, Ihre Tugend, und meine Thränen bitten um sein Leben; bedenken Sie, daß er es ist, „dem ich das meinige zu danken habe."

Der König, der diese Rede mit der Gütigkeit anhörte, die ihm so oft schon übel war belohnt worden, umarmte den Parfait. „Ach, mein lieber „Sohn," sagte er zu ihm, „wenn ich dem Ambitiosus schon vergeben habe, ehe ich Sie noch kannte, und das Verlangen, Ihnen Vergnügen zu „machen, in meine Gütigkeit noch keinen Einfluß „hatte, so dürfen Sie gegenwärtig, da ich Sie eben „so sehr liebe, als Lisimenen, gar nicht in Sorgen

„seyn,

„seyn, daß ich mich entschließen könnte, Ihren Va„ter ums Leben zu bringen, und mich bey der Welt „in den Verdacht zu setzen, daß Sie keine Gewalt „über mein Herz hätten.

„Nein, großmüthiger Prinz,“ fuhr er fort, indem er ihn mit Zärtlichkeit umarmte, „fürchten „Sie nicht, daß ich jemals Ihren Augen das blu„tende Haupt des Ambitiosus vorstellen werde; „er mag so strafbar seyn, als er will, so sollen Sie „doch nie die Hände Ihres Schwiegervaters mit „einem Blute besudelt sehen, das Ihnen auf alle „Weise schätzbar seyn muß. Mein Feind war zwar „stets ein eben so böser Unterthan, als schlimmer „Vater er ist: aber mein Herz ist nicht fähig, den „Namen des Bon und Rebon zu verläugnen; ob „ich gleich Ursache habe, zu vermuthen, daß man „mir denselben nur zum Spott gegeben hat, so ziehe „ich ihn doch den prächtigsten Titeln vor.“

Parfait, der durch diese gnädige Antwort des Königs noch mehr aufgemuntert ward, bat ihn, daß er ihm die Gnade erweisen und erlauben möchte, den strafbaren Prinzen aus seinen Banden loszulassen. Er fand nicht mehr Schwierigkeit, als er vorher gefunden hatte; der König machte ihm vielmehr seines vortrefflichen Herzens wegen die größten Lobeserhebungen, und sagte, daß er ihm alles zu thun erlauben wolle, was er als ein gutgearteter Sohn zu thun für seine Pflicht hielte. Parfait, der über diese Erlaubniß voller Freuden war, eilte

eilte sogleich, um sich derselben, seinem Wunsche gemäß, zu bedienen.

Er kam zum Ambitiosus ins Gefängniß, neigte sich mit Ehrerbietung vor ihm zur Erde, nahm ihm seine Banden ab, und sagte zu ihm: „Erlau„ben Sie mir, gnädiger Herr, daß ich mir die gnä„dige Erlaubniß des Königs zu Nutze mache. Ich „erweise Ihnen diesen Dienst mit dem aufrichtig„sten Vergnügen, und bitte Sie, ihn von den Hän„den eines Sohnes mit Wohlgefallen anzuneh„men, der, ob er gleich das Unglück gehabt hat, „Ihnen zu mißfallen, doch nie die Ehrerbietung „aus den Augen setzen wird, die er Ihnen schul„dig ist.“

„Ihr seyd sehr großmüthig, Prinz,“ gab ihm Ambitiosus zur Antwort: „da Ihr aber zugleich „für Euern eigenen Ruhm arbeitet, kann ich mich „eine Handlung nicht sehr rühren lassen, in welche „sich mehr Eitelkeit, als Hoheit der Seele einschlei„chet; und da ich Euch eine so schöne Gelegenheit „gebe, Eure Großmuth zu zeigen, bin ich Euch „keine Erkenntlichkeit deswegen schuldig; genau „genommen, ist vielmehr der Dienst, den ich Euch „erweise, weit größer, als derjenige, den ich von „Euch erhalte.“

Zulbach, der indessen bey seinem alten Herrn allein geblieben war, sprach mit seiner gewöhnlichen Freymüthigkeit. „Ich wußte es wohl, großer Kö-

„nig,“

„nig,“ sagte er zu ihm, „daß Ihre Unglücksfälle „Ihr gutes Herz nicht verändert haben würden, „und daß es immer noch so geneigt seyn würde, zu „vergeben, als es ehemals war. Vergebens be„dient sich Ambitiosus der Gnaden, die Sie ihm „erweisen, wider Sie selbst; der Misbrauch, den „er mit denselben treibt, ist nicht fähig, die Fort„setzung einer Gütigkeit zu unterbrechen, die Ihnen „künftig noch eben so nachtheilig seyn wird, als sie „es bisher gewesen ist; denn Sie dürfen nicht hof„fen, daß Sie das Herz des Ambitiosus bessern „werden. Ich kränke mich, so wie alle Ihre ge„treuen Unterthanen, wenn ich Sie einen Bösewicht „beym Leben erhalten sehe, der Ihnen vielleicht, „wenn er Gelegenheit dazu hat, morgen den Dolch „in die Brust stößt, und der zu eben der Zeit, da „Sie ihm Gnade wiederfahren lassen, aufs neue „auf Ihren und Ihres ganzen Hauses Untergang „bedacht ist.“

„Mein lieber Vizir,“ erwiederte der König, „ich „versichere Dich, daß ich Dir für den großen Eifer, „mit welchem Du zu mir redest, vielen Dank weis, „und daß ich es sehr mit Vergnügen sehe, daß Dei„ne Treue und Ergebenheit sich nie verläugnet. „Dieser Eifer für meine Vortheile beweist mir, daß „es nicht mein Glück ist, was Du geliebt hast, son„dern daß ich es selbst bin. Wir wollen demnach, „ohne uns an die Regeln der Könige und der Mi„nister zu binden, offenherzig und als wahre Freun„de mit einander reden. Sage mir doch aufrich-

„tig, was Du wohl meynteſt, was ich thun ſollte. „Wäre ich wohl zu entſchuldigen, wenn ich die „Grauſamkeit begienge, und dieſen ſchönen Tag mit „Blute bezeichnete, und das Herz eines jungen „Prinzen, den ich zu meinem Schwiegerſohne, und „zur Stütze meines Throns erwählt habe, mit dem „empfindlichſten Schmerze verwundete? Willſt „Du, daß an eben dem Tage, da ich ihm meine „Tochter gebe, ich meine Hände mit dem Blute ſei„nes Vaters beflecken ſoll; eines Mannes, der mit „mir durch die genaueſten Bande verknüpft iſt; „eines Mannes, der allemal mein rechtmäßiger „Erbe ſeyn würde, wenn die Rechte der Liſimene „nicht noch näher wären, und ihm Hinderniſſe in „den Weg legten?

„Kann ich mich denn vor den Nachſtellungen „und den Gewaltthaten des Ambitioſus nicht an„ders hüten, als durch ſeinen Tod? Iſt es nicht „beſſer, wenn ich ihn entferne, und ihn in die Fe„ſtung verweiſe, welche Parfait in der Provinz, „wo er ſich bisher aufgehalten, angelegt hat? Oder „ſoll ich mich lieber den Vorwürfen ausſetzen, daß „ich zu grauſam geweſen ſey; Vorwürfe, die ich „mir gewiß ſelbſt machen würde? Die Stadt, in „welche ich ihn verweiſen will, iſt nicht leicht anzu„greifen, und außerdem ſoll mir auch eine ſtarke Beſatzung für ihn ſtehen.“

So weit waren ſie in ihrer Unterredung mit einander gekommen. Der Vizir, der ein Mittel,

das

das so vielen beschwerlichen Zwischenfällen ausgesetzt war, nicht billigen konnte, stritt immer noch dawider, und zeigte dem Könige den Nachtheil, der ihm daraus zuwachsen könnte, da indessen dieser Prinz ihm zu verstehen gab, daß sein Entschluß schon gefaßt sey, und daß er nichts anderes oder härteres zu thun Willens sey, als Parfait dazu kam; sein Vater hatte ihn auf eine sehr unbescheidene Weise wieder von sich gelassen.

Er fragte mit aller Ehrerbietigkeit den König, was er über den Ambitiosus beschlossen habe, nachdem er ihm dafür Dank gesagt hatte, daß er ihm das Leben geschenkt habe. Bon und Rebon gab ihm zur Antwort, daß seine ganze Rache in der Verweisung dieses strafbaren Prinzen bestehen solle, und daß er ihn an eben den Ort schicken werde, von welchem sie herkämen.

Obgleich Parfait über eine so große Bescheidenheit sich erfreuen mußte, so seufzte er doch, da er an das gedachte, was eine strenge Pflicht in einem solchen Falle von ihm foderte. Er besann sich aber nicht lange, sondern bat sogleich den König, daß er das Maaß der Gnaden, die er ihm erwiesen, dadurch voll machen sollte, daß er ihm erlaubte, seinem Vater ins Exilium zu folgen. „Denn, „gnädiger Herr,“ setzte er wehmüthig hinzu, „wenn „ich auch nicht hoffen darf, daß Ambitiosus seinen „Sinn ändern, und sich in Zukunft gütiger gegen „mich bezeigen werde, so bin ich doch schuldig, an

„seinem Unglücke Theil zu nehmen, und ihm in sei„ner Gefangenschaft zum Troste zu seyn.“

Der König, welcher über den Entschluß des Prinzen erstaunte, wußte nicht, was er ihm antworten sollte; er sagte ihm indessen nur so viel, daß er über diesen Vorschlag weiter nachdenken wolle, und daß er ihm nicht verhehlen könnte, wie ein solcher Vorsatz ihm einen tödtlichen Verdruß erregte, wenn er auf demselben beharrte.

Lisimene, die in eben dem Augenblicke gleichfalls ins Zimmer trat, und gehört hatte, daß Parfait den Hof verlassen wolle, fragte ihn in einem von Zärtlichkeit beseelten Tone, ob er es auch recht überlegt hätte, und ob ihm dabey eingefallen wäre, daß sie unterdessen, so lange er sich dort aufhielte, hier bleiben würde.

Bey diesen Worten traten Thränen in ihre schönen Augen, welche auch den Prinzen zum Weinen bewegten. Der König, der gleichfalls weichmüthig geworden war, faßte den Prinzen bey der Hand, und fragte ihn, ob er sich denn aus seiner Tochter und dem Throne so wenig machte, daß er sie ohne Bedauern mit dem Rücken ansehen wollte, oder ob er aufgehört habe, Lisimenen zu lieben? „Gnädigster König,“ erwiederte Parfait, „als ich „mit der Prinzeßinn verbunden zu werden wünschte, „und um diese Gnade bey Ihnen Ansuchung that, „betete ich sie an, und liebte sie dem ungeachtet

„nicht

„nicht mehr, als ich sie heute liebe: zu der damali„gen Zeit aber war mein Vater glücklich. Nun „aber ist er es nicht mehr; er ist unglücklich, und „sein Unglück fodert jetzt von mir alle die Sorgfalt, „die ich ehemals auf eine Leidenschaft verwandte, „welche in meinem Herzen nicht über die Pflichten „der Natur, die ich als Sohn gegen einen Vater zu „beobachten habe, siegen muß.

„Es kömmt mir nicht zu, mich zwischen meinem „Könige und meinem Vater zum Richter aufzuwer„fen; und sollte selbst Ambitiosus noch strafbarer „seyn, so muß sein Unglück doch hauptsächlich nur „mich berühren, und ich bin ihm alles schuldig, was „ihm sein Elend erleichtern kann. Ich kann nicht „daran gedenken, gnädigster König, daß ich mir „Ihre Gütigkeit zu Nutze machte, so lange sich mein „Vater in dem Zustande befindet, in welchem er „gegenwärtig ist. Sie selbst, was würden Sie „von mir denken, wenn Sie mich mit einer Ver„mählungsfeyer beschäfftigt sähen, die mich auf den „Thron setzte, da indessen mein Vater in den Ban„den schmachten müßte?“

Während dem, daß Parfait dieses sagte, gab der Vizir genau auf den König Achtung, und da er in seinen Augen das gefährliche Mitleiden gewahr ward, welches diese Rede in seinem Herzen rege machte, fieng er an, wegen der traurigen Folgen in Furcht zu gerathen. Er hielt es demnach für seine Schuldigkeit, nicht länger zu schweigen. „Ach,

 „gnä-

„gnädiger Herr,“ sagte er zum Parfait, „was „wollen Sie eigentlich sagen? Sie kennen doch „Ihren Vater, und wissen, daß er nicht der Mann „ist, der sich durch Großmuth gewinnen läßt. Wol„len Sie, um der Pflicht eine Genüge zu leisten, „welche der Name eines Sohnes Ihnen auflegt, „den König, den Staat, die Prinzeßinn und Sich „selbst nochmals der Gefahr aussetzen, das Opfer „einer tadelhaften Nachsicht zu werden, welche schon „mehr als zu viel Unglück angerichtet hat? Die „Bande des Bluts,“ fuhr der Minister fort, „müs„sen über das Herz des Königs nicht mehr Gewalt „haben, als sie über das Herz des Ambitiosus „hatten. Die Natur verliert nichts von ihren „Rechten; und wenn Sie Ihrem Vater viel schul„dig sind, so sind Sie doch Ihrem Könige noch „mehr schuldig, welcher der Vater aller Familien „überhaupt ist. Diesem geheiligten Rechte müssen „alle andern Rechte nachstehen.“

„Ihr habt Recht, tugendhafter Zulbach,“ erwiederte der Prinz; „ich kann Euren weisen Rath„schlägen meine Bewunderung nicht versagen: „glaubt daher nicht, daß ich so verwägen seyn und „den König um etwas bitten könne, das wider den „Vortheil seiner Staaten oder seiner geheiligten „Person wäre, die mir aus sehr trifftigen Gründen „weit schätzbarer ist, als allen andern Unterthanen „zusammen. Eben dieses macht, daß ich mich mei„nem Unglücke aufopfere, und auf alle Vortheile, „die mir angeboten werden, Verzicht thue, um mich

„ganz

„ganz einer grausamen Pflicht zu wiedmen, die mich „meinem Könige, meiner Prinzeßinn, kurz allem, „was ich auf der Welt am liebsten habe, entreißt, „und um einem Vater zu folgen, der mich haßt, „und von dem ich nicht hoffe, daß er gütiger gegen „mich werden sollte.“

„Was! mein lieber Prinz,“ versetzte Bon und Kebon, „läßt sich denn nichts anderes ersinnen, „und können wir kein Mittel ausfindig machen, um „unser verschiedenes Interesse zu vereinigen? Ich „will es Ihnen aufrichtig gestehen, daß ich mich „nicht entschließen kann, Ihnen das einzuräumen, „was Sie mich bitten, und daß meine Freundschaft „bereit ist, alles anzuwenden, um Sie bey mir zu„rückzuhalten. Sehen Sie, was ich thun kann,“ fuhr zärtlich der gute Prinz fort; „ich mache Sie „zum Richter zwischen mir und dem Ambitiosus, „und willige überhaupt in alles, was Sie hier zu„rückhalten kann, ohne daß Ihre Ehre und Tugend „beleidigt wird.“

Der von der Gütigkeit seines Herrn beschämte Prinz wußte nicht, wozu er sich entschließen sollte. Er sahe es für Ungerechtigkeit an, wenn er allzuhartnäckig auf seinem Sinne bestünde; die Gefahr fiel ihm ebenfalls in die Augen, welche auf diesen Eigensinn folgen würde. Er zweifelte nicht, daß der trotzige und unbiegsame Ambitiosus nicht bey der ersten Gelegenheit im Stande seyn sollte, die Gütigkeit des Königs auf eben die Art zu mißbrau-

chen, als er vorher schon gethan hatte; er sahe ein, daß er das Leben des Monarchen neuen Gefahren aussetzen, und ihn, so zu sagen, an Händen und Füßen gebunden, der Wuth eines Mannes überliefern würde, der keines menschlichen Gefühls fähig war.

In dieser Unentschlossenheit wußte Parfait nicht, wozu er greifen sollte, da er auf der einen Seite den König aufs neue in Lebensgefahr zu stürzen, oder auf der andern die Pflichten der Natur nicht genau genug zu erfüllen befürchtete. Er verfiel in ein tiefes Nachdenken; ein Gedanke verdrängte den andern, und keiner war im Stande, ihn aus seiner Ungewißheit zu reißen, als ein Erdbeben, welches auf einmal schnell entstand, ihn aus einer Art von Schlafsucht zog, in welche er versenkt zu seyn schien.

Dieses Erdbeben, welches den Palast erschütterte, dauerte nur einen Augenblick, und that weiter keinen Schaden, als daß es die Erde spaltete, um einer kleinen und außerordentlich häßlichen Frau den Durchgang zu gestatten. Es war diese Frau mehr breit, als lang; ihr Kopf hatte einen ungeheuern Umfang, und sahe so ekelhaft braun aus, daß er sich zu einer so fürchterlichen Gestalt zwar wohl zu schicken schien, aber eben diese Gestalt noch abscheulicher machte.

Lisimene war die einzige, die über diese Erscheinung nicht erschrack, weil sie dergleichen schon in der Unglücksmühle gesehen hatte. Sie erkannte dieses kleine Ungeheuer sogleich, und sahe, daß sie vom Geschlecht der Gnomen war.

Die Gnome führte eine Dame an der Hand, die, dem Anscheine nach, nicht von ihrem Geschlechte war; denn sie war groß, blond, schön und wohlgewachsen: und ob sie gleich über ihre Jugend schon hinweg war, so fand man doch eine vollkommen liebenswürdige Person an ihr.

Diese Dame hatte etwas so vorzügliches in der Mine, daß sie Liebe und Ehrfurcht zu gleicher Zeit einflößte. Die Kleider dieser beyden neuangekommenen Personen blitzten von Edelsteinen, die man kaum schöner jemals gesehen hatte.

„Mächtiger Monarch," sagte die Bewohnerinn der Erde zum Bon und Rebon, „wir kommen, „um Ihnen in der Verlegenheit beyzustehen, in welcher Sie Sich befinden. Diese schöne Dame und „ich, wir schmeicheln uns, daß wir das Glück haben werden, die Schwierigkeiten zu heben, die sich „so oft Ihren Wünschen entgegen stellen, und daß „wir die Ruhe des Gemüths Ihnen wiedergeben „werden. Aber," setzte sie hinzu, „wir können „uns nicht weiter erklären, als in Gegenwart des „Ambitiosus und seiner Gemahlinn. Befehlen „Sie demnach, daß sie den Augenblick hieher ge-

„bracht werden. Ich will Ihnen, wenn sie hier „seyn, ein Geheimniß entdecken, worüber Sie er„staunen werden, an welchem jenen beyden alles „gelegen ist, und welches auf einmal Ihre Unent„schlossenheit heben wird.“ Nachdem der König das befohlen hatte, was die Gnome verlangte, erschienen Ambitiosus und seine Gemahlinn kurz darauf.

„Kennen Sie mich, Madame?“ sagte die Gnome zur gefangenen Prinzeßinn, „und erinnern Sie „Sich noch des großmüthigen Beystandes, den ich „Ihnen vormals leistete?“

„Ich kenne Euch mehr als zu wohl,“ antwortete die Gemahlinn des Ambitiosus, indem sie zugleich für Wuth einen Seufzer ausstieß, „und ich „habe Euch zu meinem Unglücke mehr als zu oft „gesehen; denn Ihr seyd an allen meinen Wider„wärtigkeiten Schuld.“

„Reden Sie vorsichtiger, ungerechte Prinzes„sinn,“ erwiederte die Gnome trotzig; „Ihre bösen „Thaten sind es, die Sie ins Unglück bringen, und „nicht mein geleisteter Beystand.“ Sie wandte sich hierauf an den König und an alle Anwesende. „Hören Sie mich, König!“ rief sie aus; „und „Ihr alle, die Ihr hier gegenwärtig seyd, höret „mich! Gnädiger Herr,“ sagte sie zum Bon und Rebon, „Sie haben ohne Zweifel Ihren verstor„benen Bruder noch nicht vergessen. Die Freund„schaft,

„schaft, die Sie gegen ihn hegten, und die zärtliche „Ehrerbietung, die er für Sie hatte, erlauben mir „die Vorstellung nicht, daß der Tod ihn aus Ihren „Gedanken vertrieben habe."

„Nein," gab der König seufzend zur Antwort; „sein Andenken ist mir noch schätzbar, und ich be- „dauere ihn um so viel mehr, da die Hoffnung der „Fortpflanzung mit ihm zu Grabe gegangen ist."

Die Gnome lächelte, und ohne ihm auf das, was er sagte, zu antworten, fuhr sie in der Mate- rie fort, die sie angefangen hatte. „Sie verloren „diesen Prinzen," sagte sie, „während einem Krie- „ge, den ein auf Ihre Größe eifersüchtiger Nachbar „wider Sie erregte. Da Sie Ihre Armee selbst „commandirten, so überließen Sie die Regierung „Ihrer Staaten Ihrem Bruder, indem Sie ihm „nicht zumuthen konnten, Sie zu begleiten, weil „seine schwangere Gemahlinn sich alle Augenblicke „der Entbindung versahe. Ihre stets rege Gütig- „keit wollte ihm das Vergnügen verschaffen, bey „seiner Gemahlinn so lange zu bleiben, bis die „Frucht ihrer Ehe das Tageslicht erblickt haben „würde."

„Ich räume alles ein," erwiederte Bon und Rebon: „aber weswegen erneuern Sie ein trau- „riges Andenken, das uns in der Verlegenheit, in „welcher wir anjetzt sind, zu nichts dienet?"

„Es dienet mehr, als Sie Sich einbilden,“ antwortete die unterirdische Prinzeßinn, „weil Sie „daraus erfahren sollen, auf was für eine Art Sie „den Prinzen und seine Gemahlinn verloren haben. „Sie haben die wahren Umstände nie erzählen ge„hört, und es geschieht bloß in dieser Absicht, „daß ich auf den Tod Ihres Bruders zu reden „komme.“

„Vernehmen Sie demnach, daß sogleich nach „Ihrer Abreise dieses Ungeheuer (hier zeigte sie auf den Ambitiosus), „da er sahe, daß Ihr Bruder „Ihnen einst auf dem Throne folgen würde, falls „Sie keine Kinder hinterließen, und daß er wenig„stens, so lange er lebte, seinen schändlichen Ab„sichten unüberwindliche Hindernisse in den Weg „legen würde, sich denselben geschwind vom Halse „zu schaffen gesucht, und ihm Gift beygebracht hat. „Es konnte damit nun nicht so heimlich und vor„sichtig zugehen, daß der Prinz nicht starken Arg„wohn bekam, und um Hülfe rief: es war aber „vergebens, weil alle die, die um ihn herum „standen, vom Ambitiosus verführt waren, daß „sie demnach den Prinzen unter den Händen sterben „ließen, ohne daß sie das geringste anwandten, wo„durch ihm etwan hätte können geholfen werden. „Bloß seine Gemahlinn war für seine Erhaltung „besorgt: aber vergebens. Die Zärtlichkeit, die „sie gegen ihn bezeugte, diente vielmehr dazu, daß „ihr Untergang auch beschleunigt ward. Sie „machte sich durch die wenige Vorsicht, womit sie

„ihre

„ihre Verzweiflung verbarg, fürchterlich. Sie ließ „nicht allein den Argwohn deutlich blicken, den sie „wegen der Todesart ihres Gemahls hegte, sondern „drohete auch mit Rache von Seiten Ihrer, allen „denen, die an dem Tode des Prinzen, Ihres Bru„ders, Antheil gehabt hätten; und dieses war es, „was ihr selbst den Tod zuzog. Ambitiosus, der „ihre Klagen scheuete, hielt es für nöthig, ihr nicht „Zeit zu lassen, daß sie bey Ihnen ihre Beschwerden „anbringen könnte, oder daß sie ein Kind zur Welt „brächte, das er hernach erst umbringen müßte, und „Gefahr liefe, verrathen zu werden.

„Doch hatte er eben nicht Willens, sie lebendig „mit ihrem todten Gemahle begraben zu lassen: „aber ein ungefährer Zufall brachte ihn dazu. Die „Prinzeßinn nämlich war ihrem Gemahle nicht von „der Seite gekommen; da sie ihn nun vor ihren „Augen sterben sahe, war ihre Betrübniß so groß, „daß sie neben seinem entseelten Körper in Ohnmacht „fiel, und zwar in eine so tiefe, und mit so außer„ordentlichen Merkmaalen begleitete Ohnmacht, daß „man sie für todt hielt.

„Ambitiosus, der sich eine so günstige Gele„genheit zu Nutze zu machen nicht versäumte, ließ „anfänglich das Gerücht ausstreuen, daß der Prinz „und die Prinzeßinn an einer ansteckenden Krank„heit gestorben wären, damit er nicht genöthigt „wäre, sie, wie es bey Personen von ihrem Range „gebräuchlich ist, den Augen des Volks zur Schau

„aus-

„auszustellen. Diese Ausstellung konnte nachtheiliige Folgen für ihn haben, in Ansehung der Art, „wie der Prinz ums Leben gekommen war. Doch „er gieng noch weiter in der Barbarey, indem er „die Prinzeßinn in eben den Sarg einschließen ließ, „in welchem Ihr unglücklicher Bruder lag, ohne „daß er Befehl gegeben hätte, die halbtodte Prinzeßinn vollends ums Leben zu bringen. Nachdem „er ihnen zum Scheine alle Ehre angethan hatte, „ließ er sie in ein so tiefes Grab versenken, daß es „nicht möglich gewesen wäre, das Schreyen der „Prinzeßinn zu hören, im Fall sie von ihrer Ohnmacht sich wieder erholen sollte.

„Und dennoch ward ihr Geschrey gehört; aber „nicht auf der Oberfläche der Erde, weil diese zu „weit davon war, sondern von mir; da ich denn „sogleich zu Hülfe eilte, und sie aus ihren traurigen Umständen zog, als sie eben ersticken wollte, „und schon allen Verstand verloren hatte. Ich „brachte sie wieder zu sich, und führte sie in unsern „unterirdischen Palast. Der traurige Zustand, in „welchem ich sie sahe, gieng mir so sehr zu Herzen, „daß ich ihr alle Hülfe leistete, die in meinen Kräften stand, nicht ihr allein, sondern auch der Frucht „ihres Leibes. Meine Bemühungen nahmen einen „glücklichen Ausgang, und sie brachte, ohne einen „andern beschwerlichen Zufall, einen überaus wohlgebildeten Prinzen zur Welt. Ich wollte ihn gern „deutlicher abbilden, wenn er nicht selbst hier gegenwärtig wäre. Sie kennen den Parfait, und

„alles,

„alles, was ich auch zu seinem Lobe sagen könnte, „würde dem nicht gleichkommen, was Sie selbst „schon von ihm wissen.

„Sie sehen, Prinz," fuhr sie fort, indem sie sich an ihn wandte, den diese Neuigkeit ganz versteinert hatte, „Sie sehen, daß die Bewegungen der „Natur uns nicht betrügen; sie war Ihnen getreu, „indem sie Ihnen nichts als Abscheu gegen einen „Mann einflößete, der nicht nur nicht Ihr Vater, „sondern sogar der Mörder desjenigen ist, dem Sie „Ihr Leben zu danken haben."

Diese schreckliche Nachricht brachte die ganze Versammlung in solche Wuth, daß sie laut zu schreyen anfieng. Ambitiosus schrie auch; aber aus Erschrecken, daß seine Schandthaten verrathen wurden. Er sahe die Prinzeßinn, seine Gemahlinn, mit ergrimmten Augen an, da sie indessen das Gesicht zur Erde niederschlug. Das böse Gewissen wegen des Vergangenen, und die Furcht vor dem Zukünftigen drückten ihrem Gesichte eine gewisse mit Wuth vermischte Bestürzung ein, aus welcher man deutlich sehen konnte, daß sie unfähig war, etwas zu bereuen. Die reinste und lebhafteste Freude brannte dagegen auf dem Gesichte des Königs, des Parfait, der Prinzeßinn, und des Vizirs.

„Welch ein Glück, geliebter Prinz!" rief der König aus, indem er ihn in die Arme schloß; „Sie „können nunmehr Ihre Pflicht mit Ihren Wünschen

„vereinigen, und jene steht Ihren künftigen Vor„theilen nicht weiter im Wege. Ach! ich begreife „nicht, wie wir so lange Zeit wegen Ihrer Geburt „in der Unwissenheit haben bleiben können. Soll„ten wir nicht von selbst eingesehen haben, daß der „Himmel, der Ihr Herz so für die Tugend gebildet „hat, Ihnen nicht den grausamen Ambitiosus „zum Vater könne gegeben haben?“

Er dachte ein wenig bey sich nach, und da er seine Augen auf die Gnome richtete, fuhr er fort: „Aber, wir haben uns so von der Freude einneh„men lassen, daß wir wider den Wohlstand gehan„delt, und Ihre großmüthige Beschützerinn unter„brochen haben. Ich hoffe aber, daß sie, da sie „uns Beweise von ihrem guten Herzen gegeben hat, „es uns nicht übel nehmen wird, daß wir den Em„pfindungen der Natur nachgegeben haben.“

Bey diesen Worten lief der König auf die Prinzeßinn, seine Schwägerinn, zu, die er nicht sogleich erkannte, ob er sie gleich stets sehr zärtlich geliebt hatte. Er hatte sie bisher für todt gehalten, und eine Zeit von zweyundzwanzig Jahren, in welcher er sie nicht gesehen, konnte ihn hinlänglich entschuldigen. Der Prinz war ihm zuvorgekommen, und umarmete seine Mutter mit einer Entzückung, in welche uns die Natur allein zu setzen vermag, und welche ihm sogleich bey dem ersten Anblicke gesagt hatte, daß die, die er sähe, seine Mutter sey.

Die Gnome weinte für Freuden. „Sie sehen,“ sagte sie zum Könige, der ihre Thränen bemerkte, „daß dieses Schauspiel rührender für mich „ist, als alle Ceremonien, die Sie mir zu Ehren „hätten vornehmen können.“

„Gütige Wohlthäterinn,“ gab ihr der König zur Antwort, „fahren Sie fort, uns von den Verbindlichkeiten zu unterrichten, die wir Ihnen schul„dig sind, und sagen Sie uns, wie Sie meinen „Neffen vom Ambitiosus haben können erziehen „lassen, der doch nichts angelegentlicher suchen „konnte, als seinen Untergang zu befördern.“

„Die Prinzeßinn, Ihre Schwägerinn,“ erwiederte die Gnome, „war, wie ich gesagt habe, glück„lich entbunden worden. Es wäre mir nun zwar „ganz leicht gewesen, die Prinzeßinn nebst dem Kin„de in Ihre Hände zu bringen, als Sie wieder von „Ihrem Feldzuge zurück kamen; ich hätte Ihnen „eben so leicht von der Schandthat Nachricht geben „können, die Ihnen einen Ihrer Liebe so würdigen „Bruder entrissen hatte: da ich aber, vermöge mei„ner Wissenschaft, voraus sahe, daß Sie Unglücks„fällen ausgesetzt waren, gegen die ich Sie zu schüz„zen nicht mächtig genug war, so hielt ich es für „besser, dieses böse Verhängniß erst vorüber zu las„sen. Ich glaubte Ihr Uebel zu vergrößern, wenn „ich Ihnen noch eine Last mehr aufbürdete; ich ent„schloß mich also, den Prinzen ingeheim erziehen „zu lassen, und war besorgt, ihm die Gesinnungen

„bey-

„beyzubringen, die seiner Geburt und seinem hohen „Stande anständig waren.

„Da nun die Gemahlinn des Ambitiosus an „eben dem Tage in die Wochen kam, an welchem „Parfait zur Welt gebracht ward, so beschloß ich, „mir diese Gelegenheit zu Nutze zu machen, um ihn „in gute Hände zu bringen. Man sah vier und „zwanzig Stunden nach der Entbindung an der „Prinzeßinn einige außerordentliche Merkmaale zum „Vorscheine kommen, aus welchen man schloß, daß „sie keine Kinder mehr gebähren würde, wodurch „das, welches sie zur Welt gebracht hatte, dem „Vater und der Mutter um so viel angenehmer „ward. Dieses Kind nun suchte ich ihnen heimlich „wegzunehmen, und hatte Willens, den Parfait „an die Stelle zu legen.

„Von diesem Vorhaben voll, verließ ich ihren „Palast fast gar nicht, bis das Glück einer so groß„müthigen Absicht günstig war. Ambitiosus „konnte seine Freude, daß er einen Erben bekommen „hatte, nicht bergen, und die Gemahlinn dieses „grausamen Prinzen, die es immer ihrem Gemahl „in allem nachthun wollte, verlor ihren Prinz auch „keinen Augenblick aus dem Gesichte. Sie hatte „ihn beständig bey sich in ihrem Zimmer, und legte „dadurch, ohne es zu wissen, dem Projecte, das ich „hatte, ihr denselben zu stehlen, ein Hinderniß in „den Weg. Aber eben diese übermäßige Zärtlich„keit und ein ungefährer Zufall machten endlich, daß „ich zu meinem Zwecke gelangte.

„Als

„Als an einem Nachmittage die Prinzeßinn in „ihrem Cabinette war, wandelte ihr eine kleine Nei„gung zum Schlafe an. Sie legte sich mit ihrem „Kinde, das sie in den Armen hielt, auf ein Ruhe„bettchen, und befahl, daß man sie allein lassen „sollte: wahrscheinlicher Weise aber mochte sie sich „im Schlafe einmal so gewendet haben, daß sich „das Kind umgekehrt hatte, und mit dem Gesichte „auf das Bette zu liegen gekommen war. Als sie „nun erwachte, und es in dieser Lage sahe, wen„dete sie es geschwind wieder um: aber es war „nicht mehr Zeit; denn der junge Prinz war schon „erstickt.

„Sie können leicht begreifen, gnädiger Herr, „wie groß ihre Betrübniß müsse gewesen seyn; der „natürliche Hang, den selbst die wildesten Herzen „zu ihrem eigenen Fleische und Blute haben, war „hinreichend, das schmerzhafteste Gefühl in ihr rege „zu machen. Es war aber mit dieser Ursache noch „eine andere verknüpft, die nicht weniger wichtig „war, und die Furcht vor den verdienten Vorwür„fen, die ihr Ambitiosus machen würde, ließ ihr „beynahe nicht zu, sich einen Augenblick zu trösten. „Sie sahe ohne große Mühe ein, daß, wenn ein „rechtmäßiger König, der keine Kinder hat, bis„weilen verdrüßlichen Zufällen ausgesetzt ist, desto „mehr werde es ein Prinz seyn, der keine andern „Rechte zur Krone hatte, als die er mit Gewalt und „Unrecht an sich gebracht hätte, daß er also einer „ansehnlichen Familie um so viel weniger entbehren

„könnte, welche seinen Unterthanen gewissermaßen „die Gewähr leistete, daß es dem Regenten nie an „Nachfolgern fehlen werde, und sie die beschwerli„chen Folgen einer Staatsveränderung nicht zu be„sorgen hätten.

„Diese Betrachtungen waren es, welche den „Schmerz der Prinzeßinn rege machten; sie über„ließ sich demselben ohne Mäßigung, und gieng in „der Betrübniß so weit, daß sie sich das Gesicht zer„kratzte und die Haare ausraufte; sie war sogar den „Augenblick im Begriffe, sich in den Fluß zu stür„zen, der unter dem Fenster ihres Zimmers vorbey „fließt, als ich mich vor ihr sehen ließ.

„Meine Absicht machte, daß ich mich schon lan„ge um sie herum aufgehalten hatte, aber ohne von „ihr gesehen zu werden, und bey der ersten Bewe„gung, die sie machte, um sich ihrer Verzweifelung „zu überlassen, ward ich vor ihren Augen sichtbar. "Fassen Sie Muth, Prinzeßinn,„ sagte ich zu ihr; "es ist einem Herzen, wie das Ihrige, unanstän"dig, wenn es sich so dem Schmerze überläßt. "Würden Sie nicht besser thun, wenn Sie auf Mit"tel wider Ihr Unglück bedacht wären, als daß "Sie Sich so von der Betrübniß hinreißen "lassen?„

„Meine unvermuthete Gegenwart verursachte „ihr einiges Schrecken. Da sie unterdessen doch „mehr Herzhaftigkeit besaß, als Personen von ih-

„rem Geschlechte insgemein haben, so faßte sie sich „geschwind wieder, und sagte, indem sie mich mit „betrübten Blicken ansahe, zu mir: "Sie mögen "seyn, wer Sie wollen: aber da Sie mir Trost "anbieten, so sagen Sie mir doch, wie ich desselben "theilhaft werden, und mein Unglück mir erträgli- "cher machen könne? Ich habe meinen Sohn, und "mit ihm alle meine Hoffnungen verloren! Wenn "ich mich auch noch so sehr tröstete, würde davon "das Kind wieder lebendig werden, das ich durch "Unvorsichtigkeit ums Leben gebracht habe? Es "ist nicht genug, daß ich eben das empfinde, was "eine Mutter in so traurigen Umständen empfinden "muß; ich habe auch noch den quälenden Gedanken "zu ertragen, daß mir mein Gemahl die bittersten "Vorwürfe machen, und sich wohl gar an mir rä- "chen wird. Das Geringste, was ich von seinem "Zorne zu befürchten habe, ist, daß er mich verstößt, "und eine andere Gemahlinn an meine Stelle nimmt, "von welcher er künftige Erben hoffen kann, um "welche ich ihn durch meine Unvorsichtigkeit und "dadurch, daß ich nicht leicht wieder schwanger wer- "den dürfte, bringe.„

"Ich kann freylich,„ antwortete ich ihr, "Ih- "rer Betrübniß nicht abhelfen, oder machen, daß "Sie noch einmal Mutter würden. Ihr Sohn ist "todt; und dieß ist ein Unglück, das nicht anders, "als mit der Zeit, geheilt werden kann. In An- "sehung der schlimmen Folgen aber, die es nach

"sich ziehen könnte, bin ich gar wohl im Stande, "Ihnen nützlich zu seyn.

"Hören Sie auf zu weinen," setzte ich hinzu; "thun Sie, als ob Sie noch schliefen, damit nie- "mand von dem Verluste, den Sie erlitten haben, "etwas gewahr werden möge, und warten Sie "noch einen Augenblick auf mich." „Indem ich „dieses sagte, begab ich mich wieder unter die Erde, „wo ich den Parfait, den ich einer Gnome zur „Erziehung gegeben hatte, nahm, und ihn ihr über- „brachte. "Hier, Madame," sagte ich, "haben "Sie den, der Sie vor dem Zorne Ihres Gemahls "schützen wird. Sie wissen, daß die Gesichtsbil- "dungen der kleinen Kinder nicht so unterscheidend "sind, daß man diese Vertauschung bemerken sollte. "Fürchten Sie nicht, daß der Knabe, den ich Ih- "nen überbringe, des Ranges unwürdig sey, zu "dem er gelangt, wenn Sie ihn als Ihren Sohn "annehmen. Er ist aus königlichem Geblüte ent- "sprossen, und er wird gewiß alle Tugenden dessel- "ben an sich haben: es liegt Ihnen ob, seine guten "Eigenschaften nur durch eine gute Erziehung zu "unterstützen. Leben Sie wohl," fuhr ich fort; "die traurige Erfahrung, die Sie jetzt gehabt "haben, mache Sie vorsichtiger, und bewahre Sie "künftig vor dergleichen betrübten Zufällen."

„Da ich bey diesen Worten aus ihren Augen „sehen konnte, daß sie mit dem Beystande, den ich „ihr leistete, zufrieden war, wickelte ich das todte

„Kind

„Kind zusammen, nahm es mit mir weg, und ließ „meinen kleinen Prinz an der Stelle desselben zu„rück; ich verschwand, ehe sie sichs versahe.

„Ich kehrte aber einen Augenblick darnach un„sichtbar wieder zurück, um zu sehen, wie man mit „meinem Prinzen umgehen würde. Die Prinzeßinn „rief ihre Kammerfrauen, und gab ihnen den Par„fait, ohne daß eine von ihnen den Unterschied zwi„schen dem vorigen und diesem Kinde bemerken „konnte. Ich kam öfters wieder, aber allemal „unsichtbar, weil ich nichts lieber wissen mochte, „als wie man mit der Erziehung des jungen Prin„zen verführe. Ich besorgte sehr, daß man ihm „eben die harten und herrschsüchtigen Gesinnungen „einflößen möchte, mit denen seine vermeynten Ael„tern erfüllt waren. Um diesem Uebel vorzubeu„gen, führte ich verstellte Gnomen zur Prinzeßinn, „welchen die Sorge für seine Erziehung aufgetra„gen ward. Da ich die Frucht meiner Bemühun„gen mit Vergnügen sahe, legte ich der Prinzeßinn, „seiner wirklichen Mutter, genaue Rechenschaft da„von ab, die ihn von dem Tage seiner Geburt an „nicht wieder gesehen hatte.

„Ich hatte ihr denselben sogleich nach der Ge„burt weggenommen, damit sie sich nicht daran ge„wöhnen möchte, ihn immer vor Augen zu haben, „als wodurch ihre Zärtlichkeit und auch die Betrüb„niß würde seyn vermehrt worden, wenn sie sich „von ihm trennen sollte; eine Vorsicht, die unum-

„gänglich nothwendig war, sowohl zum Besten sei„ner Erziehung, als auch seiner Gesundheit; denn „der Aufenthalt in den Eingeweiden der Erde ist „für so zärtliche Körper, als der neugebohrenen „Kinder ihre gemeiniglich sind, nicht gesund, und „diese Prinzeßinn, die alles dessen würdig war, was „ich für sie that, war zu bescheiden und zu klug, daß „sie sich nicht alles hätte sollen gefallen lassen, was „ich für gut befand.

„Nach sieben oder acht Jahren endlich, da wir „uns noch immer schmeicheln konnten, daß Par„fait der einzige Prinz bleiben würde, und der „Kennzeichen ungeachtet, wodurch ich die Unfrucht„barkeit seiner vermeynten Mutter angedeutet hatte, „und wodurch selbst die Aerzte waren betrogen wor„den, ward sie wieder schwanger, da es nach einer „so langen Unfruchtbarkeit am wenigsten zu vermu„then war, und brachte einen zweyten Prinz zur „Welt.

„Ambitiosus, der für Freuden ganz außer „sich war, sahe diesen jungen Prinz als eine beson„dere Gunst des Glücks an, welcher seine Ansprüche „an die Krone um so viel sicherer machte, und ihm „gewissermaßen eine Verbindlichkeit mehr auflegte, „sich dieselbe nicht wieder rauben zu lassen. Die „Zärtlichkeit, die er sogleich gegen dieses neugeboh„rene Kind empfand, und die er gegen den Parfait „nie empfunden hatte, schien ihm, so wie die uner„wartete Geburt desselben, viel Glück zu seinen Ab„sichten

„sichten vorher zu verkündigen. Die Prinzeßinn, „seine Gemahlinn, aber, die nicht wie er in diesem „süßen Irrthume steckte, empfand darüber ein sehr „großes Mißvergnügen, indem sie nicht ohne den „lebhaftesten Verdruß daran gedenken konnte, daß „Parfait, ein Kind eines unbekannten Mannes, „das ihr durch eine Art von Gespenst war gebracht „worden, (denn mit diesem Titel beehrte sie mich), „ihren rechtmäßigen Sohn auf immer von einem „Throne ausschließen sollte, den sie als eine Sache „ansahe, zu welcher kein anderer, als er, ein Recht „habe. Sie kam daher mehr als einmal auf die „Gedanken, dieses untergeschobene Kind heimlich „mit Gift aus der Welt zu schaffen: die erstaunens„würdige und beynahe übernatürliche Art aber, wo„mit ich ihr dasselbe überbracht hatte, rettete dem „Prinzen das Leben, weil sie in Sorgen stand, daß „die Schandthat, die sie begehen wollte, zu ihrem „eigenen Unglücke ausschlagen könnte.

„Diese boshafte Prinzeßinn bedauerte des Ta„ges wohl hundertmal, daß sie nicht lieber die „schrecklichsten Wirkungen des Zornes ihres Ge„mahls erduldet, als sich das ärgerliche Mittel „habe gefallen lassen, welches sie vor demselben ge„schützt hatte. Sie faßte gegen den Parfait einen „so starken Haß, und dieser Haß war so merklich, „daß der ganze Hof darüber in Verwunderung ge„rieth, da dieses Kind von demselben ungemein „hochgeschätzt ward.

„Eben der Grund, der ihm sein Leben sicher „stellte, machte auch, daß seine Geschichte verschwie„gen blieb; seine vorgebliche Mutter wagte es „nicht, etwas davon bekannt zu machen, weil sie „sich vor meiner Ahndung und Rache fürchtete. „Dieses gezwungene Stillschweigen aber machte sie „nicht gütiger gegen ihn gesinnt; sie konnte dage„gen nie ohne Aergerniß, die bis zur Raserey aus„schweifte, daran gedenken, daß sie, zum großen „Nachtheile ihres rechten Sohnes, das Recht zur „Krone dem Sohne eines Unbekannten gegeben „habe. Diese Erbitterung ward noch stärker, als „sie erfuhr, daß Sie, gnädiger Herr, die Absicht „hätten, Lisimenen an den Prinzen Parfait zu „verheyrathen.

„Ob aber gleich die Furcht, die ich ihr einflöß„te, sie an der Ausführung ihrer bösen Absichten „verhinderte, so war sie doch nicht im Stande, ihr „den Anblick eines Gegenstandes, der ihr verhaßt „geworden war, länger erträglich zu machen. Sie „wollte ihn vom Hofe entfernt wissen, und sie nahm „dazu zum Vorwande, daß er in andern Händen „besser erzogen würde, weil am Hofe die vielen „Lustbarkeiten und Zerstreuungen ihm leicht nach„theilig, wenigstens hinderlich seyn könnten. Am„bitiosus bewilligte, daß man ihn zu gewissen Ein„siedlern schicken solle, deren Lebensart sehr geschickt „war, ein junges Herz wohl zu bilden.

„Ich freuete mich über diesen Entschluß, und „muthmaßte, daß die Erziehung, die der Prinz nun„mehr

„mehr bekommen sollte, bey ihm von großem Nutzen „seyn werde, da er schon von der Natur die beste „Anlage erhalten hatte. Man kam mir außerdem „dadurch zuvor, indem ich schon lange gesucht hat„te, ihn vom Hofe des Ambitiosus wegzubringen. „Ich würde ihn nimmermehr beständig zwoen Per„sonen in den Händen gelassen haben, die mit ih„ren schädlichen Grundsätzen sein gutes Naturell „gewiß verdorben hätten. Da nun alle beyde ge„gen den Parfait eine sehr große Kaltsinnigkeit „hatten, welche im Herzen des Ambitiosus aus „Empfindungen, über die er nicht Herr war, im „Herzen seiner Gemahlinn aber aus der Wissen„schaft, die sie von den Umständen ihres vermeyn„ten Sohnes hatte, herrührte, so ward es auch der „junge Prinz gar zeitig gewahr, und war auch ge„gen beyde wieder nicht anders, als gleichgültig. „Die Natur zeigte ihm, was im Innersten seines „Herzens vorgehen sollte, und da er das Alter er„reicht hatte, daß er seine Empfindungen genauer „untersuchen konnte, schrieb er dieselbe der kurzen „Zeit, die er mit ihnen umgegangen war, und der „frostigen Art zu, womit sie ihm begegnet hatten.

„Diese Gleichgültigkeit aber veränderte sich gar „bald in Abscheu, als er sie nach dem abscheulichen „Verbrechen, womit sie Ihnen die Krone geraubt „hatten, wieder zu sehen bekam. Er mußte seine „ganze Tugend der Pflicht zu Hülfe rufen, und diese „allein war es, die ihn abhielt, daß er sich nicht „öffentlich heraus ließ, und Ihnen Anhänger zu

„verschaffen suchte, die im Stande wären, Sie „wieder auf den Thron zu setzen. Der Haß der „Gemahlinn des Ambitiosus, der durch seine Zu„rückkunft einen neuen Zuwachs bekommen hatte, „ward immer stärker, je nachdem der Augenblick „zur Erhebung des Prinzen heran nahete. Sie „würde gewiß alle Hindernisse, die ihr bisher im „Wege gestanden hatten, überstiegen haben; sie „würde sich ohne Bedenken meiner ganzen Rache „bloß gestellt, und den Prinzen aus dem Wege ge„schafft haben, wenn nicht ein neuer Zufall sie da„von zurück gehalten hätte, welcher für sie Gelegen„heit zu neuen Rasereyen war.

„Es war dieses die allgemeine Achtung, die „sich Parfait erworben hatte, und welche gewiß „seinen Untergang sehr traurig für diejenigen ge„macht haben würde, die sich unterstanden hätten, „ihn zu befördern. Diese Zuneigung dauerte aber „nicht länger, als er in Freyheit war. Der Ei„fer, den der ganze Staat für ihn bezeigt hatte, „erkaltete, sobald man ihn gefangen sahe, und gab „seiner boshaften Pflegemutter völlige Freyheit, sich „ihrer Wuth zu überlassen. Sie überließ sich der„selben auch ohne Bedenken; und als der Prinz ei„nen Vergleich in Vorschlag bringen ließ, dem die „Vermählung mit Lisimenen das Siegel aufdrük„ken sollte, so brachte die Furcht, daß Ambitiosus „darein willigen, und das Glück ihres einzigen ge„liebten Sohnes über den Haufen werfen möchte, „sie so weit, daß sie das Geheimniß wegen der

„Ge-

„Geburt des Prinzen Parfait, wenigstens so viel „sie selbst davon wußte, verrieth; denn in der That „wußte sie nicht, von welchem Geblüte er eigentlich „abstammete.

„Die Eröffnung dieses Geheimnisses bewog den „Tyrannen, den Untergang des Prinzen und auch „den Ihrigen zu beschließen; und es würde ihm „gewiß damit gelungen seyn, wenn nicht eine über„natürliche Macht Sie in Schutz genommen hätte. „Nun aber haben alle bösen Verhängnisse ihre End„schaft erreicht, und Sie haben nun weiter nichts „zu besorgen, was Ihrem Glücke einige Hinderung „in den Weg legen könnte. Sie haben Sich wie„der zusammen gefunden, und Parfait erhält den „Vortheil, den er seiner Geburt nach verlangen „kann; ich verschaffe ihm außerdem noch das Ver„gnügen, daß er seine Mutter wiederfindet, und „Sie sehen die Gemahlinn eines Bruders wieder, „den Sie zärtlich liebten; die Tugend dieser Prin„zeßinn macht sie der Neigung würdig, die Sie ge„gen dieselbe und ihren unglücklichen Gemahl „hegten.

„Leben Sie wohl, großer König," fuhr die Gnome fort; „ich begebe mich wieder nach meiner „Behausung: Sie können aber auf meine Freund„schaft gegen Sie und gegen alle, die Ihnen lieb „sind, sicher rechnen." Bey diesen Worten verschwand sie, und ließ Bon und Rebon, seine Familie und seine Hofstatt in einer ungemeinen Freude zurück.

„Gnä-

„Gnädiger Herr,“ sagte sodann Zulbach zum Parfait, „werden Sie nun, da Sie dieses alles „gehört haben, noch fortfahren, einen Missethäter „in Schutz zu nehmen?“

„Nein, weiser Zulbach,“ erwiederte der Prinz mit einer Art von Entrüstung; „das Blut, das „dieser Barbar vergossen hat, reizt meinen Zorn zu „sehr, als daß ich wünschen sollte, über sein Schick„sal Herr zu seyn. Die Rache, die über die Groß„muth siegt, würde mich vielleicht zu einer Strenge „verleiten, welche sowohl meinen Ruhm befleckte, „als auch den Gesinnungen meines Königs sehr „wenig gemäß wäre. Ich würde mich zu sehr al„lem dem überlassen, was mir eine gerechte Entrü„stung gegen einen unbewaffneten Prinzen eingeben „möchte, der, seiner Niederträchtigkeit ungeachtet, „dennoch die Ehre hat, ein Anverwandter unsers „Monarchen zu seyn. Ich überlasse es demnach „ganz meinem Könige und Herrn, wie er mir wegen „des Todes meines Vaters Genugthuung verschaf„fen will; und er ist es ganz allein, von dem ich „dieselbe bitte.“ Bey diesen Worten warf sich Parfait dem Könige zu Füßen.

„Lassen Sie uns, geliebter Sohn, bis ans „Ende großmüthig seyn,“ antwortete Bon und Rebon, indem er ihn von der Erde aufhob. „Wir „wollen die Gnade, die wir einmal zugestanden „haben, nicht wieder zurück nehmen, obgleich die„ser Bösewicht weit strafbarer ist, als er uns ge-

„schie-

„schienen. Unsere Gütigkeit und das Unvermö„gen, dieselbe künftig zu mißbrauchen, sey seine „Strafe. Geh, Bösewicht," sagte er zum Ambitiosus; „ich überlasse Dich Deinem Gewissen, und „schenke Dir das Leben.

„Man bringe ihn, nebst seiner Gemahlinn und „seinem Sohne, in die Festung, die Parfait in „der wüsten Provinz angelegt hat; man bediene sie „da, nicht wie sie es verdient haben, sondern wie „es ihr Stand erfodert; man lasse es ihnen an „nichts fehlen, die Freyheit ausgenommen, welche ih„nen meine Gütigkeit zwar auch noch erlauben wür„de, wenn die Klugheit nicht zu viel dawider einzu„wenden hätte. Ich verspreche ihnen sogar," fuhr der großmüthige König fort, „daß ich ihren Sohn „nicht mit in ihr Unglück verwickeln will; er ist „unschuldig; und wenn dieser junge Prinz in eini„gen Jahren zeigt, daß er ihre Gesinnungen nicht „angenommen hat, will ich ihn zurück berufen, und „ihm an meinem Hofe den Rang geben, der ihm „zukömmt. Ich wünsche von ganzem Herzen, daß „er durch seine Tugenden die Verbrechen in Ver„gessenheit bringen möge, welche von denen sind „begangen worden, die ihm das Leben gegeben „haben."

Der König begab sich nach diesen Worten, von der Gemahlinn seines Bruders, vom Parfait, von Lisimenen und der ganzen Hofstatt begleitet, hinweg; er ließ den Ambitiosus, nebst seiner Gemah-

linn

linn und seinem Sohne allein, und befahl, daß man unterdessen nur genau auf sie Achtung geben sollte, bis alles zu ihrer Abreise ins Exilium veranstaltet wäre. Kaum aber hatte er einige Schritte aus dem Zimmer gethan, als sich darinne ein gräßliches Geschrey erhob. Der König eilte geschwind zurück, und wäre beynahe ums Leben gekommen; denn Ambitiosus, mit einem Dolche in der Hand, fiel ihn an, und würde ihm denselben in die Brust gestoßen haben, wenn nicht Parfait, der mit dem Könige zugleich ins Zimmer zurückgekommen war, den Augenblick die Absicht des rasenden Ambitiosus gesehen, und ihm in den Weg gekommen wäre, indem er sich zwischen den König und ihn stellte, und seinen Arm zurückhielt. Ob er nun gleich auf diese Weise das abscheuliche Vorhaben dieses Bösewichts hintertrieb, so konnte er doch nicht verhindern, daß Ambitiosus sich nicht selbst bestrafte, und sich eben den Dolch in die Brust stieß, den er gegen seinen Herrn zu ergreifen, die rasende Verwägenheit gehabt hatte.

Das Geschrey, das man gehört hatte, kam von der Gemahlinn und dem Sohne dieses grausamen Prinzen her, indem er sie in der Raserey alle beyde seiner Wuth aufgeopfert hatte. Er fiel neben ihnen nieder, und der König, den auch dieses neue Verbrechen nicht veränderte, befahl sogleich mit seiner gewöhnlichen Gütigkeit, daß man ihnen zu Hülfe kommen solle. Die Prinzeßinn und der Prinz hatten schon den Geist aufgegeben: Ambitiosus

aber

aber hielt sterbend auch noch diejenigen von sich ab, die ihm nahe kamen, und sagte zum Könige, den er mit eben so verächtlichen Blicken ansahe, als ob er ihn noch in Banden hätte: „Elender Bon und „Rebon, hast Du etwan geglaubt, daß ich so we„nig Herz hätte, als Du, und bildest Du Dir viel„leicht ein, daß ich mich so niederträchtig ans Leben „gewöhnt habe, daß ich es um den Preiß, Dein „Unterthan zu seyn, gern erhalten möchte? Nein, „nein; lasse mir mehr Gerechtigkeit wiederfahren, „und traue mir eine so feigherzige Seele nicht zu; „ich bin zum Gehorchen nicht gebohren. Der „Thron, oder der Tod, sind die einzigen Dinge, die „ich verlange; ich verliere die Hoffnung, zu regie„ren, und da Du doch endlich einmal in Deinem „Leben vorsichtig und klug genug gewesen bist, um „denen Wirkungen meiner gerechten Wuth auszu„weichen, so habe ich weiter keine Partey zu ergrei„fen, als daß ich mich von der Sclaverey losmache. „Ich sterbe sehr vergnügt, da ich keinen von denen, „die mir angehören, in Deiner Gewalt zurücklasse." Er schien noch mehr sagen zu wollen, und würde seine Wuth noch in andern unsinnigen Reden ausgestoßen haben: der Tod aber verschloß ihm den Mund.

Ob dieser böse Prinz das traurige Schicksal zwar wohl verdient hatte, so rührte doch dieses Schauspiel das Herz des Königs, welcher, da er es nicht länger mit ansehen konnte, sich von dem Schicksale dieser Familie fast eben so gerührt hin-

weg begab, als wenn sie mit der vollkommensten Unschuld ins Unglück gerathen wäre. Diese Regungen des Mitleids machten aber endlich nöthigern und billigern Sorgen Platz, und der folgende Tag ward ohne weitern Aufschub zu den Vorbereitungen der Vermählung des Parfait angewandt.

Richarde war indessen sehr bekümmert, was ihr Gemahl weiter mit ihr vornehmen würde, da sie ihm beständig so viel zu Leide gethan hatte: sie beruhigte sich aber auch bald wieder, da sie wußte, daß er die Gütigkeit selbst war. In diesen ungewissen Gedanken schwebte sie, als sie durch den Befehl, zu ihm ins Cabinet zu kommen, aus denselben gezogen ward.

Sie warf sich sogleich zu seinen Füßen, und ihre erste Bemühung war, sich zu rechtfertigen; sie wollte läugnen, daß sie an der Gefahr, welcher er ausgesetzt gewesen, Theil gehabt habe, als der Monarch sie aufstehen hieß. „Ihr könnet alles von „meiner Gütigkeit hoffen," sagte er zu ihr: „aber „es wäre zu viel gewagt, wenn Ihr auf meine „Leichtgläubigkeit in diesem Puncte zu sicher rechnen „wolltet. Ich vergebe Euch alles, und bin gegen „das Vergnügen, daß Ihr mir einen Aufenthalt bey „Euch gegeben, zu einer Zeit, da ich unglücklich „war, weit empfindlicher, als ich es bey der Erin„nerung desjenigen bin, was Ihr mir zu Leide ge„than habt. Dieser einzige Bewegungsgrund ver„hindert mich, Euch zu strafen; ich will sogar nicht

„Euer

„aufhören, Euer Gemahl zu seyn, ob ich gleich „nicht Willens bin, Euch zur Königinn zu machen; „Ihr würdet Euch bey einem Range nicht wohl be„finden, der so weit von dem Stande entfernt ist, „in welchem Ihr gebohren seyd. Lasset Euch meine „Absichten nicht mißfallen; ich thue Euch nicht Un„recht, weil ich mir vorgesetzet habe, morgen selbst „die höchste Gewalt niederzulegen, und von dem „Tage an, als eine gemeine Privatperson zu leben. „Ihr habt Euch demnach über Euer Schicksal nicht „zu beklagen, da ich gegen Euch nicht anders ver„fahre, als gegen mich selbst, und für mich keinen „andern Stand behalte, als der dem Eurigen gleich „ist. Uebrigens könnet Ihr eins von den königli„chen Häusern, welches Euch am besten gefällt, zu „Eurer Wohnung erwählen; man wird Euch in „demselben alle Ehre erzeigen, und es soll Euch und „Eurer Tochter an gar nichts fehlen. Gehet, über„legt es, und seyd morgen bereit, Euch an den Ort „bringen zu lassen, den Ihr Euch ausersehen wer„det. Künftig aber überlasset Euch nicht mehr so „gewaltsamen Leidenschaften, die Euch vielleicht das „Leben würden gekostet haben, wenn ich weniger „gütig gewesen wäre.“

Richarde begab sich, ohne ein Wort zu antworten, wieder in ihr Zimmer, wo sie Pigrieschen alles erzählte, was vorgegangen war. Diese Creaturen nun, die es einen Augenblick vorher als eine große Gnade würden angesehen haben, wenn man sie zu einem ewigen Gefängnisse verdammt

hätte, sahen jetzt die außerordentliche Gütigkeit, mit welcher der König gegen sie verfuhr, als eine offenbare Ungerechtigkeit an. Besonders ärgerten sie sich über seine Abdankung; denn sie hatten sich mit nichts Geringerm geschmeichelt, als daß sie einst die Ehre des Throns mit ihm theilen müßten.

„Was!“ sagte die unverschämte Pigriesche, „Ihr wolltet leiden, daß man Euch einen Rang ent„zieht, der Euch zukömmt, und den wir mit so viel „Majestät bekleiden würden? Doch das ist es „noch nicht alles: wir sollen zum größten Unglücke „auch noch die nichtswürdige Liron, unsere ehema„lige Sclavinn, mit dem undankbaren Parfait „einer Hoheit genießen sehen, die man uns unge„rechter Weise entzieht. Noch mehr: zweifelt Ihr „wohl, daß es nicht eins oder das andere bey Eu„rem einfältigen Manne bald so weit wird gebracht „haben, daß man uns in unsere Wüsteney wieder „zurückschickt, oder daß man uns vielleicht gar das „Leben nimmt? Ach, meine Mutter,“ rief sie aus, „wir wollen doch nicht unsere Feinde so triumphi„ren lassen; wir wollen mehr Muth zeigen, als sie „an unserer Stelle haben würden, und ihnen zuvor „kommen.“

„Ich bin dazu so geneigt, als Du,“ antwortete Richarde, die durch den Unsinn ihrer Tochter in Feuer gesetzt ward: „aber was für eine Partey „sollen wir ergreifen?“

„Ihr habt das Leben der Liron in Eurer Ge„walt,“ erwiederte die abscheuliche Pigriesche hitzig; „was zaudert Ihr? Zündet doch das bezau„berte Wachslicht an; was für eine Freude will ich „haben, wenn diese niederträchtige Creatur den er„sten Schritt zum Throne zu thun vermeynen, und „ehe sie sichs versieht, im Grabe liegen wird!

„Das ist aber noch nicht alles,“ fuhr sie fort; „wenn Ihr Herz genug habt und mich liebt, so seyd „Ihr im Stande, mir an ihrer Stelle zur Regie„rung zu verhelfen, weil die Gewohnheit dieses Kö„nigreichs so vortheilhaft für uns ist, daß es Thor„heit wäre, wenn wir uns dieselbe nicht zu Nutze „machten. Die Frauenzimmer, die verheyrathet „werden, müssen, wie Ihr wißt, von dem Tage vor „ihrer Hochzeit an sich vor aller Augen verbergen, „und sich mit einem Schleyer bedecken, der nicht „eher aufgehoben werden darf, als den Tag nach „der Hochzeit; selbst der Bräutigam hat nicht die „Erlaubniß, diesen geheimnißvollen Schleyer, den „man die Kappe der Bescheidenheit nennt, an„zurühren. Es ist sogar dem Bräutigam unter„sagt, mit seiner Braut eher ein Wort zu reden, „als bis sie die erste Nacht mit einander zugebracht „haben. Ihr sehet, daß alle Artikel dieser Cere„monie von einem mächtigen Geiste, der uns in „Schutz nimmt, und unsern Absichten günstig ist, „vorgeschrieben und befohlen zu seyn scheinen. Ich „hatte mir in unserer Wüsteney diese glücklichen Um„stände schon zu Nutze gemacht, indem ich mich dem

„Parfait, mit einem Schleyer bedeckt, vorstellte, „wodurch ich gewiß seine Gemahlinn geworden „wäre, wenn ich nicht den Augenblick, da wir in „den Tempel gehen wollten, wäre weggenommen „worden, weil man mich für Liron ansahe, da man „mich in ihren Kleidern fand. Hier aber habe ich „wohl, wie es mir scheint, einen solchen verdrüßli„chen Zwischenfall nicht zu befürchten.

„Ihr dürfet demnach nur," fuhr die boshafte Creatur immer fort, „den Abend vor dem Hochzeit„tage das Wachslicht anzünden; ich will mich in„dessen heimlich in das Zimmer der Lisimene schlei„chen, und mich darinne verborgen halten. Wenn „sie nun wird todt seyn, will ich ihren Körper in „einen verborgenen Winkel schleppen, und mich an „ihrer Stelle ins Bette legen: wenn ich mir nun „mit Anbruch des Tages allen ihren Schmuck und „Putz anlege, so werden mich alle für sie ansehen, „und mich statt ihrer in den Tempel zur Vermäh„lung führen. Die Ausführung dieses Projects ist „überaus leicht, weil die Prinzeßinn, wie ich gesagt „habe, allein seyn, und sich ankleiden muß, ohne „daß sie von einer ihrer Kammerfrauen gesehen und „unterstützt wird."

Dieser Vorschlag machte, daß Richarden die Haut schauerte: nicht, weil sie über das Schreckliche der Handlung erschrack; denn sie war nicht im Stande, einige Unruhe im Gewissen zu fühlen, wenn ihre Tochter etwas befahl; sondern die Furcht

vor dem Ausgange machte, daß sie Bedenken trug. „Was für einen Vorschlag thust Du mir!“ sagte sie zu ihr; „willst Du denn einem unfehlbaren „Tode in den Rachen rennen? Kannst Du wohl „zweifeln, daß, wenn der König und Parfait die„ses Verbrechen erfahren sollten, und wie betrüge„risch es damit zugegangen, sie uns nicht alle beyde „am Leben strafen würden, um den Tod der Liron „zu rächen. Sollten diese traurigen Folgen Dich „nicht von Deinem Vorhaben abhalten können!“

„Nun, was sind das für Folgen,“ erwiederte Pigriesche in einem spöttischen Tone; „was wird „daraus entstehen können? Sie werden sich über „den Himmel und über die Erde beschweren; sie „werden schreyen, in Verzweifelung gerathen, und „endlich sich trösten, da indessen Lisimene todt „bleiben wird, und ich den Parfait heyrathen „werde. Kennet Ihr den Bon und Rebon denn „noch nicht?“ setzte sie hinzu; „da er nicht einmal „das Herz gehabt hat, den Ambitiosus zu bestra„fen, so dürft Ihr Euch gar nicht vorstellen, daß „er sich unterstehen werde, härter gegen uns zu ver„fahren. Wegen des Parfait giebt es noch we„niger Bedenklichkeit; er wird sich, wenn die Sache „einmal geschehen ist, doch wohl trösten müssen, „und wird doch lieber mich, als keine, zur Gemah„linn haben wollen. Ich will ihn schon zu beru„higen suchen, indem ich ihm sagen will, daß ich, „da ich von ungefähr in das Zimmer der Lisimene „gekommen, dieselbe todt gefunden, und es für

„schicklich gehalten habe, ihren Platz einzunehmen, „weil ich nach ihr doch die nächste Erbinn zur Krone „bin; ich will ihm weiter sagen, daß ich es nicht „aus Ehrgeiz, sondern aus großer Liebe zu ihm ge„than habe. Dieser Beweis meiner Zärtlichkeit „wird ihm ohne Zweifel sehr schmeicheln; denn ich „will alles, was ich ihm sage, mit so rührenden „Liebkosungen begleiten, daß er bald wieder getrö„stet seyn soll. Ey, und was vermögen nicht die „Schmeicheleyen einer artigen Frau über das Herz „ihres Mannes! Kurz,“ sagte sie mit einer aufgeblasenen Mine, „ich hoffe ihm nicht Unrecht zu „thun, wenn ich mich ihm übergebe. Kann er „wohl für dasjenige, was er verliert, auf eine „vortheilhaftere Weise schadlos gehalten werden; „und bin ich nicht zehnmal mehr werth, als seine „Liron?

„Ihr müsset dabey noch überlegen,“ fuhr sie fort, „daß Ihr außerdem, daß ich auf eine vortheil„hafte Weise verheyrathet werde, auch zu Eurem „eigenen Glücke arbeitet; denn es ist leicht zu ver„muthen, daß der König, nach dem Verluste seiner „Tochter, nicht mehr ans Abdanken der Regierung „gedenken werde, und daß Ihr auf diese Weise zu „einem Throne erhoben werdet, den man Euch nur „deswegen entzieht, um ihn der nichtswürdigen „Liron zu geben. Merket dabey, daß ich, so viel „Reize die Krone auch in meinen Augen hat, aus „Liebe und Achtung gegen Euch darein willige, daß „man mein Haupt nicht eher, als nach dem Tode

„des

„des Königs, damit schmücke. Weil Parfait sein „Erbe ist, so kann mir die Regierung mit der Zeit „doch nicht entgehen: da Ihr nun meine Mutter „seyd, will ich Euch gern den Gefallen thun, und „Euch vor mir an die Regierung lassen.“

Ob dieses Project gleich eben so lächerlich als strafbar war, so willigte doch Richarde in alles, weil sie ihrer Tochter nichts abschlagen konnte, und außerdem von den glänzenden Gegenständen geblendet ward, die ihr dieselbe vorstellte.

Zulbach befand sich indessen beym Könige und beym Parfait. Seine Freude, sie außer Gefahr zu sehen, war so lebhaft, daß er nicht wußte, wie er sie an den Tag legen sollte; er hatte sich so an sie gewöhnt, daß er sich nicht entschließen konnte, sich einen Augenblick von ihnen zu entfernen. Seine bewährte Treue gab ihm auch bey diesem Prinzen eine große Freyheit, daß er sich zu fragen erkühnte, durch was für einen glücklichen Zufall sie der Ueberschwemmung entgangen wären, und das Leben gerettet hätten.

Da Lisimene von den Umständen dieses Wunders besser unterrichtet war, als ihr Vater und ihr Liebhaber, so nahm sie es auf sich, ihn von der Gütigkeit, welche die Najaden für sie gehabt, zu benachrichtigen. Sie fieng ihre Erzählung von dem Augenblicke an, wo der König fortgeführt worden war.

„Da ich mir anfänglich meinen Vater als todt „vorstellte,“ sprach sie, „und ihn in einem Augen„blicke in den Händen der vom Ambitiosus abge„schickten Barbaren sahe, überließ ich mich der „schrecklichsten Verzweiflung; und ob ich gleich von „Nayaden umringt war, die mich zu trösten such„ten, so war ich doch keinen Augenblick zu beruhi„gen, und alle Mühe, die sich die Nymphen gaben, „mir die Gefahr meines Vaters und Liebhabers aus „den Gedanken zu bringen, war vergebens.

„Dieser traurigen Umstände ungeachtet, ge„horchte ich doch ohne Widerwillen allem, was sie „mir befahlen: diese Willfährigkeit kam aber mehr „von einem Verluste der Gedanken, als von einer „mir etwan noch übrig gebliebenen Hoffnung, her. „Ich that mit ihnen die Reise durchs Wasser, weil „sie mich dazu nöthigten: aber beynahe wußte ich „nicht, daß ich sie that. Aus der Fontaine, welche „die Nayaden bewohnen, kam ich ganz unvermu„thet in den Fluß, der durch diese Stadt läuft, und „an dessen Ufer mein Vater und mein Liebhaber auf„geopfert werden sollten. Ich glaube, daß wir, „um bis in diesen Fluß zu kommen, den Weg unter „einem Meere weg genommen haben; denn ich hör„te über meinem Haupte ein entsetzliches Getöse, „welches von nichts anderm, als von den Wellen „des Meeres, herrühren konnte.

„Als wir nun endlich in den Fluß gekommen „waren, und gerade in dem Augenblicke, da die

„Prin-

„Prinzen der Wuth der Flammen aufgeopfert wer„den sollten, brachte Cristaline das Wasser dessel„ben in Aufruhr, daß es mit solcher Behendigkeit „austrat, daß alle diejenigen, die zu dem traurigen „Schauspiele, welches Ambitiosus dem Volke ge„ben wollte, als Zuschauer gekommen waren, sich „nicht anders, als mit einer schnellen Flucht, zu „retten wußten, wodurch sie den Wirkungen des „guten Willens unserer Beschützerinn freyen Raum „gaben, und zugleich dem Wasser Zeit ließen, die „vornehmen Opfer hinweg zu führen, welche „Ambitiosus seiner Wuth aufzuopfern beschlossen „hatte.

„Ich hatte das Vergnügen, daß ich angenehm „überrascht ward; denn die großmüthige Crista„line hatte mich von dem, was sie für den König „und den Prinzen zu thun beschlossen hatte, nicht „unterrichtet. Sie wurden vom Wasser getragen, „und in die Grotte gebracht, wo ich auf einem Rohr„bette lag, und mich mit dem Bedauern meines „Schicksals und des Unglücks meiner Familie be„schäfftigte. Es war mir nicht möglich, einen „frohen Gedanken zu bekommen, was mir auch die „Nayaden versprachen, und so viel Hoffnung sie „mir machten, daß ich über alle meine Widerwär„tigkeiten endlich gewiß siegen sollte.

„Es ist unnöthig, weiser Vizir," fuhr Lisimene fort, „daß ich Sie von der Freude unterhalte, „welche mir die unvermuthete Ankunft zwoer Per-

„sonen, die ich so sehr liebe, verursachte, ingleichen „von der, die sie selbst von sich blicken ließen. Ich „zog mir von Seiten meiner Wirthinnen einen klei„nen Verweis zu, daß ich so wenig Vertrauen ge„gen sie gezeigt hatte: ich ließ mich aber davon nicht „sehr niederschlagen. Es rührte mich in diesem „Augenblicke nichts weiter, als mein Glück, und „ich hatte ihnen schon zu viel zu danken, daß ich sie „nicht mit der vollkommensten Ehrerbietung hätte „anhören sollen.

„Diese wohlthätigen Gottheiten setzten uns „endlich, nachdem sie uns vier Tage beherbergt „hatten, auf ihren Wagen, auf welchem man uns „auch hat sehen ankommen, als wir die nichtige „Feyerlichkeit und Begräbnißceremonie unterbra„chen, die Ambitiosus dem Könige zu Ehren an„stellen wollte."

Hiermit beschloß die Prinzeßinn ihre Erzählung, und Parfait, der alles, was sein Glück noch verzögerte, mit Ungeduld ertrug, bat den Bon und Rebon, die Feyerlichkeiten seiner Vermählung abzukürzen. Zulbach nahm es auf sich, für die Anordnung derselben zu sorgen, nachdem der König den dritten Tag dazu angesetzt hatte. Mehr verlangte auch dieser eifrige Minister nicht, als daß ihm nur der Tag bestimmt würde, indem er in Ansehung des übrigen überzeugt war, daß er alles nach dem Sinne des Königs, des Prinzen und der Prinzeßinn einzurichten wissen würde.

Von und Rebon machte sogleich den folgenden Tag diese festgesetzte Vermählungsfeyer bekannt, und die kurze Zeit, die man zu den Zubereitungen derselben bestimmt hatte, verhinderte nicht, daß sie nicht durch die getreue Vorsorge des Vizirs mit vieler Pracht angeordnet ward.

Lisimene, die von Natur eben so sehr zur Gütigkeit geneigt war, als ihr Vater, vergaß alle die übeln Begegnungen, die sie von Seiten der Richarde erfahren hatte; sie nahm dieselbe mit eben so viel Bescheidenheit und Achtung auf, als ob sie sich der Ehre, ihre Stiefmutter zu seyn, nie unwürdig gemacht, und außer dem sehr harten und beleidigenden Verfahren, sich nicht noch bis zur allerabscheulichsten Verrätherey vergangen hätte.

Diese unverschämte Frau war dem ungeachtet so dreust, daß sie sich alle Augenblicke in dem Zimmer der Prinzeßinn sehen ließ, wo sie auf eine Art aufgenommen ward, die ein jedes anderes Herz gerührt haben würde: diese niederträchtige Seele aber, die keiner Bereuung ihrer Bosheiten fähig war, und die es dem Ambitiosus in Ansehung des Mißbrauchs, den er mit der Gnade des Königs gemacht hatte, vollkommen gleichthat, bediente sich der Freyheit, die sie wieder erhalten hatte, weiter zu nichts, als daß sie sich, während den Vorbereitungen, die auf allen Seiten zu der bevorstehenden Vermählung gemacht wurden, in ein kleines Cabinet verkroch, welches an eine Gallerie stieß, in die

selten

selten ein Mensch kam; und gleich als ob alles den Absichten dieser Furien günstig seyn sollte, hieng diese Gallerie auch mit dem Zimmer ihrer Tochter zusammen. Sie machte die Thüre, die zwischen beyden war, auf, weil die ungetreue Pigriesche den Körper der Prinzeßinn, wenn sie todt seyn würde, da durch und in ihre Kammer schleppen, und sich hernach an ihrer Stelle ins Bette legen wollte.

Da nun Mutter und Tochter alles umständlich mit einander abgeredet hatten, und an dem glücklichen Ausgange ihres abscheulichen Projects nicht einen Augenblick zweifelten, erwarteten sie den Abend vor dem Hochzeittage mit einer Ungeduld, die dem brennenden Verlangen des Parfait nicht ungleich war, ob sie gleich aus ganz andern Gründen herkam. Dieser fatale Augenblick rückte endlich heran, und Richarde, die sich bey Zeiten hinweg begeben hatte, weil sie ein wenig unpäßlich zu seyn vorgab, verschloß sich in ihr Cabinet, wo sie das bezauberte Wachslicht anzündete, welches den Tagen der Lisimene ein Ende machen sollte. Nach dieser schrecklichen Verrichtung, legte sie sich ganz ruhig zu Bette.

So fest sie auch in ihrem Entschlusse war, so hatte sie doch kaum das schreckhafte Licht brennen gesehen, als sie einen geheimen Schauer bey sich empfand, und am ganzen Leibe zu zittern anfieng. Da sie es aber der Ungewißheit des Ausganges zuschrieb,

schrieb, so kam ihr nicht die geringste Lust an, es auszulöschen; das mörderische Licht brannte, und sie ließ sich nicht abhalten, in einen festen Schlaf zu gerathen.

Dieser Schlaf aber stillte ihre Unruhe nicht; tausend erschreckliche Träume vermehrten dieselbe vielmehr. Pigriesche erschien ihr im Traume; sie sahe dieselbe in den letzten Zügen, und hörte aus ihrem Munde die empfindlichsten Vorwürfe. „Du, „unwürdige Mutter,“ sagte sie zu ihr, „Du bist „es, die mich ins Grab stürzt.“ Es schien Richarden auch, als ob sie von dem schweren Körper ihrer plumpen Tochter, die über sie herfiel, zu Boden gedrückt würde.

Dieser Traum machte einen solchen Eindruck auf sie, daß sie schnell erwachte, und nach dem Wachslichte lief, um zu sehen, in welchem Zustande es wäre, indem sie befürchtete, daß es ein ungefährer Zufall etwan verlöscht haben möchte: es brannte aber noch so helle, als sie wünschen konnte, und hatte sich beynahe verzehrt.

Richarde wollte sich nicht wieder zu Bette legen, um es vollends ausbrennen zu sehen: da es nun so weit war, warf sie den glimmenden Rest des Tochts auf die Erde, trat ihn mit den Füßen aus, und sprach die Worte dazu, die ihr die Zauberinn vorgeschrieben hatte. „Boshafte Creatur,“ rief das abscheuliche Weib mit einer entzückten

Freude aus, „so habe ich denn endlich das Ver„gnügen, das Ende Deines verhaßten Lebens zu „sehen!“

Kaum war diese unmenschliche Handlung vollbracht, als Richarde sich von einem schnellen Schrecken ergriffen fand; es war ihr, als wenn sie mit einer fürchterlichen Stimme die Worte ausrufen hörte: „Ach, abscheuliche Mutter, was hast „Du gethan!“ Sie lief über diesem Geschrey fort, und verkroch sich voller Entsetzen mit dem Kopfe tief unter ihr Bette: es war ihr aber nicht möglich, einen Augenblick in Ruhe zu kommen. Sie glaubte, daß Lisimene nun einmal todt wäre, und in der Sache nunmehro doch nichts geändert werden könnte. Ob sie nun gleich diese Handlung bisher mit ziemlich gleichgültigen Augen angesehen hatte, so kamen ihr doch nun alle Folgen derselben in die Gedanken, und diese verursachten ihr ein sehr großes Schrecken, ob sie gleich nicht das geringste von Reue bey ihr erregten. Dem ungeachtet ward sie doch innerlich ein wenig beunruhigt, so daß sie sich mehr als einmal Vorwürfe machte, daß sie der Liebe zu ihrer Tochter zu viel nachgegeben habe. Diese Unruhen aber wurden auch alle Augenblicke sogleich vertrieben, und zwar durch die Freude, welche bey ihr von der Hoffnung entstand, daß sie von diesem Tage an Pigrieschen als die Gemahlinn des Prinzen Parfait sehen werde.

Dieser Tag, den sie so sehnlich wünschte, erschien endlich, und fand sie in diesem beschwerlichen Wechsel des Entsetzens und des Vergnügens. Das Geräusch aber und der Schall der musicalischen Instrumente, der Pauken und Trompeten, welche das Volk zu einer so sehnlich gewünschten Feyerlichkeit einladeten, bestimmte endlich auch ihr Herz für die Freude. Sie überließ sich derselben ganz, indem sie glaubte, daß diese prächtigen Anstalten bald den Ruhm ihrer Tochter und den ihrigen auf den höchsten Gipfel heben würden.

Da Richarde nicht Königinn war, und ihres niedrigen Standes wegen gar keinen Rang hatte, so wie auch ihre niederträchtigen Handlungen jedermann bekannt waren, so ward sie von der Ehre, im Tempel zu erscheinen, und der feyerlichen Ceremonie, welche die beyden Liebenden vereinigen sollte, beyzuwohnen, ausgeschlossen. Nicht, als ob sie nicht verwägen und stolz genug gewesen wäre, die Erlaubniß zu begehren: man hatte sie ihr aber rund abgeschlagen.

Unterdessen litt doch der König allemal mehr, wenn er gezwungen war, eine Bitte, die man an ihn that, abzuschlagen, als diejenigen litten, denen dieselbe abgeschlagen ward. Er erlaubte daher, daß man eine Capelle bestimmen, und Blenden vor die Fenster machen sollte, in welche sich Richarde nebst ihrer Tochter begeben, und die Ceremonie mit ansehen könnten, ohne selbst gesehen zu werden.

Richarde war mit dieser Bewilligung zufrieden. Sie versäumte die Stunde nicht, und war zu rechter Zeit an dem ihr angewiesenen Orte, als die glücklichen Verlobten ankamen, und der Priester auf sie wartete. Ihre Begleiter, die ihr auf Befehl des Königs die Capelle zeigen mußten, hatten zugleich die strengste Ordre erhalten, ihr, als einer königlichen Gemahlinn, mit aller Ehrerbietung zu begegnen, und nichts zu versäumen, was ihr Vergnügen machen könnte. Sie glaubten daher, dieselbe sich verbindlich zu machen, wenn sie ihr den Vorschlag thäten, daß sie gehen und Pigrieschen holen wollten, damit auch diese an dem Vergnügen Theil nehmen könnte, welches dieses prächtige Schauspiel dem ganzen Staate verursachen würde. Richarde aber, welche die Ursache wußte, warum sich ihre Tochter nicht zeigen könnte, gab ihnen zur Antwort, daß dieser Gang vergebens seyn würde, weil Pigriesche sich nicht wohl befände, und sich auch überhaupt aus dergleichen nichts machte.

Da nun eben nicht viel an ihr gelegen war, so bestand man auch nicht weiter darauf, und alle hörten auf, von Pigrieschen weiter ein Wort zu erwähnen. Richarde war also allein als Zuschauerinn bey einem Feste gegenwärtig, das ihr so viel Ungeduld und Unruhe verursachte, und so viel Schandthaten gekostet hatte.

Die Freude, die auf dem Angesichte des Parfait brannte, und der muntere Gang seiner Verlobten

lobten schienen Richarden ein zuverläßiger Beweis, daß sie in der Ausführung ihres vortrefflich klugen Projects weder überrascht noch gehindert worden sey.

Der König, der vorher angekommen war, saß auf einem von Gold und Edelsteinen glänzenden Throne; und als seine Tochter, von ihrem Bräutigam begleitet, in den Tempel kam, und mit dem Schleyer bedeckt war, gab er ihnen ein Zeichen, daß sie näher kommen sollten, wobey er zugleich aufstand, um ihnen Platz zu machen.

Dieß war der Augenblick, der die Seele der Richarde ganz mit Freude erfüllte, da sie Pigrieschen an einer Stelle zu sehen sich einbildete, wo sie dieselbe zu sehen so sehnlich gewünscht hatte. Dieser Tag war in ihren Augen der glücklichste ihres ganzen Lebens. Sie sahe die Ceremonie auch mit einem Entzücken vorüber gehen, das der Zärtlichkeit, die sie gegen diese allerliebste Tochter hatte, vollkommen gemäß war.

„Meine geliebte Pigriesche ist nun Königinn,“ sagte sie bey sich selbst, „und nichts soll künftig „unser Glück und unsere Zufriedenheit stöhren. „Wenn diese Vermählung auch nicht so ordentlich „geschieht, wenn auch ein wenig Betrügerey dabey „mit unterläuft, so kenne ich doch die Gütigkeit des „Königs zu sehr, und bin überzeugt, daß er sichs „zur Pflicht machen wird, meine Tochter in einer

„Würde zu lassen, zu welcher sie sich durch ihren „großen Verstand erhoben hat.“

Dem ungeachtet konnte Richarde, mitten unter diesen Entzückungen, sich nicht enthalten, sich selbst einige Vorwürfe wegen dessen zu machen, was ihr diese Erhebung ihrer Tochter gekostet hatte. Sie hielt sich aber dabey nicht auf, und schob die unruhigen Gedanken auf den Lärm, den diese gewaltige Veränderung im ganzen Staate, beym Könige und beym Parfait verursachen würde. Sie hatte sogar die Gütigkeit, den letztern ein wenig zu bedauern, nicht aber um ihn zu bedauern, sondern um die Großmuth ihres eigenen Herzens zu bewundern, welches sie zu ihrem Nachtheile gegen den Verdruß eines Feindes empfindlich machte.

Als nach geendigter Ceremonie alles wieder aus dem Tempel heraus gieng, begab sich Richarde, über die Erfüllung ihrer Wünsche entzückt, in ihr Cabinet, um in demselben die Entwickelung dieser geheimen Betrügerey abzuwarten.

Der Tag gieng vorüber, ohne daß ein Tumult entstand, der ihr angedeutet hätte, daß das Bubenstück verrathen sey. Das laute Freudengeschrey, welches auf allen Seiten gehört ward, war ihr ein sicherer Beweis, daß die Sache noch wohl stehe, und daß sie gar nicht Ursache habe, sich zu beunruhigen.

Die Neuvermählte gieng mit einbrechender Nacht, wie es die Gewohnheit des Landes war, allein von der Gesellschaft hinweg, und begab sich, ohne daß ihre Kammerfrauen zu ihr kommen und ihr den Schleyer abnehmen durften, zu Bette. Parfait begab sich gleichfalls ohne Begleitung und ohne Ceremonie in die Brautkammer. Unsere beyden Verliebten riefen, um den Gesetzen ihrer Nation Folge zu leisten, bey einer so angenehmen Stunde keinen andern Zeugen darzu, als die Liebe, welche sie reichlich für alle die Widerwärtigkeiten schadlos hielt, die sie zuvor hatten erdulden müssen, ehe sie bis zu diesem glücklichen Augenblicke gekommen waren.

Nachdem die Nacht auf diese Weise vorüber gegangen war, hörte das Geheimniß des Schleyers auch auf, und Lisimene, die mit Anbruch des Tages nicht mehr verbunden war, ihr Gesicht vor ihrem Bräutigam zu bedecken, empfieng mit aufgedecktem Angesichte den König und alle, die zu ihrer Aufwartung bestimmt waren, und die es sich sehr angelegen seyn ließen, ihren Dienst mit Treue und Eifer zu verrichten.

Die erste Sorge der Prinzeßinn, da sie sich öffentlich durfte sehen lassen, war, Richarden zu besuchen, weil sie glaubte, daß sie diese Art der Achtung einer Person schuldig wäre, welche die Gemahlinn ihres Vaters war, ob sie gleich durch ihre bisherige Begegnung nicht verdient hatte, daß sie an sie dachte.

Da das Geräusche, welches insgemein dergleichen Besuche begleitet, Richarden vorher meldete, daß die Neuvermählte käme, und sie nicht zweifelte, daß es Pigriesche wäre, lief sie geschwind Lisimenen entgegen. Aber wie erstaunte sie, als sie anstatt ihrer Tochter die Prinzeßinn kommen sahe, die durch eine lebhafte Freude noch schöner und glänzender geworden war, als sie es zuvor jemals gewesen.

Lisimene, welche bey Richarden weder den niedrigen Stand, noch die niederträchtige Seele derselben in Erwägung zog, und in ihr nichts als eine Stiefmutter sahe, (ein Titel, der ihr dieselbe ehrwürdig machte, obgleich schreckliche Laster, von welchen sie nur allzuviel Beweise gegeben hatte, denselben sehr beschimpften), Lisimene, sage ich, näherte sich derselben mit großer Ehrerbietung, und glaubte, daß sie von ihr umarmt werden würde, weil sie es bey gegenwärtigen Umständen nicht anders vermuthen konnte; denn obgleich Lisimene sehr überzeugt war, daß diese Frau sie noch eben so sehr haßte, als zuvor, so bildete sie sich doch ein, daß sie wenigstens dießmal ihren Haß verbergen, und mit einem gewissen äußerlichen Vergnügen eine Gefälligkeit annehmen würde, die ihr so sehr zur Ehre gereichte.

Sie erstaunte daher nicht wenig, als sie, anstatt der freundlichen Begegnung, die sie sich als eine große Prinzeßinn mit Recht versprechen konnte,

sahe, daß Richarde mit einer Art von Abscheu zurückfuhr, und ein entsetzliches Geschrey erhob. „Was sehe ich?“ rief sie aus; „ach, meine liebe „Pigriesche, wo bist denn Du!“

Sie stieß mit diesen Worten Lisimenen zurück, lief nach dem Zimmer ihrer Tochter, und öffnete geschwind den Vorhang, der um ihr Bette hieng; sie rief dieselbe mit einer Stimme, welche die Unruhe, in der sie sich befand, entsetzlich machte. Aber, wie erschrack sie, was für Schmerz, was für Betrübniß überfiel sie, da sie ihre geliebte Tochter, die sie suchte und als Königinn zu finden glaubte, entseelt und in eine Säule von Kohlen verwandelt sahe! wenigstens war ihr Körper eben so trocken und eben so schwarz.

„Ach, ich Unglückliche!“ rief die untröstliche Mutter bey diesem schrecklichen Anblicke aus; „ach, „meine allerliebste Tochter! ach, ich darf nicht zwei„feln, daß ich es bin, die Dich des Lebens berau„bet hat! Boshafte, untreue Zauberinn, Du hast „mich ins Unglück gebracht!“ Nachdem sie diese Worte ausgesprochen hatte, fiel sie über die schrecklichen Ueberbleibsel der Pigriesche; sie verlor die Sprache, und die Gedanken vergiengen ihr.

Lisimene, die über die grobe und ausschweifende Begegnung ihrer Stiefmutter sehr erstaunt war, hatte dennoch nicht unterlassen, nebst der ganzen Hofstatt, die sie mitgebracht hatte, ihr nachzu-

folgen, indem sie nicht begreifen konnte, woher ein Zufall käme, welcher der Raserey nicht unähnlich war. Sie wollte den Ausgang davon sehen, und fand Richarden ohne Bewegung, wie sie ihre unglückliche Tochter in den Armen hielt.

Die Prinzeßinn konnte sich anfänglich in alles, was sie sahe, nicht finden, und es fiel ihr gar nicht ein, daß der schwarze und verbrannte Körper, der vor ihren Augen da lag, der Körper ihrer ärgsten Feindinn sey, ob sie gleich alle ihre Züge darinne erkannte. Da sie sich aber erinnerte, was ihre Stiefmutter sowohl, als die Tochter derselben, von welchen eine so boshaft war, als die andere, alles vorgenommen hatten, um sie ins Unglück zu stürzen; da sie besonders an die Reise gedachte, welche dieses alte böse Weib zu der Zauberinn gethan hatte, von welcher das tödtliche Wachslicht herrührte, so sahe sie ein, daß Richarde keine andere Absicht gehabt habe, als es zu ihrem Untergange anzuwenden. Sie zweifelte ferner nicht, daß dasjenige, welches ihr die Nayaden dafür gegeben, um es statt jenem anzuzünden, die fatale Kraft gehabt habe, gegen Pigrieschen zu wirken, und dieser einen Tod zuzuziehen, den sie ihr zugedacht hatten.

Der König, der indessen von diesem Zufalle, von dem er die Ursache nicht einsehen konnte, Nachricht bekommen hatte, begab sich an den Ort, wo das Unglück sich zugetragen hatte; und obgleich Mutter und Tochter nichts anders, als Abscheu

und

und Verwünschung, verdienten, so glaubte er doch, daß er seiner sehr artigen Gemahlinn, in den gegenwärtigen Umständen, einen Besuch nicht abschlagen dürfte.

Kaum hatte er die Augen auf den Körper der Pigriesche geworfen, als er den Grund der Verzweifelung bey Richarden einsahe. Und obgleich dieser Prinz mehr als zu sehr Ursache hatte, sich gereuen zu lassen, daß er stets so gütig gewesen war, so war er es doch noch genug, um sich von einem Schauspiele rühren zu lassen, welches ein jedes anderes Herz, außer dem seinigen, unempfindlich gefunden haben würde.

Bon und Rebon aber war niemals unempfindlich, wenn er einen Unglücklichen sahe; er begnügte sich nicht damit, daß er seine Gemahlinn bloß beklagte, sondern er wandte auch alles an, um eine boshafte Seele aus ihrem ohnmächtigen Zustande zu erwecken, die er lieber hätte ersticken sollen. Ich weis sogar nicht, ob das Mitleid nicht so weit gieng, daß er Pigrieschen beklagte, von deren schwarzen Verwandlung er aber nichts begreifen konnte. Richarde bekam endlich den Gebrauch der Sinne wieder, und befand sich bey ihrem Erwachen in den hülfreichen Armen ihres allzugroßmüthigen Gemahls: anstatt aber von einer so großen Gütigkeit gerührt zu werden, stieß sie ihn wüthend zurück. „Da bist Du doch endlich gerochen," rief sie gegen ihn aus, „und ich bin für „alle meine Verbrechen bestraft."

Von und Rebon, der aus dieser Rede nichts anders schloß, als daß der Tochter Tod der Mutter den Kopf verrückt hätte, vergaß alle die Handlungen, welche verdienten, daß diese Creatur eben so unglücklich wäre, als strafbar sie war, und bemühete sich im ganzen Ernste, sie zu trösten, indem er sie versicherte, daß er das Vergangene vergessen habe, und daß er, um die Betrübniß zu vermindern, welche der jetzt erlittene Verlust bey ihr erregte, mehr Gütigkeit gegen sie habe, als jemals; kurz, er werde nichts verabsäumen, was das Andenken ihres Verdrusses aus ihrem Herzen vertreiben könnte. Richarde aber, welche in die äußerste Wuth und Verzweiflung gerathen war, da sie das, was sie auf der Welt am liebsten hatte, sich auf eine so entsetzliche Art entrissen sahe, und die mehr von Rachgier als Erkenntlichkeit getrieben ward, bezahlte den König für sein Compliment, wie es seine kindische Gütigkeit verdiente.

„Du kennst mich noch nicht, feigherziger Mo„narch,“ sagte sie zu ihrem Gemahle mit einer so wüthenden Bewegung und so gräßlichen Stimme, daß alle Anwesende zu zittern anfiengen; „Du weist „von allen meinen Verbrechen noch nichts. Da „ich aber das Unglück habe, das nicht ausführen „zu können, was ich noch im Sinne hatte, will ich „mir wenigstens das Vergnügen machen, Dich da„von zu unterrichten, und Dich zu versichern, daß „der einzige Trost, der mich in gegenwärtigen ver„zweifelten Umständen aufrichten könnte, kein an-

„derer

„derer ist, als wenn ich das Vergnügen hätte, daß „ich Dich, Deine Tochter und Deinen Schwieger„sohn vom neuen zu quälen anfienge."

Sie erzählte ihm hierauf alle ihre Bubenstücke und Schandthaten ausführlich, und vergaß dabey besonders die Umstände mit dem bezauberten Wachslichte nicht, welches die unglückliche Wirkung gehabt, und ihr ihre allerliebste Pigriesche geraubt hatte. „Ich bin aber," fuhr sie fort, „bey „alle dem stets unglücklich gewesen, und habe nie „etwas gegen Deine Tochter unternommen, welches „nicht der meinigen zum Nachtheile gereicht wäre. „Nun jetzt habe ich sie gar verloren, und zwar auf „eben dem Wege, auf welchem ich sie zum Throne „zu erheben glaubte. Es ist Zeit, daß ich ihr fol„ge, und ich will zu guter Letzt Dir noch einen „Dienst thun, indem ich Dir die Mühe, mich zu „strafen, oder die Schande, mir zu verzeihen, er„sparen will." Die rasende Richarde öffnete mit diesen Worten ein Fenster, und stürzte sich von demselben hinab.

Die Erzählung ihrer Schandthaten hatte alle Anwesende so mit Entsetzen erfüllt, daß sie ganz unbeweglich standen, und daß keiner ihr Hindernisse in den Weg legte, da sie sich selbst dafür bestrafen wollte. Vergebens befahl der König, daß man ihr zu Hülfe kommen sollte; und was für eine Hülfe hätte man ihr auch erweisen sollen? Das Fenster, von welchem sich diese Rasende hinab stürzte,

war so hoch, daß man ihren Körper kaum für einen menschlichen Körper erkennen konnte; so zerschlagen und zerfallen war er.

So groß auch die Verbrechen waren, welche Richarde dem Könige bekannt hatte, so ward er doch durch ihren Tod gerührt. Da aber dieses Mitleiden bloß von seiner übermäßigen natürlichen Gütigkeit herrührte, so gieng dasselbe auch bald vorüber, und er glaubte dem Himmel Dank schuldig zu seyn, daß er ihn von diesen gefährlichen Feinden befreyet hätte.

So traurig dieses Zwischenspiel auch gewesen war, so unterbrach es doch die allgemeine Freude und die Entzückungen unserer Neuverlobten nicht einen Augenblick. Man sahe es mit ziemlich gleichgültigen Augen an, daß Pigriesche in Kohlen verwandelt war, und Richarde den Hals gebrochen hatte.

Richarde und ihre Tochter wurden beyde in ein Grab zusammen gelegt; dieses geschah ohne die geringste Ceremonie und Pracht. Man vergaß diese unmenschlichen Ungeheuer auch so schnell, daß in weniger als vier Tagen niemand mehr an dieselben gedachte, und es eben so war, als ob sie nie auf dem Erdboden gewesen wären.

Der König nun, der einmal die Regierung überdrüßig war, und die höchste Gewalt niederzu-

legen

legen beschlossen hatte, so viel auch Parfait und Lisimene dawider einwendeten, trat sie ihnen ab, und entsagte ohne Bedauern einer Hoheit, die ihm so viel Widerwärtigkeiten zugezogen, und ihn in so schreckliche Gefahren gebracht hatte, daß ihn nichts Geringeres, als die Beschützung der Wassernymphen, vom Untergange retten konnte, damit er nicht unter denselben erliegen müßte.

Er wählte ein Schloß, das von der Residenzstadt nicht allzuweit abgelegen war, zu seinem Aufenthalte, und bat sich bey seinen Kindern aus, daß sie ihm öfters das Vergnügen machen, und ihn daselbst besuchen sollten. Diese Bitte war nicht nöthig; sie waren von selbst mehr als zu geneigt, sich dieser billigen Pflicht mit Freuden zu entledigen, und sich seiner Gütigkeiten würdig zu machen.

Der neue König gieng nicht allein öfters dahin, um sich von seinem Schwiegervater allerhand nöthige Anmerkungen über die Regierung machen zu lassen, sondern er that es auch öfters, um bloß das Vergnügen seines Umganges zu genießen; und die Königinn, seine Gemahlinn, begleitete ihn allemal auf diesen Reisen.

Die Eigenschaften, die dieser junge Monarch besaß, machten ihn bald in den Augen aller zu einem Muster der Könige. Er verband mit der Gütigkeit des Bon und Rebon zugleich die Kunst, sich Furcht und Ehrerbietung zu verschaffen; er

ward

ward von jedermann gefürchtet, aber auch eben so sehr geliebt.

Parfait und Lisimene waren lange Zeit das Vergnügen ihres Königreichs, und vergaßen nicht, wie man sich leicht vorstellen kann, denen Nayaden und Gnomen, ihren Wohlthäterinnen, Beweise von der lebhaftesten und aufrichtigsten Erkenntlichkeit zu geben, indem sie sowohl diesen, als jenen, prächtige Tempel aufbauen ließen. Es ward auf ihren Befehl alles in die Jahrbücher des Reichs eingeschrieben, was das Andenken ihrer Begebenheiten unsterblich machen, und bis auf unsere Zeiten bringen konnte.

Ende des zweyten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek München

ward von jedermann gefürchtet, aber auch eben so sehr geliebt.

Parfait und Lisimene waren lange Zeit das Vergnügen ihres Königreichs, und vergaßen nicht, wie man sich leicht vorstellen kann, denen Nayaden und Gnomen, ihren Wohlthäterinnen, Beweise von der lebhaftesten und aufrichtigsten Erkenntlichkeit zu geben, indem sie sowohl diesen, als jenen, prächtige Tempel aufbauen ließen. Es ward auf ihren Befehl alles in die Jahrbücher des Reichs eingeschrieben, was das Andenken ihrer Begebenheiten unsterblich machen, und bis auf unsere Zeiten bringen konnte.

Ende des zweyten Theils.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die junge Amerikanerinn, oder Verkürzung müßiger Stunden auf dem Meere

Bd.: 2

Ulm (1765)

P.o.germ. 35-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10104628-8
VD18 80008836-001